PRALINE

C 5670 D

Nummer

4

1 DM

ö. S. 8.–, Sfr. 1.30

Bei Hauslieferung zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr

Übersee $ 0.40

Printed in Western Germany

13. 2. 1962

KARNEVAL IN PANAMA

Gestochen scharf

▲
KONSUL, ein Hochleistungsgerät mit Abstimmautomatik und UHF-Einbauantenne

TISCHGERÄTE

FAVORIT	DM 968,–
PANORAMA	DM 968,–
HANSEAT	DM 998,–
KONSUL	DM 1065,–
KOMMODORE	DM 1098,–
PRÄSIDENT	DM 1175,–

STANDGERÄTE

ROLAND	DM 1235,–
SOUVERÄN	DM 1365,–

STEREO KOMBINATIONEN

IMPERATOR	DM 1978,–
EXQUISIT	DM 2298,–

Alle Preise gelten für Normalausführung mit 59-cm-Panorama-Großbild, betriebsfertig für UHF-Empfang.

Der Wertmesser für ein gutes Fernsehgerät ist das gestochen scharfe Bild

Bei allen NORDMENDE-Fernsehempfängern der Automatik-Serie 1962 finden Sie diesen entscheidenden Vorzug verwirklicht, den Sie mit Recht fordern können.
Wie bei einem meisterhaften Foto wird selbst das kleinste Detail gestochen scharf, brillant, plastisch und lebensecht wiedergegeben. Nichts geht verloren.
Diese NORDMENDE-HiFi-Bildqualität ist das Resultat hochentwickelter Fernsehtechnik, die in aller Welt Bewunderung und Anerkennung findet.
HiFi garantiert Ihnen absolute Wiedergabetreue. Es ist das Kennzeichen für Fernsehgeräte von Studioqualität.
NORDMENDE-Fernsehempfänger sind internationale Spitzenklasse und beste deutsche Wertarbeit.

NORDMENDE

Warum Wieso Weshalb?

Warum knallt ein Sektkorken?

Sekt oder Schaumwein ist ein speziell behandelter Wein mit einem hohen Gehalt an Kohlensäure. Der in der Flasche herrschende Gasdruck kann manchmal über fünf Atmosphären betragen. Öffnen wir nun eine Flasche Sekt, so geschieht es meistens, daß der Korken unter lautem Knall herausschießt. Das liegt daran, daß der Druck in der Flasche wesent-

lich größer ist als der Außendruck. Im Augenblick des Öffnens gleicht sich dieser Druckunterschied aus, und das geht so schnell vor sich, daß in der Luft unter Wirbelbildung starke Dichteschwankungen auftreten. Diese Dichteschwankungen pflanzen sich als Schallwellen fort, und wenn sie auf unser Ohr treffen, so vernehmen wir sie dann als einen lauten Knall.

Weshalb sind Afrikaner eigentlich schwarz?

Ein Neger kommt nicht „schwarz" zur Welt. Die Haut des neugeborenen Kindes ist zunächst hellschiefergrau. Am zweiten Tag färbt sie sich braungelblich und dunkelt dann innerhalb von sechs Wochen zur

eigentlichen Negerfarbe nach. Diese dunkle Haut ist im Grunde nichts anderes als eine Schutzfärbung – zum Schutz nämlich gegen die intensive Sonnenstrahlung, der die in den Tropen lebenden Neger besonders ausgesetzt sind. Wir alle wissen, was geschieht, wenn wir uns zu lange in praller Sonne aufhalten: Wir bekommen Sonnenbrand. Die Sonne sendet nicht nur sichtbare, sondern auch unsichtbare Strahlen aus. Eine

(Lesen Sie bitte weiter auf Seite 4

Mutti, Mutti - eine Zwei!

Nicht jede kann die Beste in der Klasse sein. Ist auch gar nicht nötig – aber leichtfallen soll es unseren Kindern! Sie sollen pfiffig und spritzig sein, frisch und stabil, körperlich und geistig. Eine glückliche Jugend mit SANOSTOL.

SANOSTOL enthält lebenswichtige Aufbaustoffe, die unser Nachwuchs so dringend braucht: Natürliche Lebertranvitamine, Malz- und Orangenvitamine.

Morgens und abends 2 Teelöffel SANOSTOL - das schmeckt und tut gut.

WACHSEN · SPIELEN · LERNEN mit

SANOSTOL

Ab heute wird modern gestärkt!

Einfach einsprühen – bügeln – fertig!

Jetzt gibt es Lukisol, die natürliche Sprühstärke in der praktischen Sprühflasche.

Kein Anrühren der Stärke - kein Eintauchen der Wäschestücke - kein Wringen - kein Trocknen und somit kein Warten mehr!

Ein Druck auf den Sprühknopf - genau dosierbar ist Ihre Wäsche in Sekundenschnelle gestärkt. Sie können sofort bügeln.

Wichtig! Lukisol ist eine natürliche Stärke, sie pflegt, schont und frischt auf.

Ich bin begeistert - So strahlend schön!

Selbst meine Blusen in den neuen Modefarben, die Oberhemden meines Mannes - oder die Kleidchen für unser Baby werden im Nu wie neu und bleiben länger sauber.

Für zeitsparendes, pflegendes Stärken:

Lukisol

... auch in Frankreich, Italien, der Schweiz und in den BENELUX-Ländern erhältlich.
HERSTELLER HÖHN & HÖHN G. M. B. H. HAAN/RHEINLAND

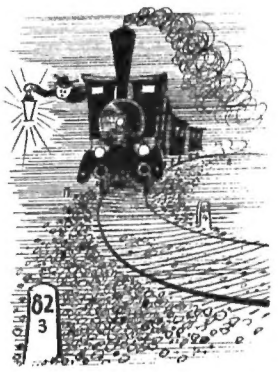
Art davon, die ultravioletten Strahlen, rufen auf der menschlichen Haut schwere Verbrennungen hervor, wenn sie zu intensiv einwirken. Dagegen schützt sich der Körper, indem er an der Oberfläche der Haut eine besondere Schutzschicht anlegt, die aus einem braunen Farbstoff besteht: den sogenannten Pigmentkörnern, die sich aus dem Blut bilden. Dieses Pigment fängt die schädlichen Strahlen ab und hält sie von den unter der Haut liegenden, recht empfindlichen Teilen des Körpers fern. Aus dem gleichen Grunde sind auch alle von der Sonne stark bestrahlten Menschen braun.

Warum soll man Gemüsewasser nicht weggießen?

Es ist noch nicht lange her, daß in fast jedem Haushalt das Wasser, in dem Gemüse gekocht wurde, im Spülbecken landete – und auch heute noch halten es viele Hausfrauen so, obwohl sie eigentlich wissen sollten, daß sie da etwas sehr Wertvolles weggießen. Die Wissenschaft hat uns gelehrt, daß viele Krankheiten auf eine unzureichende Ernährung zurückzuführen sind. Das Gemüse liefert unserem Körper in erster Linie Mineralstoffe und Vitamine – Stoffe also, die für die Tätigkeit der Organe, für den Ablauf der Stoffwechselvorgänge, für die Blutbildung und den Knochenbau unentbehrlich sind. Außerdem enthält Gemüse Eiweiß, Kohlehydrate und Zellulosen. Während des Kochens geht ein Teil dieser lebenswichtigen Stoffe verloren, ein anderer dagegen tritt in das Kochwasser über. Man sollte deshalb dieses kostbare Gemüsewasser nicht einfach weggießen, sondern noch zum Zubereiten anderer Speisen benutzen.

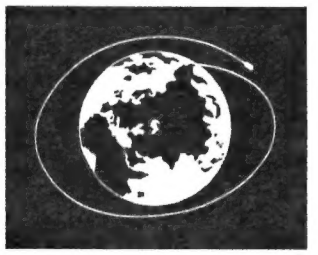
Weshalb stehen an der Bahn Kilometersteine?

Jedem von uns sind auf einer Eisenbahnreise wohl schon die weißen „Kilometersteine" entlang des Schienenstrangs aufgefallen, und mancher wird vielleicht auch einmal jenes zeitvertreibende Spielchen gespielt haben, mit der Uhr in der Hand und die in gleichmäßigen Abständen vorbeihuschenden Steine zählend, die Geschwindigkeit des Zuges zu errechnen. Er wird dabei allerdings immer auf ein falsches Ergebnis gekommen sein; denn die Steine sind nicht im Kilometerabstand, sondern erheblich enger aufgestellt. Diese „Nummernsteine", wie der Eisenbahner sie nennt, befinden sich zu beiden Seiten des Bahndamms, und zwar stehen auf der einen Seite die Steine mit den geraden, auf der anderen die Steine mit den ungeraden Hunderter-Angaben. Sie dienen im Eisenbahnbetrieb dazu, eine bestimmte Stelle der Strecke genau zu bezeichnen. Stellen zum Beispiel Zugpersonal oder Kontrolleure auf freier Strecke einen Schaden oder ein Hindernis fest, so können sie den betreffenden Ort genau angeben. Der Lokomotivführer kann außerdem an Hand dieser Nummernsteine zu jeder Zeit das Einhalten des Fahrplans überwachen.



Wieso laufen Satelliten auf einer Ellipsenbahn?

Wenn in Amerika oder in Rußland wieder einmal ein Erdsatellit in den Weltraum geschossen worden ist, dann lesen wir gewöhnlich, daß sich dieser künstliche Mond auf einer Ellipsenbahn um unseren Planeten bewegt. Warum gerade auf einer Ellipsen- und nicht auf einer Kreisbahn? Betrachten wir zunächst unser Planetensystem mit der Sonne als Zentralkörper: Alle neun Planeten, einschließlich unserer Erde, bewegen sich auf einer Ellipsenbahn um die Sonne, die in einem der beiden Brennpunkte der Ellipse steht. Dabei laufen sie auf ihrer Bahn um so schneller, je weiter sie von der Sonne entfernt sind, und vermindern ihre Geschwindigkeit, wenn sie sich der Sonne wieder nähern. Die Kraft, die die Planeten auf ihrer Bahn hält, ist die sogenannte Gravitation oder Newtonsche Massenanziehungskraft. Übertragen auf die künstlichen Erdsatelliten bedeutet das: Schießt man einen Körper in den Raum, so hält ihn die Spannung zwischen Gravitation und der während des Fluges auftretenden Fliehkraft auf seiner Bahn. Er entfernt sich zunächst von der Erde und verringert dabei ständig seine Geschwindigkeit, bis er schließlich „umkippt" und wieder absinkt. Dabei wird er dann erneut immer schneller. Auf diese Weise stellt sich eine Ellipsenbahn ein, in deren einem Brennpunkt die Erde steht.



HEFT 4/1962

1. VIERTELJAHR · 13. FEBRUAR 1962

Aus dem Inhalt:

Winterfreuden in St. Moritz
Ein Schneeparadies im schönen Engadin . . . 6
Vierfarbige PRALINE-Landkarte . . . 10
Probleme unseres Alltags
Was Sie in keiner Fahrschule lernen . . . 13
Im Schatten einer grauen Mauer . . . 24
Mein Lieblingsautor privat . . . 25
Diese Eltern täuschen sich . . . 63
Ihre Sorgen – unsere Sorgen . . . 97
PRALINE berichtet in Wort und Bild
Die Picassos von Addis Abeba . . . 14
Wir kauften einen Wolkenkratzer . . . 16
Schmatzkonzert in Lugano . . . 20
Der Mond füttert die Hungrigen nicht
Ein Porträt des UNO-Generalsekretärs U Thant . . . 22
Ein Film, von dem man sprechen wird: Der Mann mit der grünen Nelke . 26
Bericht aus Hollywood / Druckfehler . . . 28
Erzählungen
Das heimliche Zimmer. Von Diana Marr . . . 30
Miß Bluff. Von Paul Gallico . . . 44
Karneval in Panama / Unser großer Farbbericht . . . 36
Was sie bei den anderen sahen • PRALINE-Korrespondenten berichten aus aller Welt . . . 42
PRALINE-Moden-Panorama
Wildleder und Nappa . . . 52
Karneval . . . 54
Zarte Spitzen . . . 56
Ideen für den Fasching . . . 57
Poncho und Janker . . . 58
Lohnt es sich, so zu leben? (4. Folge)
Schon die Jugend träumt vom Lebensabend . . . 60
Unser Fototip: Schnee ist ein dankbares Motiv . . . 64
Das neue Buch / Die neue Schallplatte . . . 70
Brevier der Wohnkultur
Heimat der Kakteen . . . 83
So werden Kinder gute Patienten . . . 88
Glaub' es oder glaub' es nicht: Die Kunst, aus den Sternen zu lesen . . . 90
Aus dem Reich der Hausfrau
Pikante Klöße . . . 91
Raten und Denken . . . 98/99

Zu unserer Titelseite:
Lachend in den Karneval / Foto: Ray Halin

Der abgeschlossene PRALINE-Roman
von Ida Fink
DER ENGEL MIT DEM BROTKORB Seite 65

☆

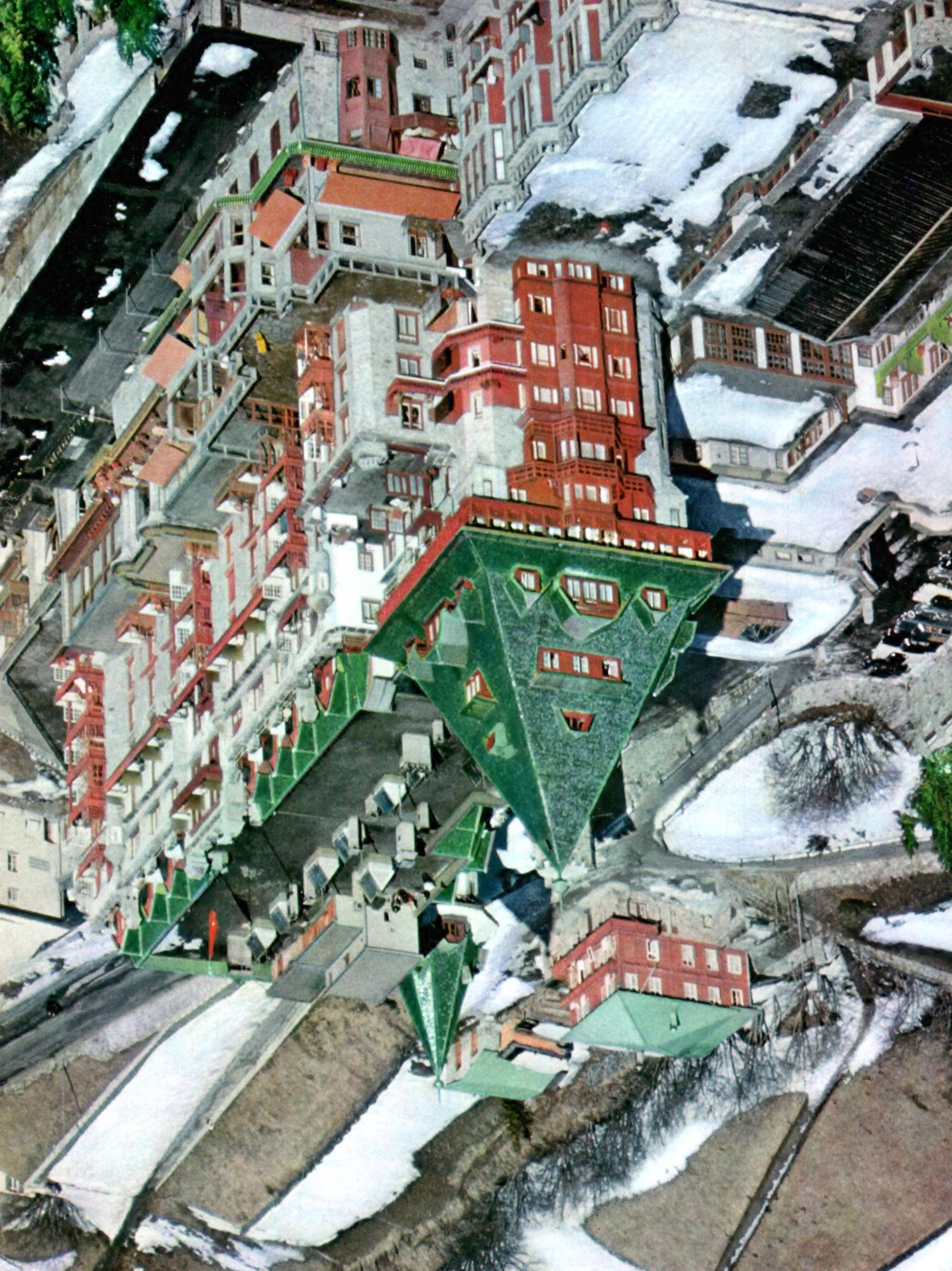
Chefredakteur: Walter Lichters, Hamburg
Redaktion: Günther Hogräfer (Chef vom Dienst) • Dr. Rud. Baucken • Herbert Bonnie • Lisa Burmeister • Elfi Connemann • Volkmar Höckendorff • Marianne Lipcowitz • Mode: Liselotte Mau • Layout: Winfried O. Marker • Graphik: Bärbel Rennig
PRALINE-Korrespondenten in Athen, Brüssel, Buenos Aires, Hongkong, London, Melbourne, Moskau, New York, Paris, Rio de Janeiro, Rom, Sao Paulo, Stockholm, Tokio, Wien, Windhoek
Redaktion: Hamburg 1, Speersort 8; Tel. 321456/58 • Anzeigenleitung: Leonh. Seiler, Hamburg
Verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Hans-Herbert Grosse, Hamburg, Burchardstr. 11
Verlag und Druck: Heinrich-Bauer-Verlag, Hamburg 1, Burchardstraße 11 • Fernruf: 321561/65
Fernschreiber: bauerverlag 0212176 • Anzeigenpreisliste Nr. 8

Bezugsbedingungen: „PRALINE" erscheint alle 14 Tage und kostet im Einzelhandel DM 1,–; im Abonnement bei Hauslieferung DM 1,– zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr; im Postbezug monatlich bei Lieferung von 2 bzw. 3 Heften DM 2,34 + 0,06 DM Zustellgebühr. Bestellungen nehmen der Verlag, die Geschäftsstellen, alle Buchhandlungen und jedes Postamt entgegen. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch. Für unverlangte Einsendungen wie Manuskripte, Bildreportagen usw. wird keine Haftung übernommen. Rückporto bitte beifügen. „PRALINE" darf im Lesezirkel nur mit Genehmigung des Verlages geführt werden. – Verantwortlicher Herausgeber für Österreich: Karl Stein. Auslieferung für Österreich: Stein & Co., Salzburg 2, Alpenstraße 39, Ruf: 8 11 44 und Wien VI. Linke Wienzeile 6, Ruf 576565
Auslandspreise: Belgien bfrs 15; Dänemark dkr 2,20; England sh 2/3; Finnland Fmk 100; Griechenland Dr. 10; Island ikr 12; Italien L. 200; Luxemburg lfrs 15; Niederlande hfl 1.10; Norwegen Nkr. 2,20; Portugal Esc 10; Schweden skr 1.60; Frankreich Nfr. 1,50; Spanien Pts 20; Türkei K. 300.

Illustrierte
PRALINE
für Heim und Mode, Reise und Unterhaltung

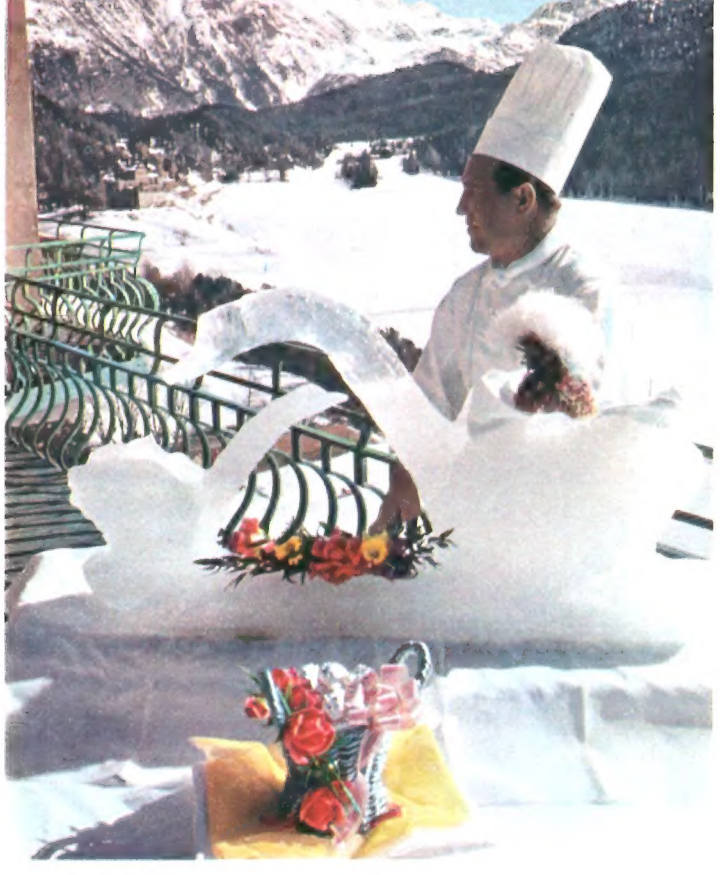
Zum Narren halten

Es ist, als ob wir es plötzlich satt hätten, ein für allemal abgestempelt zu sein – für ein paar Stunden im Jahr wollen wir weg von unserem Alltagsgesicht und flüchten in die Zeremonie der Maskierung, tauchen unter, unkenntliche Fabelwesen zwischen Holden und Unholden. Vermummt als grotesker Harlekin, herausgeputzt als geheimnisvolle Schöne, lassen wir uns auf den Wogen des Vergnügens treiben und halten jeden, der uns über den Weg läuft, nach Kräften zum Narren. Oder ist es vielleicht umgekehrt? Tragen wir das ganze Jahr hindurch eine Maske, um den Zwiespalt in uns zu verbergen? Legen wir die Larve nur jetzt, in den tollen Tagen, ab? „Seht, das bin ich nicht", lächelt die Karnevalsmaske, aber sie meint vielleicht: „Das könnte ich sein, wenn ich wollte – erkennt ihr mich nicht?" Wer wollte entscheiden, in welchem Kleid, in welcher Kostümierung wir uns am ähnlichsten sind? So oder so – es ist ja nur ein Mummenschanz, in dem wir vor allem uns selber zum Narren halten.



Treffpunkt der großen Welt ist das Palast-Hotel von St. Moritz. Es stellt zugleich den gesellschaftlichen Mittelpunkt des international berühmten Ski-„Dorfes" im Engadin dar

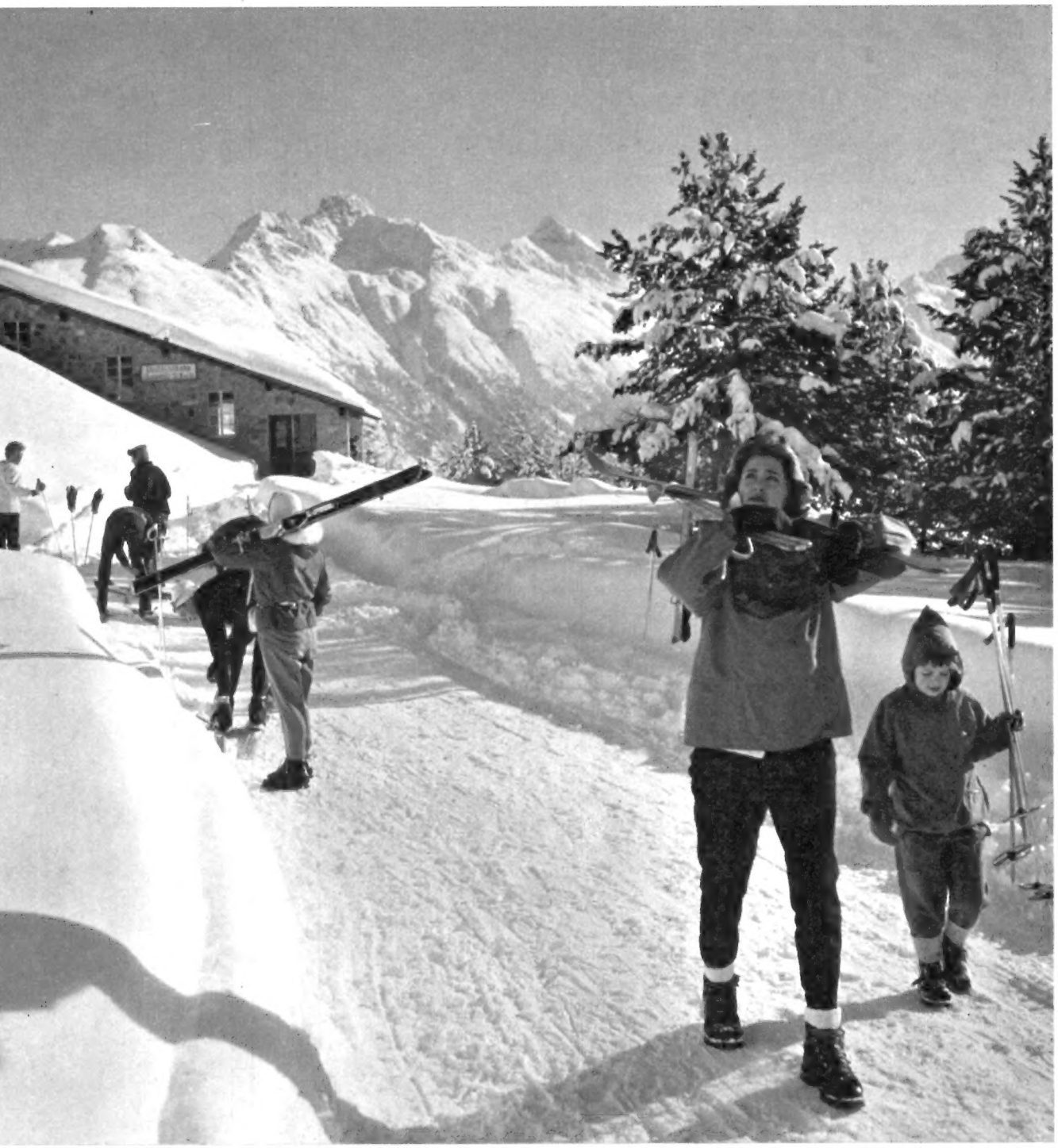
Ein Schwan, aus glitzerndem Eis gemeißelt, schmückt die Eisbar, an der sich die Winterurlauber immer wieder gern zu einem erfrischenden Drink und heiteren Plausch einfinden



Viele der Winterurlauber, die jetzt irgendwo im Harz oder im Schwarzwald, im Sauerland oder in den Alpen auf den Sonnenterrassen liegen oder auf schneebedeckten Hängen und Höhen ihre Skier spazierenführen, sind in die Berge gereist, um hier, abseits allen Trubels und aller Hast, in der Ruhe und der Beschaulichkeit der winterlichen Welt Entspannung und Erholung zu suchen. Andere wiederum träumen von ferienbeschwingter Geselligkeit und Lebensfreude, wie sie in manchen Wintersportorten besondere Triumphe feiern. Diesen Urlaubern bietet gerade die Schweiz eine große Auswahl von Ferienplätzen internationalen Ranges an – Plätzen, die in der ganzen Welt einen berühmten Klang besitzen, in denen sich Gäste aus aller Herren Ländern ein Stelldichein geben, in denen aber auch der gutbürgerliche Feriengast Gelegenheit findet, einmal für ein paar Wochen, und sei es nur als Zaungast, die Atmosphäre der großen Welt zu atmen. Ein solcher Platz ist seit jeher St. Moritz.

Winterfreuden in St. Moritz

Von der sonnigen Hotelterrasse schweift der Blick über die vereisten Gipfel der Schweizer Alpen und das tief verschneite herrliche Engadiner Hochtal

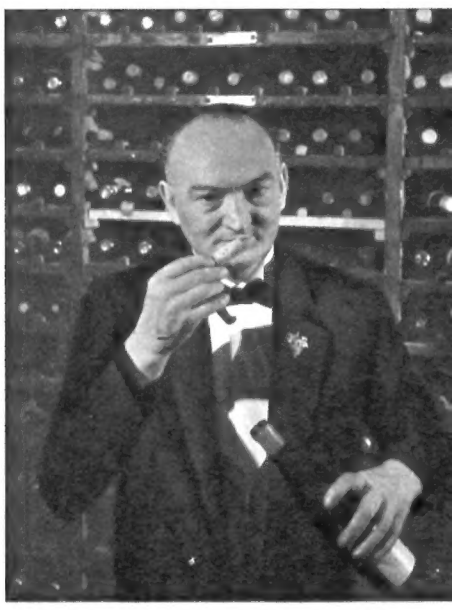


Eine Vielfalt von sportlichen Betätigungsmöglichkeiten bietet St. Moritz seinen Wintergästen. Die Skiläufer, ob Anfänger oder Fortgeschrittene, finden auf den Hängen und Höhen der Umgebung ideale Abfahrtsmöglichkeiten

How are you?" — „Comment ça va?" — „Commé va?" — „Wie geht es Ihnen?" . . . Das sind, wo man auch geht und steht in St. Moritz, die geläufigsten Grußformeln des Tages, wie man sie in dieser Vielfalt und Mischung sonst nur bei großen weltumspannenden Konferenzen zu hören bekommt. Denn in diesem höchstgelegenen Dorf des Engadin versammeln sich im Winter Gäste aus aller Welt. Es sind in der Mehrzahl weniger jene Menschen, die die große Ruhe der verschneiten Berggipfel suchen. Hier treffen sich vor allem jene Gesellschaftskreise, die ihre Erholung in dem Wirbel abwechslungsreicher Genüsse finden. Sie alle wissen: Es gibt Hunderte von Wintersportquartieren in den Alpen zwischen Monte Carlo und dem Wiener Wald — aber es gibt trotzdem nur ein St. Moritz!

Gewiß, es besitzt nicht das beste Skigebiet der Welt. Es gibt auch sicher Orte, die sich eines freundlicheren Klimas und günstigerer Preise rühmen. Aber mit solchen Attributen braucht sich St. Moritz nicht zu schmücken. Die Besucher, die oft Tausende von Kilometern reisen und aus entferntesten Gegenden der Welt hierher kommen, um die Saison oder doch wenigstens einen Teil des Winters hier zu verbringen, sie wissen, warum sie dieses Ziel wählen. Denn St. Moritz besitzt eine Tradition: Sie hat einen Namen und heißt Palace, war einst Treffpunkt der Könige und ist heute wie je die Ferienzentrale der großen Welt, in der man, um mit einer ehemaligen Kaiserin zu beginnen, Madame Soraya mit jeweils wechselndem Gefolge, den Großreedern Onassis und Niarchos, in

Mit Kennermiene prüft der Kellermeister die Blume des Weins. Sein Sachverstand und sein Geschmack garantieren für die hohe Qualität



Eine Handvoll Reisenotizen aus St. Moritz

St. Moritz, 1856 bis 3025 Meter hoch gelegen, ist mit der Bahn, mit dem Auto oder mit dem Flugzeug zu erreichen ● Für die Einreise in die Schweiz genügt der Personalausweis ● Autofahrer benötigen nur die deutschen Papiere ● St. Moritz ist ein heilklimatischer Kurort. Bade- und Trinkkuren im ganzen Jahr möglich ● Wintersaison Dezember bis April ● Bergbahnen nach Chantarella, Corviglia, auf den Piz Nair (3052 m) und nach Muottas Muragl (2453 m) ● Ferner stehen vier Skilifte, drei Sprungschanzen, sechs Eislaufplätze, drei Rodelbahnen, Bobbahn und sechzehn Curlingbahnen zur Verfügung ● Sportmöglichkeiten und Veranstaltungen: Skilaufen und Skirennen, Rodeln, Bobrennen, Reiten, Eislauf, Eishockey, Curling, Skijöring, Skispringen, Kegeln, Pferdeschlittenfahrt ● 64 Kilometer geräumte Spazierwege in der Umgebung ● Von deutschen Reiseorganisationen werden auch Gesellschaftsreisen nach St. Moritz veranstaltet. Auskünfte hierüber holt man am besten in den Reisebüros ein ● Für die Winterurlauber stehen Hotels, Pensionen, Privatunterkünfte und auch Ferienwohnungen zur Verfügung. Auskünfte erteilt der Kur- und Verkehrsverein St. Moritz oder das Schweizer Verkehrsbüro, Frankfurt/Main, Kaiserstraße 23 ● Die Schweizer Skischule veranstaltet täglich Kurse für Anfänger, Fortgeschrittene und Kinder ● Für Hochgebirgstouren stehen Führer zur Verfügung.

Aufnahmen: Burt Glinn/Magnum (10), Kur- und Verkehrsverein St. Moritz (4)

ihrer Gesellschaft einem ganzen Rudel von Ölmillionären aus dem Nahen Osten, dazu den Schriftstellern Erich Maria Remarque und Erich Kästner sowie einer Fülle von Filmstars aus den Ateliers von Paris, London, Rom und Hollywood begegnen kann.
Die Creme de la Creme trifft sich im Corviglia-Club, zu dessen Domizil man mit der Seilbahn hinaufschwebt, um die berühmte Sonne von St. Moritz zu genießen. Dort ist man so exklusiv, daß selbst Exkönig Faruk von Ägypten, mit Zornestränen in den Augen, keinen Zutritt fand.
Das Zeremoniell ist streng in diesen Kreisen. Hier spricht man nicht von Geld. Man hat es. Eine ganz kleine Party für zwanzig bis dreißig Personen, etwa in der Kegelbahn des ersten Hotels am Ort, kostet ihren Veranstalter die Winzigkeit von fünftausend Franken. Man kann es natürlich auch teurer haben. Niarchos zum Beispiel tut so etwas nie ohne eine eigens im Spezialflugzeug herübergeholte Negerband und Blumen aus Nizza.

So ist das heute. Früher machten andere Leute anderen Aufwand. Da trafen die prominenten Gäste mit der Eisenbahn, einige wenige wohl gar mit dem Extrazug ein: Fürsten und Grafen, gekrönte Häupter aus allen Teilen der Erde. Der deutsche Kronprinz, russische Großfürsten in fröhlicher Begleitung. Der alte Aga Khan. Der sagenhafte Basil Zaharoff, einer der erfolgreichsten Waffenhändler aller Zeiten. Enrico Caruso, der zu jeder Mahlzeit Spaghetti verlangte und erhielt. Die große Schauspielerin Eleonora Duse. Der streng auf vegetarische Diät haltende rotbäckige Ire George Bernard Shaw. Zwanzig bis vierzig Koffer brachte ein solcher Gast früher mit. Der Herr hatte seinen Kammerdiener, die Dame ihre Zofe, die Kinder wurden von der Gouvernante betreut. Automobile gab es zwar schon, aber sie waren im Tal von St. Moritz verpönt — des lauten Hupens wegen und weil sie die gute Engadiner Luft verpesteten. Das Telefon hing in einer Kabine beim Empfangschef, und das fließende Wasser floß unten im Bett des Inn durchs Dorf . . .

Alte Speisekarten aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg erzählen, daß es damals zu Mittag sechs Gänge gab: Vorspeise, Fisch, Fleisch, Geflügel, Käse, Nachtisch. Am Abend zwei Gänge mehr. Heute kochen ebenfalls die besten Köche Europas in St. Moritz, und die Gäste, die die auserlesenen Menus verzehren, sind eigentlich immer die gleichen. Die Mehrzahl von ihnen ist den Hotelchefs und Portiers seit Jahren bekannt. Denn St. Moritz bleibt man treu.
Dabei ist St. Moritz nur ein Dorf. Natürlich nicht irgendeines. Es ist eben ein sehr berühmtes Dorf, dieser höchstgelegene Ort des Engadin, umgeben vom malerischen, schneebedeckten Bergen vor dem Hintergrund eisglitzernder Gletscher und dichter, dunkler Wälder auf den Abhängen. St. Moritz verfügt auch über Heilquellen, und wenn man den Chroniken Glauben schenken darf, so wurde ihre gesundende Wirkung schon lange vor Christi Geburt erprobt. Der erste „Tourist", der nach St. Moritz fand, soll der Überlieferung

Den Freunden des Reitsports kann der Winter keinen Strich durch die Rechnung machen. Mit Schwung geht es auch über den verschneiten Parcours. Doch Reit- und Springturniere sind nur ein Teil des reichhaltigen Veranstaltungsprogramms von St. Moritz, das ständig für Abwechslung sorgt

Ich habe gelesen, daß in Deutschland neue Zollbestimmungen eingeführt worden sind. Wirken sich diese auch auf den Reiseverkehr aus?

Ja, auch für den Urlauber, der aus dem Ausland wieder nach Deutschland zurückkehrt, sind diese Zollbestimmungen, die mit Beginn des neuen Jahres in Kraft getreten sind, von Interesse. Abgesehen davon, daß die Zollsätze für viele Waren, wie Kaffee, Tee, Tabak oder Alkoholika, gegenüber den bisherigen herabgesetzt wurden, dürften den Touristen vor allem zwei Änderungen angehen: Der Paulschalsatz für Mitbringsel, für Artikel also, die zum persönlichen Gebrauch und als Geschenke dienen, wurde auf 200 Mark heraufgesetzt. Alle Waren bis zu diesem Wert, die Sie einführen, bleiben also zollfrei. Ferner wird besonders die Autoreisenden interessieren, daß sie jetzt 40 Liter Benzin im Tank haben dürfen, wenn sie wieder nach Deutschland einreisen.

☆

Sie veröffentlichten im vergangenen Jahr einmal eine Reportage über den französischen Ferienklub Méditerranée. Hat dieser Klub auch in Deutschland eine Vertretung?

Da sich dieser französische Ferienklub auch in Deutschland eines immer stärkeren Interesses erfreut, ist jetzt in München eine Zweigstelle eingerichtet worden. Die Adresse: Informationsbüro des Club Méditerranée, München 8, Perfallstr. 2.

☆

Können Sie mir einen Tip für meine Urlaubsreise geben? Ich möchte im Mai fahren, habe drei Wochen Zeit, suche Sonne und Bademöglichkeiten. Auch eine Schiffsreise würde mich vielleicht interessieren.

Viele Wünsche – viele Möglichkeiten! Sie werden sicher verstehen können, daß es für uns sehr schwer ist, aus der Vielfalt der Reisemöglichkeiten und Urlaubsziele gerade das herauszufinden, was Ihren Wünschen entspricht. Wir möchten Ihnen deshalb einen anderen Tip geben: Kaufen Sie sich bitte das nächste Heft (Nr. 5) der PRALINE. Wie im vergangenen Jahr werden Sie darin eine besonders umfangreiche, insgesamt elf Seiten umfassende Übersicht über die interessantesten und bemerkenswertesten Gesellschafts- und Pauschalreisen der Sommersaison 1962 mit der Bahn, mit dem Flugzeug oder mit dem Schiff finden, dazu alle Details über Preise, Termine und Verlauf der Reisen. Auch die vierfarbigen PRALINE-Landkarten aus den verschiedensten Teilen Europas fehlen nicht. Aus den Hunderten von Vorschlägen, die wir in diesem Heft zusammengestellt haben, können Sie dann in aller Ruhe auswählen, was Ihnen am besten gefällt.

☆

Jugoslawien soll einen neuen Touristenkurs eingeführt haben. Wissen Sie etwas darüber?

Ja, um den Reiseverkehr nach Jugoslawien weiter zu fördern, wurde ein günstigerer Touristenkurs eingeführt. Statt wie bisher 150 Dinar erhalten Sie jetzt 187,5 Dinar für eine D-Mark.

☆

Ich träume von einer Seereise durchs Mittelmeer. Allerdings möchte ich nicht so gern mit einem Passagierschiff eine Kreuzfahrt unternehmen, sondern lieber mit einer kleinen Jacht, auf der man ungezwungen Ferien machen kann.

Vielleicht wäre folgende Möglichkeit für Sie das Richtige: Ab Mai werden mit der Motorjacht SWISS MISS Kreuzfahrten entlang der französischen und italienischen Riviera durchgeführt. Die Jacht ist 150 Tonnen groß und bietet jeweils 16 Passagieren Platz. Sie können also Ihre Ferien ganz ungezwungen in kleinem Kreis verbringen und haben unterwegs Gelegenheit zu mancherlei sportlicher Freizeitbetätigung wie Schwimmen, Segeln, Wasserski, Unterwassersport. Die Fahrten dauern jeweils 14 Tage und führen von Nizza über St. Maxime, Iles Hyères, Calvi, Ajaccio, Bonifacio, Porto Veccio, Elba, Portofino und San Remo nach Nizza zurück. Der Mindestfahrpreis beträgt etwa 800,– DM. Sie können diese Reisen über alle Cook/Wag. Lits-Büros buchen.

So zahlreich wie die Schilder an diesem Wegweiser sind auch die Möglichkeiten der Freizeitbetätigung, die St. Moritz seinen Gästen bietet

Tief verschneit und idyllisch weich eingebettet in eine majestätische Bergwelt mit ihrem weiß-glitzernden Winterkleid liegt St. Moritz, das bekannte Schweizer Ferienparadies im Engadin, einem Hochtal Graubündens

nach kein geringerer als Hannibal gewesen sein. Auf seinem Zug durchs Tal ließ er einige Deserteure zurück, die sich mit den Einheimischen vermischten. So entstand auch jenes Sprachgemisch aus Teutonisch und Punisch, das Räto-Romanische, die vierte und ungebräuchlichste Sprache der Schweiz.

Im 16. Jahrhundert sorgte dann Paracelsus, der große Physiker der Renaissance, dafür, daß die Heilquellen zu Ruhm gelangten. Damen in Sänften und Herren hoch zu Roß zogen bald gemächlich durch das Engadiner Tal, um in St. Moritz zu kuren. Es dauerte jedoch noch lange Zeit, bis die Einwohner merkten, daß sich aus solchem Betrieb auch Kapital schlagen ließ. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann man sich um die Fremden zu kümmern.

Das alles geschah jedoch noch ausschließlich zur Sommerzeit. Der Winter kam erst in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts zu Ehren. Und wie in vielen Fällen, so hat auch St. Moritz seinen Winterbetrieb einigen exzentrischen Engländern zu verdanken. Sie entdeckten, daß auch im Winter die Sonne Tag für Tag ins Tal schien, daß die Berge die rauhen Nordwinde abhielten, daß ein anderer günstiger Wind Nebel und Regen vertrieb und schließlich: daß der große See zufror und man auf der spiegelblanken Eisfläche herrlich Schlittschuh laufen konnte. Es war die Zeit der Tänzerinnen des Degas, des French Cancan und einer modischen Verhülltheit, die den Karikaturisten jener Tage auf dem Eislauffeld

Eine weltoffene Atmosphäre, erfüllt von Eleganz und unbeschwerter Lebensfreude, kennzeichnet die glanzvollen Gesellschaftsabende in den großen Hotels. Auch Modeschauen fehlen nicht im Programm. Wer die Geselligkeit im kleineren Kreise liebt, der findet sie auf den zünftigen Hüttenabenden

Auf den Brettern ging es am Tage die Hänge hinauf und hinab – am Abend purzeln auf der Kegelbahn alle neune. Über Langeweile wird sich hier bestimmt niemand beklagen können. Und will man sich nur als Zuschauer beteiligen, so findet man auch dazu reichlich Gelegenheit

Einsame Wanderwege durch verschneite Tannenwälder locken die Skifahrer und die Spazierstockbesucher zu mehr oder minder ausgedehnten Ausflügen in die Abgeschiedenheit. Man genießt die Stille ringsumher, die Schönheit der vom Winter verzauberten Landschaft

Hoch über das Tal und die Hänge hinweg schweben die Gondeln der Seilbahnen zu den Gipfeln empor, die sich bis über 3000 Meter erheben

Zum Spaß der kleinen Urlaubsgäste präsentiert sich dieser Eisbär. Wenn das kein reizendes Erinnerungsmotiv für das Urlaubsalbum gibt

Kleiner Blick hinter die Hotelkulisse: In der Küche schwingen die Jünger Lukulls ihr Zepter. Die Schweizer Hotels sind schon immer eine ausgezeichnete Schule für Küchenmeister und Bedienungspersonal gewesen. Kein Wunder also, daß sich die Gäste hier besonders gut aufgehoben fühlen

manch amüsantes Bild offenbarte. Andere Sportarten wurden schnell entdeckt: das Curling und das Eishockey. Die Eisplätze wurden zur Arena, ihre Rampen zum Parkettsitz auch manchen Genießers. Hinzu kamen das Bobfahren und dann das Rodeln, die in St. Moritz ebenfalls wichtige Impulse erhielten. Und nicht zuletzt das Skilaufen, das dem winterlichen Gesicht des Ortes völlig neue Züge verlieh mit einer Fülle schöner Pisten, mit dem Bau von Seilbahnen, Liften und Schanzen. Und als im Jahre 1928 die Olympischen Winterspiele ihre Teilnehmer nach St. Moritz riefen, da stand das weiße Dorf im Engadin wohlgerüstet da. Die Wimpel von 25 Nationen umflatterten die Fahne mit den fünf Ringen über dem roten Turm. Heute gibt es in St. Moritz vier große Seilbahnen und vier Skilifte, die die umliegenden Gipfel bis in Höhen von über 3000 Metern erschließen; eine berühmte Skischule, die über sechzig Lehrer beschäftigt; drei Sprungschanzen, sechs Eislaufplätze, drei Rodel- und sechzehn Curlingbahnen und eine Bobbahn. Es gibt in St. Moritz 43 Hotels, die zusammen mit den Pensionen 4500 Gästen Unterkunft bieten.

Doch das sind Einrichtungen, wie sie andere Wintersportplätze auch aufzuweisen haben. Was ist das Besondere an St. Moritz? Es ist wohl die Atmosphäre, die den Ort erfüllt — ein Sinn für Weltoffenheit und Internationalität, die zusammen mit der Schönheit der Landschaft und der Vielfalt der sportlichen Möglichkeiten jenen Nimbus geschaffen haben, den die ganze Welt kennt und schätzt — und der die Großen dieser Erde immer wieder in dieses kleine Dorf im Engadin reisen läßt.

Im nächsten Heft:

Vorschau auf die Sommerreisen 1962

Zum Träumen und Planen veröffentlichen wir aus der Fülle der Urlaubsziele und Gesellschaftsreisen, die von den Touristikorganisationen angeboten werden, eine elfseitige Übersicht mit Daten und Preisen

Während die moderne Technik sich mehr und mehr in abstrakten, seelenlosen Formeln verliert, hat sich auf dem Teilgebiete des Automobilismus eine Entwicklung vollzogen, die das Gegenteil zeigt: hier äußert sich in der Sprache der Kraftfahrer ein Hang zum übermütigsten Humor, und es ist ein so reiches Vokabular entstanden, daß sich Automobilisten aller Klassen darin schmunzelnd über die weitgespanntesten Probleme ihres Fachgebietes unterhalten können, wobei wir keineswegs untersuchen wollen, ob dieses fachmännische „Rotwelsch" zur Verschönerung unserer deutschen Muttersprache beiträgt.

Was Sie in keiner Fahrschule lernen!

Wenn in einer Gesellschaft ein Herr davon spricht, daß er stets „bis zur Halskrause volltankt und vollbeladen X-beinig steht", daß sein „Profil nicht zum besten gehört" und er „links bis auf die Leinwand abgelatscht" ist, daß seine „Zähne schaben und er morgens schwer in Gang kommt", dann darf man mit Sicherheit annehmen, daß es sich hierbei um einen Kraftfahrer handelt. Seine Umgangssprache verrät ihn. Dem Außenstehenden erschließt sich dieses umfangreiche Vokabular nicht immer bei der ersten Begegnung. Aber es fällt nicht schwer, den Sinn der Kraftfahrersprache zu deuten. Sehr bald weiß man, daß es sich um einen rücksichtslosen Fahrer handelt, wenn von einem „Aaser" gesprochen wird, denn ein alter „Autohase" würde sich nie wie ein rücksichtsloser „Stromlinienflegel" im Straßenverkehr benehmen. Die „affenartige Geschwindigkeit" gehört seit langem zu unseren geläufigsten Redensarten. Die Autofahrer sprechen gern von einer „Affenfahrt". Der Fußgänger blickt staunend der Staubwolke nach und murmelt halb tadelnd, halb bewundernd: „Der hat aber einen Affenzahn drauf!" Diese Wendung stammt noch aus der Frühzeit des Autos, als die Geschwindigkeit durch einen waagerecht am Steuer angebrachten Zahnkranz reguliert wurde.

Eilige und gedankenlose Autofahrer, die zuerst einmal kräftig mit den Türen schlagen, „brummen", „chesen" oder „schmettern" ab, je nach der Geschwindigkeit. Mitunter wird auch ein Z e r schmettern daraus, denn bei 100 km/st steigt das Gewissen meist aus, bei 150 der Teufel ein und bei 180 kann der Choral angestimmt werden „Näher, mein Gott, zu dir!"

Ein amüsantes Bild bietet die Begegnung zwischen einem Lastzug und einem Kleinauto, oder zwischen einem „Dampfer" und einem „Chausseebrötchen" bzw. „Straßenfloh". In der Humorspalte einer Wochenzeitschrift sagte der „Dampfer" zu dem „Straßenfloh", als er ihn knatternd und qualmend überholte: „Was willst du denn, Kleiner, du bekommst doch noch die Flasche!" Es muß nicht immer ein chrombeladenes Etwas, ein „Chromobil", sein. Mancher ist schon glücklich und zufrieden, wenn er für den Anfang mit wenig Geldaufwand eine alte „Asthmakiste" oder ein „Klappriolett" aufgabelt. Technisch ein wenig vervollständigt und mit frischen Farben ein bißchen „auf neu gequält", ist es dann wieder „aufgemöbelt". Vor allen Dingen, man kann damit fahren, wenn auch vielleicht nach dem Motto „Besser schlecht gefahren als gut gelaufen", was natürlich nicht bedeuten soll, daß die „Fortbewegungsaggregate", die Beine, nun völlig auf „Sparflamme" geschaltet sein sollen, schon aus gesundheitlichen Rücksichten nicht. Auf jeden Fall bewahrt ein altes Auto, auch „Kiste" genannt, seinen Fahrer zwangsläufig vor der „Gashebelneurotik", der Geschwindigkeitsbesessenheit der an „Rasitis" Leidenden.

Zu langsames Fahren kann aber auch verkehrshindernd wirken, und wenn keine Möglichkeit besteht, „die lahme Ente abzusägen", dann begleiten die „guten Wünsche" der anderen Kraftfahrer den „Unglücksraben". Mancher entwickelt sich dabei zum „Hupenaugust". Wird die Fahrbahn dann breiter, geht es mit Getöse an dem „Verkehrshindernis" vorbei, das gemütlich „daherzockelt". Je nach Temperament und Auffassung wird im Vorbeifahren der „Kraftfahrergruß" entboten, der bewußte Fingerzeig an die Schläfe, der mitunter sogar kostspielig werden kann.

Wenn Autofahrer zelten, dann heißt der Campingplatz „Gichtwiese", „Ischias-Anger" oder „Rheumatismusfarm". Ist der „Sprit vergurkt", muß man beim „Tanksäulenheiligen" vorsprechen, um neuen „Saft" einzuhandeln. Der Satz: „Ein Dicker hat mir die Schnauze eingedrückt und ein kleiner Floh saß hintendrauf" bedeutet, daß ein Zusammenstoß mit einem Lastwagen erfolgt war und ein Kleinwagen, ein „Straßenfloh", nicht mehr früh genug bremsen konnte. „Ich klebe ungern am Auspuff meines Vordermannes, ich zeige ihm lieber das Heck von mir", sagte ein Autofahrer und meinte, daß er lieber überholt, als hinter dem Vordermann „herzugurken". Ist jedoch von einer „tollen Karosserie" die Rede, dann ist Vorsicht geboten. Denn möglicherweise handelt es sich hier um ein Mädchen, dessen Formen dem Mann im Kraftwagen imponieren, und er wünscht sich „einen duften Schlitten", ein elegantes Auto, um die Dame stilgerecht auszuführen. Nehmen die Verkehrsschilder am Wege überhand, wird von der „Schilderitis" gesprochen. Der Kraftfahrer gibt acht, keines zu übersehen, weil ihm die „weißen Mäuse" dann vielleicht „eins aufs Auge drücken", was bedeuten soll, daß die Verkehrspolizei ein Protokoll schreibt.

Es ist völlig belanglos, ob der Kraftfahrer ein Moped, ein Motorrad mit oder ohne Beiwagen fährt, ob er ein breites, modernes Auto mit verchromtem Vorderteil lenkt, „eine Straßenflunder mit Chromschnauze", oder einen Kleinwagen, der oft als „Mercedes-Verschnitt" bezeichnet wird: Etwas haben sie a l l e gemeinsam: Die Umgangssprache, die es ihnen möglich macht, unbelastet von der Etikette sich zu verstehen und menschlich näher zu kommen.

Na, Sie sind aber gut – wie soll ich Ihnen meinen Führerschein vorzeigen, wo Sie ihn mir doch selber vorige Woche abgenommen haben . . ."

Die Picassos von Addis Abeba

Heute, da Milliardenbeträge als Entwicklungshilfe in den Schwarzen Erdteil fließen, gehören Afrikaner in modernen Maßanzügen, chromblitzenden Luxuslimousinen und anderen Attributen westlichen Komforts zu den vertrauten Erscheinungen in der Öffentlichkeit. Wie beruhigend und zugleich überzeugend realistisch ist da das Bild jener großen Volksmassen des afrikanischen Kontinents, die trotz des immer stärker anwachsenden Einflusses unserer technischen Zivilisation unverbrüchlich an ihren überlieferten Sitten und Gebräuchen festhalten, wie das von den abessinischen Freilichtmalern symbolisiert wird.

Zwölf Stunden täglich arbeitet er vor seiner Staffelei. Die große Nachfrage führt dazu, die Bilder in Serien zu malen, trotzdem aber liefern die Picassos von Addis Abeba niemals eine Pfuscharbeit

Der Künstler schafft unter den Augen des ebenso geduldigen wie stolzen Käufers. Obgleich in Addis Abeba zahllose Maler fleißig am Werk sind, fehlt es ihnen niemals an Kunden

Fotos: Omnia-Bavaria

In den schattigen Höfen fast jedes vierten Hauses von Addis Abeba, der Hauptstadt Abessiniens, findet der Reisende ortseingesessene Maler am Werk, deren Bilder unter den rund 300 000 Einwohnern der Metropole reißenden Absatz finden. Sie zeigen sowohl Porträts der kaiserlichen Familie als auch eine landeseigene Spezialität: Ganze Bildergeschichten, die, wie unsere Moritaten, auf einer großen Leinwand mit zwanzig bis fünfzig kleinen Darstellungen den Ablauf eines religiösen oder geschichtlichen Vorganges zeigen.

Der Themenbogen dieser farbfrohen Schilderungen spannt sich von der Stammutter des Kaiserhauses, der legendären Königin von Saba, bis zur Schlacht von Adua im Jahre 1896, als Kaiser Menelik II. die italienischen Eindringlinge vernichtend aufs Haupt schlug. Aber auch der bunte Kranz biblischer Geschichten des Alten und Neuen Testaments findet hier seinen künstlerischen Niederschlag, und die rund acht Millionen abessinischer Christen, die der koptischen Lehre anhängen, bilden ein unerschöpfliches Käuferreservoir für diese volkstümliche Malerei. In ihren Freiluftateliers rühren die Künstler, zu denen jeder Schaulustige ungehindert Zutritt hat, ihre eigentümlich gebrochenen Farben nach alten Rezepten eigenhändig an. Charakteristisch für ihre Arbeit ist eine naive, flächige Malweise und die große, zeichnerische Exaktheit, die in der künstlerischen Tradition ihres Erdteils wurzelt.

Es ist vielleicht ein kühner Sprung von den friedlichen Meistern der Bildgeschichten im Hofe irgendeines Hauses von Addis Abeba zu einer umfassenden Betrachtung der afrikanischen Kunst. Aber es steht fest, daß es im Glaubensleben tief verankerte Parallelen zwischen den afrikanischen Fetischfiguren und unseren europäischen Fastnachtsmasken gibt.

Mögen wir auch über die volkstümliche Schlichtheit der abessinischen Picassos lächeln, entscheidend bleibt, daß hier weniger die Darstellung als die Geschichte wichtig ist, die da mit dem Pinsel erzählt wird. Und an diesem Punkt finden wir wieder die Verbindung zu der afrikanischen Kunst, die der Pariser Kunsthändler Heinrich Kahnweiler so charakterisiert: „Diese Menschen stellen nicht dar, was sie sehen, sondern was sie wissen und fühlen."

Lieblingsmotiv aller Abessinier: Feier des Schlachtensiegs über die Italiener bei Adua im Jahre 1896

Bis zu fünfzig Einzelbilder fügen sich kunstvoll zu großformatigen Legendendarstellungen zusammen

In das Dunkel der äthiopischen Geschichte führt dieses Bild der Königin von Saba und ihres Hofes

Ein beliebtes Ziel für Touristen aus aller

Als wir

Wie ein riesiger, dunkler Zeiger liegt auf New York der Nachmittagsschatten des Empire State Building, dessen Schnellaufzüge den Besucher mühelos bis ins 102. Stockwerk hinaufbefördern

Herren Ländern ist das Empire State Building. Die Besucher bringen dem Eigentümer alljährlich die stattliche Summe von acht Millionen Mark ein

den Wolkenkratzer kauften

Die Angestellten einer New Yorker Versicherungsfirma erzählen seit einigen Wochen voll Stolz, daß ihr Unternehmen das höchste Gebäude der Welt, das Empire State Building in der berühmten Fifth Avenue, von einem Chikagoer Finanzmann für 260 Millionen Mark erworben hat. Denn auch in Amerika ist der Kauf eines Wolkenkratzers, der zu den touristischen Attraktionen einer Weltstadt gehört, kein alltägliches Geschäft, vor allem dann nicht, wenn das Bauwerk die gigantischen Ausmaße des Empire State Building besitzt. Kein Wunder, daß da die Unterzeichnung des 400 Seiten langen Kaufvertrages über den 102 Stockwerke hohen Koloß einen ganzen Tag in Anspruch nahm. — Was für die Pariser der Eiffelturm und die Berliner das Brandenburger Tor ist, bedeutet den Einwohnern New Yorks das Empire State Building, ein modernes Weltwunder, das seit seiner Fertigstellung im Jahre 1931 Millionen von Besuchern anlockte.

Das unübersehbare Häusermeer von Manhattan dehnt sich in gähnender Tiefe. Aus Sicherheitsgründen wurden im Jahre 1947 an den Plattformen nach innen gebogene Eisenstäbe angebracht

Ein Blick von den Hochhäusern des Rockefeller Center zeigt, daß das Empire State Building in der New Yorker Fifth Avenue das Wallstreetviertel beherrscht

Tag für Tag gehen 16 000 Menschen, die in dem Wunderwerk aus Stahl und Beton arbeiten, durch die Tore des Empire State Building. Hier werden international bedeutende Verträge unterschrieben und Konzerne gegründet, hier werden Geldbeträge erst dann nennenswert, wenn sie sechs- oder siebenstellig sind. — Zahlreiche Anekdoten wissen die in diesem modernen „Turm zu Babel" tätigen Angestellten zu berichten, wie zum Beispiel jenes Histörchen von den fünf Mitgliedern der polnischen Olympia-Skimannschaft, die kurz nach der Einweihung des Wolkenkratzers zu Fuß in 21 Minuten vom 5. bis zum 102. Stockwerk hinaufgelaufen waren — ein Rekord, der niemals gebrochen werden konnte, da die Hausverwaltung weitere „sportliche Veranstaltungen" dieser Art untersagte. — Es ist fraglich, ob das Empire State Building noch lange den Ruhm in Anspruch nehmen kann, das höchste Gebäude der Erde zu sein. Vor drei Jahren begannen die Russen mit dem Bau des Moskauer Fernsehturms, dessen Höhe 510 Meter betragen soll — also 20 Meter mehr als beim Empire State Building.

Die Tausende von Fenstern wirken in der New Yorker Sonne wie ein riesiger Spiegel. Die jährlichen Einkünfte aus Mieten, den Aussichtsplattformen und der Fernsehstation betragen 50 Mill. DM

International sind die Besucher und Bewunderer dieses bautechnischen Meisterwerkes. Hier unterhalten sich angeregt in schwindelnder Höhe ein Franzose, ein Mann aus Texas und ein Japaner

Fotos: NASC

Fortschritt kennt keine Grenzen

Alle Grenzen hebt Simca 1000 auf, der neue Wagen aus Frankreich: Europas Grenzen — und alle technischen, die der Ein-Liter-Klasse bisher gesetzt waren.

simca 1000

der Wagen für Europa

K u p o n

Senden Sie mir Prospektmaterial über den neuen Simca 1000

Name: _____

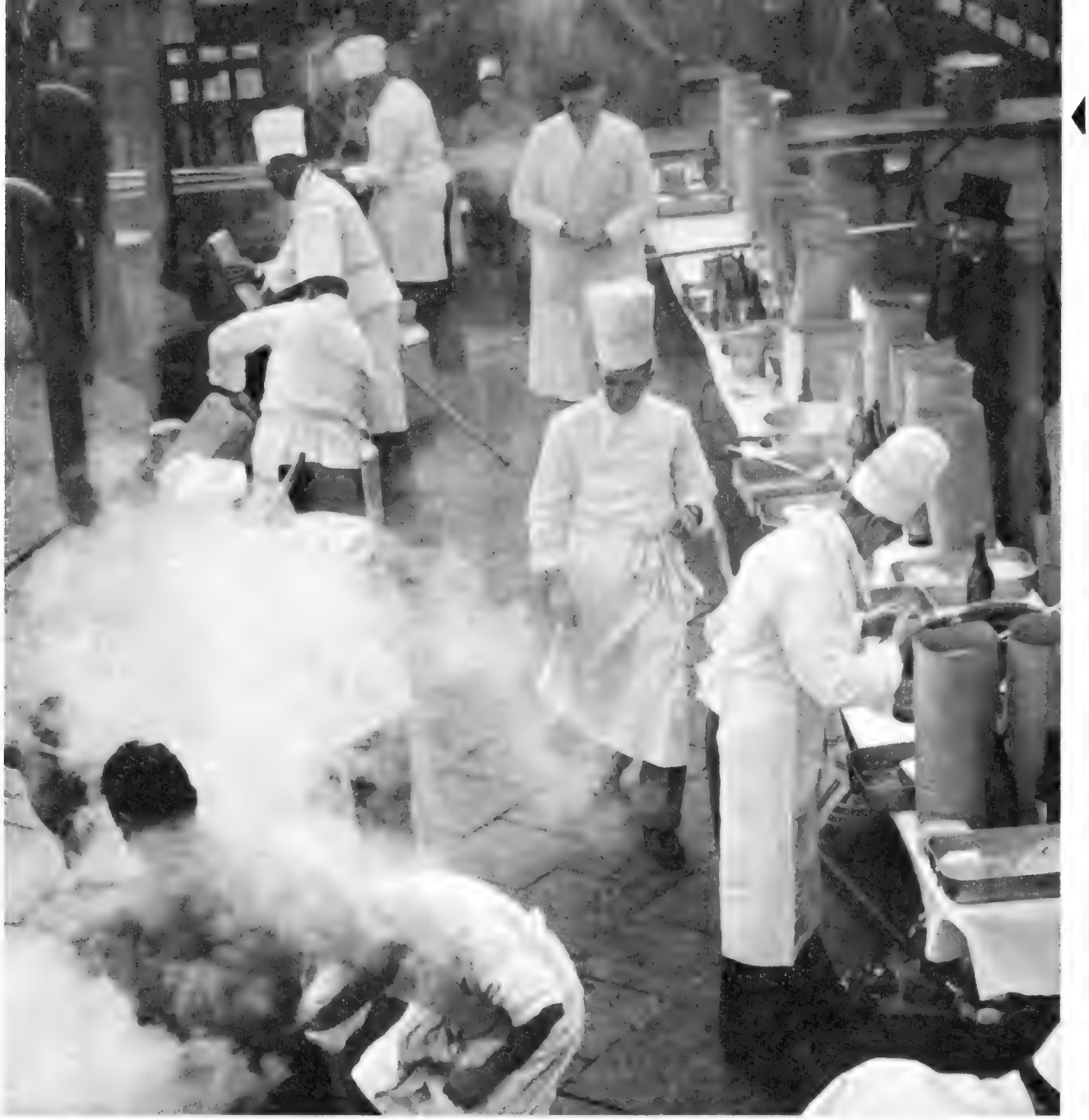
Anschrift: _____

Bitte einsenden an:

Deutsche Simca-Vertriebsgesellschaft mbH., Neckarsulm

Vier breite Türen — Familie und Fahrgäste freuen sich über diesen Vorteil. Außen parkgünstig. Innen geräumig. Wendekreis 9 m. Simca 1000 erprobt auf schneller, sicherer Fahrt. Hervorragende Straßenhaftung. Wirtschaftlicher, spurtstarker Vier-Zylinder-Heckmotor mit 32 PS. Spitze über 120 km/h. Verbrauch nur 7 l auf 100 km. Ölwechsel alle 5000 km. Abschmieren alle 20000 km.

Suchen Sie einen Wagen der Ein-Liter-Klasse?
Alles spricht für Simca 1000! Wann machen Sie eine Probefahrt?



In eine riesige Küche hat sich die Straße verwandelt, auf der viele Köche, die den sprichwörtlichen Brei diesmal nicht verderben, das traditionelle Fastnachtsmahl vorbereiten

Fotos: Bavaria

Auch zur Faschings- und Karnevalszeit gilt das Wort: Andere Länder, andere Sitten. Zu einer der reizvollsten Attraktionen gehört zweifellos der alljährlich stattfindende Fastnachtsschmaus auf den Straßen Luganos. Wenn der goldgelbe Reis seinen Duft verströmt, wenn der Wein im großen Faß auf seine Abnehmer wartet und der Küchenchef zur Essenausgabe ruft, dann nimmt das frohe kulinarische Fest seinen Anfang. Unbekümmert um Etikette und Tischsitten genießen jung und alt, arm und reich in lärmender Fröhlichkeit die reichhaltig dargebotenen Speisen. Niemand versäumt dieses Gratisessen, das je nach den Ortsverhältnissen ein bis drei Tage dauert. Ganz schlaue Luganer laben sich gleich dreimal an einem kostenlosen Mahl: am Samstag vor Aschermittwoch in Paradiso, am Montag im Zentrum der Stadt und am Dienstag in Cassarate . . .

Schmatzkonzert in Lugano

Zylinder und Kelle sind die Requisiten des Schöpfmeisters, der die fertige Speise mit Kennergaumen abschmeckt und anschließend an die ausgelassene Menge verteilt – ein Amt, das von den Vorsitzenden des Luganer Fastnachtskomitees mit dem dafür nötigen „Ernst" und viel Schwung und guter Laune ausgeübt wird

Höhepunkt der Karnevalsfreuden ist das gemeinsame Mahl im Freien, an dem jung und alt, arm und reich und Touristen aus aller Welt in bunten Kostümen teilnehmen. Die Begleitmusik zu diesem köstlichen Festschmaus ertönt aus unzähligen Lautsprechern

Niese glücklich, Victoria!

Ein Bummel durch Pompeji

Durch die gespenstisch anmutenden Ruinen von Pompeji treiben Herden von Touristen; im Dunst des Sommertages schläft der Vesuv. „Folgen Sie mir, meine Herrschaften — this way, ladies and gentlemen". Ein Strudel, ein Wirbel im Staub. Und still ist es wieder in der Via Abondanza — der Straße des Überflusses — wo vor rund 1900 Jahren in den Butiken alle Herrlichkeiten der Welt zum Kauf bereitlagen. Ein Stück weiter findet man den „Gasthof zum Elefanten". Der Hotelführer würde ihn als bescheiden bezeichnen, denn hier verfügte man lediglich über drei Betten für seine Gäste. Wer besser wohnen wollte, quartierte sich schräg gegenüber ein; denn dort stand ein gutes Hotel mit geräumigen Zimmern rund um den Garten.

Alles gab es in der Stadt: den Arzt, den Weber, den Färber und den Schuster. Selbst die Wahrsagerin hatte ihr Haus, wo die Pompejaner sich magische Hilfe, Orakelsprüche und Liebespillen beschafften und dafür Hühner und Zicklein den Göttern opferten.

Treten wir als ungebetene Gäste über die Türschwelle, überrascht uns eine gewisse modische Einförmigkeit. Ocker und Kirschrot an den Wänden gehörten offensichtlich zur Standard-Eleganz. „Ladies and gentlemen, hier sehen Sie Venus und . . ."

„Komm, Hans-Peter. Wir haben genug von diesen abscheulichen Bildern gesehen . . ."

Die Herde mit ihrem Hirten ist weitergetrieben. Eine Eidechse huscht über die Straße ins brökkelnde Gestein. War es hier, wo einer an die Mauer kritzelte: „Figulus ist in Idaia verliebt"? Die Pompejaner betrieben das Kritzeln mit wahrer Leidenschaft. Keine Mauer war vor ihnen sicher. Wenn man liest: „Modestus war hier mit Albana", denkt man unweigerlich an die eingeritzten Herzen auf Ruhebänken, wo Liebende sich verewigten.

Aber auch die traurigen Worte des Abschieds wurden der Mauer anvertraut. „Leb wohl, meine Sava, und bewahre mir immer deine Liebe" oder „Leb wohl, und niese glücklich, Victoria, wo immer du auch sein magst."

Im Jahre 79 brach der Vesuv aus und begrub die Stadt unter Lava und Asche. War Victoria vorher zurückgekehrt, oder nieste sie wohlbehalten im fernen Rom?

Li Gebert

6215

Toscana LIND-CREME

wertvolles Erfolgspräparat der neuen TOSCANA KOSMETIK, für empfindlich–zarte und ermüdete Haut, die überaus milde und neutrale Aufbaupflege.

Zuverlässig in Wirkung und Erfolg:
TOSCANA Hautmilch 4,50 · TOSCANA Gesichtswasser 3,25 · 5,50 · TOSCANA Nährcreme 3,25 · 4,50
TOSCANA Creme Halbfett 3,– · TOSCANA Tönungscreme 3,25 · TOSCANA Lippenstift 3,50

Toscana · HAUTHARMONISCHE KOSMETIK ·

AUS DEM WELTHAUS 4711.

Die Firma 4711 · Köln a./Rhein, TOSCANA-BERATUNGSDIENST, sendet Ihnen kostenlos das TOSCANA-KOSMETIK-EINMALEINS mit seinen wertvollen Ratschlägen

Foto: Popper

Der neue Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, beweist durch seine Tätigkeit im höchsten Parlament der Völker, wie sehr gerade die neutralen Staaten im Kräftespiel der Mächte an Bedeutung gewonnen haben. Im Sinne strenger Objektivität bemüht sich hier ein verantwortungsbewußter kluger Politiker um das schwierige Erbe des unvergessenen Dag Hammarskjöld. Der Mann aus Birma hat vor allem klar erkannt, in welchem Maße die elementaren Sorgen des einfachen Menschen entscheidend mit den weltpolitischen Ereignissen verknüpft sind.

„Der Mond füttert die Hungrigen nicht"

Ein Porträt des UN-Generalsekretärs U Thant

Der Birmane U Thant wurde als Generalsekretär der Vereinten Nationen der Nachfolger Hammarskjölds, weil es praktisch sonst niemand werden konnte. Der heute Zweiundfünfzigjährige ist für die Amerikaner, die wissen, daß sie keinen Mann des Westens zum UN-Chef machen können, annehmbar, weil er nicht gegen Amerika ist, den russischen Troikaplan entschieden abgelehnt hat, im Kongo nicht im geringsten von der sooft verratenen Politik Hammarskjölds abwich und es auch bei der Ungarnresolution nicht an moralischem Mut fehlen ließ. — Der Ostblock gab U Thant seine Stimmen, weil dieser nicht gegen die chinesischen Grenzübergriffe in Indien protestierte, nie allzu scharf gegen die Kommunisten Stellung nahm und sogar die Aufnahme Chinas in die UN befürwortete.

Vom Lehrer zum Botschafter

Gegen den neuen Generalsekretär sprachen sich vor allem die Araber aus: U Thant steht ihnen viel zu sehr auf seiten des Erzfeindes Israel, und auch die Inder lehnen ihn ab, eben weil er im Konflikt mit China sich nicht ihrer Meinung anschloß. Freilich handelte er damals als birmanischer Politiker, und Birma ist seit einiger Zeit bestrebt, sich mit China gut zu stellen. —

So kommt also ein Mann an das Steuer der Vereinten Nationen, der noch wenig in der internationalen Politik hervorgetreten ist und von dem man vorläufig kaum mehr erwarten kann, als daß er die 5000 Angestellten im UN-Palast am East River nützlich beschäftigt und keiner der Großmächte allzu viele Ungelegenheiten bereitet. U Thants Vergangenheit spricht weder für einen großen noch für einen kleinen Politiker. Der in der Universität von Rangun herangebildete Philosophiestudent wurde schon kurz nach Beendigung seiner vorgeschriebenen Semester Leiter der Pantanaw High School, in der auch der heutige Präsident Birmas, U Nu, unterrichtet hat. Bis zu seinem achtunddreißigsten Lebensjahr blieb er Lehrer, gründete eine Familie, bekam eine Tochter, die heute, mit einundzwanzig Jahren, schon verheiratet ist, und einen Sohn, der jetzt, neunzehnjährig, studiert. U Thant schrieb eine Reihe populärer Lehrbücher, z. B. „Städte und ihre Geschichte", das „Schulbuch des Völkerbundes" und veröffentlichte, als er sich nach dem zweiten Weltkrieg politisch zu betätigen begann, den Band „Zu einer neuen Erziehung". Als Birma im Jahre 1947 selbständig wurde, brauchte die neue Regierung Politiker. Der wortgewandte Pädagoge U Thant, schon von früher her mit dem Präsidenten U Nu befreundet, rückte als Pressechef in die Regierung, wurde 1948 Direktor des birmanischen Rundfunks und anschließend Beamter des Informationsministeriums. Im Rang eines Botschafters kam er schließlich im August 1957 als Vertreter Birmas zur UN nach New York. Dort arbeitete er in verschiedenen Kommissionen und Komitees mit, fiel aber dabei niemals sonderlich auf — weder durch Leistungen noch durch Fehler.

Wissen ist mehr als Macht

Man kannte ihn als freundlichen Mann, der seinen buddhistischen Glauben ernst nahm, die Freizeit gern zu Hause verbrachte, dem Freistilringen im Fernsehen zusah und dabei nur selten einmal die obligate Zigarre aus dem Mund nahm. Hammarskjöld hat ähnlich angefangen. Auch er wuchs erst allmählich aus einem hochgebildeten und tüchtigen, doch keineswegs eindrucksvollen Beamten unter dem Druck von Amt und Gewissen zu einer Persönlichkeit, auf die die Welt blickte. Wird U Thant es ihm darin einmal nachtun? Für ihn spricht jedenfalls, daß er bisher die Cocktaildiplomatie gemieden hat. Auch war er nie sonderlich auf persönliche Macht und vorteilhafte Verbindungen bedacht. Seine Bestreben ging in erster Linie auf Wissen und Information. Als leidenschaftlicher Leser schuf er sich bereits einen Ruf, denn er hat nicht nur dreißig Zeitungen und Zeitschriften abonniert, sondern gehört auch vier Buchklubs an. Seine immer wieder gerühmte Freundlichkeit dürfte daher weniger Nachgiebigkeit sein, als vielmehr ein Mittel, die eigene Überlegenheit und Entschlossenheit seinen Mitmenschen schmackhaft zu machen. Die sanftmütige Klugheit seines Charakters scheint demnach mit den friedfertigen Lehren seiner Religion vortrefflich übereinzustimmen, ein Zeichen innerer Sicherheit und reifer Menschlichkeit. Man hat U Thant den Mann der radikalen Mitte genannt. Dieses Wort trifft sein unbeirrbares Festhalten an den buddhistischen Lehren ebenso wie den unbedingten Willen, das Programm des religiösen birmanischen Wohlfahrtstaates durchzusetzen. Seine Stellung in der weltpolitischen Mitte, der jeder laute Fanatismus fremd ist, hat er vor amerikanischen Studenten und Professoren auf der Universität von Wisconsin in einem Vortrag so umrissen: „Der Kommunismus wird in den Vereinigten Staaten für ein absolutes Übel gehalten. Ähnlich haben auch einmal die Kreuzfahrer und Sarazenen im frühen Mittelalter einander gehaßt. Die Koexistenz mit dem Kommunismus ist den Amerikanern nur schwer vorstellbar. Ich glaube aber, sie verkennen dabei die wahre Natur des Feindes, den zu bekämpfen sie vorgeben. Die meisten Amerikaner glauben anscheinend, wenn sie nur genügend Maschinengewehre und Panzer zu den hungernden Völkern Asiens und Afrikas schicken, könnten sie den Kommunismus eindämmen. Anscheinend ist man hier der Ansicht, daß der Kommunismus mit Waffen zu besiegen sei. Dabei ist es nun einmal eine Tatsache, daß der Kommunismus in erster Linie eine Idee ist — wie sehr wir sie auch verabscheuen, und für die Hungernden und Unterdrückten ist er sogar eine der verführerischsten Ideen. Deshalb muß der wohlhabende Westen zu allererst den Lebensstandard der menschenunwürdig lebenden Völker heben, und das betrifft immerhin zwei Drittel der Menschheit.

Politiker wider Willen

Der Mond füttert die Hungrigen nicht, und ein Amerikaner auf dem Mond wird sie nicht dazu bringen, sich um das Sternenbanner zu scharen. Die gefährlichste Quelle der Spannungen unserer Tage ist die Teilung der Erde in reiche und arme Nationen. Diese Aufspaltung ist viel unheilvoller als die in Kommunisten und Nichtkommunisten."

Nach all dem wird man U Thant nicht als einen Politiker betrachten können, der zur Macht strebt. Nur die zwingende Notwendigkeit würde ihn zuletzt zum Handeln treiben. Der österreichische Dichter Franz Werfel hat einmal in seinem Roman „Stern der Ungeborenen" eine ferne Zukunftswelt beschrieben, in der man die Herrschenden zu ihren Ämtern drängen muß, wie zu einer äußerst lästigen Pflicht, der sie sich nur ungern und widerstrebend unterziehen. Aber sollten nach den vielen bösen Erfahrungen, die die Menschheit seit jeher mit ihren allzu aktiven Staatsmännern gemacht hat, diese unwillig Regierenden nicht wirklich die besseren Herrscher sein?

MURATTI PRIVAT

Format SL

FILTER TIPPED

20 Stück DM 1,75

man trägt
TREVIRA

Auskünfte durch den TREVIRA-Dienst BT 717 ac der Farbwerke Hoechst AG., Frankfurt (M)-Hoechst

Skizze von Irmgard Wolter:

Im Schatten einer grauen Mauer

Ein Gast kam von Hamburg nach Berlin und wurde von seinem Freunde am Flugplatz erwartet. „Na, ihr habt ja jetzt allerhand auf dem Buckel", sagte der Gast zur Begrüßung. Darauf lächelte der Freund hintergründig und erklärte: „Das darf man wohl sagen. Meine Frau hat Husten, und der Junge steht in Mathematik schlecht." Es war eine sanfte Abfuhr, hinter der sich etwa folgendes verbarg: „Wir haben unsere Probleme in dieser hochpolitischen Stadt. Aber wir lieben es nicht, darüber zu reden!"

Später gingen die Freunde durch den Garten, der — wie viele seiner Art in Berlin — auf kleinstem Raum mit großer Liebe angelegt ist. Dem Gast aus Hamburg fielen besonders die jungen Obstbäume auf. „Hübsch", meinte er. „Bloß — sie werden frühestens in drei Jahren tragen." Wieder lächelte der Freund. „Gewiß. Wir halten es hier nämlich mit Martin Luther. Als man ihn fragte, was er wohl täte, wenn morgen die Welt unterginge, erklärte er, daß er ‚dennoch sein Apfelbäumchen pflanzen' würde."

So ist das also — wer heute nach Berlin kommt, der bringt im Gepäck ein wenig Unbehagen und sehr viel gespannte Erwartung mit. Unbehagen, weil er fürchtet, in irgendwelche Schwierigkeiten hineinzugeraten. Spannung, weil er wissen will, wie diese Stadt mit ihren mehr als zwei Millionen Einwohnern mit dem Leben im Schatten einer gewaltsam aufgerichteten Mauer zurechtkommt.

Der Alltag geht weiter

Nun, auf den ersten Blick und auch noch auf den zweiten hat Berlin sein Gesicht überhaupt nicht verändert, abgesehen davon, daß überall noch eifriger gebaut wird als bisher. Pulsierendes Leben in den Straßen, gutbesetzte Restaurants, ausverkaufte Theater sowie Menschen, deren gepflegte Kleidung mit einer Miene heiterer Gelassenheit vortrefflich harmoniert.

„Das ist ja toll", sagt der Berlin-Besucher und fordert damit gleichsam die Frage heraus: „Ja, was haben Sie denn erwartet?" Angesichts einer solchen Gemütsruhe schämt sich der Gast von „draußen" fast zu bekennen, daß er Panikstimmung, durch Angstkäufe ausgeräumte Geschäfte und Kummermienen anzutreffen glaubte. Und dabei ist alles völlig normal, abgesehen davon, daß der Alltag sich gedämpfter abwickelt, wie verhangen von dünnen grauen Schleiern einer Betrübnis, die weniger nach außen dringt, als vielmehr von innen — aus den seelischen Bezirken — nach außen. Und dieses nicht etwa wegen dumpfer Furcht (die Berliner haben geradezu Routine im Auffangen immer neuer Schwierigkeiten und sind nicht nur „hart im Nehmen" geworden, sondern wissen auch, daß man Problemen am besten mit Gelassenheit begegnet), sondern wegen der Tatsache, daß fast jede Familie betroffen ist vom Schatten jener Mauer, die Ostberlin vom Westen abgeschnürt hat.

Viele kleine Sorgen

Da sind die alten Eltern in der Zone, die immer einmal über den gangbaren Weg der offenen Sektorengrenze zu ihren Kindern nach West-Berlin kamen, und mit denen es nun auf lange Sicht kein Wiedersehen geben wird. Da ist der Fabrikant, dessen Belegschaft zu einem beträchtlichen Prozentsatz aus Grenzgängern bestand, und der zunächst nur auf „halben Touren" weiterarbeiten kann. Da ist die geplagte Hausfrau, deren dringendem Appell nach Klempner und Anstreicher nicht stattgegeben wird, weil sich auch hier der Ausfall der Grenzgänger bemerkbar macht. Und nicht nur dieses, die Hausfrau hat obendrein ihre langjährige Putzhilfe aus dem Osten verloren und muß eine schier untragbare Arbeitslast allein bewältigen. Geben wir es zu: Gerade bezüglich der Haushaltshilfen waren die Berliner bislang besser dran als die Einwohner der Bundesrepublik.

Es gibt Skeptiker, die sehen im Geiste ein entvölkertes Berlin vor sich. Diese Skepsis scheint unbegründet, denn emporgeschnellt sind die „Wanderziffern" seit dem 13. August keineswegs. Im Gegenteil, viele junge Leute versicherten in ihrer unmißverständlichen Mundart: „Wat denn! Ick und türmen? Nee, is nich. Ick bin Berliner, wenn Sie mich verstehen!" So wird mit dem politischen Druck gerade das Gegenteil von dem erreicht, was man bezweckt: je unsicherer die Lage, desto größer die Anhänglichkeit und die Treue der Bevölkerung Berlins zu ihrer geliebten Stadt.

Mein Lieblingsautor privat

Schriftsteller pflegen in der Regel keine amüsanten Plauderer zu sein. Der brillante Essayist, den man sich als Gesellschafter ersten Ranges vorgestellt hat, entpuppt sich oft als ein scheuer und einsilbiger Zeitgenosse, der durch seine bloße Anwesenheit eine frostige Atmosphäre aufkommen läßt. Der gefeierte Lyriker, dessen entzükkende Gedichtsammlung man auf keiner Ferienreise missen möchte, erweist sich, wenn man seine persönliche Bekanntschaft macht, als nervöser, zerstreuter Herr reiferen Alters, der sich im Gespräch auf arge Platitüden beschränkt und im Handumdrehen vergessen hat, wer ihm soeben vorgestellt wurde. Da ist der prominente Kritiker.

Das Publikum verschlingt seine beißend ironischen Rezensionen und hält ihn im stillen für einen literarischen Kannibalen, den es mit morbider Unersättlichkeit nach jungen Dichtern gelüstet. Mit einem Schlage ist diese Illusion verflogen, wenn der gefürchtete Rezensent dürr, bekümmerten Blickes und stotternd in unserer Mitte auftaucht.

Um den bedeutenden Romancier ist es nicht viel besser bestellt: Anstatt des weltgewandten, schnurrbärtigen Charmeurs unserer Phantasie erscheint ein untersetzter, glattrasierter Herr mit blondem Scheitel, der uns das erhoffte Feuerwerk geschliffener Bonmots gänzlich schuldig bleibt.

Der Dramatiker endlich, der uns mit einer so gepflegten Gesellschaftskomödie zu erheitern wußte und die Sitten der eleganten Welt so vollendet porträtierte — auch er hält nicht, was er versprach, denn seine eigenen Manieren lassen zu wünschen übrig . . .

Wir alle leben mehr oder weniger von der Illusion. Ohne diese wäre die Wirklichkeit schwer zu ertragen. Die Kunst ist es, nicht allzusehr in unseren Träumen und Vorstellungen aufzugehen und auch vor den Problemen der oft unerfreulichen Gegenwart nicht die Augen zu schließen. Aber Hand aufs Herz: Wer ist seinem geistigen Idol schon einmal in Fleisch und Blut begegnet und ging nicht als bitter Enttäuschter von dannen?

müde – erschöpft – abgespannt?

Überall seinen Mann stehen

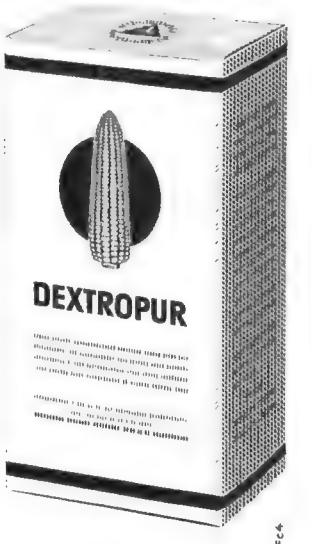
Stets einsatzfreudig sein — auch nach den Belastungen des Tages immer wieder frisch sein — wer möchte es nicht?
Dextropur gibt die Kraftreserven für einen arbeitsreichen Tag und für die Stunden der Freizeit.

Dextropur sorgt für den natürlichen Ausgleich des Kräftehaushalts im menschlichen Körper

Ständige geistige und körperliche Anstrengungen führen sehr oft zum Absinken des Blutzuckers. Die Folgen sind Ermüdung, Nervosität und Nachlassen der Leistungsfähigkeit. Wichtig ist es deshalb, den lebensnotwendigen Blutzucker schnell zu ersetzen, um Frische und Ausgeglichenheit wieder herzustellen. Dextropur gleicht in seiner Zusammensetzung völlig dem körpereigenen Blutzucker, geht unmittelbar in die Blutbahn über und schafft so auf naturgegebene Weise rasch frische Kräfte.

DEXTROPUR®

Brennstoff des Lebens



Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

Gebrochen fühlt sich Wilde durch den Prozeß, der rasch seine Popularität untergräbt. Nur die Freunde Robbie Ross und Ada Leverson halten zu ihm (Maxine Audley, Emry Jones)

FILME von denen man sprechen wird

Der Mann mit der grünen Nelke

Man schreibt das Jahr 1895. Die gesellschaftliche und literarische Welt Londons kennt seit Wochen nur ein Gesprächsthema: den Prozeß gegen den Dichter Oscar Wilde, der einer unerlaubten Freundschaft mit dem jungen Lord Alfred Douglas angeklagt ist. Wilde hat nicht nur die puritanischen Kreise Englands schockiert; fast alle Freunde wenden sich von dem bisher so verwöhnten Liebling der Londoner Gesellschaft ab, der zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wird. Die glänzende, schillernde Persönlichkeit des Dichters ist durch dieses Urteil gebrochen, aber Wildes literarischer Ruhm, der seinen Gipfelpunkt in dem 1903 auch in Deutschland erschienenen Roman „Das Bildnis des Dorian Gray" erreichte, wurde der Nachwelt nicht verdunkelt. — Der mutige Film, der sich an ein reifes Publikum wendet, entstand unter der Regie von Ken Hughes und stellt den großartigen Peter Finch als Oscar Wilde vor die Kamera. Die Rolle seines Anklägers hat James Mason übernommen, seine Frau spielt die Charakterdarstellerin Yvonne Mitchell (Rank-Film).

Nicht glücklich ist Constance an der Seite ihres vom Erfolg verwöhnten Gatten Oscar Wilde, dessen Romane und Komödien in England genauso beliebt sind wie sein persönlicher Charme und seine geschliffene Eleganz, bis ein aufsehenerregender Skandal ihn die gesellschaftliche Stellung kostet

Unerbittlich treibt der öffentliche Ankläger Edward Carson mit seinen genau formulierten Fragen den Dichter in die Enge. Immer mehr zieht sich das Netz der Verdächtigungen zusammen, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt. Wilde wird diesen Schlag nie verwinden

Wie schön,
daß Sie wählen
können . . .

Princess ist eine gute Seife aber sie ist ›anders‹ ob sie Ihnen gefällt?

PRINCESS wurde für jenen ganz bestimmten Kreis von Freunden guter Seife geschaffen, die ihrem persönlichen Geschmack entsprechend etwas Besonderes wünschen. PRINCESS ist anders als die Seifen, die Sie kennen: Schon äußerlich präsentiert sich PRINCESS als eine Seife, in der sich reiche Tradition mit dem Stil unserer Zeit verbindet. PRINCESS ist rein und mild; sie wird nach unserem Rezept Nr. 37 aus allerfeinsten und veredelten Rohstoffen hergestellt. Die Fabrikation wird von den Inhabern unseres Hauses persönlich überwacht, wobei man streng darauf achtet, daß der Seifenkörper nur solche Bestandteile enthält, die auch sehr empfindlicher Haut zuträglich sind. PRINCESS-Seife schäumt ganz besonders gut; auch sei ihr Duft erwähnt, den unsere Experten so auswogen, daß er mit jedem Parfum harmoniert. Nicht nur als reine Seife, sondern auch als vorzügliches Schönheitsmittel verdient PRINCESS unsere Empfehlung.

PRINCESS *wird nur in Fachgeschäften geführt*
DM -,95 · *Badegröße* DM 1,40

Der Tradition verpflichtet – im Stil unserer Zeit

PRINCESS

SEIFE NACH REZEPT № 37

GEORG DRALLE PARFÜMERIE- UND FEINSEIFENWERKE HAMBURG

FABRIKATIONSSTÄTTEN IN: BELGIEN · CEYLON · COSTARICA · DÄNEMARK · DOMINIKANISCHE REPUBLIK · FINNLAND · INDIEN · INDONESIEN · ITALIEN · NICARAGUA NORWEGEN · ÖSTERREICH · PAKISTAN · PERU · SCHWEIZ · SINGAPORE · THAILAND · REPUBLIK SÜDAFRIKA · VENEZUELA

P 1201

Bert Reisfeld berichtet aus:

Hollywood

Hollywoods erste „Twist"-Filme werden vermutlich auch die letzten sein; denn die amerikanische Presse hat sie allzu vernichtend verurteilt. Seit ein paar Herzinfarkte beim „Twisten" passierten, dürfte die seltsame Popularität dieses „Tanzes" wohl auch bald wieder abklingen. Wir sind in den letzten Jahren zwar an mancherlei seltsame Körperverrenkungen auf dem Parkett gewöhnt worden, aber dieser anstrengende Spaß scheint vielen doch zu weit zu gehen.

Die „Oscar"-Auszeichnung ist überall auf der Welt bekannt, aber wußten Sie auch, daß es daneben den sehr viel weniger begehrten Preis der „Saure Apfel" gibt? Er wird alljährlich von den Damen der Hollywoodpresse an Stars verliehen, die sich der Zeitungsarbeit gegenüber am wenigsten aufgeschlossen zeigten. Die Sieger in diesem Jahr sind Marlon Brando, Warren Beatty, Bobby Darin und Natalie Wood. Darin versuchte die Scharte wieder auszuwetzen und verteilte Versöhnungsgeschenke an die kritischen Journalistinnen.

Der „Goldene Apfel"

Die Ladys von der Presse tadeln jedoch nicht nur, sie loben auch. So gibt es im Gegensatz zu dem sauren einen „Goldenen Apfel", den die freundlichsten Stars erhalten: diesmal Barbara Stanwyck und Pat Boone. Weitere Anwärter auf den „Goldenen Apfel" waren Connie Stevens, Jayne Mansfield, Shirley Jones, Roger Smith und Troy Donahue.

Nach der Beendigung seines letzten Films, „Urteil von Nürnberg", hat sich Regisseur Stanley Kramer an einen neuen, komplizierten Stoff gemacht („Point Blank" — Der leere Punkt), in dem das Schicksal eines verblendeten jungen Mannes behandelt wird. Sein blinder Haß gegen Juden und Neger — die Geschichte spielt 1942 — bringt ihn auf die schiefe Bahn und läßt ihn schließlich im Gefängnis landen, und wird trotz der Warnung des Gefängnisarztes freigelassen, um weiteres Unheil anzurichten. Das ist so gar kein hollywoodähnlicher Schluß, aber ein typischer für Kramer, der der Meinung ist, daß man die Probleme nicht verniedlichen soll und nicht jeder, der eine harte Jugend hatte, deswegen gleich zum Verbrecher werden muß. Für Darin erhofft man sich mit diesem Film seinen Durchbruch zum dramatischen Schauspieler, so wie Frank Sinatra es damals mit „Verdammt in alle Ewigkeit" schaffte.

Eine kleine Sensation bereitet Dino de Laurentiis vor, dessen Studioneubauten in Rom demnächst

Für seine Aufgeschlossenheit der Presse gegenüber erhielt Pat Boone jetzt den Preis des „Goldenen Apfel". Mit ihm freut sich seine Familie

wo sein Arzt ausgerechnet ein Neger ist. Bobby Darin und Sidney Poitier (Arzt) stehen sich hier in zwei interessanten Rollen gegenüber, wobei Darin es nicht leicht hat, denn er muß einen Sadisten darstellen, der auch durch die seelenärztliche Behandlung nicht geheilt wird. Der junge Verbrecher heuchelt lediglich den Geläuterten

fertiggestellt werden dürften. Für seinen Film „Congo Vivo" hat er den Präsidenten des Kongos, Joseph Kasavubu, und dessen General Mobutu engagiert, die sich selber spielen werden. In den USA erzählt man sich ironisch eine Anekdote von der Konversation der beiden Kongoführer, nach der Kasavubu den General fragt: „Kennedy? Was für ein seltsamer Name! Wer ist das eigentlich?" Partnerin der schwarzen Politiker wird in dem neuen Film die aparte und begabte Jean Seberg sein.

Anläßlich der Hollywood-Premiere von „El Cid" traf ich einige alte Freunde aus Madrid wieder, Produzent Samuel Bronston und Regisseur Tony Mann. „Ich bin an meinem früheren Haus vorbeigefahren", sagt Mann, „und bin froh, daß ich jetzt in Madrid lebe. Dort, unterm spanischen Himmel, fühle ich mich glücklich."

USA im Spiegel Roms

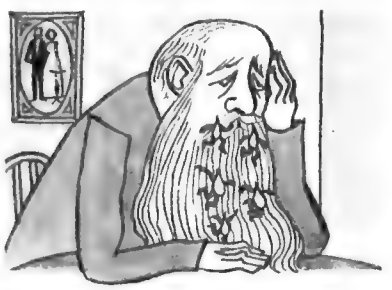
Bronston strahlte über den sensationellen Erfolg von „El Cid". Er arbeitet bereits an zwei neuen Filmen, einem in Madrid (China Rebellion), „Der Boxeraufstand" mit Nicholas Ray als Regisseur (König der Könige) und einem in Rom „Untergang des römischen Reiches", den Tony Mann inszenieren soll. Beide Filme sollen im Sommer 1962 fertig werden. Der „Untergang des römischen Reiches" wird kein Monumentalschinken, wie der Titel vermuten lassen könnte, sondern eine aktuelle Sozialkritik am modernen Amerika, dessen Probleme im Vergleich mit historischen Tatsachen aufgezeigt und kritisch durchleuchtet werden. Bronston ist der Meinung, daß der historische Film heute nur noch eine Daseinsberechtigung hat, wenn er im Zusammenhang mit aktuellen Fragen unserer Zeit gebracht wird.

Zum Schluß noch eine kleine amüsante Begebenheit, über die ganz Hollywood lacht. Viele der großen Studios hatten sich jetzt Betriebsprüfer zur Rationalisierung ihrer Unternehmen engagiert. Das Ergebnis war fast überall das gleiche: Es stellte sich heraus, daß nur an einer Stelle nicht unwesentliche Summen eingespart werden könnten — bei den leitenden Direktoren!

DRUCKFEHLER

Wenn Sie Druckfehler oder Stilblüten entdecken, können Sie uns diese mit Quellenangabe unter dem Stichwort „Stilblüten" zuschicken. Honoriert werden aber nur veröffentlichte Einsendungen, und zwar mit DM 5,-. Wegen der vielen Zuschriften können wir jedoch leider keine Unterlagen wieder zurücksenden oder Briefe beantworten.

Die Namen der Einsender: Ingeborg Bantin, Hamburg 34; Hans Dreyhaupt, Mare/Westf.; Grete Corzilius, Herdecke/Ruhr; Renate Seidler, Gadderbaum b. Bielefeld.



Tränen rannten (rannen) ihm über die Bartstoppeln ...

Zeitschrift „Revue"
(Revue-Kurzgeschichte)

Weiter sollen sie einen bisher unbekannten Mann gewürzt (gewürgt) und ihm 20 DM abgenommen haben.

„Vestische Neueste Zeitung"

Die Massen jubelten ihrem beleibten (beliebten) Stierkämpfer zu.

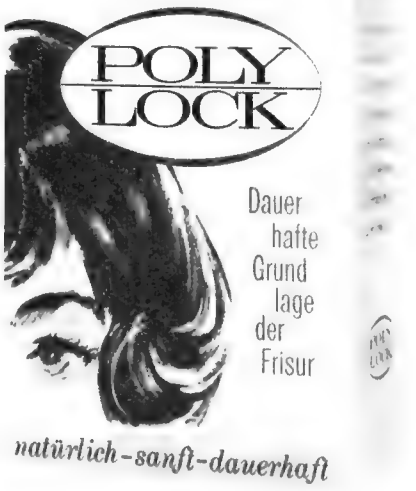
Entnommen
der „Hagener Zeitung"

Spitze 150 km/h, Scheibenbremsen, komfortable Innenausstattung ... Kafferraum (Kofferraum).

Autoanzeige im „Westfalen Blatt"

Waschen Sie Wellen in Ihr Haar

Warum heute noch Sorgen mit der Frisur? Beständige, natürlichwirkende Wellen und eine immer gutsitzende Frisur bei geschmeidigem Haar — das ist die Wirkung von POLYLOCK. Diese neue Methode ist wunderbar einfach in der Anwendung. Mit nur wenigen Wicklern eingelegt, entsteht unter pflegendem Schaum, der sorgfältig reinigt, eine bezaubernd natürliche Welle. Diese Grundlage jeder schicken, gutsitzenden Frisur hält monatelang und macht auf angenehme Weise unabhängig. POLYLOCK erhalten Sie in Drogerien, Parfümerien und anderen Fachgeschäften



Die moderne Schaumwelle

POLY
HAAR-KOSMETIK

Haar und Frisur pflegt man gern selbst

Erzählung von Diana Marr

Liebste Betty! Du wirst Dich über mein langes Schweigen wundern, und wenn Du nicht eine so verständnisvolle Freundin wärest, würdest Du mir wohl böse sein. Vielleicht werde ich diesen Brief zerreißen, wenn ich ihn zu Ende geschrieben habe; aber schreiben muß ich ihn, ich muß meine Verwirrung in geschriebenen Worten, die immer meine Freunde gewesen sind, ausdrücken.

Betty, ich bin entsetzlich bekümmert; ich habe eine Erfahrung gemacht, die mich heftiger erschüttert, als ich es je für möglich gehalten hätte, und ich komme nicht darüber hinweg. Du weißt, John und ich sind jetzt fast fünfzehn Jahre miteinander verheiratet, und Du bist oft genug bei uns gewesen, um zu wissen, daß wir ungewöhnlich glücklich miteinander sind. Über viele Dinge sind wir völlig verschiedener Meinung, aber wir streiten uns nie. Sicherlich sind unsere Freunde manchmal verwundert, daß so gegensätzliche Temperamente wie wir so gut harmonieren, aber ich versichere Dir, John ist immer der beste Ehemann gewesen, trotz seiner — ich will aufrichtig sein und es aussprechen — trotz seiner Grenzen. Er ist sogar stolz auf die Gedichte, die ich veröffentlicht habe, obgleich er wenig damit anfangen kann, und eine schlechte Kritik über meine Bücher macht ihn ärgerlich.

Er hat mir alles gegeben, was ich in materieller Hinsicht brauche. Wir besitzen ein wunderschönes Haus, ich kann Freunde und Bekannte bei mir sehen, wann es mir gefällt, wir machen weite Reisen, so oft John sich von seinen Geschäften freimachen kann. Und was für mich das Wichtigste ist: Ich verfüge über die Freiheit, die ich so nötig brauche. Ich kann arbeiten oder träumen, ohne von kleinlichen Sorgen geplagt zu werden. John erwartet nicht einmal, daß ich mich selbst um den Haushalt kümmere, und ist mit allem zufrieden, was unsere tüchtige Wirtschafterin anordnet.

Wenn es noch andere Dinge gibt, die er mir nicht bieten kann, die geistige Kameradschaft, ein größeres Maß von Verständnis, so habe ich längst gelernt, ihm das nicht übel zu nehmen. Eine Schriftstellerin, die einen Bankkaufmann heiratet, darf nicht erwarten, immer und ewig in den Wolken schweben zu können.

Das heimliche Zimmer

★

JLLUSTRATION: H. G. HOFER

H. G. H.

Als ich seine Frau wurde, war ich blind in ihn verliebt, und ich will niemandem erzählen, der Prozeß der Entzauberung sei leicht gewesen. Jung, impulsiv, überempfindlich und zu romantisch für Kompromisse, habe ich bitter gelitten; aber die Jahre haben sich gelohnt. Ich habe ihm alles gegeben, was mir ihm zu geben möglich war. Ich habe ihm sogar ein Kind geschenkt, weil er es so sehr wünschte, und die Mutterschaft fällt einer Frau mit meiner Natur weit schwerer, als Du mit Deinen zahlreichen Kindern Dir vorstellen kannst.

Manchmal starre ich Patrizia an — sie ist jetzt ein ungelenkes, wißbegieriges Schulmädchen — und wundere mich, daß sie tatsächlich meine Tochter ist. Sie sieht mir ähnlich, aber sie hat das Wesen von John. Sie stellt ununterbrochen Fragen und besitzt keinen Funken Phantasie. Ihr Vater ist ungeheuer stolz auf sie, und doch folgt sie seltsamerweise mir auf Schritt und Tritt, während der Ferien, und ahmt mich in allen Dingen nach. Seit kurzem fürchte ich sogar, daß sie in Gedanken ihren Vater kritisiert und seine Art und Weise, mit dem Leben fertigzuwerden, für nicht ganz richtig hält, obwohl sie ebensowenig Sinn für Dichtung und Musik hat wie John, und noch weniger Sinn für gute Konversation.

John hat seine eigene Art der Unterhaltung entwickelt, die, wenn wir Gäste haben, aus viel Schweigen besteht und einer gelegentlichen, scharfsinnigen Bemerkung, und wenn er nach dem Essen zu seiner Pfeife und seinem Kriminalroman verschwindet, glauben unsere Gäste, er ginge die Weltwirtschaftslage studieren! Die Wahrheit ist: John hat lediglich ein schlaues Geschäftshirn, und wenn man das sagt, hat man, intellektuell gesprochen, alles gesagt. Vermutlich klingt das grausam, aber es ist die Wahrheit, und ich kann nichts dafür, wenn Offenheit unbarmherzig ist.

Und dann . . . ich weiß nicht, wie ich fortfahren soll. Wenn ich sage, daß „er sich zu verändern begann", so klingt das wie ein Auszug aus einer Scheidungsakte. Aber er wirkte jünger und sah glücklicher aus, und er machte wieder eine bestimmte Art Wortspiele, von der ich ihn längst geheilt zu haben glaubte. Er war so nett zu mir wie immer, er vergaß keine der kleinen Aufmerksamkeiten, mit denen er mich alle die Jahre hindurch verwöhnte, aber ich hätte sehr beschränkt sein müssen, wenn ich nicht gemerkt hätte, daß etwas im Gange war. Zuerst dachte ich, er freue sich über geschäftliche Erfolge, und das hätte ja auch sein spätes Nachhausekommen erklärt, kaum jedoch seine Abwesenheit am Sonnabend und Sonntag. Drei Sonntage hintereinander ging er nach dem Frühstück fort, ohne seine Golfgeräte, und kam erst am Abend zurück. Als ich ihn fragte, was er gemacht hätte, sagte er: „Ach nicht viel. Manchmal bummele ich gern ein bißchen herum. Das entspannt."

Ich glaubte ihm. Oder vielmehr, ich versuchte es. Ich zwang mich, ihm keine Fragen mehr zu stellen, wenn er später als sonst nach Hause kam, sondern gab mich ganz unbefangen und erzählte ihm von den Dingen, die mich den Tag über beschäftigt hatten. Manchmal schien es mir, als ob er meine gespielte Heiterkeit durchschaute — er sah mich dann einen Augenblick forschend an. Aber Du kennst das ja: Auch vorgetäuschte gute Laune wirkt, wenn man sie eine Weile durchhält, auf einen selbst zurück. Wenn ich mich so plaudern hörte, wußte ich oft selbst nicht mehr, ob ich mir tatsächlich eine Stunde vorher über Johns Ausbleiben die phantastischsten Vorstellungen gemacht hatte.

Die Wochen gingen hin. Eines Tages traf ich Oliver Speers, der sich erkundigte, was John mache. Und als ich ihm antwortete, er hätte viel zu tun, sagte er: „Das habe ich mir gedacht. Sie sollten ihn nicht so viel arbeiten lassen. Bestellen Sie ihm, er müsse mal wieder in den Klub kommen, zu einer Partie Bridge. Das wird ihm gut tun."

Er ging also nicht in den Klub. Das konnte nur eines bedeuten — daß er ganze Sonntage irgendwo zubrachte, wo er seinen Bekannten nicht begegnete. Aber wo mochte er sich nur aufhalten? Den Wagen ließ er regelmäßig in der Garage stehen, wenn er zu seinen angeblichen Spaziergängen aufbrach. Übrigens hatte ich nicht den Eindruck, daß er die ganze Zeit im

Sonst ist einer der Herr Doktor
und ein anderer der Klient.
Wer sich selbst erzieht, ist beides:
Selber Arzt und selbst Patient.

Erich Kästner

Zum Wintersport
mit dem daf

Ja, das macht Spaß, mit dem neuen, eleganten Daf 750 im Winter in die Berge zu fahren. Dem kraftvollen, jedoch laufruhigen Motor machen Schnee und Eis nichts aus; er kann niemals einfrieren, und die Gebläseheizung sorgt dafür, daß Sie sich angenehm wohlfühlen.

Zügig und sicher erklettert * der Daf verschneite Paß-Straßen. Auf winterlichen Wegen spüren Sie die Sicherheit, die der Daf Ihnen bietet. Sie können die Schönheit der Natur voll genießen, denn die Daf-Variomatic übernimmt für Sie automatisch alle Schaltvorgänge.

Schon für DM 4315,– ab Düsseldorf können Sie einen Daf 750 Ihr Eigen nennen.

Gerne senden wir Ihnen Unterlagen zu.

DAF - AUTOMOBILGESELLSCHAFT, Düsseldorf

„Schon nach den ersten zwanzig Kehren hat man den Dreh raus, mit dem stufenlosen, kleinen Roboter just in dem Augenblick, wo die anderen motorlich weit stärkeren Mitkletterer, gerade schalten müssen, gleichmäßig beschleunigend vorbeizuziehen" schreibt „hobby" in seiner Ausgabe mit dem ausführlichen Test-Bericht.

Freien verbrachte, das hätte man seiner Gesichtsfarbe ansehen müssen, und außerdem war er niemals ein passionierter Fußgänger gewesen. Da er das Auto nicht benutzte, fuhr er etwa mit der Bahn fort? War unser Landhaus, das wir nur wenige Wochen im Sommer benutzten, sein Ziel? Das war unmöglich, davon hätte ich etwas erfahren müssen, ganz abgesehen davon, daß die Entfernung zu groß war, als daß er die Fahrt zweimal an einem Tage hätte unternehmen können. Alle meine Versuche, Johns Verhalten zu erklären, auf harmlose Weise zu erklären, endeten in einer Sackgasse.

Jetzt, Betty, begann ich mir ernstlich Sorgen zu machen.

Er war nicht länger der Mann, den ich kannte. Ich war erschreckt. Vor allem war ich neugierig. Die Neugier nagte an mir wie ein Schmerz, der einen nie ganz verläßt. Ich mußte es wissen! Ich erzähle Dir das, damit Du verstehst, was dann geschah.

Eines Tages konnte ich es nicht länger aushalten. Ich ging ihm nach. Das klingt ganz einfach, aber das war es nicht; ich kam mir vor wie ein Verbrecher. Ich wartete einen Sonntagmorgen ab, und als er sagte: „Ich denke, ich werde ein bißchen spazieren gehen und vielleicht im Klub essen. Du hast doch heute nachmittag ein Konzert, nicht wahr?", da nickte ich nur zustimmend und wartete, bis die Haustür zufiel.

Dann griff ich meinen Mantel und folgte ihm vorsichtig. Er ging geradeaus, über den Sloaneplatz und in die Königsallee. Dann bog er ab, überquerte eine kleine Straße, und einen Augenblick meinte ich, ihn verloren zu haben, bis ich zur Ecke der Turnerstraße kam und ihn plötzlich vor dem Haus Nr. 16 stehen sah.

Er zog einen Schlüssel aus der Tasche, stieß die unverschlossene Haustür auf und trat ein. Ich wartete einige Sekunden und ging ihm nach. Die Halle war kahl und unpersönlich, auf einer Holzbank lag eine Anzahl Briefe, mit verschiedenen Adressen. Die Tür links auf dem Gang war mit einem Sicherheitsschloß versehen, vermutlich wurden die Zimmer in diesem Haus einzeln vermietet, jedes mit einem eigenen Schlüssel. Und in einem dieser Zimmer war John!

Ich setzte mich auf die Bank, weil mir die Füße versagten. Ich versuchte zu überlegen, aber meine Gedanken ertranken in Zorn. Ich haßte ihn wegen allem, was geschehen war. Du kannst Dir denken, was mir die einzige Erklärung für sein Betragen zu sein schien. Die Gegend war gut. Doch wozu sollte ein Mann wie John hier ein Zimmer mieten,

Premiere für festliche Farben. Welch eine herrliche Gelegenheit, sich besonders schön und elegant zu zeigen! Da verlangt auch das Make-up einen festlichen Farbakzent auf Lippen und Fingernägeln. Wählen Sie die schönste, die festlichste Farbe dieser Saison – fragen Sie nach der reichen CUTEX-Farbpalette.

CUTEX

Lippenstift, Nagellack, Strong-nail, Nagellackentferner, Hautentferner, Nagel-Öl, Nagelfeilblättchen, Manikürstäbchen, Nagelweißstift.

wenn nicht aus einem ganz bestimmten Grund? Und ich beschloß, sie zu treffen!
Ich weiß nicht, wie lange ich dort gesessen habe. Eifersucht und verwundeter Stolz sind schreckliche Gefährten. Ich lernte sie zum ersten Male kennen.

Als sich hinter mir eine Tür öffnete, stand ich auf. Noch bevor ich mich umdrehte, wußte ich, daß es John war. Er starrte mich an, als sähe er einen Geist.
„Ich bin dir nachgegangen", sagte ich mit einer Ruhe, die mich selbst überraschte. „Ich mußte es jetzt endlich erfahren."
„Philippa!" rief er und schlug dann schnell die Tür hinter sich zu.
„Das hat keinen Zweck", sagte ich, „ich gehe hinein!"
„Aber da ist nichts, mein Ehrenwort! Es ist niemand da, es war niemand da, und es wird nie jemand da sein, außer mir!"
„Dann laß mich hinein!" sagte ich. Ohne ein weiteres Wort schloß er die Tür auf und ließ mich eintreten. Es gab nichts zu sehen als ein ganz gewöhnliches Zimmer, und doch hatte ich, wie ich dastand, das äußerst beklemmende Gefühl, daß ich nicht hätte kommen dürfen.
John forderte mich nicht auf, Platz zu nehmen, aber wenigstens schloß er langsam die Tür. Ich trat mit schleppenden Schritten in die Mitte des Raumes.
Ich blickte mich um. Der Raum war merkwürdig möbliert; es gab keinen Teppich, im Kamin knisterte ein offenes Feuer aus sorgfältig geschichteten Holzscheiten, davor ein Kohleneimer und ein paar Feuerzangen und -haken, die ich fortgeworfen hatte, als wir im Hause Zentralheizung legen ließen. Er mußte sie aus der Besenkammer genommen haben, ohne daß ich es merkte. Ein großer, schäbiger Ledersessel stand da, den ich nie zuvor gesehen hatte, und in der Ecke hingen Handfeger und Schaufel und ein Staubtuch an einem Hakenbrett. Die einzigen anderen Möbel waren ein bezaubernder kleiner Schreibtisch aus der Zeit der Königin Anna — er muß ein Vermögen gekostet haben — und ein hochlehniger Stuhl. Und in der Mitte des Zimmers ein alter Küchentisch, kahlgescheuert und gewöhnlich. Ein Tabakbeutel und zwei Pfeifen lagen auf dem Tisch, eine Nummer der „Times" und eine bunte Pappschachtel. Auf einem Bord an der Wand standen ein paar Bücher.
Während ich all diese Dinge betrachtete, wurden meine Augen beständig von den Vorhängen angezogen. Nie im Leben habe ich etwas so Absonderliches gesehen! Sie waren aus leuchtend blauem Plastikstoff und über und über mit goldenen Sternen besät, wie man sie an die Weihnachtsbäume hängt. John mußte sie selbst aufgeklebt haben. Sie wirkten so grell wie nur möglich. Kinder lieben solche Dinge, und doch, in ihrer Art waren sie schön. Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Das Schweigen im Raum ängstigte mich.
„Aber warum, John?" fragte ich, „warum die Heimlichkeit? Was soll das alles?" Er wandte sich um, und ich sah zu meiner Erleichterung, daß er nicht böse war.
„Ich wollte dir nichts verheimlichen", sagte er, „es gab doch nichts zu erzählen."
Ich war so neugierig, ich hätte ihn schütteln mögen.
„Aber warum kommst du her? Was machst du an diesem absurden Ort Stunde um Stunde?"
„Nichts", sagte er, „ich wollte nur ein Zimmer haben."
„Ein Zimmer?"

Ich begann plötzlich an seinem Verstand zu zweifeln. „Aber wir haben eine Menge Zimmer! Wir haben ein Haus in London und eins auf dem Land, wo du jedes Zimmer haben kannst, das du nur willst!" Ich war nahe am Weinen. „Was ist es denn? Willst du es mir nicht erklären?"
Er setzte sich auf die Tischkante und zündete seine Pfeife an. Seine Hände zitterten ein wenig und ich fühlte soviel Zärtlichkeit für ihn, wie schon seit Jahren nicht mehr. Aber ich mußte es erfahren, er mußte es mir erklären!
„Ich weiß nicht, ob ich das kann", sagte er.
„Bin ich denn so stumpfsinnig?"
„Du verstehst sehr komplizierte Dinge. Aber siehst du, dies hier ist ganz einfach. Das ist kein Geheimnis. Ich bewundere alle Dinge, die du tust, alle Leute, die du kennst, und die Verse, die du schreibst, und deine Kenntnisse von allem möglichen, was mir nicht so sehr viel bedeutet, weil ich es nicht recht verstehe. Ich weiß, ich habe nicht viel Geschmack, und ich bin stolz darauf, wie du das Haus eingerichtet hast."
„Hättest du mir doch etwas gesagt!" rief ich aus. Seine Erklärungen verwirrten mich mehr und mehr. „Ich habe ja nicht geahnt, daß du unser Haus nicht als ‚dein Haus' ansiehst. Wie hätte ich wissen können, daß du dich dort nicht wohlfühlst — eben sagtest du mir doch, daß du stolz darauf seiest, wie wir — wie ich es eingerichtet habe —"
„Aber ich wollte einen Platz haben, wo ich ganz ... wo ich ganz ich selbst sein konnte. Ich habe mich gefragt, wie wohl ein ganz nach meinem Geschmack eingerichtetes Zimmer aussehen möge. Es war ja gleichgültig, wie häßlich oder komisch es würde, denn es konnte ja kein fremdes Auge beleidigen. Zuerst hatte ich gar keine Vorstellungen davon, Schließlich mußte ich es einfach ausprobieren.
Das Ergebnis ist, wie du siehst, sehr gewöhnlich, aber es hat mir ein erstaunliches Gefühl der Freiheit verschafft."
„Der Freiheit? Wie meinst du das?" fragte ich verzagt. „Willst du dich von mir trennen?"
„Nein", erwiderte er ohne eine Spur von Ungeduld. „Verstehst du nun, daß es keinen Zweck hat, darüber zu reden? Das führt nur zu Mißverständnissen. Dieses Zimmer hat mit dir, mit unserer Ehe überhaupt nichts zu tun. Wenn du es nicht begreifst, dann bitte ich dich, es mir zu glauben. Ich bin wohl ein schwacher Charakter; denn ich habe tatsächlich zum ersten Male in meinem Leben ausschließlich das getan, was ich wollte, ohne irgendeinen anderen Menschen zu berücksichtigen. Dieses Zimmer sollte niemand zu Gesicht bekommen."
„Und ich habe alles zerstört," sagte ich bitter.
Er schwieg. Dann sagte er: „So sonderbar es klingt, das schadet nichts mehr. Mach dir keine Sorgen, meine Liebe. Mit diesem Zimmer bin ich fertig; das nächste wird ganz anders sein."
„Das nächste?" wiederholte ich entgeistert.
„Ja", sagte er, stand auf und führte mich zur Tür, „ich werde mir ein anderes Zimmer suchen."

Oh, Betty, was soll ich tun? Es klingt absurd, doch ich kann es nicht aushalten. Wir sind zusammen essen gegangen und waren ganz glücklich miteinander. Er sagte, jetzt, wo ich es wüßte, wäre alles viel einfacher, und in gewisser Weise stimmt das natürlich.
Ich verdächtigte ihn nicht mehr, und er ist nicht mehr so oft fort. Er hat mir erzählt, daß er ein anderes Zimmer gefunden hat. Das ist alles, was ich weiß. Und ich verstehe es nicht. Wie sollte ich auch? Kannst Du es mir irgendwie erklären? Und ich bin fürchterlich eifersüchtig. Du wirst mich für verrückt halten, aber ich glaube, ich hätte weniger Kummer, wenn es eine andere Frau gewesen wäre. Gegen eine Frau kann man kämpfen. Man kann nicht gegen ein Zimmer kämpfen. Glaubst Du, daß er mich jemals einladen wird?
Schreibe mir, Betty, schreibe mir, daß er es tun wird! Denn ich wünsche mir nichts sehnlicher auf der Welt als das!
Deine sehr unglückliche Philippa.

E N D E

Warum sagt man?

Das sind für mich böhmische Dörfer

Diese volkstümliche Redewendung, die sich im 16. Jahrhundert einbürgerte, ist von den slawischen Dorfbezeichnungen hergeleitet worden. Sie klangen für deutsche Ohren fremdartig und waren offensichtlich unaussprechbar. — In der Umgangssprache benutzen wir den Ausdruck, wenn uns etwas unbekannt und unverständlich erscheint.

Der hat blaues Blut in seinen Adern

Vom 8. bis 15. Jahrhundert regierten in Spanien die dunkelhäutigen Mauren, nachdem zuvor die hellhäutigen Goten das Land beherrscht hatten. Die Mauren bewunderten die „Blässe" ihrer Vorgänger und deren blaues Adernetz, das sich auf ihrer eigenen dunklen Haut nicht abzeichnete. Es hieß: „Die Goten haben blaues Blut." (Ausdruck für Adel.)

die einzige mit frischer Sahne

STORCK

Probieren Sie Storck –
die einzige Schokolade mit frischer Sahne.
Schmecken Sie den Schmelz,
den wunderbar sahnigen Schmelz.
Storck-Schokolade zergeht auf der Zunge.
Erlesene Zutaten, reiche Erfahrung –
das richtige Rezept und
... ein sehr vernünftiger Preis.

Nach alten Rezepten und Ihrem Geschmack **STORCK**

Lebensader Panamas ist der 81 Kilometer lange Kanal, der den Atlantischen mit dem Pazifischen Ozean verbindet und von den Amerikanern verwaltet wird

Zwischen dem Atlantik und dem Pazifik:

KARNEVAL

Farbenprächtig leuchten die Trachten der Senoritas während des Karnevals, der das ganze Land für kurze Zeit in einen ekstatischen Taumel versetzt

IN PANAMA

Zur gleichen Zeit, da sich bei uns das närrische Treiben seinem Höhepunkt nähert, feiert auch Panama seinen Karneval. Die farbenfrohen Festtrachten, die mit der bunten Blütenpracht der tropischen Natur wetteifern, und das Lachen überschäumender Lebensfreude können allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich hinter der Maske dieser lauten Fröhlichkeit der Alltag mit wirtschaftlichen und politischen Problemen verbirgt.

Panama lebt vom Kanal. 81,6 Kilometer lang, verbindet er den Atlantischen mit dem Pazifischen Ozean und verkürzt somit den Seeweg zwischen den Küsten der amerikanischen Kontinente um Tausende von Seemeilen. Er ist für die Stadt und den Staat das, was für andere Länder Kupfer, Zinn oder Kaffee bedeuten. Über ein Drittel der Bevölkerung lebt im Kanalgebiet. Jeder vierte Panamese wohnt in der Hauptstadt Panama. Sie zählt eine Viertelmillion Einwohner (die Gesamtbevölkerung Panamas beträgt 1 Million) und wächst weiter von Tag zu Tag. Die aus Kistendeckeln, Autotüren und Blechkanistern zusammengeschlagenen Hütten der Elendsviertel umgeben die Stadt wie ein wild wucherndes Geschwür. Wenn morgen der Kanal geschlossen würde, wäre das Land bankrott. Alles lebt von dem Kanal, den die amerikanische Kanalgesellschaft verwaltet und instand hält und den amerikanische Soldaten schützen: die Läden, die Eisenbahn, die Hotels; Tausenden von Arbeitern und Angestellten zahlen die Amerikaner Löhne, und die amerikanische Bevölkerung selbst gibt außerhalb der Kanalzone viel Geld aus.

Das Land Panama ist 70 000 qkm groß, etwa so groß wie Österreich, aber nur etwa 1500 qkm dieser Fläche wird landwirtschaftlich genutzt. Die wenigen Bauern pflanzen vereinzelt Bananen, Kaffee und Kakao an, doch reichen diese Produkte nicht annähernd aus, um die Bevölkerung zu ernähren. Man könnte Kupfer fördern, das sich im Lande findet, und das wertvolle Mangan. Aber dazu müßten zunächst einmal Straßen gebaut werden, und Straßen gibt es nur in der Umgebung der Kanalzone, für strategische Zwecke.

Ein Drahtzaun zieht sich mitten durch die Hauptstadt Panama. Auf der einen Seite liegen die Elendsquartiere, in denen es von Men-

Im Chinesenviertel Panamás trifft sich ein buntes Rassengemisch: Chinesen, Panamesen, Europäer, Neger, Inder und Mulatten bilden die städtische Bevölkerung

Fotos: Three Lions (4), Scientia (5), Beukert-Blendeck (3)

Welten liegen zwischen diesen beiden Frauen: der San Blas Indianerin mit Nasenring und der Schönen aus Panamá in der traditionellen Pollera

chen wimmelt; jenseits des Zaunes befindet sich die Kanalzone, die sich voller Stolz „Klein-Amerika" nennt. Hier gibt es große, geräumige Häuser inmitten von gepflegten Gärten. Hie und da ein Swimming-pool. In der Ferne ein Golfplatz. Gelegentlich ein Auto mit amerikanischen Soldaten. Sonst herrscht wohltuende Stille. Nur das Surren unzähliger Klimaanlagen, die heiße, verbrauchte Luft in die Straßen wirbeln, unterbricht die Stille. Eine prachtvolle südliche Garnisonstadt mit lichten Schulen, großen Kinos und modernsten Krankenhäusern — für 50 000 amerikanische Einwohner.

In sechzehn Kilometer Breite, acht Kilometer auf jeder Seite des Kanals, schneidet das amerikanische Gebiet den panamesischen Staat in zwei Teile. Im Jahre 1879 hatte eine französische Gesellschaft unter der Leitung von Ferdinand Lesseps, der Erbauer des Suez-Kanals, mit dem Durchstich der zentralamerikanischen Landenge begonnen, doch mangelhafte Planung und die Moskitos erzwangen 1889 den Abbruch der Arbeiten. Einer der größten Wirtschaftsskandale der Geschichte war die Folge. Zehn Jahre später sicherten sich die Amerikaner das Alleinrecht auf die Erbauung des Wasserweges. Damals gehörte Panama zum südamerikanischen Staat Kolumbien.

Seit Jahrhunderten bildet die zweitürmige, verspielt wirkende Kathedrale den Mittelpunkt des religiösen Lebens in Panama. Sie wird regelmäßig von der sehr frommen, überwiegend katholischen Bevölkerung besucht

Hübsche Karnevalskönigginnen aus Panama und der amerikanischen Kanalzone ziehen in einer langen Parade an den begeisterten Zuschauern vorbei

Ungeduldig wartet die festlich herausgeputzte Schöne auf den Beginn des Karnevals, der schon im 17. Jahrhundert von der panamesischen Bevölkerung mit Trubel und Heiterkeit gefeiert wurde

Stierkämpfe begeistern das Volk auch in Panama. Sie finden zwar in einer Miniatur-Arena statt, doch folgen die Zuschauer dem Kampf hier ebenso fanatisch wie in den großen Arenen Mexikos

Hab mein' Wagen voll geladen, voll mit schönen Senoritas – einen reizenden Anblick bieten die jungen Damen in ihren bunten Gewändern, die sie selbst mit viel Liebe genäht und verziert haben

Als die Verhandlungen über die Abtretung der Kanalzone scheiterten, veranlaßten die USA 1903 die Bildung der Republik Panama, die ihnen die Rechte an der Kanalzone verkaufte. Am 15. August 1914 konnte der Panama-Kanal in Betrieb genommen werden. Amerika zahlte an Panama eine jährliche Benutzungs-Entschädigung von 250 000 Golddollar; diese „Abfindungssumme" wurde im Laufe der Zeit auf 1 930 000 Dollar erhöht, doch handelt es sich auch bei diesem heute gezahlten Betrag immer noch um einen kleinen Prozentsatz der Einnahmen aus dem Kanal. Die Panamesen wissen das, und von Zeit zu Zeit weckt dieser tiefsitzende Stachel einen leichten „Anti-Amerikanismus" unter der Bevölkerung.

In den lauten, fröhlichen Tagen des Karnevals aber vergißt man hüben wie drüben das Kanalproblem. Mulatten, Amerikaner, Chinesen, Panamesen, Neger und Inder stürzen sich, losgelöst vom Alltag, in den festlichen Trubel. Die dreitägige Reise in ein wolkenloses Glück beginnt am Sonnabend vor Aschermittwoch. Karnevalskönigginnen aus Panamá, Colón und der Kanalzone beginnen ihre kurze Herrschaft. In prachtvoll geschmückten Festhallen stellen sie sich ihren Untertanen vor und tanzen zu den rhythmischen Melodien der zahlreichen Kapellen. Kurz nur ist die Pause, auf die der lang erwartete „Pollera-Tag" folgt: Mädchen aus ärmlichen Hütten und reichen Häusern spazieren einträchtig durch die Straßen. Ihre nationale Festtracht ist ein Augenschmaus. Ungezählte Stunden lang haben geschickte Finger an den kostbaren Stickereien und Spitzen gearbeitet. Selbst die Unterkleider tragen Verzierungen.

Am Montag sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Jeder kostümiert sich nach Herzenslust. Auf schnell errichteten Bühnen tanzen die Festteilnehmer Tag und Nacht ihren geliebten „Tamborito". Dieser Nationaltanz entwickelte sich aus den Sklaventänzen vergangener Zeiten. Damals erlaubten die Plantagenbesitzer ihren Untergebenen hin und wieder, sich in den Höfen mit ihren Freunden zu treffen. Bei diesen Gelegenheiten schlugen die schwarzen Hände der leidgeprüften Sklaven die Trommeln, und ihre Füße, für kurze Zeit von den Ketten befreit, bewegten sich im Rhythmus der Musik. Trauer um die verlorene Freiheit und Sehnsucht nach der alten Heimat fanden Ausdruck in diesen Tänzen und Liedern. Hinter den Vorhängen beobachteten die reichen Spanier dieses Treiben, und nicht selten begannen die vornehmen Senoritas,

Selbst die kleinsten Mädchen

sich im Takt der Urwaldmusik zu bewegen. Im Laufe der Zeit erhielten die Lieder neue Worte, und die ärmlichen Lumpen der Sklaven verwandelten sich in kostbare Roben: Eine verfeinerte Form der Sklaventänze hatte Eingang gefunden in die Häuser der Reichen.

Am Faschingsdienstag drängt sich alles durch die engen Straßen, um die große Karnevalsparade zu sehen, die sich mit phantastisch geschmückten Festwagen, auf denen die Karnevalskönigginnen thronen, durch die Stadt bewegt.

Wenn Aurora das erste Morgenrot an den Nachthimmel malt, beginnt das Finale des Karnevals, das feierliche „Begräbnis des Fisches". Kurz vor Sonnenaufgang begibt sich die Hauptkönigin mit ihrem Gefolge an den Ozean. Auf ihrem Wagen sitzt ein junger Mann, der „Momo" darstellt, den Prinzen des Meeres, Held einer seltsamen Sage. Momo besaß die Fähigkeit, die sterbliche Welt zu besuchen, solange er unverändert in sein Reich zurückkehrte. Eines Tages verliebte er sich in ein Mädchen. Als der Tag

aus Panamá lassen sich das größte aller Feste nicht entgehen. Von der Kühlerhaube eines Autos herab betrachten sie den Trubel in stolzem Abstand

nahte, an dem er wieder in sein kühles Reich zurückkehren mußte, fiel es ihm schwer, sich von der Geliebten zu trennen, zumal er ihr seine Herkunft nicht verraten durfte. Als Zeichen ewiger Treue machte er dem Mädchen ein Geschenk: Er fing ein paar Regentropfen, die sich unter seinen Händen in Gold verwandelten, nahm einige Schuppen von seinem Panzer und verband die goldenen Tropfen zu einer Kette. Diese Kette — „Cardena" genannt — liegt seitdem zur Karnevalszeit um den Hals vieler Senoritas. Kurz nach der Rückkehr in sein Reich mußte Momo sich vor einem Tribunal verantworten. Da er verändert heimgekehrt war, wurden seine Erdbesuche zur Strafe auf drei Tage jährlich beschränkt. Die Bewohner der Erde jubelten, als ihr geliebter Freund nach langer Abwesenheit wieder unter ihnen erschien. Tag und Nacht feierten sie seine Rückkehr. In dem großen Trubel vergaß Momo die Zeit, und plötzlich war der dritte und letzte Tag fast vorüber. In großer Eile machte er sich auf den Weg zum Ozean. Zu spät. Ehe er das rettende Wasser erreichte, brachen die ersten Sonnenstrahlen durch die Morgendämmerung und verwandelten ihn in einen Fisch. Voller Mitleid legten die Menschen den am Strand liegenden Meeresbewohner in den Ozean.

Das Fischbegräbnis beendet noch heute den Karneval. Eine schöne Sage, doch die Szene am Ozean hat noch eine andere Bedeutung: Panama ist ein Indianerwort und heißt soviel wie „Überfluß an Fischen". Die Panamesen leben zu einem großen Teil vom Reichtum des Meeres, und in dieser jährlich wiederholten Zeremonie danken sie dem Ozean für seine Geschenke. Der Aschermittwoch bedeutet auch in Panama die Auskehr der fröhlichen Tage. Durch die von Papierschlangen und Konfetti bedeckten Straßen ziehen die Gläubigen zur Kirche. Glockenklänge ersetzen die laute Musik, und das lustige Lachen von gestern verstummt ...

Im nächsten Heft:
FINNLAND

In primitiven Hütten lebt der überwiegende Teil der schwarzen Bevölkerung Panamás. Die Männer arbeiten in „Klein-Amerika", der Kanalzone die in ihrem luxuriösen Wohlstand einen krassen Gegensatz zu den Elendsquartieren der Neger bildet, die sich rund um die Stadt ziehen

PRALINE-Korrespondenten berichten aus aller Welt:

Was sie bei den anderen sahen

CHIKAGO

Hilfe für die Feuerwehr, sonderbare Weltrekorde

Ein nach deutschem Muster gebautes Gerät, das der Chikagoer Feuerwehr jetzt zur Verfügung steht, der „Pitmar Snorkel", hat sich bei der Rettung von Menschenleben und bei der Brandbekämpfung glänzend bewährt. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen muß man in der „Windy City", wie Chikago genannt wird, jahraus, jahrein mit Brandkatastrophen rechnen, da der fast ständig wehende Wind wie ein Blasebalg jedes Feuer anfacht und seine Bekämpfung außerordentlich erschwert. Oft konnte die Feuerwehr kaum mehr tun, als ein Übergreifen des Brandes auf benachbarte Gebäude zu verhindern. Mit dem „Pitmar Snorkel", einem Kran, an

Die Plattform des „Pitmar Snorkel" wird nahe an den Brandherd gebracht

dessen Auslegerarm eine Plattform angebracht ist, kann man nun vom Feuer bedrohte Menschen direkt aus den Fenstern in Sicherheit bringen und, wenn das geschehen ist, den Brand mit Präzision aus nächster Nähe bekämpfen.

Eine der größten Autobusgesellschaften der Vereinigten Staaten hat sich eine originelle Werbemethode einfallen lassen. Für 99 Dollar (DM 396,—) kann jeder in die Neue Welt kommende Ausländer innerhalb von 99 Tagen mit jedem Bus dieser Gesellschaft so weit fahren, wie er will. Was das bei einem Liniennetz von rund 150 000 km bedeutet, vermag man sich leicht vorzustellen. Im Durchschnitt legt jeder Busreisende eine Strecke von 225 km zurück; ausländische Touristen bringen es auf 7500 km. Der Holländer, der als erster auf das günstige Angebot einging, machte für seine 99 Dollar eine Rundreise von 20 500 km.

Einen Weltrekord anderer Art feierten Studenten der Universität Illinois in dem von ihnen erfundenen Sport des „Phone Marathon", des Dauertelefonierens. Hier kostet ein Ortsgespräch 10 Cent und ist, wie in Deutschland, zeitlich unbegrenzt. Das Marathon-Gespräch, das in Schichten zwischen zwei Studentenwohnheimen geführt wurde, dauerte genau 120 Stunden, 5 Minuten und 1 Sekunde.

MOSKAU

Umstrittene Pläne für das größte Hotel der Welt

Ein uraltes Requisit russischer Gemütlichkeit kommt langsam aber sicher aus der Mode: Der Samowar, in dem an den Winterabenden das Teewasser summt. Ein wenig wehmütig stellt man fest, daß er in den Haushaltsgeschäften immer seltener zu sehen ist. Die jungen Leute, die einen Hausstand gründen, finden den Samowar aus Messing oder Kupfer, den zu putzen so viel Mühe kostet, unpraktisch und kaufen lieber einen elektrischen Kocher.

Um ein Bauprojekt am Moskwa-Ufer ist unter Architekten, Künstlern und Lokalpatrioten eine hitzige Diskussion entbrannt. Es geht um die Pläne einiger Stadtbaumeister, in unmittelbarer Nachbarschaft des Kremls das größte Hotel der Welt zu errichten. Moskau braucht unbedingt mehr Hotels, nicht nur im Hinblick auf die Millionen Besucher, die man für das Jahr 1967 erwartet, wenn hier die Weltausstellung stattfinden soll. „Aber", so wenden viele Moskauer ein, „muß der Hotelkoloß unbedingt in der Nähe der ehemaligen Zarenburg stehen? Er paßt doch nicht zum Kreml-Panorama!" Noch ist nicht entschieden, ob die Proteste Erfolg haben werden.

BUENOS AIRES

Seltene aber nicht ganz ungefährliche Gäste

Daß die argentinische Metropole, diese temperamentvolle moderne Stadt, wie ein Vorwerk der Zivilisation am Rande menschenleerer Steppen liegt, daran erinnern uns die Gauchos und — gerade in diesen Hochsommerwochen — der Pampero. Die Gauchos, die Viehhirten, bleiben nicht lange im mondänen Getriebe der Innenstadt; sie verachten die Städter und deren Art zu leben. Stolz und respektgebietend schreiten sie in ihren Stulpenstiefeln und den weit überfallenden „bombachas", den Reithosen einher, und jeder weiß, daß das Messer in dem buntgeweb-

Kennzeichen des Gaucho ist der mit Silberbeschlägen verzierte Ledergürtel

ten oder silberbeschlagenen Gürtel sehr locker sitzt ... Gefährlicher ist der Pampero, der Sturm, der aus den Pampas kommt und dichte, rötliche Staubwolken mit sich bringt. Alles flüchtet von den Straßen, wenn der wilde Geselle sich ankündigt, denn in Minutenschnelle kann er Häuser und altersschwache Baumriesen entwurzeln. Ist er vorübergebraust, so läßt er plötzliche Kälte zurück; ein Temperatursturz von 20 bis 30 Grad ist keine Seltenheit.

LONDON

Sorgen der Taxichauffeure und der Bürochefs

Die Taxichauffeure der britischen Hauptstadt protestieren heftig gegen Bestrebungen, die Zahl der Autodroschken durch „Taxis auf Zeit" zu erhöhen. Ein Privatmann plant, mindestens 1500 gutrenommierte Autobesitzer mit ihren Wagen als Taxifahrer im Nebenberuf zu gewinnen. Er selbst will für die Fahrzeuge die Fahrpreiszähler zur Verfügung stellen und für eine Funkzentrale zur Kundenvermittlung sorgen. Der Tarif soll mit DM 0,60 pro Meile unter dem der jetzigen Taxen liegen; trotzdem rechnet der Organisator, daß seine Fahrer auf einen Gewinn von DM 450,— pro Woche kommen.

Auch in England fehlt es überall an Arbeitskräften; allein 50 000 Bürostellen sind zur Zeit unbesetzt. Eine Agentur wird jetzt Tausende von jungen Australierinnen „importieren", die ein oder zwei Jahre lang in Europa arbeiten wollen. Englische Chefs, die schon australische Sekretärinnen haben, sind des Lobes voll: „Sie sind ungewöhnlich tüchtig und sehr fleißig, obwohl sie hier oftmals weniger verdienen als in der Heimat."

WINDHOEK

Friedliche Sommerferien an der Atlantikküste

Zwei kleine Seebäder besitzen wir nur im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika, das größere, etwas modernere Swakopmund, und das romantische, sehr gastfreundliche Lüderitzbucht. Wer jedoch um diese Zeit, da im Inland qualvolle Hitze brütet, der Küste zustrebt, im Wagen oder mit der Eisenbahn, den verlangt nicht nach mehr Abwechslung. Die erste kühle Brise, die uns vom Atlantischen Ozean entgegenweht, versetzt uns schon in Ferienstimmung. Die Saisonausschüsse der beiden Badeorte tun ein übriges, um die Gäste durch Konzerte, Theateraufführungen, Ballettvorstellungen und Tanzfestlichkeiten zu unterhalten. Diesmal gastiert das „Wiener Oktett", und gegen geringes Eintrittsgeld kann man sich sogar den „Weg zum Himmel" zeigen lassen, eine reizende Komödie nämlich, die von einer hiesigen Theatergruppe mit viel Charme gespielt wird. Fragt man die Landsleute, Kinder und Erwachsene, welcher Zeitvertreib ihnen am meisten Spaß macht, dann sprechen sie sicher vom Langustenfang. Nur einen Sack braucht man dazu, zwischen den Meeresklippen klettert man hinab zum Wasser und sucht mit bloßen Händen nach den Schalentieren, die ein wohlschmeckendes Abendessen abgeben.

Aber das Schönste vom Schönen ist eine Fahrt nach dem nahen Hafen Walvis Bay, wo regelmäßig deutsche Schiffe anlegen. Sobald solch ein schwimmendes Fleckchen Heimat in Sicht kommt, strömt alles zum Kai, um zu winken und durch den Lautsprecher Grüße hinüber zu schicken, noch ehe das Schiff in Rufweite ist. Und wenn einem dabei zufällig etwas ins Auge fliegt und man nicht mehr so richtig gucken kann, schämt man sich keineswegs. Warum denn auch?

Zur Begrüßung des kleinen deutschen Frachtdampfers strömt alles zum Kai

In die moderne Waschmaschine gehört eine besondere Lauge!

Darum hat Henkel das Spezialwaschmittel dixan geschaffen.

Miß Bluff

Erzählung von Paul Gallico

Mr. Joseph Ashmendole, ehemals Angehöriger der amerikanischen Marine, trat aus dem Kühlraum des neuen Hotelpalastes „Koralle“ in Las Vegas, wo er soeben eine höchst dringliche und wichtige Angelegenheit beendet hatte, ging durch den persischen Patio und nickte dem Schweizer Direktor Franz Hofmeister flüchtig zu. „Okay“, sagte er, „alles wieder in Ordnung.“ Dann übergab er seinem Gehilfen die schwere Werkzeugtasche mit der Aufforderung, sie heimzutragen, ging in die Bar, um einen eisgekühlten Whisky zu trinken, und verlor sein Herz.

Soeben hatte das Hunderttausend-Dollar-Varieté unter seinem Direktor Poke Barlow, dem hartgesottenen Hasardeur und Besitzer des großartigsten Varietétheaters in ganz Nevada, die Vorstellung begonnen. Ein blondes, 1 Meter 82 großes, aber sehr gut proportioniertes Mädchen stand in einem knappen und kurzen Kostüm im milchigen Licht eines Scheinwerfers und rezitierte mit angenehmer Stimme einige Knittelverse. Das neben dem Orchester aufgestellte Plakat verkündete: „Marylinne Merrilew — die stärkste Frau der Welt!“

Joe Ashmendole fand, er habe in seinem ganzen Leben noch nie ein so schönes und begehrenswertes Wesen gesehen.

„Und nun, meine Damen und Herren“, rief Miß Merrilew, „möchte ich vier Herren aus dem Publikum bitten, heraufzukommen und als Experten zu amtieren!“ Und dann, als niemand sich meldete, fügte sie mitleidig hinzu: „Wer wagt es zuerst?“

ILLUSTRATION: H. G. HOFER

H.G.H.

Joseph Ashmendole, 1 Meter 75 groß, doch mit den Muskeln eines Mittelgewichtsweltmeisters, gewesener Rohrleger an Bord des amerikanischen Schlachtschiffes „Nevada", stellte sein Glas ab und schritt langsam, wie unter Zwang, zur Bühne, wo ihn das hochgewachsene Mädchen mit einem vogelähnlichen Schrei des Entzückens empfing: „Oh, da kommt ein Herr! Vielen Dank, Sir. Setzen Sie sich gleich da hin. Jetzt noch drei weitere, bitte. Nur Mut, meine Herren."

Einen Augenblick später war das Kollegium beisammen. Sie gab jedem einen langen, dicken Nagel. „Jedermann weiß, daß das Weib schwächer, wenn auch oft tödlicher ist", rief sie. „Deshalb möchte ich Sie bitten, diese Nägel anzusehen und zu versuchen, ob Sie sie entzweibrechen können."

Die vier Männer nahmen die Nägel in Angriff, indem sie sich wie Schulbuben auf ihren Stühlen krümmten. Außer Joe Ashmendole waren da noch ein Cowboy, ein Filmdirektor aus Hollywood und ein argentinischer Millionär. Joe betrachtete den Nagel sachverständig. Da war kein Hokuspokus dabei. Er fand es beinahe unmöglich, den Nagel mit den Händen zu biegen, geschweige denn zu brechen.

„Große, starke Männer", sagte Marylinne Merrilew und nahm einen Nagel vom Tischchen, auf dem ihre Utensilien lagen, hüllte ihn in ein zartes Spitzentaschentuch, manipulierte ein wenig damit und zeigte ihn schließlich entzweigebrochen dem Publikum, das sie mit entzücktem Lachen und Applaus belohnte.

Genauso war es mit den übrigen Darbietungen. Unter spöttischem Geplauder über das Verhältnis von Männerkraft und Frauenkraft reichte sie eine zwölf Millimeter dicke Eisenstange zur Kontrolle herum; dann faßte sie sie mit den Zähnen und bog sie mit einer einzigen fließenden Bewegung zur Form einer Haarnadel.

Schließlich gab sie den Männern Exemplare des riesigen Telefonbuches von Manhattan und begann, nachdem die starken Vier sich erfolglos damit abgeplagt hatten, eines davon entzweizureißen und rief voller Verachtung: „Was, nicht einmal ein Stück Papier können Sie zerreißen?"

Das Mädchen hatte große Hände, doch sie machte keine einzige unelegante Bewegung, während sie an dem dicken Buch zerrte und zog, und Joe Ashmendole meinte, sein Herz müsse vor Liebe und Mitleid brechen, als sie den Kopf neigte und zwei goldblonde Locken über die dunkelblauen Augen fielen. Dann richtete sie sich, einer griechischen Kriegsgöttin gleich, auf, hob das zerknüllte Buch in die Höhe und riß es entzwei.

Das Orchester begrüßte die Leistung mit einem Tusch. Der Zeremonienmeister eilte herbei, um einen Teil des Beifalls für sich einzuheimsen. Die Experten zogen sich zurück. Die Zuschauer — nichtsnutzige junge Männer und ihre Mädchen, Industrielle, Farmer, Schauspieler und Schauspielerinnen, Regisseure, Lebemänner und Abenteurer — erhoben sich und applaudierten laut und lange. Joe Ashmendole brauchte ganze

Maskerade unseres Lebens

„Schweigen ist Gold", sagte ein Winkeljournalist, als er zum Stillschweigen erkauft wurde.

*

Salz und Brot macht Wangen rot, aber Butterbröter machen sie röter.

*

„Frisch geklagt ist halb gewonnen", sagt der Advokat.

*

Alte Liebe rostet nicht, wenn sie gut vergoldet ist.

*

Wer den Glatzkopf hat, braucht für den Kamm nicht zu sorgen.

zehn Minuten, bis er den Mut aufbrachte, sich zu erkundigen, wo Miß Merrilews Garderobe sich befinde. Dort sah er, daß ihm der Filmdirektor, der Millionär und der Cowboy bereits zuvorgekommen waren. Das Mädchen, mit einem prächtigen chinesischen Morgenrock angetan, hielt mit großer Kaltblütigkeit Hof. Solche Versuche, ihre einmalige Persönlichkeit zu gewinnen, waren ihr keineswegs fremd.

Sie hatte bereits drei Anträge erhalten, von denen keiner verlokkend tönte.

Allgemeines Schweigen empfing Joe Ashmendole, als er eintrat, und die Männer starrten ihn mißbilligend an.

Joe sagte: „Ich wollte Ihnen bloß sagen, wie sehr mir Ihre Vorstellung gefallen hat, Miß Merrilew. Ich fand Sie großartig", und fügte dann hinzu: „Entschuldigen Sie bitte, ich wußte nicht, daß Sie beschäftigt sind."

Das Mädchen blickte ihn kühl an: „Danke. Und wenn ich nicht beschäftigt bin?" Sie war neugierig, wie der vierte Antrag lauten würde.

Joe dachte nach. Es schien ihm, daß ein Mädchen, auch wenn sie eine Göttin war, nach den Anstrengungen auf der Bühne hungrig sein müßte. Er sagte: „Ich wollte Sie fragen, Miß Merrilew, ob Sie mit mir zum Chinaman Sam fahren und vielleicht ein großes Nevada-Sandwich essen möchten?"

Miß Merrilew setzte sich auf. „Oh, was ist ein Nevada-Sandwich?"

„Es ist eine Spezialität des Chinaman Sam", erklärte Joe. „Er toastet eine Scheibe Brot mit ein wenig Knoblauch und Butter, legt ein Stück gebratenes und mit Soyasauce gewürztes Schweinefleisch darauf, dann eine Art Omelette mit Zwiebeln, Sellerie und Crevetten darin. Darauf kommt gebratenes Hühnerfleisch und Schweizer Käse mit ein wenig Kohl-Pickles, eine Scheibe Schinken und Salami mit Chilipfeffer, ein paar Zwiebelringe, Essiggurken, süße Essigfrüchte mit grilliertem Speck und Mayonnaise. Und zuoberst legt er eine Art mexikanischer Tortilla mit saurem Rahm. Ein sehr wohlschmeckendes Sandwich, wenn man hart gearbeitet hat."

Das Mädchen machte eine entschlossene Handbewegung. „Das klingt vielversprechend. Wenn Sie draußen warten wollen, ich bin gleich fertig. Entschuldigen Sie, meine Herren, aber das Nevada-Sandwich hat gewonnen."

Sie hob die Augenbrauen, als sie Joe Ashmendoles rot-beigefarbenen Super-Zenith sah, und ihr Blick und ihre Zurückhaltung schienen zu sagen: „Vorsicht — noch ein Frauenjäger . . ."

Sie konnte nicht wissen, daß Joes Dienst in der amerikanischen Marine ihn befähigt hatte, einen der bestbezahlten Berufe im Lande auszuüben. Überdies wußte sie als Engländerin nicht, daß sie sich in einem Lande befand, wo Reichtum nicht nach der Automarke, sondern nach der Anzahl der Autos, die man besaß, beurteilt wurde, wo also ein Mann mit fünf Super-Zeniths gesellschaftlich höher stand als ein Mann mit bloß drei, zwei oder nur einem einzigen.

Das Nevada-Sandwich bei Chinaman Sam hielt, was es versprochen hatte, und sie aßen beide mit Heißhunger und tranken Bier dazu. Joe wagte eine Frage: „Sie sind Engländerin, nicht wahr?"

„Oh", sagte das starke Mädchen, „wie haben Sie das nur erraten?" Ihre Stimme tönte abweisend und gekränkt. Joe fühlte sich nicht beleidigt. Er war zu glücklich, neben ihr sitzen zu dürfen. „Ich hab' während des Krieges ein paar Monate in London gewohnt", erklärte er. „Ich mag die Engländer gut leiden." Das gab ihnen etwas Gemeinsames und half das Eis brechen. Marylinne stammte aus Clapton, nördlich von London. Mehr verriet sie nicht. Sie sagte nicht, daß ihr Verlobter sie sitzengelassen hatte, weil er fürchtete, ausgelacht zu werden, wenn er eine so großgewachsene Frau heiraten würde. Und daß sie dann, wie um sich für alle Zeiten lächerlich zu machen, die fünfzig Pfund Ersparnisse, die sie von ihrem Verdienst als Kellnerin hatte beiseitelegen können, abgehoben und damit einem starken Mann vom Zirkus Knie, der das Geld für Schnaps benötigte, seinen Auftritt abgekauft und so, mit Hilfe ihres persönlichen Charmes, zu Erfolg und Geld gekommen war.

Als sie ihre Mahlzeit beendet hatten, sagte Joe: „Uh, Miß Merrilew, es ist zwar schrecklich spät, aber ich möchte Ihnen furchtbar gern den Boulder-Damm bei diesem Mondschein zeigen. Es sind bloß siebenunddreißig Kilometer von hier. Etwas Schöneres gibt es auf der ganzen Welt nicht."

Das Mädchen sagte: „Das ist eine Taktik, die ich noch nicht kenne. Also gut. Ein Mädchen sollte alles wenigstens einmal versuchen."

Der Super-Zenith legte die siebenunddreißig Kilometer in neunzehn Minuten zurück, und sie redeten unterwegs kein Wort, denn Joe konzentrierte sich darauf, die schnurgerade Straße entlang zu fahren. Dann kletterte der Wagen etwa zehn Minuten lang eine gewundene Bergstraße hinauf, nahm noch eine Kurve und hielt schließlich auf einem von breiten Mauern umschlossenen Felsvorsprung.

Unter ihnen lag die glasige Fläche des gestauten Wassers, das im Lichte eines hochstehenden Halbmondes schimmerte, der mächtige, atemberaubende Betondamm, der glitzernde Abflußkanal und dreihundert Meter tiefer, das silberne Band des Colorado-Flusses.

„Gefällt es Ihnen?" fragte Joe. Sie zuckte die Schultern und antwortete: „Nicht schlecht."

Wenn Joe über ihren Mangel an Begeisterung ein wenig enttäuscht war, so ließ er sich dadurch seine Freude über ihre Anwesenheit gar nicht beeinträchtigen. „Wissen Sie", sagte er, „irgendwie sind Sie dem ähnlich."

„Soll das ein Kompliment sein?"

„Ich meine: so vollkommen", erklärte Joe und fügte dann hinzu: „Darf ich Sie jetzt etwas fragen?"

Das Mädchen setzte sich anders

hin und seufzte: „Ja, ich weiß. Ist Marylinne Merrilew mein richtiger Name? Nein. Mein richtiger Name lautet Daisy Wills."

„Oh!" rief Joe erschrocken aus, „wie konnten Sie das erraten?"

„Alle fragen mich dasselbe. Darauf wollen sie wissen, wie ich Nägel zerbreche und Telefonbücher zerreiße . . ."

„Genau das wollte ich Sie auch fragen", gab Joe zu. „Ich habe noch nichts Derartiges gesehen."

Daisy blickte zum nächtlichen Himmel empor und wiederholte mechanisch: „Das Geheimnis liegt in der Konzentration. Ich richte meine Kräfte auf einen einzigen Augenblick. Nachher bin ich jeweils ganz erschöpft, wissen Sie."

„Sie armes Kind", sagte Joe Ashmendole.

Es lag so viel Liebe und Zuneigung in seiner Stimme, daß Daisy einen kurzen Moment lang wünschte, sie hätte ihm die Wahrheit gesagt, statt des üblichen Hokuspokus, mit dem sie Neugierige abzuspeisen pflegte. Denn es gibt einen Trick bei dieser Kraftprobe, der aber hier nicht verraten werden soll, weil eine ganze Anzahl ehrenhafter Menschen diese Kunst ausüben und sich ihr redliches Brot damit verdienen.

Der richtige Augenblick für eine solche Enthüllung war jedoch ungenutzt vorbeigegangen, als Joe sagte: „Sie sollten schlafen gehen, Miß Wills. Wie rücksichtslos von mir, Sie so lange aufzuhalten! Ich bringe Sie jetzt gleich heim . . ."

Eine halbe Stunde später putzte sich Miß Marylinne Merrilew, née Daisy Wills, in ihrem Zimmer im Hotel „Koralle" bereits die Zähne und dachte daran, daß dieser komische rothaarige Mann, der sagte, er sei Rohrleger, aber den teuersten Wagen in Amerika besaß, nicht einmal versucht hatte, ihre Hand zu halten, geschweige denn, sie zu küssen. Sonderbarer Mann!

Eine Woche später hielt Joe Ashmendole um ihre Hand an und wurde abgewiesen. Ein Nevada-Sandwich mit Bier bei Chinaman Sam nach der Vorstellung war für Daisy und Joe zu einer täglichen Gewohnheit geworden. Am Sonntagabend bat sie ihn zu seinem Erstaunen, mit ihr zum Boulder-Damm hinauszufahren. Ein heller Vollmond beleuchtete die großartige Landschaft.

Daisy, in den Anblick des imposanten Bauwerks vertieft, murmelte: „Oh, es ist wirklich schön. Ich werde es nie vergessen."

Ihre Anerkennung ließ Joes Schüchternheit und Zurückhaltung

62 A 1

DUJARDIN
der wundervolle
Weinbrand

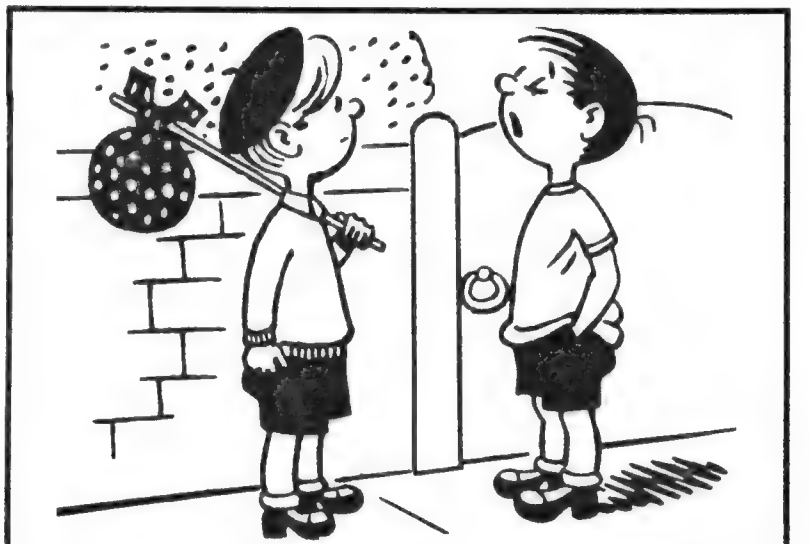
Wo immer sich erfüllt des Tages Runde
„Sonne im Glas" verzaubert diese Stunde

...DARAUF EINEN
Dujardin

schwinden. Er faßte sie zärtlich bei der Hand und sagte: „Du weißt, daß ich dich liebe, nicht wahr, Daisy?“
Sie entriß ihm ihre Hand und wandte sich gegen ihn. „Pah! Das sagen alle Männer, wenn sie etwas von einer Frau wollen.“
Das Wort Liebe hatte seit der Auflösung ihrer Verlobung eine seltsame Wirkung auf Daisy Wills. Es machte sie wütend. Ein gebrochenes Herz ist nie ganz so gut wie eines, das nie verletzt worden ist. Das war das Schlimme an einem Herzen mit einem Sprung darin: das Wort Liebe riß die alte Wunde wieder auf.

Sie wünschte, sie wäre nie mit Joe Ashmendole zu Chinaman Sam gegangen. Er war so freundlich und lieb. Mit den andern wußte man wenigstens sogleich, woran man war, und konnte sie mit Spaß, Ironie oder in schwierigen Fällen mit Hilfe von Jiu-Jitsu loswerden.
Joe sagte: „Ich will aber nichts Unrechtes von dir, Daisy. Ich möchte dich heiraten. Einmal im Leben begegnet ein Mann dem Mädchen, das er liebt — und nötig hat.“
Daisy sagte: „Daran zweifle ich nicht.“ Es gab zwei Sorten von Männern, die sie heiraten wollten. Diejenigen, die gern mit den Einnahmen aus ihrer Arbeit ein Faulenzerleben geführt hätten, und die Schwächlinge, die sich von einer starken Frau bemuttern lassen wollten. Joe gehörte ihrer Ansicht nach zur zweiten Sorte.
„Ich glaube nicht an Liebe. Ich glaube nicht, daß es einen Mann gibt, den ich wirklich lieben könnte.“
Joe sagte: „Du hast aber keine gute Meinung von den Männern, Daisy.“ Er war tief betrübt über ihre verhärtete Seele, und doch erkannte er den wahren Sachverhalt mit plötzlicher Intuition, wie sie aufrichtig Liebenden manchmal zuteil wird. Er tat einen Blick in ihr zerquältes Innere unter der harten Schale und sah dort etwas Kleines und Hilfloses flattern.
„Wenn ich dir aber irgendwie beweisen könnte, daß ich keines von beiden bin?“ fragte Joe.
„Das wird dir nicht gelingen.“ Und dann fügte sie freundlicher hinzu: „Versuch es nicht, Joe. Es tut mir leid, aber ich bin ziemlich hartgesotten. Liebe ist nichts für mich. Vergiß es. Aber ich werde dir immer dankbar dafür sein, daß du mir dies gezeigt hast.“ Und sie beschrieb mit ausgestrecktem Arm einen Bogen über die Landschaft unter ihnen.
„Männer haben dies geschaffen“, sagte Joe ein wenig bitter.
„Mit Hilfe von Maschinen“, schloß Daisy. Und dann fuhren sie zurück.

Es war zwei Abende später im persischen Patio. Das silberne Licht des Scheinwerfers beleuchtete das hochgewachsene schöne Mädchen im schwarzen Trikot und der Samtjacke auf der Bühne des Nachtklubs und die vier Männer des Expertenkollegiums, die sich auf ihren Stühlen wanden.
Außer dem üblichen hohlwangigen, dickfingrigen Cowboy war da ein halbschlauer Ölmillionär aus Texas auf einer Bierreise und ein weiterer reicher Polospieler, diesmal aus Brasilien. Der vierte war Joe Ashmendole in einem gutsitzenden Smoking mit einer roten Nelke im Knopfloch. Daisy hatte nichts Böses geahnt, als er wiederum der erste war, der sich auf ihren Ruf nach Statisten meldete, aber sie wäre sicher vorsichtiger gewesen, wenn sie den grimmigen Ausdruck um seinen Mund bemerkt hätte.



Ich möchte ja furchtbar gern mit dir zusammen ausreißen, Hans-Dieter, aber übermorgen habe ich Geburtstag . . . !

Die Männer mühten sich mit den dicken Nägeln ab. Daisy hatte ihnen den Rücken zugewendet und plauderte in ihrer üblichen spöttischen Art ins Mikrophon hinein. Joe Asmendole schöpfte tief Atem. Das stärkste Mädchen der Welt wandte sich ihrer Jury zu und sammelte die Nägel ein.
Nur eine richtige Artistin konnte den Schock überstehen, den sie erlebte, als Joe Ashmendole, der am anderen Ende saß, die beiden Hälften seines Nagels in ihre Hand fallen ließ und ihr dabei fest in die Augen blickte. Ohne mit einer Wimper zu zucken, ließ sie die beiden Hälften verschwinden und hielt die übrigen ganzen Nägel in die Höhe. Ganz unauffällig legte sie die beiden Hälften zu ihren Utensilien auf das Tischchen, nahm das Spitzentaschentuch und begann gewandt, ihren eisernen Nagel entzweizubrechen. Sie war sichtlich auf der Hut, als sie die Eisenstangen verteilte. Die Sache mit den Nägeln war offenbar ein Zufall, vermutlich auf einen fehlerhaften Nagel zurückzuführen, doch sie wollte nichts riskieren und stellte sich zur Sicherheit so vor Joe Ashmendole auf, daß der größte Teil des Publikums ihn nicht sehen konnte, während sie mit ihrer Nummer fortfuhr.
Als sie sich umdrehte und die Eisenstangen wieder einsammeln wollte, erbleichte sie, denn Joe hatte seine Stange zu einem U gebogen. Diesmal blickte er ihr nicht in die Augen. Die Zuschauer lachten und zeigten auf Ashmendole. Es war unmöglich, die gekrümmte Stange zu verbergen, doch als er sie ihr überreichte, flüsterte sie: „Dieb!“ Schmerz und Zorn kämpften in ihr. Der erste Mann, den sie geliebt hatte, war ein Schwächling gewesen. Der zweite stahl ihr die Nummer und machte sie lächerlich.
Sie sammelte die übrigen Eisenstangen ein und bog die ihre zu einem U, doch die Wirkung war nicht dieselbe.
Sie verteilte die Telefonbücher an den Ölmillionär, den Cowboy und den Brasilianer, überging jedoch Joe und begann mit mehr Selbstvertrauen ins Mikrofon zu sprechen: „Die Telefongesellschaft hat mir den Auftrag erteilt, ihre alten Telefonbücher zu zerreißen . . .“
Das Gelächter, das den Nachtklub erfüllte, stand in keinem Verhältnis zu dem unterdrückten Gekicher, mit dem dieser Witz gewöhnlich aufgenommen wurde. Voll böser Ahnungen drehte sich Daisy Wills, alias Marylinne Merrilew, um und sah Joe Ashmendole in einem verzweifelten Kampf mit einem der dicken Bücher. An seinen Schläfen traten die Adern hervor, seine Augen fielen fast aus den Höhlen. Der Schweiß rann ihm über Stirn und Wangen: Hals, Ohren und Gesicht färbten sich dunkelrot.
Rufe von Männern aus dem Publikum wurden laut: „Hopp, Kleiner, mach's gut!“ — „Zeig ihr, was du kannst!„
Auch aus Joe Ashmendoles verzerrtem Mund ließen sich Laute vernehmen. „Feigling, was? Kein Respekt vor Männern? Können weder einen Nagel brechen noch ein kleines Telefonbuch zerreißen. Wenn ich erst angefangen habe, werde ich es ihr schon zeigen . . .“
Dann ertönte ein krachendes Geräusch, als der Band des Telefonbuches nachgab, und anschließend ein sich steigerndes Reißen und Zerren, und Joe Ashmendole stand da und blickte ungläubig auf die beiden Hälften des Telefonbuches in seinen Händen, während der riesige Nachtklub in donnernden Applaus ausbrach.
Doch Daisy Wills aus Clapton, nördlich von London, brach in Tränen aus, als sie den besten Trick ihrer Nummer ruiniert sah, und verließ eilends die Bühne.

Gleichzeitig tauchten rechts und links von Ashmendole zwei große Männer mit abstehenden Ohren und mächtigen, behaarten Händen auf, die schlecht sitzende Smokings trugen und ihn mit eisernem Griff an den Armen packten. „Okay, starker Mann“, sagte einer der beiden, „der Boß verlangt dich zu sprechen. Und mach keine Schwierigkeiten, denn so stark bist du trotzdem nicht . . .“ Und sie führten ihn weg.
Poke Barlow, der einen makellosen Smoking trug, starrte in seinem Büro aus merkwürdig harten Augen auf Joe. Sein schmaler, blasser Mund öffnete sich nur ganz wenig, als er sagte: „Sie haben eine meiner Varieténummern ruiniert und die junge Dame zum Weinen gebracht. Glauben Sie, ich zahle Tausende von Dollars, um eine Nummer von London herzubringen, nur damit ein neunmalkluger Bursche mich zum Narren halten und sich selbst ins Rampenlich stellen kann?“
Joe machte sich auf einen Kampf gefaßt, sagte aber: „Hören Sie, Poke, ich wollte ja nur . . .“
Die Tür öffnete sich, und Franz Hofmeister trat ein. Er sagte: „Ach, da sind Sie, Mr. Ashmendole. Vermutlich hat Ihnen der Boß bereits von der defekten Dusche in seinem privaten Badezimmer . . .“
Poke machte ein erstauntes Gesicht. „Kennen Sie diesen Kerl?“
Hofmeister lehnte sich vor und erklärte des längeren, daß Poke zwar alle Berühmtheiten und großen Namen kenne, die im Hotel

aus- und eingingen, er, Hofmeister, jedoch mit den Leuten zu tun habe, auf die es in Las Vegas wirklich ankomme — Sanitärmonteure, Elektriker, Geschäftsleute, kurz, die Leute, die das Hotel in Gang hielten . . .
Barlows schmaler Mund öffnete sich einen Spalt weit. „Okay, okay, Mr. Ashmendole. Die Jungens und ich haben nur Spaß gemacht."
Die Tür öffnete sich abermals, diesmal mit ziemlicher Heftigkeit, und herein stürmte Daisy Wills, noch immer kostümiert und mit tränenverschmiertem Gesicht, doch ihre wundervollen veilchenblauen Augen blitzten feurig. „Was geht hier vor?" rief sie. „Was soll das sein? Ein Elektriker sagte, Joe werde einen Denkzettel kriegen. "
Sie hielt inne und starrte mit aufgerissenen Augen auf zwei Blutflecke am Boden neben Joe, und die anderen folgten ihren Blicken. „Oh!" schrie sie, „ihr Rohlinge! Ihr habt ihn verprügelt", und begann zuzuschlagen.
Der erste Leibwächter machte aus Gewohnheit den Fehler, nach seinem Pistolenhalfter zu greifen. Im nächsten Augenblick ging der Leibwächter mit einem Aufschrei zu Boden, wo er gleich einem Eiskunstläufer eine Pirouette ausführte und schließlich mit einem Fuß hinter dem Ohr zur Ruhe kam. Der zweite Leibwächter schien wie verrückt durchs Zimmer zu rennen und sich durch das geschlossene Fenster stürzen zu wollen.
Im nächsten Augenblick begann Barlow wie ein Helikopter hinter seinem Schreibtisch emporzusteigen, als beabsichtige er, sich in den Kristall-Lüster zu setzen. Da gebot Joe Ashmendole dem Gemetzel Einhalt: „Daisy! Hör auf! Schluß! Verstanden!"
Sie ließ Poke Barlow los, und er sank in seinen Sessel zurück und rieb sich die Ellbogen. Daisy sagte: „Aber Joe, ich wollte dich ja nur beschützen."
Der junge Mann erwiderte scharf: „Hör mal, Daisy, ich bin absolut imstande, mich selbst zu beschützen — und dich dazu."
Daisy sagte: „Aber du blutest — Joe, was ist geschehen? Zeig mir deine Hände", denn Ashmendole hatte sie plötzlich hinter dem Rükken versteckt.

Er hielt ihr verlegen die Hände hin. „Niemand hat mir etwas getan, Daisy. Es ist nicht der Rede wert. Meine Hände sind nur nicht gewöhnt . . ." Die Haut war ganz zerschunden und zerfleischt und voller geplatzter Blasen.
Sie nahm sie mit einer Zärtlichkeit in die ihren, die an einer so hochgewachsenen Frau seltsam wirkten. Dann blickte sie ihm fragend ins Gesicht. „Joe, ist dies heute abend während der Vorstellung geschehen? Dann bist du ja kein Dieb und Berufsgenosse, der mir meine Nummer zu stehlen versucht?"
Joe starrte sie verständnislos an. „Ein was? Ich sagte dir doch, ich würde beweisen, daß ich kein Schwächling bin."
„Joe, du mußt es mir verraten — wie hast du das gemacht?"
Er schien erstaunt über ihre Frage und fast ein wenig verschüchtert, doch da Barlow und Hofmeister keine Anstalten machten, wegzugehen, sondern im Gegenteil mit größtem Interesse zuhörten, entgegnete er: „Ich habe es genauso gemacht, wie du mir gesagt hattest — ich habe alle meine Kräfte auf einen Moment konzentriert — und so ist es mir gelungen."
„Aber — aber Joe", sagte Daisy mit leise zitternder Stimme, „siehst du denn nicht, daß das ganz unmöglich ist? Ich habe dich belogen. Es ist ein Kniff dabei, und wenn man den nicht kennt . . ."

Nun war Joe an der Reihe, dumm dreinzublicken und ein wenig bleich zu werden. Er sah auf seine Hände und sagte dann: „Wenn man liebt, gelingt einem alles, was man wirklich will. Ich mußte dich dazu bringen, mich zu achten. Ich sagte, ich würde dir beweisen, wie sehr ich dich liebe, Daisy. Glaubst du mir jetzt?"
„Oh, Joe!" sagte sie und sah ganz plötzlich hilflos und traurig aus wie ein kleines Mädchen.
Er trat vor sie hin und schaute sie lange an. „Du bist gar nicht so hartherzig und überlegen, wie du dich gibst, Daisy Wills", sagte er. „Aber ich bin es und übernehme jetzt die Führung. Du bist weich und verletzlich wie ein Kind. Darum mußtest du die starke Frau spielen. Okay. Die Vorstellung ist beendet. Ich habe dein letztes Telefonbuch zerrissen. Hast du verstanden?"
„Ja, Joe", sagte sie.
Ein Seufzer der Erleichterung kam von ihren schönen Lippen, und ihre veilchenblauen Augen strahlten wie zwei Sterne.
Und da vollbrachte Joe Ashmendole sein letztes Wunder. Er hob sie wie ein Kind mit beiden Armen auf, und als ihr lieblicher Kopf an seiner Schulter ruhte, spielte ihre Größe keine Rolle mehr.
„So ist's recht, Liebling", sagte er und ging auf die Tür zu.
„Was geschieht jetzt mit meiner Dusche?" fragte Poke Barlow.
Joe Ashmendole hielt bei der Tür inne. „Jetzt nicht, Poke. Ich schick' Ihnen einen Monteur vorbei. Gute Nacht." Und er schritt mit seinem Siegespreis hinaus.

Alle deutschen Rechte durch Ruth Liepman, Zürich.

DAS WELT-KOSMETIKUM
Hormocenta
nach Geheimrat Prof. Sauerbruch
Verjüngt, verschönt und faltenlos

opalisierend schimmernde Haut
Einzige Placenta-Creme des großen Mediziners
in allen guten Fachgeschäften erhältlich

Ein Knittax muß ins Haus
Jawohl, zuallererst ein Knittax! Auf der Anschaffungsliste der modernen Frau steht dieser vielseitige Strickapparat meist ganz oben – einfach weil er wichtiger ist als vieles andere. Der Knittax schafft nämlich neue Werte. Dieses modische Jumperkleid entstand z. B. aus 960 g Wolle (etwa DM 28,-) in wenigen Stunden. Lassen Sie sich den bunten Prospekt „Schneller als 100 Hände" schicken. Sie werden dann wissen, warum ein Knittax auch in Ihr Heim gehört.
Karl Steinhof, Apparatefabrik Abt. 101
Berlin-Reinickendorf 1
Thyssenstraße 1-17

Etwa 20 Modelle aus unserem Atelier bringt jeden Monat das Knittax-Magazin. Das abgebildete Modell finden Sie in Heft 10/61.

Sie bieten Ihren Kindern ein besseres Leben!

Die Forschung von Henkel trägt dazu bei!

Henkel bringt heute Produkte von morgen!

Henkel

Die Frau von heute hat mehr Zeit als vor 15 Jahren ... mehr Zeit für sich selbst ... für die Erziehung ihrer Kinder ... für ein schöneres und angenehmeres Leben. Forschung und Wissenschaft haben geholfen, die Voraussetzung dafür zu schaffen. Nur ein Beispiel: Mit den modernen Waschmitteln brauchen Sie heute beim Waschen nur etwa 2/3 der Arbeitszeit, die Sie noch vor 15 Jahren aufwenden mußten. Moderne Produkte und Henkel-Forschung haben zu diesem Fortschritt beigetragen. Täglich arbeiten bei Henkel über 300 Chemiker und Ingenieure in den modernen Produktionsstätten und Laboratorien an immer neuen, besseren Wasch- und Reinigungsmitteln ... an Produkten, die noch schneller, noch leichter Sauberkeit schaffen. In aller Welt ist heute der Name Henkel bekannt. Henkel bringt heute Produkte von morgen.

Sie können Ihren Kindern heute mehr Zeit widmen ... mehr Zeit als noch vor 15 Jahren. Moderne Produkte der Henkel-Forschung haben dazu beigetragen. Wasch- und Reinigungsmittel der Henkel-Forschung haben die Arbeit im Haushalt erleichtert ... verkürzt. Besser leben ... moderner leben ... diesem Ziel dient die Arbeit von Henkel.

Etwas streng, doch sehr elegant erscheint ein schwarzes Nappakostüm mit langen Ärmeln und Sportmanschetten. Fünf Lederknöpfe bilden den Verschluß der kragenlosen Jacke. Den geraden Rock ziert die praktische Diorfalte. Ein Modell von Lywana.

Fotos: Lautenbacher (2)

Besonders apart wirkt das hochgeschlossene, geknöpfte Wildlederkleid. Zwei große Taschen, die mit Nappa paspeliert sind, beleben das Modell. Letzter Clou: Eine farblich abgestimmte Nappaleder-Krawatte. Modell: Lywana.

Klassisch schön zeigt sich immer wieder eine braune Wildlederjacke, die zu einem engen Wollrock oder aber, wie bei diesem Modell, zum leicht kontrastierenden Rauhlederrock getragen wird. Große Manschettenknöpfe zieren die langen schmalen Ärmelbündchen

PRALINE *Moden-* PANORAMA

WILDLEDER UND

Zeitlos im Stil ist die schicke schwarze Strickjacke mit eingesetztem Nappa-Vorderteil. Für Autofahrten, auf Reisen und im Büro findet dieser praktische Anzug gleich gut Verwendung. Sehr geschmackvoll: eine dazu passende Hemdbluse oder ein schöner bunter Schal.

Fotos: Pandis-Lutetia (3)

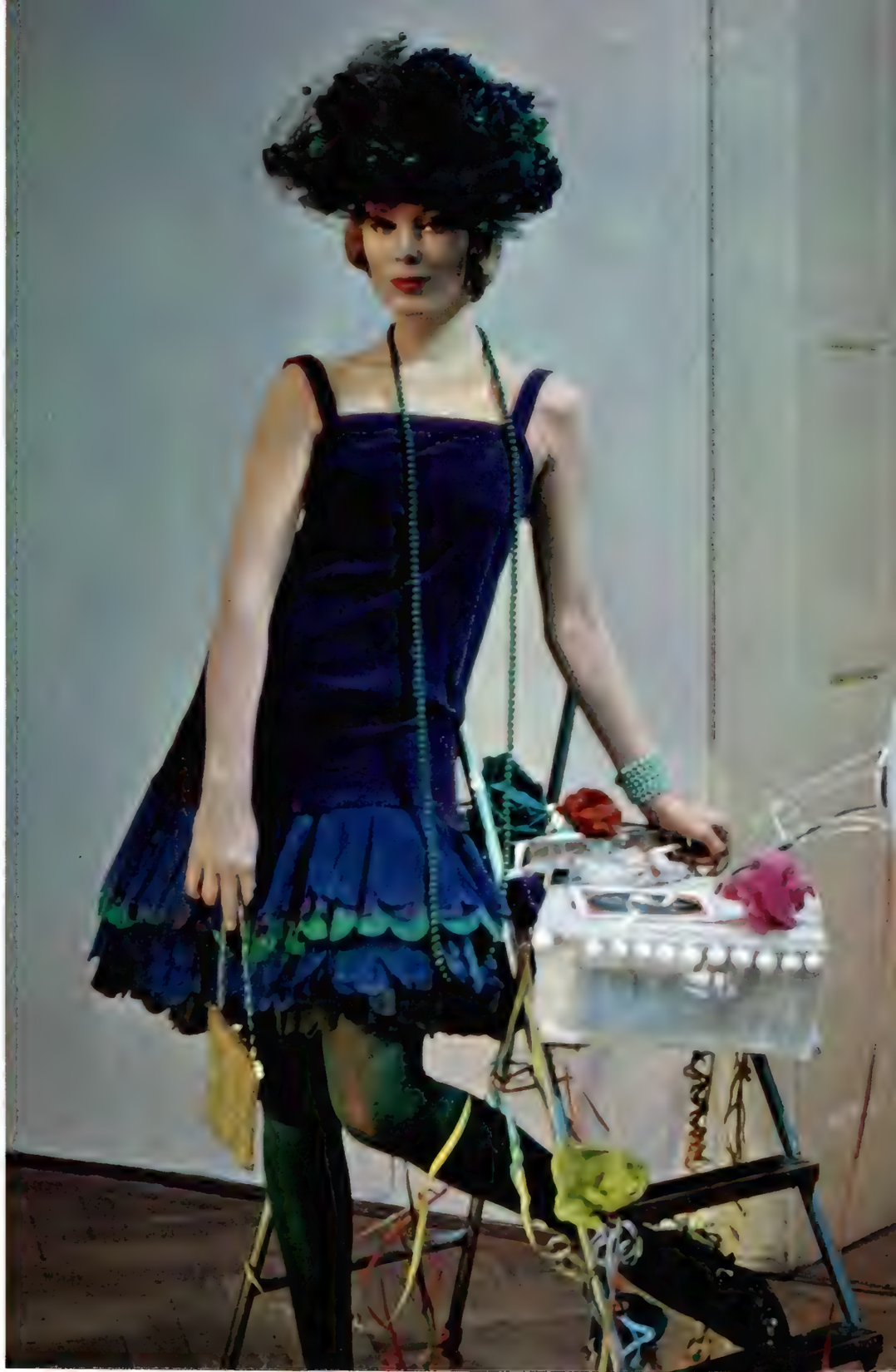
In zurückhaltender Eleganz präsentiert sich ein schwarzer Nappa-Sportmantel, in den molligwarmes Pelzfutter eingeknöpft wird. Dezente Lederknöpfe bilden den Verschluß des großzügig geschneiderten Mantels mit den modischen Raglanärmeln.

NAPPA

Sehr leicht wird aus einem Gold-lurex-Lastexanzug ein „Zirkuspferd-chen", wenn darüber ein grüner Krepp-Papiergürtel getragen und an den Fesseln Bandagen befestigt werden. Dazu dann eine Fellmütze.

Noch einmal schwarze Strumpfhose und Pulli, eine breite Schärpe um die Hüften mit langem Federstrauß nach hinten, eine rote Kammhaube auf den Kopf: der „Gockelhahn", ein jugendlich-fröhliches und gar nicht teures Kostüm ist fertig.

K·A·R·N·E·V·A·L



Die Dame, die beschlossen hat, in diesem Jahr den Fasching weder vor dem Bildschirm, noch nach gewohnter Weise in den eigenen vier Wänden zu verleben, mag nachdenklich vor dem Spiegel stehen und darüber nachgrübeln, in welches Gewand sie schlüpfen möchte. Nichts Schöneres, als einmal im Jahr aus der eigenen Haut in eine andere zu fahren und als Domino oder Kameliendame durch den Faschingstrubel zu tanzen. Bunte Stoffreste, eine flinke Nadel und viel gute Laune zaubern im Nu das gewünschte Kostüm

„Charleston-Dame" ist der Name dieses zauberhaften jugendlichen Maskenkostüms. Aus einem Stoffrest wurde ein gerades Hemdkleid zugeschnitten, an das bunte Krepp-Papier-Rüschen als breiter Volant angesetzt sind. Dazu ein mit Tüll und Papierblumen dekorierter alter Hut.

Enger schwarzer Pulli und Strumpfhose bilden das Grundkostüm für eine „Eiserne Jungfrau", die nur noch rasch in ein knielanges, hemdartig zugeschnittenes Kettengewebe eingenäht zu werden braucht...

Besonders interessant wirkt das aus einem alten Autocoat entstandene Kostüm eines „Eiszapfens". Weiße Biesen und Fransen zieren Jackenrand und Kragen. Der zünftige Kopfputz wurde aus weißen Kordeln, Ponpons und Fransen gebastelt.

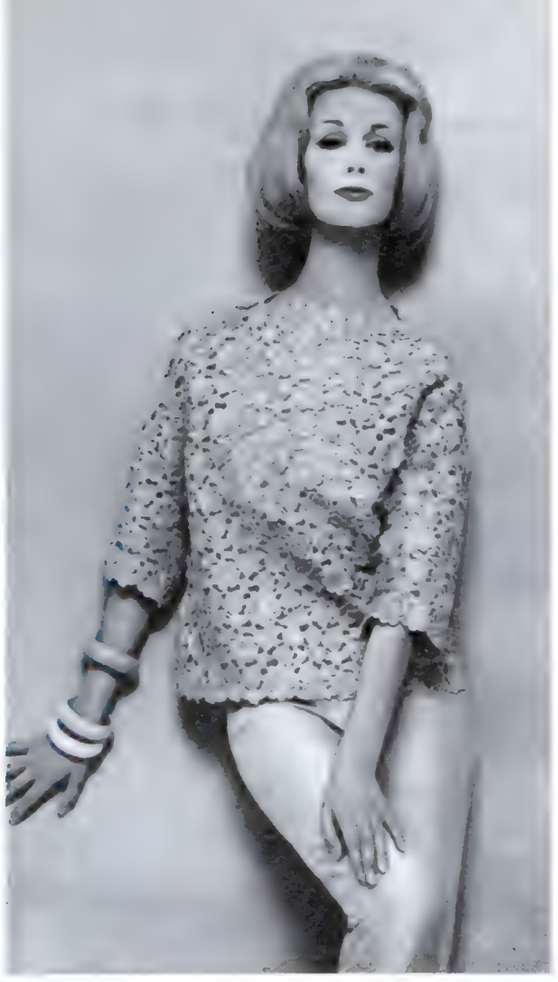
Goldpapier und Pappe bilden das Material für diese üppige Strahlenkrone der „Frau Sonne". Jeder Strahl wird einzeln geklebt und auf eine Filzpappe genäht.

„Blumenkönigin" wäre der passende Name für die Trägerin eines pompösen Hutgebildes, dessen dekorative Blüten aus einfachem Krepp-Papier gedreht wurden.

Höchst zerbrechlich erscheint diese Dame als „Glasperlenspiel". Nicht nur der Hals, sondern auch der gewichtige Florentinerhut tragen Glasperlen- und Ringverzierung.

Pierrots und Pierretten dürfen bei keiner richtigen Maskerade fehlen. Gesicht und Kappe werden mit Mehl und Puder geweißt. Halskrausen sind aus Krepp-Papier.

ZARTE SPITZEN



Goldene St. Galler Ätzspitze mit doppelten, von Hand genähten Blüten ist das kostbare Material eines sehr eleganten Jumpers, der sowohl nach dem Skilauf, als auch in der eigenen Häuslichkeit Furore machen wird. Die tiefgestapelte Eleganz grenzt fast ans Gewagte. Dazu paßt eine hautenge Shantung-Hose. Ein Modell von U. Richter.

Fotos: Gundlach (3)

Schwerelose Anmut umweht ein höchst anspruchsvolles weißes, weichfließendes Abendkleid aus hauchzartem Chiffon, das mit asymmetrisch angeordneten Spitzenbordüren verziert ist. Die wehende Stola verstärkt den Eindruck schwebender Leichtigkeit. Ein Modell von Toni Schiesser

Zart wie ein Hauch erscheint eine rote Chiffon-Abendrobe, die mit gleichfarbiger Schweizer Guipurespitze schräg besetzt ist. Weich, locker und in großzügiger Weite umspielt das hauchdünne Material den Körper. Als großzügigen Schmuck: Ein dekoratives Collier. Modell: T. Schiesser

Ideen für den Fasching

Faschingsbälle sind heute zwar mehr oder weniger eine Domäne der jüngeren Generation. Aber wenn wir jetzt das Wort „jünger" aussprechen, stellt sich sofort die Frage, wer von uns denn „jünger" und wer etwa „älter" genannt werden möchte. Ganz allgemein läßt sich dazu sagen, daß wir heutzutage alle miteinander jünger sind, als es unsere Eltern und erst recht die Großeltern im gleichen Lebensalter waren. Und wir sind sämtlich bereit, den Prinzen Karneval zu feiern nach dem heiteren Zeremoniell jener bunten Mimikry, bei der im zitternden Hell-Dunkel der Kulissen, zwischen phantasievoll-grotesken Dekorationen das flüchtige Leben des fordernden „Komm tanz mit mir" und des am andern Morgen geflüsterten „Wer bist du eigentlich?" pulsiert.

Was den Karneval oder den Fasching für uns alle, die wir an ihm Freude haben, so verlockend und anziehend macht, ist die Improvisation. Ist die Möglichkeit, sich ohne große Ausgaben, mit mehr Phantasie als Material und Geld Faschingsgewänder herzustellen, die soviel Originalität und Witz verraten, daß der Abend ein großer Erfolg werden muß. Überdies ist schon der Spaß an der Verkleidung den halben Fasching wert. Die Mode — ach, sie zerbricht sich im Fasching nicht ihr launisches Köpfchen. Man kann sie zu Hilfe bitten, gewiß, doch eigentlich mehr zum Scherz, da Fasching ja im Grunde nur ein flüchtiges Spiel mit den Möglichkeiten sein will. Nicht der Geldbeutel entscheidet, sondern Einfall und Geschick.

Es ist heute üblich, daß die jungen Tänzerinnen sich aus Strumpfhosen und Gymnastiksweater, kombiniert mit Tüllwolken, Bändern und Schleifen, ihre Kostüme zaubern, daß sie aus des Sommers großen Sonnenhüten, künstlichen Blumen, Lametta, farbiger Osterpapierwolle, Blumentopfmanschetten, zitternden Pleureusen und was noch allem, ihre persönliche Dekoration entwerfen. Heute ein trauriger Pierrot, morgen der fesche Seemann. Mädchen verkleiden sich als Knaben, was verschlägt's? Das Gesetz des Wandels will es so, solange es Fasching und die ausgelassenen Maskeraden der winterlichen Monate gibt. Denn jeder Mann und jede Frau möchte sich gern einmal im Jahr ihren Anteil unbekümmerter Fröhlichkeit vom dunklen Nachthimmel herunterholen . . .

feh-ERZEUGNISSE werden in der Schweiz, in Belgien, Holland, Italien und in Übersee verkauft unter dem Namen: Fay PRODUCTS

Bei solchem Wetter kommt der Schnupfen!

Dann helfen die guten „feh"-Taschentücher. Hergestellt aus vier hauchdünnen Lagen feinster Zellstoffwatte, haben sie alle Eigenschaften, die uns die Vorstellung von »Papier« vergessen lassen: Weich und flaumig wie zartes Gewebe schonen sie die bei Schnupfen so empfindliche Nase, der angenehme Duft bringt Linderung und einmaliger Gebrauch der frischen, gegen Bakterien bestrahlten Tüchlein verkürzt die Schnupfendauer. Die hohe Saugkraft und die Reib- und Reißfestigkeit machen die „feh"-Tücher zu wertvollen, praktischen Helfern im Alltag – sie sind ein erfreuliches Zeichen des Fortschritts!

„feh"-Taschentücher sind im Fachhandel erhältlich. Anfragen gegebenenfalls an untenstehende Anschrift.

...mehr als ein TASCHENTUCH!

HERGESTELLT AUS FEINSTEM SPEZIAL-ZELLSTOFF

„feh"-HYGIENISCHE PAPIERWAREN UND VERBANDSTOFFE G. M. B. H., STUTTGART-W • FORSTSTRASSE 141a • RUF 63 06 57

Von Millionen gelesen weil bei Millionen beliebt

Schon das erste Heft wird Ihnen gefallen — wird Sie überzeugen —

Sie erhalten für 60 Pfennig Woche für Woche interessanten Lesestoff für Ihre ganze Familie

Verlangen Sie die große Radio- und Fernsehzeitschrift

TV Hören und Sehen

Überall an jedem Zeitungskiosk

Fotos: Renée Falcke (2), Lautenbacher, Them

Schmeichelnd warm und reizend anzusehen ist der schwungvolle Poncho in der Farbe Holzkohle, der mit tannengrünen Paspeln abgesetzt ist. Für Spaziergänge in Hüttennähe oder nach dem Skilauf ein sehr schickes und praktisches Kleidungsstück aus reinwollenem Garn. Mod.: M. C. Hufenbach

PONCHO UND JANKER

Unten links: Aparter Strick-Janker im Original Tiroler Walkjanker-Stil. Einen modischen Effekt erhält die mollige Jacke durch große Trachtenknöpfe und die eingestrickte Paspelierung in einem dunkleren Ton. Durch die dezente Farbgebung wirkt das Modell besonders zeitlos. Modell Rega

Unten Mitte: Als lustiger farbiger Kontrast zu dem anthrazitfarbenen Sieben-Achtel-Lodenmantel schimmert das Trachtenfutter in knallbunten Tönen. Große, aufgesteppte Taschen, ein loser Rückenköller und ein breiter Kragen sind weitere besonders modische Attribute. Modell von Fordan

Unten rechts: Zweifarbiger Filmdruck auf gestrickter Wolle aus Cargill-Garn ist das Neue und Interessante an diesem legeren, schicken und sehr jugendlichen Rollkragen-Pulli. Die farblich dezente Zeichnung des Musters auf weißem Grund läßt verschiedene Accessoires zu. Modell von Lucia

Das Mieder als „Erstes Kleid“

Eigentlich komisch, daß man so selten darüber spricht. Aber sollte denn das, was dem Badeanzug, ja dem Bikini recht ist, nicht auch einem so wichtigen Attribut wie dem „Ersten Kleid“ (jenem Kleid, das der Haut am nächsten sitzt) billig sein? Jedes Kleid, vor allem das festliche, tief dekolletierte Abendkleid, das oft durch seine besonders schlichte Eleganz hohe Ansprüche an Schnitt und Sitz stellt, verlangt nach dem hautnahen Mieder, das die Figur unsichtbar korrigiert. Die Unsicherheit mancher Damen in bezug auf die Rückenfreiheit großer eleganter Abendroben ist verschwunden, seit sie die raffinierten Schnitte des mit allen Geheimnissen von Zug und Gegenzug des gummi-elastischen, rückwärts tiefdekolletierten Corselets kennen, dessen schnittechnische Details bis ins letzte ausgeklügelt sind.

Auch das Mieder hat seinen Platz in der abendlichen Mode. Es ist ganz charmante Eleganz aus feinster Tüllette-Qualität oder textilem Elastikgewebe in anmutiger Schönheit, versehen mit duftigen Spitzenbahnen, Spitzenkörbchen und Spitzenvolants — schwerelos bei aller notwendigen, formenden und stützenden Figurenkontrolle. Sogar für Faschingszwecke findet ein farbig unterlegtes, sehr dekorativ wirkendes Korselettchen Verwendung. Mit flinker Nadel und

etwas Phantasie wird ein langer Tüllrock an den Saum geheftet, ein sternbekränztes Diadem auf das weiche Haar gesetzt, und schon ist mit großer Schnelligkeit die „Königin der Nacht aller Nächte“ geboren. Mühelos formen die Mieder jene biegsame modische Silhouette, die Strickkleidern, festlichen Abendroben, sogar Faschingskostümen den letzten Chic geben.

Sorgsam überlegen
mit Bedacht das Gute wählen
long life ein Strumpf so recht
für den Tageslauf
geschaffen

Dies ist eines von 500 erlesenen Dessins, die ERGEE zweimal im Jahr bietet: aus bestem Material dauerhaft und elastisch gestrickt, farbtreu und formbeständig auch nach vielem Waschen, mit unverwüstlichem Elastikrand, fester Sohle und überlangem Schaft bei den Kurzsocken – ein Herrenstrumpf, wie er sein soll.

long life
*für den Tag**

Eleganz, die man sich leisten kann

Ergee

Windsor
Dezente Dessins, edles Material, ein Strumpf klassischer Eleganz für den gehobenen Anzug

Derby
Eine farbenfrohe Socke mit sportlichem Schick, glattsitzend, außerst dauerhaft verarbeitet

long life
Der ideale Gebrauchsstrumpf für alle Tage, aparte Dessins, faltenloser Sitz, langlebig.

*Ein Markenzeichen aus dem umfassenden Ergee-Strumpfsortiment

Lohnt es sich, so zu leben? (4. Folge)

Hohes Einkommen, soziale Sicherheit und Altersversorgung versprechen die großen Firmen heute vielfach schon ihren Lehrlingen. Den jungen Menschen unserer Tage werden auf diese Weise zahlreiche Sorgen abgenommen, die noch ihren Vätern erhebliches Kopfzerbrechen bereitet haben. Das führt zu einer Lebensauffassung, die das Verantwortungsbewußtsein der Jugend schmälert, weil ihr das Dasein ohne Risiko förmlich aufgezwungen wird. Ist es da ein Wunder, wenn die Wahl des Arbeitsplatzes heute oft nach den späteren Versorgungsansprüchen erfolgt oder der berufliche Nachwuchs vielfach nicht mehr die interessante Aufgabe oder die Leistung sieht, sondern die Vorteile einer reichgefüllten Pensionskasse? Ehe sein Leben richtig begonnen hat, führt er es schon im Hinblick auf das Alter. Wie fragwürdig diese Rechnung sein kann, zeigt Alan Harrington im Buch vom „Glaspalast", dessen Abdruck PRALINE fortsetzt.

Wir sind uns sicherlich darüber einig, daß es keinen Lohn gibt, sei er spät oder früh, der sich mit dem Vorrecht vergleichen läßt, im Besitz von Kraft und Jugend zu sein. Jede Vorstellung eines Lebens, das Jugend und Kraft zu opfern bereit ist, damit der Mensch im Alter von fünfundsechzig Jahren endlich sein eigener Herr werden könne, scheint mir absurd oder betrügerisch. Unabhängigkeit ist ein zu kostbares und herrliches Geschenk, als daß man es an das Alter verschwenden sollte. Aber wer ist schon unabhängig in seiner Jugend? Nicht viele. Die meisten jungen Leute müssen schwer arbeiten — angebunden an ihre Stellung und an ihr Heim. Die von unseren Pensionsempfängern eintreffenden Briefe weisen darauf hin, daß der Gedanke des „späten Lohns" fragwürdig ist. Und doch schneidet das Ruhestandsprogramm unserer Gesellschaft im Vergleich zu jedem anderen bisher erdachten Lebensplan nach Ansicht vieler sehr günstig ab. Ich sehe unsere nüchternen jungen Konzernbeamten in ihren Gemeinschaftsfuhren morgens ankommen und abends zu ihren immer größer werdenden Familien in ihre zu hoch belasteten kleinen Glaspaläste heimkehren. Dann stelle ich mir nach den einlaufenden Briefen unsere Pensionärgreise vor, die die Champs-Elysées entlangzittern, die aus ihren Wagenfenstern die Rheinburgen betrachten, und sehe Graubärte, die den hübschen Mädchen auf der Via Veneto nachblicken. Diese Vision bringt mich — unvernünftigerweise, ich weiß — in Rage gegen die jungen Leute, die sich solcherart in Verpflichtungen festgefahren und das Angebot in Bausch und Bogen akzeptiert haben, daß ihnen, wenn sie einen kühlen Kopf behalten, der „späte Lohn" nicht entgeht: der „sorglose Lebensabend".

Die Zukunft verkaufen?

Denn ausführliche Briefe unserer Pensionsempfänger verraten uns in der Mehrzahl, daß eine lang aufgeschobene Freude eine verringerte Freude ist. Freude will geübt sein. Die Fähigkeit der Begeisterung, der Erregung will gelernt sein, sonst wird sie sich nicht einstellen, wenn man sie plötzlich herbeiruft. Die überraschende Begegnung mit neuen Menschen, anderer Bauweise und der lebendigen Geschichte eines fremden Landes, die einen jüngeren Reisenden sooft bewegt, bestürzt, ja überwältigt. vermag einen alten Besucher kaum mehr aus der Ruhe zu bringen, sofern er seine Seele nicht in den jüngeren Tagen für das Neue offen und lebendig gehalten hat. Wie schwer muß es der Mehrzahl der mir bekannten Konzernmenschen fallen, den Geist des Abenteuers wachzuhalten. Durch den täglichen Arbeitstrott in unserer Thermosflaschen-Organisation vom wirklichen Leben abgesondert, in einem Netz von Wohltätigkeit und Verpflichtungen gefangen, vor allem aber vom wachsenden Sparkonto verführt, das man nicht anzutasten und für Dinge, die Freude bereiten, zu verwenden wagt, verlieren die meisten von uns Schwung und alle Phantasie, bevor wir die Altersgrenze von fünfundsechzig erreicht haben.

Ich frage mich, ob das Leben, das wir im Glaspalast führen, nicht dazu beiträgt, die Anteilnahme aus unseren Herzen zu tilgen. Wieder ist es, weiß Gott, nicht der Fehler des Konzerns. Der Palast gibt in seinen Wänden jeder Seele die Möglichkeit, sich nach eigenem Ermessen zu entwickeln. Die Lebensweise, die wir akzeptiert haben, verlangt nur eines von uns — daß wir nämlich unsere Träume um vierzig Jahre verschieben. Ist das zuviel verlangt? Nur vierzig Jahre . . . wie ein Hauch werden sie verfliegen. Keine Träume — keine Sorgen. Das ist doch ein sauberer Handel. „Einverstanden!" sagen wir, und von diesem Zeitpunkt an bereitet sich der Fünfundzwanzigjährige mit seinem Kurzhaarschnitt und seinen anständigen Manieren darauf vor, ein alter Mann zu werden. Die Lebensversicherung, das Sparkonto, all die elektrischen Hausapparate auf Abzahlung, das bescheidene Auftreten, die Zusammenarbeit, die freiwillige Beherrschung des Temperaments, die weise und maßvolle Beschränkung der Wünsche — all das gehört zu den Vorbereitungen für das kurze Zwielicht des beschaulichen Alters. Für den jungen Mann mit seinem Kurzhaarschnitt besteht jedoch nicht die geringste Gewähr, daß sein Alter eine goldene Zeit werden wird. Für den einen kann sie golden, für den anderen einsam, bang und kränklich sein, ganz unabhängig von dem in den Zukunftsraum investierten Kapital. Natürlich ist es für einen Rentner zuträglicher, anständig versorgt zu sein, als seine Sozialversicherung und Ersparnisse auf den Kopf gehauen zu haben. Aber welche Garantie hat er, daß er körperlich in der Lage sein wird, die in den Jahren der „vernünftigen" Selbstverleugnung angesammelten Ersparnisse zu genießen?

Hier und jetzt leben

Das Alter mag mit einem Leberleiden, mit steifen Gliedern, mit der bösen Notwendigkeit, mitten in der Nacht aufstehen zu müssen, aufwarten; meist wird es eine Behinderung der einen oder anderen Art sein. Das Alter um die Vierzig kann man nicht zurückkaufen, nicht einmal das um die Fünfzig oder Fünfundfünfzig. Schließlich kann man nicht Erinnerungen einer Reise kaufen, die man nicht gemacht hat, nicht das Abenteuer, das man nicht gewagt, nicht den Kampf, den man umgangen, nicht die Spannung, für die man kein Organ gehabt hat. Und diese Erinnerungen sind das Kleingeld des Geistes. Sie können einen Siebzigjährigen so reich machen in seinem Festhalten an der Jugend, daß er allen Ernstes von sich behaupten darf, das Leben habe soeben für ihn begonnen. Ohne solche Erinnerungen wird er ein Bettler im Geist sein. Das ist eine Art der Armut, die keine Versicherung deckt, vielmehr wird diese Armut durch das System der Altersversorgung, das die behagliche Selbstverleugnung ein ganzes Menschenleben lang nährt, erst richtig gefördert.

(Lesen Sie bitte weiter auf Seite 62)

wipp
wipp
perfekt
...leichter waschen!
Unter dem Mikroskop sieht man, wie leicht und schonend Wipp-perfekt wäscht:
Ablösen: Behutsam schiebt sich die extra milde Lauge zwischen Schmutz und Faser. Abheben: Der Schmutz wird einfach abgehoben und in kleinste Teilchen zerlegt. Wegschwemmen: Die Lauge hält diese Schmutzteilchen in der Schwebe – sie können nicht wieder auf die Wäsche aufziehen.
Lauge
Schmutz
Faser
ablösen
Lauge
Schmutz
Faser
abheben
Schmutz
Lauge
Faser
wegschwemmen
... so leicht wird Wäsche wieder schön
So einleuchtend – so entscheidend: für alle Wäsche Wipp-perfekt. Das Doppelpaket DM 1,25

Oft muß ich an den wehmütigen Brief eines unserer Pensionäre denken: „Die meisten von uns müßten an dem Tag, an dem wir in den Ruhestand treten, einen Schuß Atomenergie verabreicht bekommen, damit wir das Leben länger und besser genießen können, als wir es nach unserer Pensionierung normalerweise tun.“ Und in Gedanken vergleiche ich diesen Brief mit einem anderen: „Verbringe sechs Monate auf meiner Hütte — züchte Pferde und Vieh — schließe Hütte nach der Jagd (Schnepfen, Damwild, Birkhühner), verbringe Winter in Neukirchdorf, wo ich Vorsitzender des Gemeinderats bin und bisweilen den Bürgermeister vertrete. Winterbeschäftigung — spanische Studien, pflege Gewächshaus und fertige Stilmöbel an.“ Beide Briefschreiber dienten lange ehrenvolle Jahre in unserer Aktiengesellschaft. Vor vier Jahrzehnten waren sie jung und stämmig und blickten kühn der Zukunft entgegen.Der eine behielt die Kontrolle über seinen Geist, der andere ging in der Organisation unter. Nun haben sie ihren „späten“ Lohn bekommen. Der eine birst so vor Tatendrang, daß er kaum die Zeit findet, seine Postkarte vollzukritzeln. Der andere sehnt sich nach einer letzten Wohltat von seinem ehemaligen Arbeitgeber: einem Schuß Energie.

Labyrinth oder Gefängnis

Nach dreijähriger Tätigkeit im Glaspalast beschloß ich, zu gehen. Ich hatte diese Entscheidung schon Hunderte von Malen erwogen, viele Konzernleute tun das gleiche. Die Gründe, warum wir aus der Firma austreten wollen, sind altbekannt. Halbe Aufrührer, die wir sind, fühlen wir uns in einem Labyrinth des Wohlwollens gefangen, wir haben das Empfinden, unser Leben nicht erfüllen zu können. Der Irrgarten ist bequem und bietet dem Wanderer eine Unzahl von Sesseln an, Musik entströmt den Wänden. Jedes Jahr ertönt ein Gong, und wir erklimmen eine neue höhere Stufe auf dem Weg zum Ruhestand. Innerhalb des Labyrinths sind wir nie im Zweifel über die Richtung. Deutliche Pfeile säumen die Konzernstraße, die von unseren Vorgesetzten und dem Förderungsausschuß für den Nachwuchs von Führungskräften ausgearbeitet worden ist. Man braucht nur den Pfeilen zu folgen und der Firma zu glauben, daß um die Ecke reicher Lohn auf uns wartet. Aber diese angenehmen Gänge sind eben doch insofern ein Labyrinth, als keiner von uns darin seinen *eigenen* Weg finden kann. Die Pfeile sind Konzernpfeile, die Musik ist Konzernmusik. Von Zeit zu Zeit kommen wir an selbsttätigen Rechenmaschinen vorbei, die uns in Form von Ersparnissen, Aktienanteilen und einbezahlter Lebensversicherung den eindrucksvollen Nachweis unseres Netto-Barwertes liefern. Wir begegnen unterwegs auch Gestalten, die nicht weiter vorgedrungen sind und dieselben Pflichten immer wieder erfüllen. Auf jedem frühzeitig gealterten Gesicht liegt ein geduldiges Lächeln. Wir werfen ihnen einen eiligen Gruß zu und hasten unaufhaltsam weiter.

Und doch darf das Glaspalast-Labyrinth keinesfalls als Gefängnis betrachtet werden. Überall sehen wir Ausgänge, die wir jederzeit öffnen und durchschreiten können. Keine Schranke hemmt uns. Bist du nicht glücklich bei uns? Dann pack zusammen, sammle deine Ersparnisse und sage auf Wiedersehen. Verschüchtert überlegt sich der halbe Rebell die Sache und macht eine Bestandsaufnahme seiner verlorenen Träume; halb bedauert er, daß er nicht der Mann geworden ist, der er zu sein hoffte. Wehmütig denkt er, wie schön es sein könnte, eines Tages eine eigene Entscheidung zu treffen. Auch fühlt er, daß er besonders dann, wenn er über die mittlere Gehaltsstufe nicht hinausgekommen ist, einen großen Teil seines Mannestums einbüßt.

Deine Kollegen haben dich nicht vergessen. Erst neulich sagten sie noch: ‚Was ist eigentlich aus dem alten . . . – ach, wie hieß er doch noch schnell – geworden?‘ “

Fragwürdige Sicherheit

Ich betrachte eine Reklame in einer Zeitschrift. Sie zeigt einen ernsthaft und sichtlich nervös dreinblickenden jungen Mann von ungefähr siebenundzwanzig Jahren in Hemdsärmeln, der am Schreibtisch vor einem Haufen Rechnungen sitzt, daneben liegt ein Buch mit dem Titel: Haushaltsausgaben. Über seiner linken Schulter sieht man als Vision seine junge Frau, die einen ungeheuer dicken Säugling füttert, während ein Dreikäsehoch zuschaut. Der junge Ehemann sitzt da mit offenem Kragen und schiefer Krawatte. Natürlich hat er Sorgen, und über dem Bild steht der Ausruf des jungen Mannes: „Ich will Sicherheit — und zwar Sicherheit sofort!“

So ein junger Mann sollte sich meiner Ansicht nach schämen. Aber vielleicht ist er krank — befallen von jener merkwürdigen Krankheit, die hauptsächlich die Jungen heimsucht. Es ist ein Verfall des Muts, eine geistige Lähmung. „Sicherheit — und zwar sofort!“ Im Alter von Siebenundzwanzig? Nicht zu glauben. Er muß annehmen, daß das Alter etwas Schreckliches sei. Das kann es auch sein, aber ist Ihnen schon aufgefallen, daß die alten Männer heute die Beherzten, die Mutigen sind? Wacklige Achtzigjährige sagen, was sie denken, und ihre einfältige Originalität zwingt uns ein Lächeln ab. Ich erinnere mich eines großen Alten, des Kunstkenners J. B. Neumann, der, schon siebzigjährig, bei einer Gesellschaft junger Zuhörer leidenschaftlich sagte: „Der Mensch spart für Zeiten der Krankheit und macht sich krank durch Sparen! Wir leiden schon an mehr Ängsten, als wir schleppen können! Wovor fürchten wir uns eigentlich? Sag dir: ‚Es muß überhaupt nichts passieren!‘ dann kannst du leben.“ Worte eines alten Mannes — die Jungen lächeln und betrachten ihn kühl. Aber damit langweile ich nur unseren siebenundzwanzigjährigen Freund, der spätestens sofort Sicherheit will. Er bittet ja nur um dies: „Seid so gut und nehmt mich in den Glaspalast mit.“

Eine lange Verbindung mit dem Glaspalast kann dazu führen, den Menschen flau und furchtsam vor der Außenwelt zu machen. Auch findet er stets plausible und raffinierte Entschuldigungen, um den Mund zu halten. Wir haben eben bestimmte Verpflichtungen unseren Frauen und Kindern gegenüber. „Ja, wenn ich allein wäre, würde ich keine Minute zögern, aber so . . .“ Derartige Ausflüchte hört man täglich. Ich muß gestehen, auch ich kniff und drückte mich mehrere Wochen herum. Zwar waren die Türen des Labyrinths unverschlossen, aber ich war noch nicht bereit, sie zu öffnen.

Angst vor eigener Initiative

Ich dachte daran, einfach einen Zettel über die Mauer zu werfen in der Hoffnung, daß ein Fußgänger ihn aufheben und mich anzeigen würde. Der Zettel nahm die Gestalt eines Artikels in einer Zeitschrift an — das erste Kapitel dieses Berichts — und sein Titel lautete: *Das Leben im Glaspalast.*

Die Verbreitung dieser wenigen gedruckten Seiten in unserem Gebäude hatte eine faszinierende Durchschlagskraft. Binnen weniger Tage war der Aufsatz mit Hilfe einer Vervielfältigungsmaschine im ganzen Palast bekannt und wurde so rückhaltlos und mit solcher Zustimmung aufgenommen, daß ich am liebsten laut hinausgejubelt hätte. Freunde blieben Freunde, und viele, die ich kaum vom Sehen kannte, hielten mich im Flur an und dankten mir. Eine erstaunlich alte Dame, die jedermann für die „Rechtgläubigste“ aller weiblichen Wesen im Konzern hielt, schloß mich in einer Ecke herzhaft in die Arme. Dabei glühten ihre Augen, und sie sagte: „Du lieber Himmel, wenn ich noch einmal jung sein könnte, wie anders würde ich mein Leben einrichten!“ Aber auch eine Anzahl leitender Herren übermittelten mir eine gewisse, uneingeschränkte Zustimmung. Aufrichtig und ohne Eitelkeit darf ich bekennen, daß ein Gefühl wie Dankbarkeit in der Luft lag. Trotzdem war ich sehr erstaunt, als die Geschäftsleitung mich nicht hinauswarf. Denn ich hätte mich auf der Stelle hinausgeschmissen. Aber heute erkenne ich, daß die Geschäftsleitung recht daran tat, den Unzufriedenen von sich aus gehen zu lassen. Seine Stellung war allem Anschein nach unhaltbar. Man konnte ihm fortan ohnehin nicht mehr trauen, so daß er sich auch keine Hoffnung auf Beförderung zu machen brauchte. Mehrere Monate später reichte ich dann schließlich meine Kündigung ein.

ENDE

Die ungekürzte Buchausgabe von Alan Harrington „Das Leben im Glaspalast“ ist im Econ-Verlag, Düsseldorf, erschienen. Preis: DM 14,80.

Diese Eltern täuschen sich!

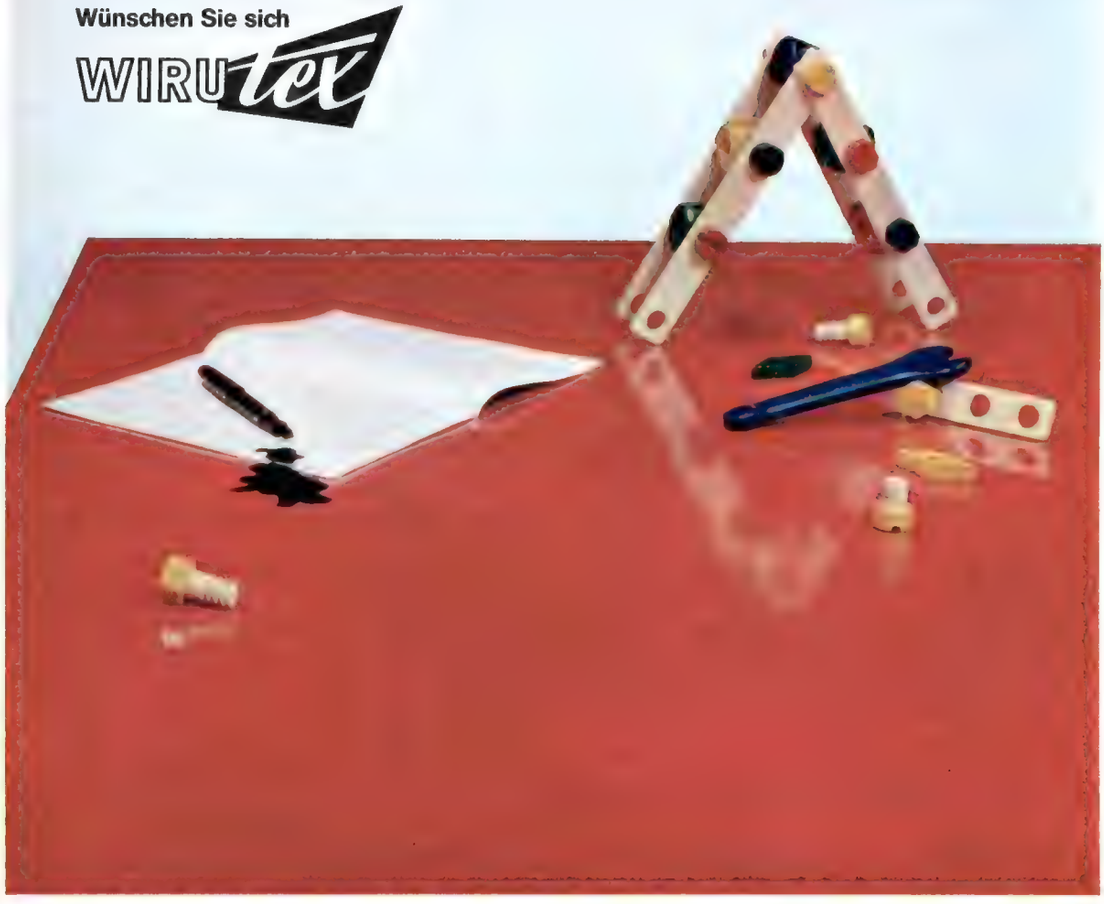
Von Siegfried Stark

Schon das Kind wird heute auf den Wellen des Wohlstandes davongetragen. Denn sehr früh oft erfüllen die Eltern seine kleinen und großen Ansprüche, und es wehrt sich verständlicherweise dagegen, daß dieser paradiesische Zustand endet: Die allzu nachgiebigen Eltern dürfen sich später nicht wundern, wenn der Sechzehnjährige ein Moped beansprucht. Sie sollten sich daran erinnern, daß dieser Wunsch die logische Folge ihrer bisherigen Erziehung ist: Sie ließen es ihm an nichts fehlen, und das Beste war gerade gut genug.
Die Macht der Gewohnheit versperrt den Erwachsenen schließlich jeden anderen Weg; ein Zustand, der die kindliche Entwicklung nicht fördert, sondern hemmt, was uns beim Anblick der Spielwarenlager unserer Kinder besonders deutlich werden sollte. Die Kleinen begnügen sich heute nicht mehr damit, ihre Nasen an den Schaufenstern der Spielwarengeschäfte plattzudrücken; sie wollen die vielen begehrenswerten Dinge, die sie dort sehen, besitzen.

Der Erwachsene, selbst von der Woge des allgemeinen Wohlstandes mitgerissen, glaubt irrtümlich, sich mit Geld und Geschenken die Liebe des Kindes erhalten zu können. Das Geld wird zum Evangelium, es beflügelt und bindet den Empfänger an den Schenkenden. Aber die Sättigung materieller Bedürfnisse weckt nur neue Ansprüche. Die elterliche Gleichung geht nicht auf, daß ihr Kind sie um so mehr lieben müsse, je mehr sie seine materiellen Wünsche befriedigen.

Hinter der maßlosen Verwöhnung unserer Kinder mit äußeren Dingen steht das Schuldgefühl, dem Sohn, der Tochter p e r s ö n l i c h nicht gerecht zu werden. So übernimmt das materielle Opfer, das Zuviel an Kleidung, Spielzeug und Gebrauchsgegenständen, die Rolle des Vermittlers zwischen Eltern und Kindern. Dieser Kult mit dem Kind hat mit wirklicher Elternliebe nichts zu tun. Im Gegenteil: Er gefährdet nicht nur die harmonische Entwicklung des Kindes, sondern auch die eigene, weil am Ende Beziehungsarmut und Gefühlsleere stehen. Im Grunde verlangt das Kind auch gar nicht nach dem vollen Geldbeutel oder dem kostbaren Spielzeug, sondern nach etwas ganz Einfachem: nach Vater und Mutter.

Wünschen Sie sich WIRUtex



In Millionen Räumen schätzt man seit Jahren WIRUS-Dekor als ideale Wandbekleidung für Küchen, Badezimmer, Toilettenräume usw. WIRUS-Dekor ist eine großflächige Kachelhartplatte mit eingebrannter Kunstharzlack-Oberfläche. In zahlreichen leuchtenden Farben, preiswert, praktisch und so leicht zu verlegen, daß viele Bastler ihre Räume selbst damit auskleiden.

Ein neuer Begriff für praktische Oberflächen – WIRUtex-Kunststoff-Hartplatten

Alles Gute, was Sie von einer modernen, strapazierfähigen Möbeloberfläche nur erhoffen können, bietet die durch und durch gesunde WIRUtex-Kunststoff-Hartplatte, die es in vielen Farben und Mustern gibt.
Wünschen Sie sich alles Gute, wünschen Sie sich Möbel mit WIRUtex

WIRUS

An WIRUS-Werke Abt. PS Gütersloh/Westfalen

Bitte senden Sie mir kostenlos

O Materialproben und Prospekte von WIRUS-Dekor und WIRUtex, *)

O für meine Kinder einen Faltbogen zum Basteln einer kleinen bunten Puppenküche mit Anwendungsbeispielen für WIRUS-Dekor und WIRUtex *)

*) Gewünschtes bitte ankreuzen

Name

Ort

Straße

PS

In diesen Hallen zählen nur die Jahre.

„Hier lagern sie nun Faß an Faß und Jahr um Jahr, jene wertvollen Destillate aus den Weinen der Charente, den Weinen der Grandes Champagnes, der Petites Champagnes, der Borderies, und der Fins Bois. Ich selbst, der Präsident des Hauses J. G. MONNET, mein Chefkellermeister, seine Assistenten und Arbeiter überwachen hier das Altern und Reifen der Destillate mit nie ermüdender Sorgfalt.

MAISON FONDÉE 1838

Das Geheimnis des feinen Aromas, des reinen Geschmacks, der wundervollen Abrundung des Cognacs MONNET liegt in der richtigen Mischung der nach Herkunft und Jahrgang unterschiedlichen Destillate. Es ist eine Kunst, wenn Sie wollen eine Wissenschaft, hier immer genau das Richtige zu treffen. Da muß viel Erfahrung und Geduld am Werke sein, wie sie nur in Generationen zu erwerben sind und nur von Generation zu Generation vererbt werden können. Bitte, monsieur, prüfen Sie doch einmal selbst, ob Cognac MONNET die hohen Erwartungen erfüllt, die Sie gewohnt sind an einen Cognac von Weltruf zu stellen. Sie bekommen nämlich meinen Cognac MONNET auch in Deutschland!“

Freund

523 I

Unser Fototip:

Auch Schnee ist ein fotogenes Motiv

Der Winter ist für den Fotofreund außerordentlich reizvoll. Auch wer nicht im Hochgebirge Urlaub macht, findet die gewohnte Umwelt unter der weißen Schneedecke seltsam verwandelt und verzaubert. Da aber Schnee in unseren Breiten ein flüchtiges Motiv ist, heißt es, die Blicke schärfen. Schon auf dem Balkon oder vor der Haustür bieten sich dankbare Motive: verschneite Vogelhäuschen, Schneelasten auf parkenden Autos oder Straßenlaternen, deren Licht den Dingen eine besonders romantische Stimmung verleiht. Schneeräumtrupps mit Schaufel und Besen beleben das winterliche Bild der Stadt. Auch ein imposanter Schneemann, von fröhlichen Kindern gebaut, findet sich bestimmt. Und selbst der unausbleibliche Matsch hat seine guten Seiten und erweist sich als fotogen, wenn Autos ihn hochspritzen lassen oder seine merkwürdigen Bildungen in der Gegenlichtsonne aufleuchten.

Wer Schneefall festhalten will, muß auf besonders dicke Flocken warten, die sich vor dunklem Hintergrund gut abheben. Längere Belichtungszeiten (1/30 Sek.) vergrößern die kleinen Schneeflocken zu optisch eindrucksvollen „Wischern“ oder Strichen. Nach einem nächtlichen Schneefall werden sonntägliche Frühaufsteher mit einer noch unberührten Schneedecke oder mit glitzerndem Rauhreif belohnt. Durch Verwendung eines kräftigen Gelb-, Orange- oder Rotfilters hebt er sich deutlich vom dunkelgetönten Himmel ab. Für den Farbfilm empfiehlt sich die Verwendung eines UV- oder Skylightfilters, um den bei Schnee und Himmelslicht häufigen Blaustich zu vermeiden.

Verschlüsse können frieren

Wenn es sehr kalt ist und wir lange unterwegs sind, friert unsere Kamera genauso wie wir. Das kann sich auf den Kameraverschluß auswirken, dessen Öl dickflüssig wird und den Ablauf bremst, so daß der Verschluß langsamer arbeitet. Darum machen wir aus Sicherheitsgründen von wichtigen Motiven eine Zweitaufnahme mit der nächstschnelleren Zeit. Überhaupt wählen wir möglichst kurze Verschlußzeiten (1/125 Sek. und kürzer), weil eine frierende Hand leicht zittert und so das schönste Bild verwackelt. Aber der weiße Schnee und die Reflektion des Lichts liefern Helligkeit genug, so daß wir selten Schwierigkeiten haben, kurz zu belichten. Vertrauen Sie deshalb Ihrem Belichtungsmesser, auch wenn er Ihnen noch so unwahrscheinlich kurze Zeiten nennt. Sonne sollten Sie immer bevorzugen bei Schneeaufnahmen, sie macht den Schnee leuchtend, plastisch und kristallen, vor allem im Seiten- und Gegenlicht. Sobald die Gegenlichtblende auf dem Objektiv sitzt, kann dabei kaum etwas passieren, vorausgesetzt, daß wir die Kamera nicht so in die Sonne richten, daß sie im Bild erscheint. Wegen der unzähligen Schneekristalle, die das Sonnenlicht von überallher zurückstrahlen, bleibt die Gegenlichtblende am besten ständig auf dem Objektiv. Damit der blaue Himmel gut gegen den weißen Schnee kontrastiert, benutzen wir Gelb- oder Orangefilter.

Fotourlaub im Gebirge

Im Hochgebirge macht sich ab 1500 Meter das starke Ultraviolett-Licht mit Unschärfen, Verblauungen usw. unangenehm bemerkbar; wir schalten es aus durch ein UV-Filter, das beim Schwarzweißfilm jedoch überflüssig wird, wenn wir ohnehin ein Gelb- oder Orangefilter verwenden. Für das selten auftretende UV-Licht sind unsere Objektive nämlich nicht korrigiert. Auf unserer Winterreise halten wir Ausschau nach schneebedeckten Tannen, knipsen Skiabfahrten mit plastisch eingegrabenen, schönausschwingenden Spuren, Sprünge im aufwirbelnden Pulverschnee (stets gegen die Sonne, vor beschattetem Hang!) oder Schneeballschlachten, braungebrannte Urlauber in farbkräftigen Pullovern und Anoraks, Eiszapfen und abendliche Hüttenromantik. Da Licht genug vorhanden ist, decken wir uns reichlich mit den besonders feinkörnigen Filmen (13 bis 15 DIN) ein, die extreme Vergrößerungen von gestochener Schärfe gestatten. Für uns alle ist der Winter eine dankbare Jahreszeit, sofern wir fleißig umherwandern und immer wieder prüfend durch den Kamerasucher schauen. Dabei sollten wir oft auch in die Kniebeuge gehen, denn vielfach läßt sich durch tiefen Aufnahmestandpunkt die Bildwirkung steigern.

OKULOS

Unser abgeschlossener PRALINE-Roman

Wenn Käs-Galle in seinem langen, braunen Mantel durch die Gemeinde ging, dann rissen die Bauern ihre Zipfelkappen ab. „Guten Tag, Galle! Guten Tag, Egender!“ grüßten sie.

Galle war es, der ihnen die Käse abnahm und sie verkaufte, und ihm hatten es die Bauern zu danken, daß sie Geld unter die Kopfkissen brachten.

Jedoch war er ein strenger Mann, und es war nicht leicht, mit ihm zu reden.

Einen Menschen aber gab es, der milde Gewalt über sein hartes Wesen besaß, und das war seine kleine Tochter. Weil ihm die Frau schon früh gestorben war, hängte er sein Herz völlig an das Mädchen und tat alles, was er ihm von den Augen absehen konnte.

Die Ärmel, welche Rosel am Sonntag zum Kirchgang trug, waren nicht aus Leinen, wie die der anderen Mädchen, sondern aus schwerer, weißer Seide. Die brachten die Säumer aus dem Welschlande mit. Während des Sommers und bis in den Herbst hinein führten die Säumer mit des Egenders Rossen Käselasten über die Pässe. Für die Käse, die sie zu Mailand abgeladen hatten, brachten sie Fässer voll Wein und teure Stoffe. Den Wein verkaufte Käs-Galle den Wirten, und die Stoffe verhandelte er an die wohlhabenden Bäuerinnen.

Für Rosel brachten die Säumer allemal große Kirschen oder Pfirsiche und Trauben mit, Früchte, wie sie damals kein Kind im Walde kannte, geschweige denn zu essen bekam.

Die junge Egenderin war, als sie heranwuchs, nicht stolz und hatte ein freundliches Wort für jeden. Darum redeten die Leute auch gut von ihr, und wenn mancher hinter dem Alten die Faust ballte, so ließ er doch nichts auf Rosel kommen.

Es stellten sich auch bald die Freier ein, und in Käs-Galles Haus trafen sich die jungen Leute häufig. Die Nachbarmädchen kamen mit ihren Spinnrädern, und Rosel setzte sich mit ihnen in die Mitte der großen Stube. Die Burschen hatten ihre Plätze daneben, um gleich zu Hilfe zu sein, wenn etwa eine Laufschnur riß oder eine Spule aussprang oder wenn von den Fleißigen eine gar eine Haspel brauchte.

Während die Räder surrten und während die geschickten Hände den Flachs zügig ins Garn drehten, erzählten die Burschen, was sich in der Gemeinde Neues zugetragen hatte, oder aber sie gaben ein Stücklein aus ihrem Alpleben zum besten. Oft hatte einer auch eine Jagdgeschichte aufzutischen, die sich gefährlich anhörte.

Dazwischen sangen die Mädchen mit wohlklingenden, hellen Stimmen ein Lied.

Die Burschen gaben sich große Mühe, bei der Rosel in Gunst zu kommen. Jeder wußte ein Spiel, das noch lustiger war als das, welches man eben getan hatte, und jeder suchte beim Tanz die Schritte noch schöner zu setzen.

Einer aber war unter den Freiern, der hielt sich meistens abseits und schaute nur zu, wie die anderen bei der Egenderin Gefallen zu finden suchten.

Dabei war er der ansehnlichsten einer. Wenn er auf seinem prächtigen Fuchs in die Gemeinde geritten kam, dann spähten ihm aus allen Fenstern die Mädchen nach. Er war von dem Schwarzenberg und der älteste Sohn eines geachteten Bauern.

Als nun an einem Abend die Jungen wieder auf Käs-Galles Hofstatt nach den Weisen der Klarinette tanzten, geschah es, daß Rosel auf einmal den Schwarzenberger erblickte, wie er allein im Schatten stand, groß und ernst.

Sie trat zu ihm hin und zog ihn fort. „Du mußt auch tanzen, Lütte!“

Der Bursche folgte ihr, und sie tanzten. An jenem Abend gingen sie kaum mehr voneinander.

Als Rosel später den Freundinnen und Freiern Wein und Eierbrot auftrug und sich zu ihnen setzte, da nahm Lütte Moosmann den Platz neben ihr ein.

Er stand an jenem Abend erst auf, nachdem alle anderen gegangen waren. Die Egendertochter geleitete ihn durch den nächtigen Hof vor das Haus.

Als er ihr Gesicht aufhob und sie küßte, da küßte sie ihn innig wieder.

„Lütte“, sagte sie leise, „mir war auf einmal so — ich müsse dich halten, bevor du fortgehst und nie wiederkommest.“

„Ich wäre immer wiedergekommen“, erwiderte er.

Käs-Galle war mit der Wahl seiner Tochter bei sich jedoch nicht ganz zufrieden. Er meinte, Rosel sollte einen Mann mit ungeteiltem Besitz bekommen. Der Schwarzenberger saß wohl auf einem schönen Anwesen, es waren jedoch mehrere Kinder vorhanden, und das Gut konnte nicht in einer Hand bleiben.

Er hatte Rosel aber viel zu gern, als daß er ihr abgeraten hätte.

So wurde also in der Gemeinde bekannt, wer bei der jungen Egenderin in Gunst stünde, und die Leute rieten, es werde wohl nicht lange dauern, bis man wieder einmal eine große Hochzeit erleben werde, eine Festlichkeit, gewiß nicht weniger großartig als bei jener reichen Mätzlerin zu Andelsbuch, wo auf mehr als zweihundert prächtig aufgezäumten Rossen die Gäste im Zuge geritten waren und wo durch drei Tage Wildbret, gebranntes Mus und Küchle zur Genüge aufgetischt waren und jeder dazu roten Veltliner hatte trinken können, soviel er nur mochte.

Der Egender meinte indes, Rosel sei noch jung, und es habe mit dem Heiraten keine Eile.

Sie ging zur Lammwirtin, um das Kochen zu lernen. „Schick mir das Mädchen auf ein halbes Jahr“, hatte Base Mariann gesagt, „damit sie sieht, wie man ein ‚Voressen‘ macht.“ Die Base verstand sich darauf so gut wie eine. An den großen Viehmärkten fanden die Gäste kaum Platz in den Stuben; kein Bauer wollte heim, ohne bei ihr saure Kutteln gegessen zu haben.

Käs-Galle hatte gesagt, seine Tochter sei noch jung genug — aber er ließ doch Holz in den Wäldern schlagen und verarbeiten.

Es wurde der Oberstock gehoben und ein breiter Kreuzgiebel eingebaut. Da gab es drei geräumige Kammern. Käs-Galle ließ sie mit Eichenholz austäfeln.

Er hatte sich mit dem Schwarzenberger abgefunden, und er schmeichelte sich jetzt, seine Tochter habe Besitz genug, und sie dürfe wohl einen Mann nehmen, der weniger gut stehe als sie. Er hatte im Sinn, sich ganz auf seinen Handel zu verlegen und die

Bauernschaft dem Jungen zu überlassen. Das konnte er tun, um so mehr, als der Knecht Välledin alt wurde und der Arbeit nicht mehr so nachkam. In seiner Freude über das neue Leben im Haus schenkte er seiner Tochter eines Tages einen herrlichen Schimmel, den sie „Side" nannte.

Rosel lernte indes bei der Base die Nudeln schneiden und Knödel formen, die im kochenden Wasser nicht auseinanderfielen.

Wenn Lütte ab dem Schwarzenberg kam, dann sah er die Liebste am Herde stehen, rot vor Hitze und Dampf. Jedesmal erschien dann auch gleich die Lammwirtin unter der Tür. Meistens schwenkte sie ein Rührholz in der Hand und stand dort wie ein streitbarer Erzengel vor dem Paradies.

„Bist du auch hier, Lütte", hieß es. „Geh nur in die Stube. Es sitzen schon ein paar drinnen, da findest du Unterhaltung. Weißt du, in der Küche kann ich keine Männer brauchen."

Und wenn er zum Abschied sich doch in die Küche stahl, dann war ihnen nur ein rascher, verschwiegener Händedruck vergönnt.

Die Lammwirtin wollte, daß Rosel auch noch über den Sommer bleibe. „Du mußt ordentlich kochen können", meinte sie, „und für alle Gelegenheiten das Rechte aufzutragen wissen."

So blieb Rosel bei ihr bis in den Herbst hinein. Sie ließ noch die Gallusmesse vorübergehen. Dann aber stieg sie in die Kammer, um ihre Sachen zu packen.

Lütte war gekommen, um sie abzuholen.

Lütte trug dem Mädchen die hölzerne Truhe. Er sah so festtäglich aus — er hatte einen neuen braunen Rock an, der stand ihm gut zu dem sonnverbrannten Gesicht.

Der Egender erwartete die beiden in der Stube. Er führte sie in den Oberstock und zeigte ihnen, wie er alles für sie hatte richten lassen.

In jenem Jahr bekamen die Berge vor Allerheiligen schon weiße Kappen, und auf Martes Tag warf es einen Schnee her, daß man auf den Reuthinger Markt bis zu den Knien waten mußte.

Der Egender hatte allerhand Sorgen wegen einem Schnepfauer Käshändler. Der Schnepfauer hatte vor Jahren ganz klein angefangen, aber er zeigte sich immer rühriger, und es war schon so, daß er dem Egender in den Alpen zuvorzukommen wagte. So hatte er in einer Mellauer Alpe bereits die Käse aufgekauft, als Galle kam. Nicht daß es ihm wegen der Käse gewesen wäre. Ware gab es genug, aber es wurde dort besonders gut gesennet, und Galle hatte mit jenen Käsen immer guten Handel gehabt.

Die Sache machte ihm Kopfarbeit, und er wünschte jetzt, es möchte bald ein Schwiegersohn ins Haus kommen und zur Bauernschaft sehen. Dann wollte er sich ganz auf den Käshandel verlegen und das Heft ordentlich in die Hände nehmen.

„Zu Ostern ist es mir recht, wenn ihr heiratet", sprach er darum zu seiner Tochter. „Die Kammern sind fertig, Betten und Schränke kannst du selber machen lassen, wie du sie haben willst."

Kannst du der Lehmann nicht gelegentlich ein Strafmandat aufbrummen – sie trägt schon wieder einen neuen Hut!"

Rosel suchte also noch vor dem Kathrinentag Muxels Schreiner auf und bestellte bei ihm, was sie für ihren künftigen Hausstand so brauchte.

An den Nachmittagen machte sie sich mit der Magd Frieda daran, die Leinlaken zu säumen und die Kissenbezüge zu nähen.

Zu Weihnachten war viel zu tun. Sie hatten das Birnenbrot und die Eierzöpfe zu backen und an Gesottenem und Gebratenem allerhand zu richten.

Auf Neujahr buk Frieda zwei Körbe voll Vögel aus Milchteig. Diese Vögel wurden immer den Kindern in die Säcke gegeben, wenn sie glückwünschend von Haus zu Haus zogen.

Nach dem Dreikönigstag kam Halden-Bäbele ins Haus. Das Bäbele hatte schon für Rosels Mutter die Aussteuer genäht, und nun sollte es also der Jungen gelten.

Die Frauen waren ganz mit ihrer Arbeit beschäftigt, als das Schreckliche — gerade am Abend vor dem Fastnachtsonntag — geschah.

Käs-Galle war von einem Ritt nach Hause gekommen. Er war an der Egg gewesen und war schnell geritten. Er war müde.

Er zündete die Tabakspfeife an, und so saß er und schaute ihnen beim Sticheln zu, wie er immer gerne tat, seitdem das Bäbele im Hause war.

Sie plauderten von dem morgigen Abend — da wollte Rosel mit dem Lütte zu den Spielleuten gehen, zum erstenmal.

Wie sie so redeten, sagte der Egender auf einmal: „Ich weiß nicht, mir wird so schlecht — willst du mir nicht ein Gläslein Gebrannten holen, Rosel!"

Sie sahen ihn ganz weiß werden. Er lehnte sich gegen den Ofen, die Pfeife fiel ihm aus der Hand, alle Kraft schien aus ihm zu weichen. Er war um Jahre gealtert.

Rosel sprang in das Stüble und holte die Flasche. Sie schenkte ein und wollte ihm das Glas reichen.

Da ließ er die Hände von der Bank — er verstellte die Augen, und mit einem halben Laut fiel er schwer zu Boden.

Rosel tat einen hohen Schrei — da war sie schon bei ihm und nahm ihn in die Arme.

„Den Herren!" rief das Bäbele und eilte zur Türe hinaus.

Die alte Frieda stand da und regte sich nicht.

„Wasser!" schrie Rosel, „Wasser!"

Sie sah nicht, daß seine Augen gebrochen waren.

Er zog sie nieder mit seiner Last.

Als Frieda die Zinnschüssel neben sie stellte, nahm sie das Tuch wie eine Träumende und begann ihm das Gesicht zu waschen. „Es wird schon besser", flüsterte sie. „Gleich wird es wieder besser."

Sie tauchte das Tuch wieder ins Wasser und wusch ihn — streifte die langen, schwarzgrauen Haare zu nassen Strähnen zurück.

Välledin kam herein. „Wir nehmen den Vater auf die Pritsche", sagte er. Und er faßte den Egender behutsam unter den Armen.

„Wie ist der Vater so schwer", dachte Rosel, während sie ihn zur Liegestatt trugen.

Seine Linke hing über das Brett. Sie hob die Hand auf.

Die Egendertochter begriff, was sie die ganze Zeit nicht bemerkt hatte — daß der Vater inzwischen gestorben war.

Da warf sie sich über die Leiche des Vaters, und ihr Wehklagen erfüllte die weite Stube.

So war es noch, als der Pfarrherr mit dem hochwürdigsten Gute ins Haus kam.

Die Nachbarn hatten sich unterdes in die Stube gedrängt. Base Mariann kam und der Lammwirt, Vetter Oschwald mit seiner Frau und den Söhnen.

Vetter Oschwald sagte etwas und redete wie vorher Base Mariann durch eine fließende Wand. Sie alle flüsterten über der rauschenden Flut, und Rosel verstand nichts von ihren Worten.

Rosel blieb die ganze Nacht bei dem toten Vater. Zuweilen klagte sie vor ihm.

„Hast du so fort müssen? So schnell und plötzlich. Oh, Herrgott, warum hast du ihn gerade so fortgerufen!" weinte sie dann laut vor sich hin.

In der Stube hielten die Verwandten Wache. Als sie gegen Mitternacht das Beten abbrachen, um Brot und Käse zu sich zu nehmen, da hörten sie Rosel in kleinen, kindlichen Lauten zu dem Toten reden: „Kannst du mir gar nichts mehr sagen? Und ist es wahr, daß du fortgegangen bist?"

Als die Lammwirtin in die Brautkammer ging, fand sie das Mädchen schlafend über den Tisch gebeugt, auf dem das Seelenlicht brannte. Sie weckte Rosel, denn es war nicht gut, neben einem Toten zu schlafen. Sie blieb bei ihr bis zum Morgen.

Lütte Moosmann erschien schon vor der Messe im Hause. Die Junge sah ihn an wie einen Fremden und nicht so, als ob sie einander etwas angehen würden.

Es war gut, daß Frieda da war und Base Mariann und daß sie die Zurüstungen für das Begräbnis besorgten.

Als Rosel am Begräbnismorgen im Schleier vor die Frauen trat, da erschraken jene, denn so weiß war sie wie das Linnen selbst, das ihr Gesicht umhüllte.

Es war ein windiger Märztag mit einem föhnblauen Himmel über den tiefrauschenden, schwarzen Wäldern.

Der Totenschlitten glitt lautlos durch den aufgeweichten Schnee.

Beim Grabe stand Lütte Moosmann neben der heftig weinenden Rosel. Während der zwei Tage

hatte er sich von ihr ferngehalten und sie nicht zu trösten versucht, aber nun war es vor allen offenbar, daß sie zusammengehören wollten.

Für das Totenmahl hatte die Lammwirtin gesorgt.

Nachdem die letzten Trauerleute sich verabschiedet hatten, gingen Rosel und Lütte mit den Dienstboten nach Hause. Vetter Oschwald ging auch mit ihnen. Er meinte auf dem Wege, daß man sich nun schlüssig werden müsse, was geschehen sollte.

Sie fanden im Hause das Halden-Bäbele schon beim Putzen. In der Küche dampfte der Wasserkessel, und es roch nach scharfer Lauge.

In der Stube war jener Hauch von Verlassenheit, der in den Räumen zurückbleibt, wenn einer, der sie bewohnte, sich plötzlich und für immer daraus entfernt hat.

Der Vetter ging zu der bemalten Wanduhr und brachte den Perpendikel in Gang. Dann ließ er sich mit einem schweren Seufzer auf die Bank fallen.

Egender Oschwald war um etliche Jahre jünger, als Egender Galle gewesen war; aber seine langsame und umständliche Art ließen ihn als einen alten Mann erscheinen.

Wie Rosel so mitten in der Stube saß, bleich unter den herabfallenden braunen Haaren, sah man, wie jung sie war, und es fiel schwer zu denken, daß dieses Haus und alles nun ihr gehören sollte und daß sie darüber verfügen und sagen könnte, was zu geschehen habe.

„So, und wie machen wir es jetzt?“ fragte Oschwald.

Rosel streifte die langen, schweren Zöpfe zurecht und schlang sie um den Kopf. „Ich glaube, wir machen mit der Bauernschaft weiter wie bisher. Välledin wird das Vieh schon noch versorgen können — so lange.“

Der Knecht auf der Bank nickte mit dem grauhaarigen Kopf. „Rosel, ich werde tun, was ich kann.“

„Und den Käshandel übernehme ich“, erklärte jetzt der Vetter. „Vorläufig einmal“, fügte er mit einem Seitenblick auf den schweigsam dasitzenden Lütte vorsichtig hinzu.

Er fing an, nach mancherlei zu fragen. Was die Nachbarn an Milch in die Sennküche brächten und wie sie versennet würde. Wie der Molken verteilt würde, und was mit der Butter geschehe?

Lütte Moosmann erhob sich, denn er merkte, daß Vetter Oschwald allein mit der Rosel reden wollte. Er müsse heim in den Stall, sagte er, es werde nun Zeit für ihn.

Rosel begleitete ihn in den Hof.

Sie sind willkommen in

GRIECHENLAND

Akropolis von Lindos, Insel Rhodos

Griechenland ist von erhabener Schönheit. Nahezu das ganze Jahr strahlt ein wolkenloser Himmel auf Sie herab. Tausende von Kilometern erstreckt sich die Küste, überall lockt ein herrlicher Badestrand und das blaue Meer mit den sagenumwobenen, reizvollen Inseln. Neu angelegte Straßen führen Sie zu modernen Hotels. Wo Sie auch sind, wird es Ihnen gefallen, denn die Gastlichkeit der Griechen ist weltbekannt. Sie werden überrascht sein, mit welcher Herzlichkeit Ihnen Land und Leute begegnen.

ES KOSTET NICHT VIEL:
Übernachtung mit Frühstück *in modernen Hotels mit Komfort ab ca. DM 12,—*. Mittagessen in guten Restaurants *ab ca. DM 5,—*, Abendessen *ab ca. DM 6,—*. Auch Vollpension und Halbpension.

MAN KOMMT LEICHT HIN:
Mit Auto, Schiff, Eisenbahn oder Flugzeug. *Die neue Brindisi-Autofähre bringt Sie von Italien aus in 8 Stunden nach Griechenland.* Überfahrt für Fahrzeug und zwei Personen ab DM 162,—. Gesellschaftsfahrten und Ferienreisen veranstalten die bedeutensten Reisebüros. Auskünfte und Prospekte durch die Griechische Zentrale für Fremdenverkehr, Frankfurt am Main, Baseler Straße 35-37, Tel. 33 52 18 und durch Ihr Reisebüro.

GRIECHENLAND

freut sich auf Ihren Besuch

– ein gepflegtes Gesicht voll lebendiger Schönheit! Reinigen und beleben Sie täglich Ihren Teint mit SCHERK Gesichtswasser, das tief aber mild in die Poren eindringt, jegliche Hautunreinheiten beseitigt und gleichzeitig das ganze Gesicht wunderbar glättet und herzhaft erfrischt. So erhalten Sie sich die natürliche Anmut – das Geheimnis allen Charmes!

Der untrügliche SCHERK-Test

Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich sauber ist.

Sodann Wattebausch mit SCHERK Gesichtswasser tränken, Gesichtshaut massieren.

Wattebausch wird dunkel – die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

DM 3,– 4,95 10,80

SCHERK

Er strich ihr scheu liebkosend über die Haare, nahm ihre kalten Hände in seine warmen und barg sie gut.

Am nächsten Tag kam der Vetter Oswald wieder. Er zog des Vaters Bücher hervor und fing an zu studieren und zu rechnen. Das tat er auch in den folgenden Tagen.

Dazu mußte ihm Rosel noch verschiedene Auskunft geben über das, was die Säumer als Lohn bekamen, über die Futterkosten und anderes.

An einem der nächsten Tage geschah noch etwas. Zwar war es nichts Besonderes und die Egendertochter hätte nie ahnen können, daß an diesem Vormittag der erste Stein in ihren Weg gefallen sei.

Es geschah nur, daß ein Kind in Holzschuhen gegen das Haus gestolpert kam. Es stolperte wahrhaftig mehr, als es ging, denn der schmelzende Weg war eisig, und das Mädchen glitt bald nach vorn und bald nach hinten.

Sie hörten es über die Stiege tappen, und dann tat es die Tür auf, so ungeschickt-heftig, daß Vetter Oschwald sich unwillig auf dem Stuhle umkehrte.

„Ich soll Vergelt's Gott sagen für das Spendbrot, hat die Marie geboten!"

„So — und wem gehörst du?" fragte Rosel vom Schrank her, wo sie damit beschäftigt war, die Schubladen zu räumen.

„Oh — dem Pfifer-Jocken unter der Kirche", sagte die Kleine.

„Das habe ich gleich gedacht", meinte Frieda. „Sie hat ganz die gleichen hellen Haare, wie Pfifer-Micka gehabt hat, und die Nase hat sie auch von ihr."

Da mußte die Kleine lachen, daß sie die Nase von der Mutter haben sollte. „Die Nase habe ich nicht von der Mutter", sagte sie. „Die Mutter ist gestorben."

„Aber du bist nicht warm genug angezogen", sprach Rosel mit einem Blick auf den verschlissenen, mit groben Stichen zusammengehefteten Rock. „Friert es dich nicht?"

„Wenn die Sonne scheint, friert es mich gar nicht. Wenn es recht kalt ist, bleibe ich in der Stube. Dann sitzen der Hanspeter und ich auf dem Ofen."

„Wieviel Kinder seid ihr?" wollte Frieda wissen.

„Oh — ich", tupfte sie mit der schmutzigen Hand auf die Brust, „und der Hanspeter und das Dökele. Das Evle auch noch, das hat überall Weh und kann gar nicht schnell laufen."

„Und wie heißt du?" fragte Rosel freundlich.

„Dina heiße ich."

Rosel holte Nüsse aus dem Trog; sie steckte dem Mädchen die Rocksäcke voll. Das Kind strahlte auf.

Sie ging mit der Kleinen vor das Haus. Als diese in ihre Holzschuhe schlüpfte, sah Rosel, daß die Sohlen durchlöchert waren.

„Hast du keine rechten Schuhe?"

„Nein, ich hab' gar keine. Aber sobald bloß noch a bißle Schnee ist, geh ich barfuß", sprach sie beruhigend.

„Schau, daß du nicht ausrutschst auf dem Weg", trug ihr Rosel auf.

Nachdem Rosel in die Stube zurückgekehrt war, redeten sie noch eine Weile vom Pfifer-Jock und seinen Kindern. Frieda erzählte, es sei dort kein gutes Bleiben für eine Magd. Man wisse oft nicht, wie man die Kinder füttern solle, denn Jock bringe von dem, was er in der oberen Mühle verdiene, die wenigsten Kreuzer heim. Dem sei von allem in der Welt die Schnapsflasche am liebsten.

Für die junge Egenderin brachte jeder Tag neue Kopfarbeit. Alles, was bisher der Vater getan hatte, kam jetzt auf sie und verlangte nach Ordnung.

Välledin trat ein paarmal im Tag in die Stube und fragte, wie es gemacht werden müsse.

Dafür, daß sie die Kälber gut fortbrachte, mußte Rosel sorgen, und sie mußte einem Bauern predigen, weil er meinte, jetzt, da Käs-Galle nicht mehr lebe, dürfe er die Milch samt den Mistbollen in die Sennküche bringen.

Fuhrleute sollte sie dingen, damit das geschlagene Holz aus dem Eigenwald gebracht werden konnte. In der Sennküche wurde jeden Winter ein Berg Holz verbrannt.

Am Morgen in der Messe mußte sie sich mit Gewalt zusammennehmen, weil immer wieder die neuen und ungewohnten Geschäfte in ihren Sinn drängten und die Andacht stören wollten.

Schon auf dem Wege hielt sie oft ein Bauer an und begann vom Käsehandel zu reden und wie es sei — ob sie weitermache. Rosel spürte überall die verborgene Angst, es könnte mit dem Handel zu Ende sein oder zum mindesten könnte es sich hinziehen und dann müßte jeder selber schauen, wie er Milch und Käse an den Mann bringe.

Die Egendertochter war jedesmal froh, daß sie den Bauern gute Hoffnung geben konnte. Dann atmeten die Väter erleichtert auf, und sie wurden plötzlich voll Zuversicht und wollten ihr Mut machen. Jaja, es werde schon gehen, da hätten sie das beste Vertrauen. Sie, Rosel, werde den Karren schon nicht umwerfen.

Die Junge hatte gehofft, Vetter Oswald würde ihr auch in der Bauernschaft an die Hand gehen;

aber dazu ließ er sich nicht herbei. Ihm lange es mit dem Handel, sagte er, und dann könne er daheim auch nicht alles seinen Buben überlassen. Er habe dort noch Arbeit genug; wenn man von den Geschäften gar nicht reden wolle, die er in der Gemeinde zu erledigen habe.

Der Vetter meinte, sie solle den Lütte zur Hand gehen lassen, er würde ihr sicher gern helfen.

Aber das wollte Rosel nicht. Niemand sollte sagen können, sie beide hätten schon zu ledigen Zeiten unerlaubt Gemeinsames miteinander gehabt.

Einen andern Knecht mochte sie auch nicht mehr einstellen wegen dieses einen Jahres. Rosel war mit Lütte übereingekommen, daß sie das Trauerjahr vorübergehen lassen wollten und die Hochzeit dann auf die folgenden Ostern halten.

Der Frühling brachte viel Arbeit und neues Sinnen.

Man mußte mit den Rindern zum Markt, zum Sommer mußte man die Alpleute dingen.

Bald rüsteten auch die Säumer wieder zu ihrem Zug nach dem Welschland.

An dem Morgen, da die Säumer auszogen, stand Rosel im Hof wie jedes Jahr, und wie jedes Jahr kamen die Männer, um von ihr den Abschiedstrunk zu holen und sich gute Fahrt wünschen zu lassen.

Sie reichte ihnen den Zinnbecher — noch nie war es so zu spüren gewesen, daß Käs-Galle nicht mehr lebte.

Sie sah den Fortziehenden nach — auch Vetter Oschwald stand dort, aber es war ganz anders als zu Vaters Zeiten. Der hatte die Säumer immer bis zum Wege hinüber geleitet, und dort hatte er noch einmal die Hand gehoben, und er war stehen geblieben, bis der Zug hinter Gmeiners Hausecke verschwunden war.

Die Tage luden ständig neue Pflichten auf.

Um jene Zeit brachte Muxels Schreiner, was Rosel an Hausrat bei ihm hatte. Die Bettstellen und die Schränke waren mit kunstvoll gearbeitetem Schnörkelwerk verziert. Der Stubenschrank und der Tisch zeigten reiche Einlegearbeit. Meister Muxel hatte mit seinem Gehilfen den ganzen Winter über an dem Hausrat gearbeitet.

Rosel ließ die Stücke in die Kammern stellen, und da sah man, was für eine prächtige Aussteuer Käs-Galle seiner Tochter hatte schaffen wollen.

Es kam die Zeit des Heuens und es zog sich unter Regentagen lang hin. Viel Zeit zum Grübeln blieb Rosel nicht, und das war gut so.

(Bitte lesen Sie weiter auf Seite 72)

Hatten Sie heut' schon Ihr *badedas*?

Ob in der Wanne, ob beim Duschbad – mit ein bißchen ***badedas*** wird aus einer schönen Gewohnheit ein erquickendes Erlebnis. Schon sein Duft ist so belebend, daß Sie sich gleich munter wie der berühmte Fisch im Wasser fühlen. Und wenn dann der füllige Schaum die Poren tief entschlackt, dann sind Sie ganz aufgeräumt – aufgeräumt, erfrischt und fröhlich. Das ist kein Wunder, das sind die Vitamine und der Roßkastanien-Extrakt – sie sorgen für zarte Durchblutung, kräftigen die Gewebe und bringen der Haut Reinheit und blühende Schönheit. Hatten Sie heut' schon Ihr ***badedas***?

Vitamin-Ganz-Kosmetik

badedas

vitamingeel

Bitte baden Sie mit ***badedas*** ohne Seife, damit die spezielle Waschkraft und Hautschutzwirkung nicht beeinträchtigt werden. Nach einem Bad mit ***badedas*** finden Sie in der Wanne keinen Kalkseifenrand – angenehm... sehr angenehm. Was ist nun das Besondere an ***badedas***? Die gelungene Komposition natürlicher Wirkstoffe. Hautfreundliche, waschaktive Substanzen reinigen die Poren, 5 Vitamine pflegen und verjüngen die Haut. Roßkastanien-Extrakt regt den Kreislauf und die Durchblutung an. Chlorophyll desodoriert. Hartes Wasser wird seidenweich.

Roßkastanien-Extrakt kennt die Volksheilkunde schon seit Jahrhunderten. Im Heilmittelschatz unserer Zeit hat er einen bedeutenden Platz. Er fördert unter anderem den peripheren Blutkreislauf, belebt und kräftigt die Herzarbeit. Kräftigere Hautdurchblutung wirkt hautkosmetisch und fördert ihrerseits wieder die Wirkstoffaufnahme durch die Haut.

badedas erhalten Sie in 5 Packungsgrößen von DM 0,75 bis DM 30.-

badedas gibt es in 59 Ländern; in USA, Kanada und Skandinavien unter dem Namen «vitabath».

Da 843b

UHU-Werk
H. u. M. Fischer
Bühl (Baden)

5 Vitamine und Roßkastanien-Extrakt im Bad

Blütenfrisch den ganzen Tag

Natürliche Frische und zarter Duft,
ein Fluidum der Reinheit. So wirkt desmanol.
Morgens ein Hauch –
das genügt, um gepflegt und sicher zu sein,
sicher vor lästiger Transpiration, sicher
vor störendem Körpergeruch. Mit desmanol –
blütenfrisch den ganzen Tag!

desmanol

In den praktischen Packungsformen: Plastik-Sprühflasche, Spray-Dose und Rollstift

Das neue Buch

Von der Liebe auf den ersten Blick hat schon jedermann gehört. Anders steht es mit der „Liebe auf den letzten Blick". Welche Bewandtnis es damit hat, verrät Margery Sharp in ihrem gleichnamigen neuen Roman. Es ist eine durch und durch heitere Geschichte, die hier erzählt wird, nicht ohne seelischen Tiefgang und gesehen mit den Augen einer Frau von dreißig Jahren, die sich als Hundefotografin etablierte. Sie hat sich endlich entschlossen, den Mann fürs Leben aufzuspüren. Was sie auf dieser Bräutigamsuche erlebt, ist überaus aufschlußreich — nicht nur für weibliche Leser (Classen Verlag, Hamburg, DM 14,80).

Welch dramatisches Gewicht die Vergangenheit gewinnen kann, wenn sie durch einen Totgeglaubten wieder erweckt wird, offenbart der Roman des Kanadiers Hugh Mac Lennan „Die Nacht der Versöhnung". Im Mittelpunkt des Geschehens, das zu Anfang der fünfziger Jahre in der kanadischen Hafenstadt Montreal spielt, stehen eine Frau und zwei Männer. Trotz ihrer widerspruchsvollen ausgeprägten Individualitäten ist diesen drei Hauptfiguren ein hohes Maß an Reife und Menschlichkeit gemeinsam. Es befähigt sie, auch einen Konflikt zu lösen, der zunächst ausweglos erschien (Goverts Verlag, Stutgart, DM 19,80).

Alfred Bruckmann stellt in einem Bild- und Textband „150 Eigenheime" vor. Wer den Traum vom eigenen Haus zu verwirklichen gedenkt, sollte vielleicht diesen Ratgeber studieren. Sicherlich findet sich unter den Bauvorschlägen der eine oder andere, der auch ihm zusagt oder der doch richtungweisend sein kann, zumal der Herausgeber bei der Auswahl seiner Beispiele auch an die unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten künftiger Bauherren gedacht hat (Verlag F. Bruckmann, München, DM 12,80)

Nach Rußland und anderswohin", nämlich Spanien, Italien, Holland und England führten in den vergangenen Jahren Wolfgang Koeppens empfindsame Reisen. Was an diesen Essays beeindruckt, ist vor allem die Objektivität der Darstellung und die überragende Fähigkeit des Autors, auch durch die Schilderung scheinbar unbedeutender Erlebnisse Wesentliches über Kultur und die Eigenarten fremder Völker auszusagen (H. Goverts-Verlag, Stuttgart, DM 15,80).

Ein gelungenes Blumenarrangement gleicht einem kleinen Kunstwerk. Das Zusammenstellen eines hübschen Straußes, nicht von ungefähr ein Talent, das seit jeher Frauenhänden vorbehalten war, ist allerdings nicht immer ganz leicht. Wie man es richtig macht, verrät Elisabeth Schuler in ihrem Bild- und Textband „Blumen aus unserer Hand". Das mit einem poetischen Vorwort von Friedrich Schnack versehene Buch enthält eine Fülle von Anregungen und praktischen Ratschlägen, die helfen sollen, den ganzen Zauber der Blumen zu entfalten und ihn darüber hinaus auch möglichst lange zu erhalten (Schuler Verlagsgesellschaft, Stuttgart, DM 18,50).

Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind, ungleich den unsrigen, nichts als Äußerungen ernster Tätigkeit, aber in leichtesten Flügelkleidern" hat der Dichter Jean Paul einmal gesagt. Ein Kind soll und will spielen, denn nur so kommt seine Persönlichkeit zur Entfaltung. Aber wie soll es spielen? Auf diese wichtige Frage gibt Johanna Huber in ihrem „Buch der Kinderbeschäftigungen" klar und umfassend Antwort. Dieser wertvolle Ratgeber für Mütter informiert in Wort und Bild über die beliebtesten und zweckmäßigsten Kinderbeschäftigungen in jeder Altersstufe (O. Maier Verlag, Ravensburg, der Preis: DM 12,80).

Vom ersten Augenblick an sympathisch

so urteilen nicht nur die über 450.000 jugendlichen Leser - auch Eltern, Lehrer und Erzieher schätzen die guten Eigenschaften der RASSELBANDE. Stets vorbildlich und tadellos im Inhalt - frisch und spannend geschrieben, dabei immer korrekt im Ausdruck - das ist die RASSELBANDE - die große deutsche Jugendzeitschrift. Wirklich - eine Jugendzeitschrift für unsere Kinder, von der es heißt: immer eine besondere Freude für die Jugend, die sie liest - für die Eltern, die sie schenken. Ja, aufmerksame Eltern wissen, wie sie ihre Kinder freudig überraschen können. Auch ihr Kind freut sich über

Die große deutsche Jugendzeitschrift **Rasselbande**

Die neue Schallplatte

Für die Opernfreunde gibt es diesmal einen besonders delikaten Ohrenschmaus: Es handelt sich um eine neue 30-Zentimeter-Langspielplatte, betitelt „Pelz von Felinau stellt vor: Die große Wiener Oper und Italiens schönste Stimmen". Sie enthält Ausschnitte aus verschiedenen Platten mit Waldemar Kmentt, Walter Berry, Eberhard Waechter und — spitzen Sie die Ohren! — Renata Tebaldi, Mirella Freni sowie Maria Callas. Dabei kostet dieser Winterschlußverkauf schöner Stimmen nur ganze fünf Mark. Der Kommentar (als störend oft empfunden) unterrichtet in angenehmer, allgemeinverständlicher Form den Zuhörer über die Zusammenhänge (Ariola 11 377 x, Preis der Aufnahme DM 5,—).

Verweilen wir noch kurz im klassischen Bereich bei einem Leckerbissen: Joseph Haydns „Konzert für Trompete und Orchester". Hier handelt es sich um das einzige Trompetenkonzert des Meisters, das er 1796 für den damaligen Wiener Hoftrompeter Anton Weidlinger komponierte. Die vorliegende Aufnahme ist ein ausgefallenes Sammelstück für Kenner und Freunde dieses in seiner Klangschönheit einmaligen Instruments (Deutsche Grammophon 30 592 EPL, Preis d. Aufnahme DM 8,—).

Heute noch, 20 Jahre nach dem tragischen Tode Glenn Millers, lebt die Musik seines Orchesters in fast aller Musikfreunde Ohren. Sein melodiöser Swing und seine ungewöhnlich gut musizierende Big Band trugen damals dazu bei, daß immer weitere Kreise sich für den Jazz interessierten. Auch die neue Glenn-Miller-Platte wendet sich nicht an Jazz-Spezialisten. Im Gegenteil: Sie sollte in keiner Sammlung fehlen, in der es um moderne Tanzmusik geht. Stärkste Titel unter den vier Nummern: „Flying Home" und der „St. Louis Blues March" (RCA 9019 EPA, DM 8,—).

Unter dem Motto „So tanzt die reifere Jugend" präsentieren uns Will Glahé mit seinem Orchester und dem Golgowsky-Chor einen Reigen beliebter Tanzmelodien. Ehepaare von dreißig Jahren aufwärts, die sich auch noch gern an Melodien aus der Jugendzeit erinnern, sollten sich diese Aufnahme für kleine Abendgesellschaften im eigenen Heim vormerken, bei denen auch das Tanzbein geschwungen wird. Foxtrott und Walzer bilden den Hauptbestandteil der Platte; aber auch Polka und Tango stehen auf dem Programm (Decca BLK 16 202-P, DM 18,—).

Largo-Blues" betitelt sich die neueste Instrumental-Schallplatte der Firma Fanal. Die sehr einschmeichelnde Trompete des jungen Solisten Cocky Sauter (aus dem Südwestfunk-Tanz-Orchester) verlockt zum Träumen und Ausspannen (Fanal F 62/16, DM 4,—). — Ein interessantes Gegenstück zu dieser besinnlichen Schallplatte bildet die Aufnahme mit „Nero and the Gladiators". Sie spielen in einer eigenwilligen Form auf hart-angeschlagenen, elektrischen Gitarren im Rock-Rhythmus den „Einzug der Gladiatoren". Wieder ein „klassisches" Stück also, das dem Jazz zum Opfer fiel. Aber hat es dadurch verloren? Hören Sie selbst (Decca DL 25 047, DM 4,—).

Auch auf dem Gebiet der gesprochenen Märchenplatten erweist sich die Produktion als recht rührig. Sehr niedlich, als Textbuch aufgemacht mit einliegender Schallplatte, stellen sich jetzt „Die zertanzten Schuhe" (Telefunken U 55 365 - M, DM 4,—) und „Rapunzel" (Telefunken U 55 367 - M, DM 4,—) vor. — Auch ein ganz berühmtes Jugendbuch finden wir jetzt vertont auf dem Markt: Erich Kästners „Emil und die Detektive". Der Erzähler Emil wird von Heinz Reincke gesprochen (Polydor, Best.-Nummer: 46 575, Preis: DM 18,—).

ELAC MIRASTAR - der Star jeder Party!

Für alle Freunde der Musik

Hören Sie die top-hits aus Schlagermachers Wunderland, hören Sie die besten Bands der Welt. Hören Sie Musik, original wie aus der ersten Reihe des Parketts — durch einen ELAC-Plattenspieler. Er vermittelt ein Klangbild von eindringlicher Authentik und Lebensnähe.

Das ist ein echtes Musikerlebnis.

Jeder Musikfreund findet in dem vielseitigen Programm der ELAC sein Phonogerät: Vom zierlichen Tischplattenspieler bis zur wertvollen Hi-Fi-Anlage mit allen technischen Finessen. Fordern Sie unsere Prospekte an. Sie informieren ausführlich über alle ELAC-Plattenspieler.

Unser Phono-ABC, ein Leitfaden für alle Phono- und Schallplattenfreunde, erhalten Sie beim Fachhandel oder durch uns gegen Einsendung einer Schutzgebühr von 40 Pfennig.

ELAC

ELECTROACUSTIC GMBH KIEL

Abt. P 3

Wünderich Meißen

Auch kein Schorf am Kopf?

Genauso wie Mutti beim Brüderchen prüft Lies bei ihrer Puppe, ob die Kopfhaut unter dem Baby-Flaum auch ganz rein und rosig ist und sich kein Anzeichen des lästigen, juckenden Kopfschorfs sehen läßt. Unsere Puppenmutter weiß auch, was in solchem Fall geschieht: vorm Schlafengehen wird Brüderchens Kopf mit handwarmem Penaten-Öl eingerieben, ein Häubchen kommt darauf und meist läßt sich schon nach der ersten Nacht-Kur der Schorf beim Morgenbad abwaschen. Penaten-Öl ist so wichtig wie Penaten-Creme und Penaten-Puder. Es gehört zur Allgemein-Pflege wie zum Penaten-3-Phasen-Schutz. Penaten-Öl in allen Apotheken und Drogerien.

Auch in Österreich und der Schweiz erhältlich.

PENATEN
Creme·Puder·Seife·Öl

GANZ NEU!

ZELLKUR Creme

FRISCHZELLEN GEGEN ALTERNDE HAUT!

ZELLKUR-Creme ist eine kosmetische Creme, entstanden aus neuester wissenschaftlicher Forschung. Sie enthält Frischzell-Extrakt, der in seinem natürlichen Zustand, frisch und belebend, der alternden Haut zugeführt wird.

ERSTAUNLICHE WIRKUNG!

ZELLKUR-Creme wirkt so erstaunlich schnell! Falten, Krähenfüße und schlaffe Haut verschwinden fast über Nacht!

ZELLKUR-Creme bewirkt eine wunderbare Verjüngung und Straffung der Haut; Dankbriefe begeisterter Verbraucherinnen bezeugen dies.

D. B. Patent angem.

ZELLKUR-Creme gibt es bereits in jedem guten Fachgeschäft. Wenn dort noch nicht vorrätig, schreiben Sie bitte an uns direkt.

Dürfen wir Sie außerdem auf die interessante Zellkur-Broschüre aufmerksam machen, die wir Ihnen auf Anforderung gern kostenlos zuschicken. Sie enthält Wichtiges und Wissenswertes über das Frischzellprinzip.

Tiegel 13,50 Tube 7,50 unv. Richtpreis

ALFRED HEYN G. m. b. H., Berlin-Charlottenbg., Salzufer 9-10, Abt. J 1

CONVENT - GOLD - Doublé

DER SCHÖNE SCHMUCK MIT ECHTER GOLDAUFLAGE

MARKE DES VERTRAUENS

ERHÄLTLICH IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Zu jener Zeit hörte man einmal, daß dem Pfifer-Jocken die Magd wieder fortgelaufen sei. Frieda brachte es aus dem Dorfe. Eine alte Nachbarin tue dort die nötigste Arbeit, erzählte sie. Aber das könne man sich denken, wie die zittrige Vrena mit all dem zurechtkomme.

Rosel hatte kaum zugehört, als sie aber an einem der nächsten Abende ins Unterdorf zur Goldstickerin ging, um mit ihr wegen eines Stecktuches zu reden — es mußte vielerlei zur Hochzeit besorgt werden —, da blieb ihr das windschiefe Pfiferhüsle im Blick, sie wußte selber nicht wie.

Auf dem Rückwege fühlte sie plötzlich, sie könnte einmal dort nachschauen, wie es eigentlich aussehe. Zwar zögerte sie noch. Was sie bei diesen Leuten zu schaffen habe, dachte sie, und was man sich dort wohl denken werde.

Als sie aber zu der schmalen Brücke gelangte, da schritt sie doch über den Bach und auf die Hütte zu.

Sie fand das rußige Vorhaus kalt und verlassen, aber aus der Stube drang ein Geräusch, als ob die Zimmerleute am Werke wären.

Als Rosel vorsichtig die Türe öffnete, erblickte sie jenes kleine Mädchen und noch einen kleineren kraushaarigen Buben, die einander durch die Stube nachliefen, jedes ein Scheit an einem Bändel hinter sich herziehend. Die Scheiter schlugen polternd gegen die Wände und die Tischbeine.

Auf der Pritsche saß im Halbdunkel ein größeres Mädchen, und neben ihm spielte ein ganz kleines Kind mit einem Tuchfetzen.

Die beiden mit den Scheitern hatten innegehalten, als Rosel eingetreten war.

„Seid ihr ganz allein?"

Das Mädchen auf der Pritsche nickte. „Die Vrena ist heimgegangen", sprach es schüchtern.

Rosel fühlte an den Ofen. Der Stein hatte gerade noch eine Ahnung von Wärme. Der Kleine auf der Pritsche trug ein zerrissenes Hemd.

Der Bub war sehr niedlich, wie er sich mit seinem Fetzen vergnügte, ihn über das runde Gesicht zog und darunter krähte vor Lust.

Rosel hob ihn auf den Arm und trug ihn ein wenig durch die Stube.

„So, man läßt euch ganz allein, und Hunger habt ihr auch." Sie wünschte, daß sie etwas Eßbares bei sich hätte. „Ich werde euch etwas schicken", sprach sie und setzte das Büblein auf die Pritsche.

Zu Hause angekommen, packte die Egendertochter gleich drei große Laibe und ein Stück Käse in den Korb. Das solle sie ins Pfiferhüsle bringen, trug sie der Magd auf.

Frieda war gerade damit beschäftigt, Brotteig zu kneten, und sie meinte, so eilig werde es wohl nicht sein.

Gleich müsse sie gehen, wollte Rosel. Und auch etwas Mehl und Schmalz mitzunehmen, werde nicht schaden. Wenn Jock noch nicht heimgekommen sei, solle sie die Geiß melken und den Kindern zu essen geben. Das sei gegen alle Ordnung, wenn man vier Kinder sich selbst überlasse.

Frieda machte sich also mit dem Korbe auf den Weg, brummend, daß es nun spät werde, bis man das Brot in den Ofen bringe.

„... und erzähle mir heute nicht wieder, die Suppe sei nicht heiß genug!"

„Das backe ich schon", sagte Rosel.

Die Magd kehrte erst am späten Abend wieder zurück. Sie hatte für die Kinder gekocht und sie auch zu Bett gebracht. Pfifer-Jock war noch nicht nach Hause gekommen.

Auch in den nächsten Tagen sah Frieda mehrmals im Pfiferhüsle nach. Das mochte die Nachbarin Vrena zu der Meinung bringen, sie werde dort nicht mehr gebraucht; von der Zeit an kam sie nicht mehr, um für die Kleinen etwas zu tun.

„Jetzt sind wir gut daran", zeterte Frieda mit der Rosel. „Hab' ich dir nicht gesagt, es eile nicht so? Aber nein ..."

Rosel tröstete sie, daß der Pfifer wohl eine Magd finden werde. Er solle sich ernstlich umsehen, ließ sie ihm sagen.

Frieda tat zweimal des Tages ihren Gang und nahm zum Kochen mit, was sie brauchte.

Sie wetterte, wenn sie ging und wenn sie kam, aber eines Abends sagte sie, es sei ihr genug. Man habe daheim viel Arbeit, und zudem gehe es in den Herbst, und sie müsse auf den Flachsacker.

Ja, Arbeit hätten sie daheim ge-

nug, meinte Rosel. Aber sie könne nicht zugeben, daß man die Kinder verderben lasse.

Rosel hatte bald verstanden, daß Frieda die Kinder nicht leiden mochte. Sie war nie mit Kindern umgegangen, außer mit ihr, als sie klein gewesen war. Vielleicht sei sie auch zu alt, dachte Rosel, und könne so viel Geduld nicht mehr aufbringen.

„Was müssen wir jetzt tun?“ fragte sie. „Der Pfifer hat keine Magd, und du mußt auf den Flachsacker. Dann werde ich eben selber gehen müssen“, lächelte Rosel fein.

Frieda sah die Junge an, als ob sie nicht recht gehört habe.

Ja“, meinte Rosel. „Zwar weiß ich fast nicht, wie ich es machen werde. Aber man kann die Kinder nicht im Dreck ersticken lassen.“

Da begann Frieda zu schelten, es ging wie ein Ungewitter über das Mädchen hin. Sie solle nicht vergessen, wem sie gehöre und was sie ihrem Ansehen und dem Geschäfte schuldig sei. Und soviel man wisse, wolle Rosel im Frühling heiraten. Wenn sie übrige Zeit habe — es gäbe an der Aussteuer noch genug zu tun. Was sie meine, ob der Vater sich nicht im Grabe umdrehen würde? Im übrigen sei sie gewiß, daß Lütte Moosmann zu so einem Stück nicht ja und amen sagen würde, schloß Frieda.

Sie redeten nicht mehr darüber. Die Magd begab sich am nächsten Tage wieder ins Unterdorf. Sie tat es noch eine halbe Woche lang. Aber dann sagte sie, jetzt sei Schluß. Lieber wolle sie den ganzen Tag Schweine hüten, als noch länger zu diesen Bälgen gehen.

Man müsse zuerst die eigene Arbeit tun, und dann könne man andern aushelfen. Und Pfifer-Jock solle sich anständig aufführen, dann würden ihn die Leute auch nicht im Stiche lassen. Von ihr aus könne es gehen, wie es wolle, sie tue keinen Schritt mehr in die Pfiferhütte.

So packte Rosel also am nächsten Morgen selber den Korb. Da wurde Frieda ganz verzagt. „Willst du dich wirklich nicht halten lassen? Was täte Käs-Galle mit mir“, rang sie die Hände, „weil ich das zulasse. Die ganze Gemeinde wird darüber reden!“

„So böse wird es nicht werden“, beruhigte sie Rosel. „Und lang dauert es ja nicht. Es wird mich schon jemand ablösen. Jetzt laß mich einmal gehen. Man darf die Kinder nicht allein lassen!“

Die Unterdörfler machten alle runde Augen, als sie an jenem Vormittag die junge Egenderin im Pfiferhüsle aus- und eingehen sahen. Man wollte es zuerst nicht

Schuhe gibt's in allen Farben*

alle pflegt Erdal!

2 EV 3

* Erdal – für alle Schuhe, auch die besten
* Erdal – glänzt, pflegt und reinigt
* Erdal in der rutschfesten Patentdose: beide Hände frei zum Schuheputzen!

Erdal - einfach glänzend

glauben, aber Rosel kam in der groben Schürze an den Bach und wusch ein Linnen aus. Später sah man sie im Hof umgehen.

Gegen Mittag konnte es Rüscher Dorothee nicht mehr aushalten.

Ob sie jetzt Magd beim Pfifer sei, fragte die Nachbarin.

„Heute einmal schon", antwortete Rosel kurz. Wie lange, das werde man sehen.

Als Pfifer-Jock am Mittag heimkam und die junge Egenderin bei der Feuerstelle traf, mochte er vor Verlegenheit kaum ein Wort hervorbringen.

Rosel aber trug gleich die Hafersuppe auf.

Am Nachmittag begab sich Rosel nach Hause, damit sie dort zur Arbeit sehen könne. Am Abend aber kam sie wieder.

Auch am nächsten Morgen sah man die Egendertochter mit dem Korbe über die Brücke schreiten.

Das Gerede in der Gemeinde war groß. Die Weiber riefen es sich aus den Fenstern zu, und die Männer besprachen es unter den Stadeltoren.

Die armen Leute lobten die Egenderin. Sie habe das Herz am rechten Ort und schaue nicht zu, wie eine verlassene Familie verderbe.

So sprachen die kleinen Leute, aber auch von den Angesehenen redeten mehrere in der Weise. Es sei zwar neu, daß ein Mädchen wie Rosel hingehe und als Magd aushelfe; man habe es noch nie gehört, aber es sei ein gutes Werk, was sie tue.

Als die Egendertochter an jenem Abend heimkam, trat sie vor den Schrank und zog einen Ballen Linnen heraus. Sie hielt ihn im Arm wie etwas, das ihr sehr lieb war.

Aber da nahm sie die Schere und tat einen herzhaften Schnitt.

Das Dökele brauchte ein neues Hemd.

Rosel fing an zu nähen, und sie ging erst zur Ruhe, als sie das kleine Hemd fertig vor sich liegen hatte.

Sie schnitt weitere Stücke ab, und jeden Abend verbrachte sie nun damit, Hemden für die Pfifer-Kinder zu nähen.

Als Lütte am Sonntag kam, fand die Egendertochter bald Gelegenheit, ihm von dem zu berichten, was sie auf sich genommen habe. Frieda war in Ängsten gewesen, wie man ihm das sagen sollte.

Aber Rosel fing gleich an zu erzählen, wie Frieda zuerst zu den armen Kindern gegangen sei und daß nun sie selber gehe.

„Du hast doch nichts dagegen?" fragte sie den Verlobten. „Die Kleinen sind so verlassen, und niemand will etwas für sie tun." Lütte, der schweigend zugehört hatte, legte zur Antwort seine Hand auf die ihre und zog sie neben sich auf die Bank.

„Ich habe gewußt, daß du mich nicht halten wirst", sprach Rosel.

Als Lütte fortging, wußte er soviel von den Pfifer-Kindern wie Rosel selbst. Vom kleinen Dökele, das schon allein laufen konnte, vom kranken Evle, das so wunderschön auf seiner Tafel schrieb, und von den beiden Wildfängen, die kaum im Zaume zu halten waren.

Dina und Hanspeter waren wirklich wie verwildert. Oft streiften sie halbe Tage im Freien herum und kamen erst zurück, wenn sie der Hunger trieb. Aber man konnte ihnen nicht böse sein, wenn sie anrückten, zerzaust und zerrissen, und in den Händen welke Blumen und zerdrückte Beeren hielten.

Pfifer-Jock war in der ersten Zeit, da die Egendertochter bei ihm aushalf, zeitig heimgekommen, aber später blieb er wieder manchen Abend aus. Am Feierabend tat er nicht so, als ob er einen Lohn bekommen hätte.

„Hat man dir in der Mühle kein Geld gegeben?" stellte ihn Rosel deswegen zur Rede.

„Ich habe Mehl und Brot mitgenommen", suchte sich der Pfifer zu rechtferigen. „Darüber hinaus hat es nichts gegeben."

Aber die Egenderin ließ sich nicht wie die Mägde etwas vorschwätzen. „So viel Mehl und Brot hast du nicht mitgebracht", sagte sie, „daß es kein Geld mehr gegeben hätte."

„No — etwas werd' ich auch haben müssen", wich der Mann aus. „Was hab' ich, seit Micka nicht mehr ist? Die einzige Freude ist mir noch ein Schnäpschen."

„Nun", meinte Rosel, „ich glaube, du hast den gebrannten Wein schon vorher nicht ungern mögen."

Aber der schlaue Pfifer wußte immer noch etwas. „Ja, weißt du, bei der Arbeit bleibt mir der Mehlstaub so im Halse stecken", sagte er. „Und den bringt man nur mit scharfem Enzian hinunter."

„Das glaube ich, daß der mit Wasser nicht hinuntergeht", lachte Rosel. „Aber jetzt will ich dir etwas sagen." Und sie schlug dem Pfifer vor, daß sie das Schmalz bringen wolle, das man zum Kochen brauche, wenn er, Jock, auch das Seine redlich nach Hause bringe. „Und wenn ich nicht mehr da bin, sollst du Schmalz und Käse immer von mir bekommen. Aber nur dann, wenn du ordentlich für die Kinder sorgst."

An einem der folgenden Sonntagabende erschien Lütte im Pfifer-

hüsle. Er war neugierig, die Kinder zu sehen, und wie es sein Mädchen dort habe.

Rosel saß vor dem Hause in der milden Herbstsonne, das Evle neben sich und auf dem Schoß das Dökele. Sie hob ihm das gelblockige Büblein lachend entgegen.

Nachdem nun im Freien die meiste Arbeit getan und auch für den Winter vorgesorgt war, wollte Rosel während des ganzen Tages bei ihren Schützlingen bleiben.

Frieda redete ihr zwar heftig ab, aber die Junge behielt ihren Willen.

In den nächsten Tagen war Rosel voll Unruhe, sie wußte selber nicht weshalb. Als sie jedoch eines Abends im Vorhaus stand und für die Kleinen das Mus einrührte, kam es plötzlich über sie wie ein erlösendes Licht. „Ich nehme das Evle zu mir, wenn ich heirate."

Lütte habe ein gutes Herz, dachte Rosel, er werde nichts dagegen sagen. Und dann müsse sie nicht weiter in Sorge sein, ob man mit dem Kinde recht umgehe.

Es wurde Klausentag, und Rosel ließ den himmlischen Geber mit einem vollen Sack zu den Kindern kommen.

Als sie am Morgen darauf im Pfiferhüsle erschien, da sprangen ihr die beiden Wildfänge schon unter der Haustür entgegen und zeigten im Triumph ihre Hüte mit Nüssen, mit Äpfeln und Birnenschnitzen.

Das Dökele täppelte herbei und bot seiner jungen Ziehmutter in Unschuld eine ganz verlutschte Zwetschge dar.

Rosel blickte auf das verschmierte Mondgesichtlein, und da beugte sie sich nieder und drückte das Büblein an sich. In die Freude der Kinder hinein mußte sie weinen, sie wußte selber nicht warum.

Die Unruhe wuchs mit den Tagen.

Zuweilen wünschte sie heftig, Lütte möchte kommen. Dann wieder fühlte sie sich froh, daß er nicht da war und daß die Sitte ihn hieß, während der Adventszeit ihr ferne zu bleiben.

Sie erschrak, weil es so war und weil sie diesen wunderlichen Sinn bekommen hatte.

Am Tage vor Weihnachten kam Lütte durch den klirrenden Frost geritten, um ihr seine Wünsche zum Fest zu bringen.

Er schien sehr froh, und Rosel meinte, ihn noch nie so gesehen zu haben.

Er schaute ihr zu, wie sie sich in der Stube umsah. Sie hatte zwar schon alles für die hohen Tage gerichtet, aber nun mußte sie doch noch dieses Fenster und jenen Stuhl abwischen. Sie machte

Die Mölny Schwedenwindel ist wunderbar weich und dick und zu einem richtigen Kissen verarbeitet. Eine einzige Schwedenwindel genügt! Sie hält Ihr Baby trocken und schützt die Haut wirksam auf natürliche Weise gegen das Wundwerden.

Mölny

SCHWEDENWINDEL SCHWEDENHÖSCHEN

„Mölny" ist eine moderne Baby-Hygiene, mit der sich Ihr Liebling wirklich wohl fühlt. Tausende von Müttern sind von Mölny hell begeistert. Tausende von Babys fühlen sich schon seit langem „mölny"-wohl.
Das besonders reichhaltige, saugkräftige Material des Absorptionskissens ist so aufnahmefähig, daß **eine einzige Mölny-Windel genügt,** um das Baby **trockenzuhalten.** So wird auf **ganz natürliche Weise** das **Wundwerden verhindert.** Die ausgezeichnete Paßform sitzt auch Ihrem Baby „nach Maß". Nach Gebrauch wird die Mölny Schwedenwindel einfach vernichtet. **Jedes Windelwaschen entfällt.**
Die Mölny Schwedenwindel wird in die Innentaschen des Mölny Schwedenhöschens gesteckt. Dieses ist aus kochfestem, hautfreundlichem Plastikstoff und hat keine Nähte oder Verschlüsse, in denen sich Schmutzreste festsetzen könnten. Es ist leicht zu reinigen und bleibt immer geruchlos.
Diese Vorteile machen Mölny zu einer **idealen und preiswerten Baby-Hygiene.**

Mölny Schwedenwindel mit weicher Watte-Auflage oder auch mit feiner Netzumhüllung erhältlich.
Mölny Schwedenwindel in 2 Größen:
Normalpackung (18 große bzw. 20 kleine Windeln) 3,60 DM
Doppelpackung (36 große bzw. 40 kleine Windeln) 6,75 DM
Mölny Schwedenhöschen in 4 Größen und 2 Ausführungen:
„standard" 3,45 DM „extra" 5,90 DM

Hier einige Beispiele aus unzähligen begeisterten Zuschriften:

„. . . für unsere Kinder verwenden wir schon lange Mölny Schwedenwindeln und -höschen. Die Windeln schützen Dagmars zarte Haut hervorragend."
Herr F. Zirfas, Bad Ems

„Ich bin so zufrieden mit Mölny Schwedenhöschen und Schwedenwindeln! Wie wohl sich unser Kleines dabei fühlt, sehen Sie auf dem Bild."
Frau I. Wittig, Großengstingen

„Vom ersten Tag an benutzte ich Mölny Schwedenwindeln. Mein Kind ist nie wund. Es liegt warm und trocken, wodurch viele Erkältungen vermieden werden."
Frau I. Ojstersek, Herkenrath

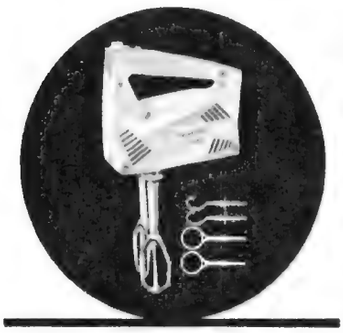
„Seit ich Mölny-Windeln verwende, fühlt sich mein Kind wohler. Und ich spare so viel Kraft und Zeit durch das Wegfallen des Windelwaschens!"
Frau E. Meier, Baden b. Wien

„Seitdem ich für mein Kleines Mölny Schwedenwindeln verwende, gewinne ich viele Stunden, die alle wieder meiner Familie zugute kommen."
Frau W. Spaar, St. Gallen

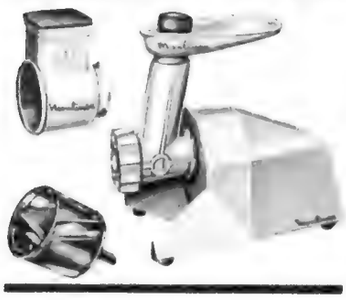
Mölny – das ist moderne Baby-Hygiene

Mölny Schwedenwindeln und -höschen erhalten Sie außer in den skandinavischen Ländern auch in Österreich, in der Schweiz, in Italien und in England.
15 K 304

Moulinex



ELEKTRO-QUIRL „SENIOR"
zum Rühren, Quirlen, Kneten, Schlagen, Mixen
komplett mit 3 Einsätzen **DM 39,—**

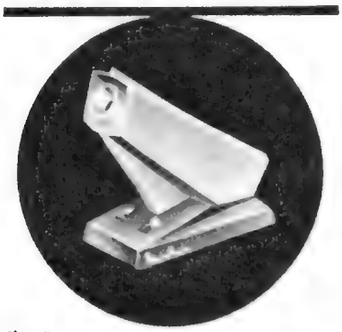


KÜCHENMASCHINE NR. 1 neue Form
hackt, schneidet, schnitzelt, reibt
sekundenschnell komplett **DM 65,—**

Zur Freude der Hausfrau
Moulinex
KÜCHENGERÄTE

KAFFEEMÜHLE
JUNIOR ..... 40g Füllmenge **DM 15.80**
SENIOR ..... 70g Füllmenge **DM 21,50**

WAND- U. TISCHHAARTROCKNER
Für Lau- und Warmluft
mit Trockenhaube **DM 37,50**



Erhältlich in guten Fachgeschäften
Ein Jahr Garantie – Kundendienst

sich Arbeit, um schnell über ihre Verlegenheit hinwegzukommen.

Bevor Lütte ging, zog er ein Holzkästlein hervor. „Das möchte ich dir zum Feste geben", sagte er und tat die Schatulle auf. Da schimmerte auf blauem Sammet ein goldenes Kettlein, und eine Medaille mit einem gemalten Bild war dabei.

Sie vermochte ihm kaum Dank zu sagen, so war sie verwirrt.

Lütte meinte, wegen des Vaters sei sie so still und eigen, weil das Fest ihr die Erinnerung an den Toten stärker wiederbringe.

Rosel kochte am Heiligen Abend einen fetten Rahmhafer, wie die Pfifer-Kinder noch nie einen gegessen hatten.

Nachdem die Muspfanne abgetragen war, hieß sie die Kinder sich auf den Ofenstuhl setzen. „Ihr müßt jetzt recht brav sein, dann kommt das Jesuskind zu euch."

Sie machte sich im Herrgottswinkel zu schaffen. Dann brachte sie etwas in einem weißen Tüchlein herein. Die Kleinen rieten, was es sei, aber sie durften nicht von der Bank aufstehen.

Sie sahen hinter dem Tisch einen Schein aufhellen, und jetzt konnten sie nicht mehr ruhig bleiben.

Als Rosel sich endlich umkehrte, waren die Wildfänge schon zum Tisch geschlichen, aber da blieben sie stehen und schauten mit großen Augen auf das Kindlein, das im Winkel schlafend lag. Vor ihm brannte ein Öllicht, und im rosigen Scheine ruhte es auf dem Streuebett. In den kleinen Händen hielt es eine Dornenkrone.

Die Kleinen staunten in Ehrfurcht. „Das Heiligkindlein ..." hauchte Dina, und sie vergaß, in den Haaren zu kratzen.

Das Evle hatte sich auf die Bank gesetzt. Sein schmales Duldergesicht war voll Leuchten, und selig sah es auf das Krippele, dann wieder auf Rosel.

„So eines haben wir nie gehabt", flüsterte es.

Das Dökele aber tupfte dem Kindlein mit dem Finger ins Gesicht. „Gigg", sagte es und wollte auch nach dem Lichte greifen, da zog es Rosel aber fort und hob es auf den Arm.

Rosel fing jetzt mit ihrer vollen Stimme zu singen an. „Ihr Hirten, eilt herbei." Das Evle half mit seiner hohen, dünnen Stimme.

Dann kam auch der Pfifer-Jock in die Stube. Er war noch im Stall bei der Geiß gewesen und hatte sie versorgt für die Heilige Nacht.

Er blieb unter der Tür stehen, ganz überrascht von dem, was er sah. „Ja, was ...", sprach er endlich, und es war eine Helle auf seinem bärtigen, groben Gesicht.

Er trat zwischen die Wildfänge, und ihnen die Hände auf die Schultern legend, blieb er und horchte zu, beglückt wie sie.

„Wie hast du meinen Kindern einen schönen Heiligabend gemacht, Egendertochter", sprach er später zur Rosel. „Dafür muß ich dir vielmals Vergelt's Gott sagen."

Nachdem Rosel damals mit ihm geredet hatte, war er am Feierabend mit dem Geld gekommen. „Du sollst mich nicht für einen Lumpen halten müssen, Egenderin", hatte er gesagt. „Wenn du mir helfen willst, dann möchte ich

Warum regst du dich so auf, Mutti, ist doch mit Filter ...!"

auch das Meine tun. Es ist wenig!"

Als Lütte am Stefanstage kam, fand er sein Mädchen mit dem Pfifer und den Kleinen wie eine Familie beisammen. Er schien so froh — er sprang mit den beiden Wildfängen durch die Stube und war selber wie ein großer, übermütiger Bub. So hatte ihn Rosel noch nie gesehen.

Wenn Lüttes Blick sie traf, dann mußte sie sich abwenden, verlegen in ihrem unbegreiflichen Zwiegefühl. Lütte redete davon, daß sie beim Sattler nun das Zaumzeug für die Rosse bestellen müßten. Rosel merkte, daß er gerne gefragt hätte, ob sie noch lange bei den Kindern bleiben wolle.

Er redete allerlei, und in seiner Freude sah er gar nicht, wie des Mädchens Augen von Trauer dunkel wurden. Daß sie nicht viel dazu sagte, mochte er als Scheu verstehen.

Rosel begleitete ihn in den Hof, als er ging.

Er faßte ihre Hand. Da überfiel es sie mit einem Male: „Ich kann nicht, Lütte", stöhnte sie.

Er beugte sich zu ihr. „Was meinst du, Rosel?" fragte er ruhig.

Da hob sie die Hände zu seinem Gesicht und streichelte seine bärtigen Wangen — wie Kinder tun, wenn sie etwas eingestehen wollen, und sie möchten, daß man ihnen nicht böse sei.

„Ich ... wir können nicht heiraten", sagte sie mit erstickter Stimme.

Als sie es aussprach, wurde es klar, daß dies ihre Unruhe gewesen war.

Lütte blieb über sie geneigt, er regte sich kaum. „Warum nicht?" fragte er nach einer Weile.

Rosel blieb still.

Lütte nahm ihre beiden zitternden Hände in die seinen und hielt sie fest. „Sag mir, was es ist", bat er.

Sie deutete mit dem Kopf nach der Stube, wo die Kleinen lärmten. „Ich kann nicht von ihnen fort." Rosel fing an zu weinen. „Wie das gekommen ist, weiß ich nicht, aber die Kinder kann ich nicht mehr allein lassen, das weiß ich ganz bestimmt."

Sie meinte ihn erleichtert aufschnaufen zu hören. „Ah so, es ist nur das."

Die Junge stand vor ihm wie wartend, daß er Rat wisse.

„Wenn es das ist ... das wird schon wieder besser", sagte er. „Wenn wir einmal beisammen sind, ist alles ganz anders. Du vergißt die Kinder bald."

Da hob Rosel das tränennasse Gesicht zu ihm. „Nein, Lütte, ich meine nicht so." Und leiser klagte sie: „Das Evle hätt' ich auf alle Fälle mitgenommen, ich weiß, du wärest nicht dagegen gewesen. Aber wenn mich das Dökele beim Rock nimmt mit seiner kleinen Hand, dann ist es jedesmal sicher, daß ich es auch nicht zurücklassen kann. Und den Hanspeter auch nicht und die Dina auch nicht."

„Wir schauen, daß wir eine gute Magd bekommen", sprach Lütte.

Da sank Rosel hilflos in sich zusammen. „Du verstehst mich nicht."

„Ich verstehe dich schon", sagte er. „Wenn jemand hier ist und die Arbeit tut, wirst du keine Sorgen mehr haben. Und die Kinder werden dir nicht mehr einfallen, wenn wir beisammen sind."

Wenn die Egendertochter abends nach Hause kam, dann redete Frieda jetzt immer davon, daß es Zeit werde, die Wäsche fertigzunähen und die Hochzeit zu rüsten.

Einmal saß auch Base Mariann in der Stube, und sie sah unter der schwarzen Otterfellkappe nicht gerade freundlich aus. Sie begann sogleich wie Frieda zu reden, daß man nicht mehr länger für Pfifer und seine Bälge sorgen könne. Die Wochen vergingen schnell, und Oster steht bald vor der Türe.

Das Mädchen hatte sie beruhigt,

daß es nicht lange dauern werde. Aber nun verlangte die Base, daß Rosel sogleich heimkomme. Es habe in der Gemeinde Geschwätz genug gegeben, und man müsse das Nest richten, wenn man heiraten wolle.

Rosel stand schweigend beim Schrank, während die Base redete. „Ich brauche kein Nest", sprach sie leise in die Stube hinein.

„Was?" fragte die Lammwirtin.

„Ich brauche kein Nest", sagte Rosel noch einmal.

Die beiden Frauen schauten sich mit großen Augen an.

„Du wirst nicht sagen wollen, daß du dich anders entschieden hast", meinte endlich die Base.

Rosel nickte. „Lütte weiß es schon", sprach sie nach einer Weile.

„So — und was sagt er?" wollte die Lammwirtin wissen.

„Er glaubt nicht, daß es mir ernst ist." Und der Schein eines Lächelns kam in ihr schmales, liebliches Gesicht.

Er denkt wahrscheinlich, du seiest ein verzogenes Mädchen, das nicht weiß, was es möchte", sprach die Lammwirtin und stand auf. „Und wenn er das meint, dann hat er gerade recht." Base Mariann drückte die Pelzkappe fester auf die Ohren und knöpfte die Jacke zu.

„Es ist gut, wenn du einen Mann bekommst, Rosel, und folgen lernst", sagte sie unter der Türe noch. „Bei deinem Vater bist du immer Herrin gewesen und hast nach deinem Kopf tun können. Lütte wird dir die Zügel spannen, das trau' ich ihm zu."

„Das wird er nicht tun", sprach das Mädchen ruhig.

„Wir werden es sehen", meinte die Base. Sie verließ mit einem Gutnacht das Haus.

Frieda ging an jenem Abend noch lange in der Stube auf und ab und rang unter Jammern die Hände. „Was hast du auf einmal im Kopf. Hätte ich dich bloß nicht da hinuntergehen lassen", klagte sie dann wieder. „Da bist du sonderbar geworden; ich merk' es schon lang."

Rosel saß auf der Bank und zog den Schürzensaum durch die Hände. „Hör auf mit dem Jammern", sagte sie endlich. „Damit richtest du nichts aus."

„Weißt du, wie dich die Leute schon nennen?" fragte Frieda. „Der Engel mit dem Brotkorb. Und sie lachen dabei über dich!"

Rosel ging es so, daß sie auch in der folgenden Zeit voll Unruhe blieb und wunderlich geteilt in ihrem Herzen. Manchmal schien es, sie könnte das Dökele doch auf den Boden stellen, um ihren Burschen zu halten. Und dann sah

Kolumbus reiste auch so gern..

Auch den Entdecker Amerikas trieb das Fernweh auf seine weiten, abenteuerlichen Reisen. Dennoch – wieviel leichter haben wir es als er: Ohne uns jahrelang vorbereiten zu müssen, reisen wir heute bequem, schnell und ohne jede Mühe. In diesen Tagen laden die neuen herrlichen Reiseprogramme der bekanntesten Reiseorganisationen für den Sommer 1962 zum Träumen und Pläneschmieden ein. PRALINE bringt in Heft 5 vom 27. 2. 62 die großartige tabellarische Übersicht mit allen wichtigen Detailangaben über Preise, Ziele, Termine usw., wie sie bisher in dieser Form noch nie veröffentlicht wurde. Geben Sie deshalb auch Ihren Freunden, Kollegen und Bekannten den Tip:

Die Reise-Programme 1962 in Heft 5 der PRALINE

Über 50 000 Teppiche, Bettumrandungen,

Kibek Teppich Handelsmarke

Brücken, Läufer und Auslegeware von Wand zu Wand ständig am Lager. Alle Preisklassen - alle Größen. Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das neue Teppich - Spezial - Album mit großem Orientteil von

Teppich-Kibek Hausfach 40 Elmshorn

Neu Illustrierte Ausgabe

Was Sie von der Liebe wissen müssen, bringt dieser Weg zum echten Liebesglück. Ein Werk, welches die anspruchsvollsten Wünsche auch reifer Leser erfüllt - MACH MICH GLÜCKLICH - bringt auf über 300 Seiten was Sie in vielen Büchern mit sensationellen Titeln vergeblich suchten ausführlich in Wort und Bild. Antworten auf intime Fragen, über die man sonst nicht spricht. - Nur gegen Nachnahme DM 12,80 + Versandkosten

FÜR REIFE MENSCHEN

ISIS-Buchversand, Abt P 11 , Hamburg 20

Sind Sie immer froh gestimmt?

Auch in den kritischen Tagen? Wenn nicht, dann versuchen Sie es doch wie ich einmal mit Melabon! Nehmen Sie gleich zu Beginn der Beschwerden eine Melabon-Kapsel, und Sie werden ohne daß der natürliche Vorgang beeinflußt wird die befreiende Wirkung dieses jahrzehntelang bewährten Schmerzmittels erleben. Melabon bewahrt Ihnen auch in den bewußten Tagen die volle Tatkraft und Lebensfreude. Meist genügt schon eine Melabon-Kapsel für den ganzen Tag. Die Einnahme der Melabon-Kapsel ist besonders leicht: im Munde erweichen (nicht zerfallen) lassen, dann ein Schluck - ein Rutsch und rasch verklingend wie ein Ton schwindet Schmerz durch Melabon! Keine Gewöhnung, gut verträglich! Gratisprobe über Melabon-Werk, Abt. F 3, Laupheim Wttbg.

Neuheiten, schnell lieferbar

UMSTANDSKLEIDER

Bitte farbigen 100seitigen MODELL-KATALOG mit Stoffmustern kostenlos anfordern!

LIANA MODEN

NÜRNBERG 2 Postfach 1549 · Abteilung K

FIL. HAMBURG 6 Weidenallee 2 · Tel. 450569

FIL. FRANKFURT/M Kaiserstraße 68 · Tel. 33 25 21

Entdecken Sie den Portwein!

Portwein ist in seiner Art unnachahmlich – nicht ohne Grund nennt man ihn den Wein der Könige. Und dennoch können Sie beim Portwein – vom trockenen bis zum süßen – unter vielen Geschmacksrichtungen wählen. Auch in der angebrochenen Flasche hält sich dieser edle Wein monatelang. So hat man stets einen guten Tropfen im Haus – vor allem auch, wenn Gäste kommen.

Haben Sie schon einmal Sekt mit Portwein probiert? In trockenen Sekt gibt man pro Glas einen Schuß hellen trockenen Portwein. Ein exquisites Getränk!

-PORT-
WEIN

sie wieder mit Ärger, wie Dina zerzaust war und eine Tropfnase hatte und wie Hanspeter im Ofenwinkel stand und ein bockiges Gesicht machte, weil er Scheiter aus dem Höflein holen sollte.

Es bedrückte sie auch das kalte, zugige Vorhaus mit den schwarzen, pechigen Wänden. Während sie in ihrer Jacke frierend vor der Feuergrube stand und den Schneeflocken zusah, die durch die Löcher zwischen den Schindeln hereintanzten, war sie in Gedanken daheim in der großen Küche, die der Vater gegen den First mit Balken hatte abdecken lassen. Sie war in der Stube mit dem grünen Ofen und der tickenden Wanduhr. An die schönen Kammern wollte sie gar nicht denken, die auf sie und Lütte warteten.

So war der Egenderin manchmal zumute. Sowie aber Lütte durch die niedere Tür trat, wurde es jedesmal so, daß sich Rosel in das Pfiferhüsle gehörig fühlte. Sonderbar war es und nicht zu begreifen, wie er seine Macht verlor, sobald er neben die schwachen Kinder trat.

Lütte wartete immer, bis Rosel die Kinder zu Bett gebracht hatte, dann begleitete er sie nach Hause. Auf dem Wege redete er davon, was er zur Hochzeit schon habe machen lassen. Seine Schwestern hätten bereits die Leintücher gesäumt und die Hemden genäht. Der Schreiner wolle ihm ein Pültlein fertigen, in dem er die Rechnungsbücher verwahren könne, und dazu einen Stuhl mit Leder gepolstert, der werde sich in der großen Stube gut ausnehmen. Daheim erzählte er meistens so weiter und tat nicht, als ob er etwa wüßte, daß Rosel sich anders besonnen habe.

Wenn er ging, dann sagte er so oder ähnlich: „Ostern rückt, Rosel, du wirst daran denken!"

Und die Egendertochter antwortete ihm jedesmal: „Ja, der Frühling ist nicht mehr weit. Aber du weißt, was ich dir gesagt habe, Lütte!"

So tat er immer, als ob er gar nicht glaubte, was er von Rosel gehört hatte. An einem Abend jedoch war er sehr still und redete nicht viel. Beim Fortgehen sprach er: „Jetzt muß ich bald annehmen, es sei dir ernst, Rosel. Sollte es wirklich wahr sein, was du gesagt hast?"

„Es ist wahr, Lütte", erwiderte sie einfach.

Er stand bleich im Schein der Funzel. Er würgte und schluckte. „Den vollbackigen Buben kann ich nicht mehr sehen!" stieß er hervor, und es war etwas Feindseliges in seiner Stimme. „Wenn du ihn auf dem Arm hast — ich meine, ich müsse ihn schlagen. Verzeih mir."

Da trat Rosel nahe zu dem Geliebten und rührte an seiner Hand. „Sieh, er ist so klein und hat keine Mutter. Kannst du da böse sein? Es ist mein liebes Büble", sprach sie innig.

„Und was bin ich?" fragte Lütte. Er sah sie drohend an, daß sie sich duckte.

Er faßte ihr Handgelenk und preßte es, daß sie sich wand unter seinem Griff. „Weißt du, daß ich um dich streiten werde bis zum letzten", knirschte er. „Mir gehörst du, und wenn ich dich aus der Pfiferhütte tragen muß."

Rosel trat wieder zu ihm. „Du hast auch einmal einer armen Witwe den Zins geschenkt, als man ihr die einzige Kuh pfänden wollte." Sie bat ihn mit der ganzen Gewalt ihres Wesens.

„Das ist etwas anderes", stieß Lütte rauh hervor. Sein Gesicht erschien verzerrt im blakenden Schein des Lichtes. „Das gehört nicht hierher."

„Ich habe es einmal erzählen hören", sprach Rosel, „und von der Zeit an hab' ich dich noch viel mehr ehren müssen."

Er trat groß und dunkel in den Lichtkreis der Flamme und hob die Hände.

Als Rosel aber stehenblieb, wie er sie nun kannte, so, als ob sie für immer allein sein müsse und ob er gar nicht zu ihr gehöre — da kehrte er sich auf einmal hart um und ging mit schweren Schritten durch den nächtigen Hof.

In jener Nacht konnte die Egendertochter keinen Schlaf finden. Sie konnte nicht leben ohne ihn und nie hatte sie gewußt, daß Lütte so heftig sein könne.

Als sie aber am Morgen ins Pfiferhüsle kam, da wurde es wieder anders, und schuld daran war das Dökele. Das fand sie nämlich in dem halbdunklen Vorhaus sitzen, über und über beschmiert. Es hatte den Wasserkübel umgeleert und auf dem Erdboden eine Muserei angerichtet.

Rosel mußte gleich Wasser in den Ofen stellen, und es machte ihr ordentlich Mühe, den Kleinen von dem zähen Brei zu reinigen.

„Man sollte die ganze Zeit bei euch sein können", sprach sie zu den Kindern. „Wie man euch allein läßt, habt ihr schon wieder etwas angestellt. Warum habt ihr nicht auf das Dökele aufgepaßt?"

Es geschah an diesem Tage auch noch, daß Hanspeter mit einer Beule und einer zerrissenen Jacke nach Hause kam. Er war mit seinem kleinen Schlitten von der Halde gefahren und gestürzt.

Rosel mußte ihm die Stirn ver-

Die Freundin mit dem guten Herzen -

und man sagt das nicht zu Unrecht - das ist die NEUE POST, die große Wochenzeitung.
Es lohnt sich bestimmt für Sie, die NEUE POST einmal näher kennenzulernen.
Aktuelle Horoskope, packende Frauenromane, humorvolle Kurzgeschichten und spannende Kriminal-Stories - alles für Sie in

Neue Post

Die große Wochenzeitung

binden, und dann gab es wieder eine Weile an dem zerfetzten Ärmel zu flicken.

Zu der Zeit fing Pfifer-Jock einmal am Mittag nach dem Essen zu reden an. „Egenderin", begann er, „was du an mir und meinen Kindern tust, das kann ich dir nicht genug danken. Mir ist das Wasser schon lang an den Hals gegangen, und ich habe nichts anderes mehr vor Augen gehabt, als daß ich samt meiner Brut ersaufen müsse. Darum hab' ich schon gar nicht mehr heimkommen mögen. Am liebsten hätte ich mich am Abend in der Mühle auf die Säcke gelegt und gebrannten Wein getrunken, bis ich nichts mehr wußte. Natürlich war das nicht richtig von mir."

Der Pfifer saß am Tisch, und er redete frei und zeigte ein offenes Wesen, wie es Rosel an ihm bisher noch nicht erlebt hatte. „Weißt du", fuhr er fort, „ich habe von den Leuten gar nichts Gutes mehr glauben können. Das ist schon in mir seit früher Zeit an. Wir haben daheim ein Anwesen mit drei Kühen gehabt, und die Eltern haben uns ordentlich durchbringen können. Aber dann sind die Tiere krank geworden, der Vater ist in Schulden geraten, und die Zinsen haben alles aufgefressen. Aber das Einaug — du hast sicher auch schon von dem Bauernschinder erzählen hören — hat sein Geld haben wollen. Er ist zur Versteigerung gekommen, und wir sind als Bettler von unserem Hof gewiesen worden.

Uns Kinder hat man zu fremden Leuten getan. Damals bin ich ein zwölfjähriger Bub gewesen. Mich hat der Sonnenwirt genommen, und ich habe arbeiten müssen wie ein Knecht. Später bin ich ihm fortgelaufen, und von der Zeit an habe ich allerhand in die Hände genommen. Durch lange Jahre war ich Viehtreiber und dort habe ich das Saufen gelernt.

Wie ich dann mit der Micka eins geworden bin, habe ich ihr alles Gute versprochen. Sie hat gesagt, sie nehme mich nur, wenn ich ein ordentliches, festes Tagwerk suche.

Von der Zeit an bin ich in die obere Mühle gegangen und habe dort gute Arbeit gehabt. Wir sind auch gut miteinander ausgekommen, nur heimgekommen bin ich nicht immer. Der Durst war groß.

Aber Micka hat nie etwas gesagt, sie ist ein rechtes Weib gewesen." Der Pfife wurde gerührt bei der Erinnerung an die Tote, sein verwittertes Gesicht schien von echter Trauer verschattet.

Die Meinung der Leute ist die Küche, worin alle Wahrheiten abgeschlachtet, gerupft, zerhackt und geschmort werden. LUDWIG BÖRNE

In der folgenden Zeit sann die Junge viel nach, wie es zu machen wäre, daß sie ganz bei den Kindern bleiben könnte. Sie würde sich zu den Mädchen in das Stüble legen, das war schon ausgedacht. Aber wie daheim Bauernschaft und Hauswesen laufen würden, wenn sie nicht mehr dort war, das wußte sie nicht.

In ihrer Unruhe wußte sich die Egenderin oft nicht zu fassen, und manche Stunde der Nacht lag sie sinnend, wie es denn sein könne, daß diese Kinder solche Gewalt über sie gewonnen hatten. Vernahm sie Lüttes Schritt auf der Stiege, dann schrak sie zusammen.

Eines Abends kam er im heulenden Schneesturm, und er war selber wild und wie ein verhangender Berg; man wußte nicht, was er verbarg. Rosel fürchtete sich.

Er wartete wie immer, bis sie die Kinder versorgt hatte, dann machten sie sich auf den Heimweg.

Rosel stolperte im Schnee und hing schwer an Lüttes Arm. Als sie auf den Kirchenplatz kamen, bat sie hochschnaufend um Rast. Aber Lütte vergönnte ihr nicht lang zu veratmen. Er zerrte sie herrisch weiter und faßte auch das Pferd rauh am Zügel, das schnaubend sich durch den Schnee mühte.

Wie er Rosel hart an sich hielt und sie finster und gewaltsam durch die Sturmnacht führte, ließ er sie sein Weh fühlen.

Sie keuchte unter dem dicken Mantel und rang nach Atem. Sie fühlte sich müde und schwach und ließ sich willenlos fortziehen.

Als sie in den Hof gelangten, blieben sie eine Weile stehen. Lütte stäubte den Schnee vom Rükken des Pferdes, das Tier schauerte am ganzen Leibe wie fiebernd.

Später traten sie in die Stube, und sie ließen sich auf die Bänke fallen, beide erschöpft und bleich. Frieda und Välledin gingen nacheinander hinaus.

Die Liebenden sahen sich mit gequälten Augen an, und so blieben sie eine ganze Weile, ohne ein Wort zu reden.

Aber da fand Rosel in sich einen Rest von Kraft, und sie richtete sich auf. „Ich verlasse die Güter und verkaufe das Vieh."

Aroma und Reinheit bleiben erhalten

Warum ist der Mixer der neuen AEG-Küchenmaschine aromasicher? Das können Sie selbst ausprobieren: geben Sie Obst und Gemüse hinein - in Sekunden püriert er das Füllgut gleichmäßig - ohne Zugabe von Wasser - im eigenen Saft! Die AEG-Küchenmaschine braucht also keine Flüssigkeitsbeigabe, um mit „hartem" Obst oder sprödem Gemüse fertig zu werden - das natürliche Aroma, die wertvolle Reinheit der Natur bleiben Ihnen voll erhalten. Neben dem Mixer gehört ein robustes Rühr- und Knetwerk zur Grundausstattung: als Sonderzubehör gibt es das Rohkostgerät, mit dem Sie entsaften, schneiden und schnitzeln können, und einen Fleischwolf. Lassen Sie sich die AEG-Küchenmaschine unverbindlich vorführen - Sie werden feststellen:

ihre Bedienung - **phantastisch einfach**
ihre Leistung - **einfach phantastisch**

AEG

das Zeichen, dem die Welt vertraut

Grundausstattg. = Motorteil, Mixbecher, Rühr- u. Knetwerk DM 286.-, Rohkostgerät (Entsafter u. Gemüseschneider) m. Auffangschüssel DM 98.-, Fleischwolf DM 59.- (empf. Preise)

Es klang wie ein Schrei in die stille Stube hinein, und sie horchte ihm nach mit offenem Munde, staunend, daß sich der Knoten auf einmal gelöst hatte.

Da ließ sich Lütte vor ihr auf die Knie nieder, und er legte den Kopf in ihren Schoß.

„Alles — Rosel", stöhnte er. „Und wenn du barfuß mit mir in die Kirche gehst!"

Am Morgen suchte die Egenderin das Pfiferhüsle auf wie eine Zuflucht vor sich selbst. Der Gang durch die Sturmnacht hatte sie im innersten Wesen aufgewühlt, und sie empfand ihre Liebe heftiger wie nie vorher.

Das Dökele verlangte nach seiner Milchsuppe. Er saß auf ihrem Schoß und sperrte weit das Mäulchen auf, damit der Löffel seinen Ort finde. Als es gesättigt war, lehnte es sich zufrieden in ihren Arm zurück und hämmerte mit den Füßen gegen ihre Knie.

Neben ihr auf dem Boden spielte Hanspeter mit seinen Klötzen.

An einem der nächsten Abende erwartete sie Base Mariann daheim in der Stube. „Helf uns Gott, Mädchen", begann sie gleich, als Rosel eintrat. „Mit dir habe ich einen Kummer!" Und sie klagte, daß man den Leuten auf ihre Fragerei bald keine Antwort mehr zu geben wisse. Sie redete heftig und rang die schönen, festen Wirtinnenhände.

Rosel hörte kaum hin, während sie auf dem Ofenstuhl saß und an ihrem Schuh knöpfte. In ihr machte sich alles bereit, das große Wort zu wagen.

Auf einmal erhob sie sich und trat mitten in die Stube. „Den Lütte kann ich nicht heiraten", sprach sie mit klarer Stimme. „Ich bleibe bei Jocken und seinen Kindern."

„Das wissen wir schon, was du im Kopfe hast", entgegnete die Base.

Rosel stand da, und die drei Menschen sahen sie mit erschreckten Augen an.

Da faßte Rosel eine Falte ihres Rockes und streifte sie langsam ab mit der schmalen Hand. „Die Güter verlasse ich, und das Vieh verkaufe ich", sprach sie leise und sie sank in sich zusammen, wie eine, die ein hartes, aber gerechtes Urteil erwarten muß.

„So —", sagte die Lammwirtin gedehnt und drehte sich zu dem Mädchen her. Ihr volles Gesicht wurde ganz rot unter der Pelzkappe.

Es blieb lange still in der Stube, und Rosel wartete hinter halbgeschlossenen Lidern, daß etwas geschehen möge.

Da sah sie Välledin sich von der Pritsche erheben. Er tat zwei unbeholfene Schritte, bis er recht auf den steifen Beinen stand. „Jetzt, das wirst du nicht tun, Mädchen!" Und er kam näher her. „Es wäre doch Sünde und schade. Was meinst du — was würde dein Vater sagen!

Nein, nein", verwarf er die Idee jetzt, „dem darfst du nicht nachsinnen, Rosel. Sieh, wie lange bin ich da! Wenn ich jetzt in meinem Alter das noch erleben müßte, es wäre mir zuviel."

Die Junge sah auf den grauhaarigen Knecht, und es drängte sie, ihm etwas zum Troste zu sagen. „Wir behalten zwei Kühe, es soll dir nicht langweilig werden, Välledin." Der Alte setzte sich wieder auf die Pritsche zurück und grub den Kopf in die zitternden Hände.

„Und was hast du mit der ‚Side' im Sinn?" Die Base blickte sie gerade an. „Dein seliger Vater hat sie dir gekauft. Keine andere reitet ein solches Pferd —"

Jetzt senkte Rosel den Kopf. Die andern sahen gleichwohl ihr Beben.

Zu der Zeit lebte in der Gemeinde ein Mann, der bei allen in hohem Ansehen stand. Er hatte einen Sitz im Viertelgericht inne und wurde von den Leuten nur der „Rat" genannt.

Zum Rat Fürstain begab sich Rosel eine Woche, nachdem sie zur Base von ihrem Vorhaben geredet hatte. Sie traf ihn vor dem Hause beim Schneeschaufeln. Er führte sie in die Stube und fragte nach ihrem Begehr.

Rosel eröffnete ihm, daß sie ihre Güter verpachten wolle. Die Hofstatt nehme sie aus, damit man zwei Kühe behalten könne.

„Die Kühe möchte ich verkaufen", sagte sie, „und ich wär froh, wenn Ihr mir da auch an die Hand gehen würdet. Ein Mädchen wird im Handel leicht übervorteilt."

Der Fürstain schaute sie unter seinen buschigen, weißen Brauen heraus bedächtig an. Sie brachte ihm keine Neuigkeit.

„Hast du dir alles gut durch den Kopf gehen lassen, Egenderin?" sagte er, und er nahm einen Federkiel und zeichnete allerhand Figuren auf den Tisch.

„Hast du auch weiter hinaus gedacht? Das Vieh ist schnell fort, und die Güter sind bald an den Mann gebracht. Es kann sein, daß es dich später sehr reuen wird."

Bevor du anfängst zu schimpfen, erinnere dich bitte, daß ich dir vorgeschlagen habe, den Schlips selbst umzutauschen!"

„Ich habe lange und wohl überlegt", sprach die Junge. „Daß es mir leid tun wird, glaube ich nicht."

„Ja —", meinte der Fürstain überlegend, „soviel ich weiß, hast du doch heiraten wollen."

Rosel senkte verlegen den Blick. „Ich habe es wollen."

„An deiner Stelle tät ich alles noch ein paarmal überschlafen", riet der Fürstain. „Verkauft und verlassen ist es bald. Und ich tät mich noch besinnen, ob ich einen Burschen wie den Moosmann laufen lassen solle, das muß ich dir sagen, Mädchen."

Da richtete sich die Egenderin auf und sah dem Rat entschlossen ins Gesicht. „Ich möchte Euch noch einmal bitten, daß Ihr mir an die Hand geht, Fürstain. Man soll mir einen gerechten Zins bezahlen! Fortwerfen möchte ich die Güter nicht."

Nun stieg dem Fürstain ein Lächeln in die scharfen, grauen Augen. „Du gehörst doch dem Käs-Galle, das merke ich jetzt. Weil dir das noch eingefallen ist. Also, wenn du auf Deinem bleibst und es ernstlich haben willst, dann wird man nach deinem Sinn tun müssen. Ich werde zuerst einmal mit dem Lammwirt reden, und deinen Vetter anzusprechen wird auch gut sein. Ein Wichtiges ist, daß wir die Güter nicht auseinanderreißen müssen. Das brächte Schaden."

„Wenn Ihr das tun wollt, dann wäre ich froh", sagte die Junge.

„Jetzt laß mich einmal nachsinnen und mit deinen Verwandten reden", beschied der Rat. „Es geht nichts Hals über Kopf, alles will überlegt sein und gar eine solche Sache."

Noch selten hatten die Leute soviel zu klatschen gehabt wie nach dem Tage, da die Egendertochter beim Fürstain gewesen war. In den Wirtsstuben und allen anderen Stuben redete man nur davon, daß sie verpachten wolle. Die Männer verhandelten es am Sonntag auf dem Kirchenplatz und schätzten die Güter ab. Die Weiber riefen es über den Bach hin und wider.

Wenn Rosel auf dem Wege war, dann fragte sie die Bauern, ob es wirklich wahr sei, daß sie den Hof verlasse. Und dann wollten sie wissen, wie es mit dem Käshandel stehe; man werde wohl weitermachen.

„Vetter Oschwald nimmt den Handel ganz in die Hände. Du bist doch zufrieden mit ihm?"

Das war der Bauer dann meistens. Rosel hatte schon nach kurzer Zeit erfahren, daß die Leute mit dem Vetter lieber handelten als mit dem Vater. Oschwald habe die Vorteile noch nicht so herausgefunden wie Galle. Bei dem habe man nicht einen Riß im Käse verstohlen halten können.

Vetter Oschwald trat an einem Morgen, gerade als Rosel fortgehen wollte, in die Stube. Sie las ihm vom Gesichte ab, daß er verärgert war. „Hast du nicht für notwendig gehalten, mir zu sagen, was dir durch den Kopf geht?" fragte er und ließ sich hart auf den Stuhl fallen.

„Ich dachte, Base Mariann werde es dir schon sagen", suchte sich die Junge zu entschuldigen.

„Den Handel behalte ich!" rief Oschwald und schlug mit der breiten Faust auf den Tisch.

„Man kann es nicht verstehen", sprachen die Leute tuschelnd zueinander. „Käs-Galle hat alles zusammengespart und es zu einem Haufen gebracht. Und Rosel wirft es weg. Wenn er das sehen müßte! Wißt ihr noch, wie er uns Abzugzettel geschrieben hat, jedesmal, bevor er mit dem Geld gekommen ist? Und wenn wir bei ihm Schulden gehabt haben, hat er uns wacker verzinsen lassen. Und die Junge verläßt die Güter und verkauft ihm die schönen Kühe! Wer soll das begreifen? Und was tut

sie mit dem Roß, dem schönen, weißen? Ein Brautroß war die ‚Side'! Einen solchen Gedanken hatte Käs-Galle bestimmt im Kopfe gehabt, als er das Tier für seine Tochter kaufte. Durfte ein Mädchen in der Weise gegen den Willen ihres seligen Vaters tun? Die Kammern hat sie gerichtet zum Heiraten und schickt den Bräutigam fort. Hat man dergleichen schon gehört?"

Die Leute erzählten sich auch, was Stülzen-Ähla von der Egendertochter gesagt habe.

Stülzen-Ähla war sehr alt und halbblind. Sie saß den ganzen Tag hinter dem Ofen und spann Wolle, und nebenbei betete sie den Rosenkranz.

Stülzen-Ähla erkannte auch mehr hinter dem, was geschah, als die anderen Leute, so daß man sich wundern mußte. Doch sie brachte es dunkel daher, und man verstand oft nicht, wie sie es meinte.

Von der Egendertochter habe die Ähla gesagt, sie tue das, was sonst niemand tun könne.

Eine reitet auf hohem Roß und schlägt den Leuten mit der Geißel über die Köpfe, habe sie gesagt. Und einer ist bei den Bettelkindern. Eine wird schuldig, und einer muß zahlen. Aber es zahlt nicht der, welcher schuldig ist.

„Was meint sie da?" fragten die Leute. „Galle hat doch keine Schulden gemacht! Wir haben bei ihm Schulden gehabt und auf den Tag zinsen müssen."

Der Fürstain kam fast jeden Tag mit Bauern in den Stall, daß sie das Vieh sähen. Käs-Galles Kühe waren es wert; von denen hätte jeder gerne eine in seinem Stall gehabt. Die schönen Tiere anzuschauen war schon eine Freude, wenn man an den vollen Kübel gar nicht dachte.

Es war jedoch mit dem Fürstain nicht gut zu handeln. Oft tat er, als ob ihm die Nase blute und ob er die Kühe lange nicht in jeden Stall lassen könnte.

Die Egendertochter wollte nämlich des Vaters Kühe nur in Ställe geben, wo man sicher war, daß sie gut gehalten würden. „Einem Hungerer gebe ich kein Vieh", hatte sie gesagt, als sie den Fürstain um Beistand gebeten hatte.

Rosel fing noch im Märzen das frühjährliche Saubermachen im Pfiferhüsle an. Es war dort seit Mickas Tod nicht mehr ordentlich sauber gemacht worden. Sie lief aus und ein und hängte Decken und Kleider an die Sonne. Jede Lade räumte sie aus und wusch jedes Stuhlbein und fegte die Wände vom Stüble bis in den Hof hinaus.

Es ging schon gegen die Kar-

P 162

Das make-up im neuen Lebensstil — eine geniale Verbindung vorzüglicher Eigenschaften in einem make-up: MYSTICUM permanent! Seine Feinst-Pigmentierung ermöglicht ein vollkommen gleichmäßiges Verteilen — es wirkt darum absolut natürlich und läßt die Poren frei und gesund atmen. Besondere, Feuchtigkeit deponierende Bestandteile vermeiden das Spannen — sie verleihen Ihrer Haut ein zartes Gefühl und jenen reizvoll mattseidenen Schimmer natürlicher Schönheit.

MYSTICUM
permanent

Das neue fluid make-up der MYSTICUM-Serie aus dem Hause SCHERK

FAHRLEHRER(IN)
der zukunftsreiche Beruf
Ihre Ausbildung erhalten Sie in 4- und 8-Wochen-Lehrgängen oder durch Fernstudium bei
Fahrlehrer-Fachschule SEELA Braunschweig
Größte und vorbildliche Ausbildungsstätte im Bundesgebiet mit Internat. Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich 24seitige Aufklärungsschrift Z 28

BRONCHITIS-ASTHMA-Hustenanfälle
Diese Anfälle schwächen und untergraben die Gesundheit, besonders wenn sie während der Nacht auftreten. Mit **COLOMBA** können Asthma, Bronchitis und Husten meist schnell gelindert werden. Wenn Ihr Schlaf von einem Anfall gestört wird, nehmen Sie eine **COLOMBA**-Tablette mit einem halben Glas Wasser. Eine viertel Stunde später tritt in der Regel die entspannende Wirkung ein und Sie können wieder ruhig schlafen. Viele Kranke nehmen eine **COLOMBA**-Tablette vor dem Schlafengehen und sichern sich damit eine gute Nacht. Andere, welche morgens Hustenanfälle haben, nehmen eine **COLOMBA**-Tablette eine halbe Stunde vor dem Aufstehen. Versuchen Sie noch heute **COLOMBA**-Tabletten. 80 Tabletten, DM 4,50 in Apotheken. Farbig illustrierte Broschüre von Dr. Strauss kostenfrei durch Pharm. Fabr. Mauermann, Abt. 147 Düsseldorf 88

VITAMIN-KRÄUTERCREME

MOUSON

Topf DM 4,75

Tube DM 2,75

Für sensible Haut

VITAMIN-KRÄUTERCREME MOUSON
gibt Ihnen bei einfachster Anwendung natürlichen Schutz und schnelle Hilfe gegen zivilisatorische Hautschäden.

VITAMIN-KRÄUTERCREME MOUSON
ist speziell für vorzeitig erschlaffende Haut als halbfette und für jeden Hauttyp geeignete Creme entwickelt worden.

VITAMIN-KRÄUTERCREME MOUSON
verjüngt die Haut auf natürliche Weise mit Extrakten aus Heilpflanzen und den häufig mangelnden Vitaminen A, E, F.

VITAMIN-KRÄUTERCREME MOUSON
ist eine Schwester der weltbekannten CREME MOUSON und die richtige für Sie, wenn Ihre Haut funktionsgestört ist.

Mit dermatologisch intensiver, hautschonender Reinigungskraft
VITAMIN-KRÄUTER-SEIFE MOUSON
stärkt - strafft - belebt die Haut

woche, und jetzt mußten es auch diejenigen glauben, welche bisher immer noch eine stille Hoffnung gehütet hatten, die Egendertochter werde zu Ostern doch heiraten.

Lütte war nach jenem dunklen Abend noch zweimal gekommen. Er hatte mit den Kindern gespielt, bis Rosel mit ihrer Arbeit fertig geworden war. Dann waren sie schweigend heimgegangen. Dort hatte er sich wieder mit dem Välledin unterhalten, und so waren sie miteinander nicht zum Reden gekommen.

Beim Gehen hatte er ihre Hände genommen und sie verzweifelt gedrückt und sich stöhnend darüber geneigt.

Dann hatte Rosel seinen Fuchs in raschem Galopp davontraben hören. Die Leute, welche in den Häusern längs dem Wege wohnten, erzählten, sie hätten ihn wie wild vorbeisprengen hören.

Am Palmsonntag, als Rosel nachmittags mit dem Dökele voraustrat, um es in seinen neuen Schuhen spazieren zu lassen, sah sie den Geliebten hoch über die Brücke reiten.

Wie sie ihn erblickte in dem runden Hut und dem grellroten Leibchen, herreitend in einer strömenden Sonne, da war ihr, als könne sie ihn nie verlieren.

Sie stellte das Holzwägelein, das sie in den Händen hielt, zu Boden und ließ das Büblein laufen.

Es täppelte davon in seinen niedlichen Schuhen, und immer wieder schaute es um, ob der Wagen auch nachkomme.

„Rosel", rief Lütte sie halblaut an. Ihr war, als ob sie diese Stimme von Anfang an gekannt habe und als ob sie ihr für immer nachlauschen müsse. Er sprang vom Roß und zog den Hut ab. Sie sah, wie schmal sein Gesicht geworden war und bleich unter dem dunklen Barthaar.

Als er ihr die Hand drückte und sie festhalten wollte, entzog sie ihm Rosel sacht. Sie standen schweigend und blickten in die Weite, wie das Frühlingslicht machtvoll in die braunen Wälder flutete.

In den Wiesen sprangen die Buben herum. Die schossen ihre Holzpfeile ab und stritten sehr lebhaft, welcher von ihnen am weitesten getroffen habe.

Das Dökele ließ seinen Wagen stehen und lief zu den Kindern.

Rosel schaute ihm nach mit hellem Gesicht. Sie liebte das Kind.

Lütte gewahrte ihr Lächeln wohl.

„Wenn es sein muß", begann er jetzt in die Stille hinein, „dann warte ich auf dich. Wenn du meinst, du müssest noch eine Weile bei den Kindern bleiben."

Die Junge gab keine Antwort.

„Warten will ich gern, Rosel. Aber hergeben kann ich dich nicht."

Rosel drückte die Hände ineinander.

„Ich kann nicht anders, Lütte". sprach sie leise. „Es wird mir noch schwer genug werden. Wie das gekommen ist, kann ich nicht sagen. Aber, wenn man mir heute das Dökele nähme — ich weiß nicht, was ich täte.

Und das Evle —", er las ein mächtig Mütterliches in ihren Augen.

„Es braucht mich", flüsterte sie.

Lütte starrte wortlos zu Boden. Die starken, braunen Hände, welche den Hut hielten, zitterten.

„Du wirst es schon noch einmal verstehen", fuhr Rosel fort. „Du bist so gut zu den Leuten."

Lütte regte sich nicht.

„Du wirst schon sehen", meinte sie, und da fand sie Kraft zu einem Lächeln. „Die Zeit geht vorbei, und mit ihr wird vieles besser. Es geht immer wieder ein Weg auf, wenn man meint, man sei am Hag. Und hier ist nichts das Letzte", sprach die Egendertochter noch.

Lütte kehrte sich langsam um und ging zu dem weidenden Fuchs.

Sie tat ein paar behutsame Schritte ihm nach. „Ich werde dich nie vergessen, Lütte! Das sollst du wissen!"

Er riß den Zügel heftig herum. Dann sprang er auf und stieß dem Pferd die Knie in den Leib.

Er drückte den Hut in die Stirne und so vornübergeneigt, sprengte er auf dem Tiere davon.

Rosel hörte die Holzbrücke krachen, und dann verschwand der Reiter hinter den Häusern, er tauchte auf und verschwand wieder. Sie blieb stehen, bis er in den tiefen Schatten des Waldes eingegangen war.

Dann schritt sie ins Haus. Sie rief dem Evle in die Stube, es solle herauskommen. Und sie hob die Bank auf und trug sie vor das Haus, damit das Kind in der Sonne sitzen könne.

ENDE

Die ungekürzte Ausgabe unseres Romans erschien unter dem Titel „Die Egendertochter" im Verlag Herder, Freiburg.

Im nächsten Heft:

DAS MÄDCHEN AUS DER WÜSTE

Ein heiterer Roman von Margaret Cousins

HEIMAT DER KAKTEEN

Der Schritt vom Kakteenliebhaber zum Kakteenzüchter oder vielmehr zur Kakteenzüchterin — meist sind es doch die Frauen, die den dornigen Lieblingen jede Pflege angedeihen lassen — hat sich bei vielen von uns fast unmerklich vollzogen. Oftmals war es ein kleiner Steckling, ein Geschenk, das den Anfang machte und den Grundstock zu unserer seltsam-schönen Exotensammlung legte. Nur allzu verständlich ist es deshalb, über ihren Ursprung, ihre Heimat und ihre Lebensbedingungen alles Wissenswerte zu erfahren. Aus den steinigen Wüsten Mexikos und Arizonas kommen viele der Kakteenarten, die unsere Blumenfenster zieren. Die sengende Glut einer gnadenlosen Sonne und der Wechsel zu bitterkalten Nächten sind ihr eigentliches Lebenselixier, und unter den kurzen Regengüssen der Frühlings- und Sommermonate bringen die dornenbewehrten oder zartbehaarten, kugeligen oder säulenförmigen Pflanzenwunder jahrein, jahraus Blüten von phantastischem Zauber und unbeschreiblicher Schönheit hervor. Ihr schier unerschöpflicher Formen- und Farbenreichtum fesselten schon seit Jahrhunderten, und überall in der Welt fanden Kakteen ihre Liebhaber, weckten den Wissensdurst junger Menschen und regten die älteren zur besinnlichen Freude an der stillen Naturbeobachtung an. Seit der Entdeckung der Neuen Welt haben abenteuerlustige Kakteenjäger weder Hunger noch Durst, weder Strapazen noch Kosten gescheut, um diese sonderbarsten aller Pflanzen nach Europa auf die Reise zu schicken und sie in offener Landschaft oder gar bei uns im Wohnzimmer heimisch zu machen.

Duftig-zart wie die Blüten sind auch die schmackhaften Früchte dieses Igel-Säulenkaktus, dessen Abarten viele Blumenfenster zieren, aber bei uns keinen Fruchtansatz aufweisen

Viele unserer schönsten Kakteenarten stammen aus den heißen Wüsten Amerikas. Wir finden jene Pflanzen, zu deren Eigentümlichkeiten es gehört, selbst im trockensten Klima Wasser speichern zu können, in den Südstaaten Nordamerikas, in Mexiko und auf den Hochebenen Südamerikas. Die Fähigkeit, besser als andere Pflanzen Feuchtigkeit in ihrem Innern aufzuspeichern und von dieser Reserve im Notfall während der Trockenzeit zu zehren, verdanken sie nicht einer zufälligen Laune der Natur; sie ist vielmehr ein Beweis für die erstaunliche Anpassungsfähigkeit dieser Gewächse an ihre Umwelt, in der ein nur kurzer regnerischer Frühsommer einer sehr langen Trockenheitsperiode gegenübersteht. In der Regenzeit lassen die Kakteen ausgedehnte Wüstenstriche in farbenprächtigstem Blütenflor schimmern, der vom schneeigen Weiß über Dottergelb, Lachs- und Himbeerrot bis zum satten Rot und zum dunklen Purpur reicht. Rund dreitausend verschiedene Kakteenarten kennen wir heute: Winzige Kugelpflänzchen und haushohe Säulenriesen, überreich mit Dornen besetzt oder von einem weichen, wallenden Haarkleid verhüllt. Ein deutscher Botaniker, leidenschaftlicher Liebhaber und Sammler, hat die Kakteen um die Jahrhundertwende in eine systematische Ordnung gebracht, die auch heute noch Beachtung verdient und in die immer neue Entdekkungen eingereiht werden können; sie gilt jedoch mehr für den Wissenschaftler. Für den Sammler und Liebhaber, der seine Wohnung mit den lebendigen Pflanzen schmückt, gelten andere Maßstäbe.

Wir können botanisch sammeln, d. h. einzelne Gattungen mit ihren vielfältigen, typischen Arten, oder wir suchen sie nach pflanzengeographischen Gesichtspunkten aus, also nach den Herkunftsgebieten. Vielfach wird das Kakteenfenster einfach unter dem Blickwinkel der Schönheit zusammengestellt, beispielsweise als bunte Farbgruppe oder auch in einfarbiger Pracht, wobei dem Einfallsreichtum des Liebhabers oder dem persönlichen Geschmack keine Grenzen gesetzt werden.

Mit einem Steckling, den man geschenkt bekam, begann meist die Freude an den dornigen Gesellen. Versehen mit guten Ratschlägen für Hege und Pflege, nahm man ihn mit nach Haus, pflanzte ihn ein, und siehe: er trieb Wurzeln, wuchs, schmückte sich bald mit prächtigen Dornen oder zauberte gar Blüten hervor. Der Erfolg ermutigte uns; bald kamen weitere Kakteengeschenke hinzu und gelegentliche Einkäufe beim Gärtner oder im Blumengeschäft, und schon war eine kleine Sammlung im Südfenster oder in der sonnigen Diele entstanden. Doch bald mußten wir bemerken, daß nicht alle Kakteen gleichmäßig wuchsen. Den mit dichten Dornen bewehrten oder den behaarten gefiel es offenbar in praller Sonne recht gut, aber den fleischgrünen und weniger dornigen Exemplaren behagte das keinesfalls. Sie sahen plötzlich nicht mehr so gesund aus und hatten zuweilen sogar einen kräftigen Sonnenbrand abbekommen.

Diese Beobachtungen führten den einsichtigen Kakteenfreund zu der Erkenntnis, daß es besser ist, die dornigen Lieblinge nicht aufs Geratewohl zu sammeln, sondern sich auf jene Arten zu beschränken, die nach Größe, Form und Lichtansprüchen mit dem ihnen zugewiesenen Platz im Heim zufrieden sind. Die Mehrzahl der Kakteen besteht nämlich aus Anpassungsformen an ein extrem trockenes, jahreszeitlich stark schwankendes Klima, wo der Unterschied zwischen den Tages- und Nachttemperaturen außerordentlich kraß ist, wie es in ausgesprochenen Wüsten- und Halbwüstengebieten vorkommt. Zwar gibt es auch dort Niederschläge, doch sie sind meist nur kurz und heftig und mehr oder weniger unregelmäßig, so daß die Kakteen immer wieder lange Perioden der Dürre überdauern müssen.

Krokus der Wüste könnte man den Echinocereus nennen, dessen Heimat Mexiko ist. Alle solche Igel-Säulenkakteen zaubern prachtvolle Blüten hervor, deren Skala vom Scharlachrot bis zum Weiß reicht

Fleißige Bienen, von der intensiven Leuchtkraft der Blüten angezogen, sind häufige Besucher. Kakteen spenden aus ihren Staubgefäßen reichlich Pollen, ohne die kein Bienenvolk auskommen kann

Dazu verhilft ihnen ein feingliedriges Gewebe im Innern ihres fleischigen Körpers, das imstande ist, viel Feuchtigkeit auf lange Zeit zu speichern. Dank dieser Eigenschaft, die die Wissenschaft als Sukkulenz bezeichnet, zählen die meisten Kakteen auch zur Gruppe der Sukkulenten. Die überwiegend trockene Luft unserer Wohnräume im Winter ist deshalb gerade das Richtige für sie, während es doch die meisten beblätterten Topfpflanzen um diese Jahreszeit verhältnismäßig schwer haben und besser in der feuchten Luft der Gewächshäuser gedeihen. Gewöhnlich darf einmal der Überwinterungsraum für Kakteen nicht zu warm sein; andererseits wird aber die Kälteempfindlichkeit der Pflanzen oft weit überschätzt; denn in trockenem Zustand können sehr viele von ihnen erhebliche Kältegrade ohne jeden Schaden überstehen, stammen sie doch vielfach aus Gegenden, wo es nachts empfindlich kalt ist.

Die Wirkung der kräftiger werdenden Frühjahrssonne wird etwa Ende März sichtbar. Wir beobachten, daß der Neutrieb beginnt, daß viele Kakteen ein frischeres Aussehen zeigen und daß auch bald Knospen als winzige Pünktchen sichtbar werden. Licht und Wärme — notwendige Voraussetzungen für das Wachstum — müssen ihnen jetzt zusammen mit reichlicheren Wassergaben geboten werden, doch stets mit Maß und Überlegung. Kakteen, die während des trüben, lichtarmen europäischen Winters der Sonne, ihrem eigentlichen Lebenselixier entwöhnt wurden und die vielleicht zur Überwinterung im Dunkeln standen, gewöhnen wir zunächst vorsichtig an die Frühjahrssonne, um sie vor Verbrennungen zu schützen.

Es ist nicht gleichgültig, ob die Kakteen fünf oder zwanzig Zentimeter vom Fenster entfernt stehen — die Kraft der Sonnenstrahlen verringert sich mit dem Abstand vom Glas in steigendem Maße. Später, im Juni, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, bringen wir unsere Kakteen ins Freie oder — falls diese Möglichkeit nicht besteht — setzen sie im Zimmer dem direkten Sonnenlicht soviel als irgend möglich aus.

Gehört der Kaktus auch zu den anspruchslosesten aller Pflanzen, so braucht er doch eine gewisse Pflege, die möglichst dem Rhythmus der Jahreszeiten in seiner Heimat angepaßt sein soll. Das beginnt bereits mit

der Zusammensetzung der Erde, in die er gepflanzt wird, die sandig und wasserdurchlässig sein muß. Beim Umtopfen ergibt sich die beste Gelegenheit, die Beschaffenheit seines Nährbodens und auch das Wurzelwerk des Kaktus' zu überprüfen. Oft fällt bei dieser oder jener Pflanze auf, daß sie sich rot verfärbt hat. Das ist vielfach die Folge zu intensiver Sonnenbestrahlung bei meist gleichzeitigem Wassermangel; zur Abwehr bildet der Kaktus einen roten Farbstoff, der ihn — ähnlich wie das braune Pigment in der Oberhaut des Menschen — gegen zu starke Sonneneinwirkung schützt.

Die Rotfärbung tritt auch bei jenen Sukkulenten auf, die vom heimatlichen Standort Baum- oder Grasschatten gewöhnt sind und bei uns in voller Sonne stehen. Auch längere Zeit zu kühl gehaltene, aber wärmeliebende Arten verfärben sich rötlich, was sich aber bei besser temperierter Unterbringung bald wieder verliert. Im übrigen behandeln wir rotgefärbte Kakteen, deren Wurzeln fast immer krank oder gar angefault sind, wie Stecklinge und lassen sie an schattiger Stelle neu bewurzeln. Dann bildet sich auch die grüne Farbe bald wieder zurück.

Wenn die unteren Teile der Kakteen verkorken, handelt es sich bei manchen Arten um eine Alterserscheinung, oft aber auch um die Folge unregelmäßigen Gießens. Bei der Gattung Phyllocactus, zu der die beliebten Blattkakteen zählen, kann eine Korkwucherung so stark auftreten, daß sie zur Bildung von Schwielen, vertieften Stellen oder zur gänzlichen Durchlöcherung führt. Die Ursache ist ein Überschuß an Luftfeuchtigkeit und anhaltend starke Wasserzufuhr durch die Wurzeln bei abnehmender Lichtintensität. Verbrennungen durch die Sonne ergeben weißlichgelbe Flecke im jungen Gewebe; Gelbfärbung ganzer Pflanzenteile deutet auf allzu häufiges Gießen und Wurzelfäule hin. Das Gießen richtet sich nach dem klimatischen Ablauf, der in der Heimat des Kaktus herrscht: Er soll im Sommer, vor allem vor und während der Blüte, ausreichend Wasser bekommen, möglichst gut abgestandenes.

Kränze von Blüten, ähnlich denen unserer Gänseblümchen, zieren den Warzenkaktus von der Gattung Mamillaria, dessen erregende Pracht allerdings nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß wir es mit dem „Nadelkissen" zu tun haben. Seine Arten lassen sich leicht kultivieren

Fotos: Three Lions (15); Vignetten: Fahrholz (4)

Perlenschnüren gleich reihen sich die farbsatten Blüten der vielen Opuntienarten aneinander. Durch zahlreiche Triebe erfreuen sie den Liebhaber, der sie zu den dankbarsten Pfleglingen zählt

Zauberhafte Pracht kennzeichnet die Blüte dieser Opuntie, deren stilisiertes Muster sich in immer neuen Varianten auf Tapeten, Glaswaren oder bedruckten Stoffen ihres Heimatlandes wiederfindet

Knallgelben Dotterblumen ähneln die Kelche der Opuntie, die in ihrer Heimat „Dornenbirne" heißt und deren Früchte eßbar sind. Fast alle Opuntien werden bei uns heimisch

Nadelkissen heißt dieser Warzenkaktus nicht zu unrecht. Seine spitzen, harten Dornen dienten in früheren Zeiten als Grammophonnadeln. Im Sonnenfenster ist er ein dankbarer Blüher

Begnadete Künstler scheinen die Blütenkrone des Echinocactus geformt zu haben, der die typischen Hakendornen aufweist. Er zählt zu den bevorzugten Lieblingen des Anfängers

Schmackhaft und köstlich sind die Früchte der Dornenbirne, die in ihrer Heimat, dem Südwesten der Vereinigten Staaten, in großem Umfange für die Geleeherstellung genutzt werden. Hierzulande fehlt aber für den Fruchtansatz das heimatliche Klima. Dennoch gibt es unter diesen großen Opuntien winterharte Arten, die auf sonnigem Steinbeet auch bei uns gedeihen, aber keine Nässe vertragen

Richtig behandelte Kakteen werden kaum einmal krank oder von Schädlingen befallen. Nur durch falsche Pflege, durch Verweichlichung, mangelhaftes Lüften, zuviel Wasser oder Wärme im Winter und durch fehlende Ernährung können Schäden entstehen. Erkennt man sie rechtzeitig, ist schon viel geholfen; noch besser aber ist Vorbeugen durch Abhärten und Vorsicht. Kakteen, diese eigenartigen und anspruchslosen Pflanzen, sehen wir heute in jedem modernen Heim. Ihre skurrile Schönheit, ihre bi-

Typischer Vertreter seiner Heimat Mexiko ist der violette Igel-Säulenkaktus. Fast die Hälfte dieser Kaktusarten treibt auch in unserem Klima bei guter Pflege oftmals solche herrlichen Blüten

Orchideen gleichen die prachtvollen Blüten dieser Cereus-Art. Die meisten der säulenförmigen Kakteen haben weiche Dornen, ebenso wie der wohlbekannte „Schlangenkaktus"

zarren Formen, die Vielgestaltigkeit auch des einzelnen Pflanzenwesens läßt sie uns lieben, so daß wir sie als Mitglieder unserer Wohngemeinschaft nie mehr missen mögen. Sie sind heute keine Modeangelegenheit mehr wie noch vor dreißig Jahren, als es zum guten Ton gehörte, moderne Pflanzen in die moderne Wohnung zu stellen. Kakteen zählen zu den dankbarsten Objekten, selbst bei beschränkten Raumverhältnissen können wir sie pflegen und zu schönster Blüte bringen, uns und den Nachbarn zur Freude.

Blüteninseln mit gelben Farbtupfen in der trostlosen Wüste Arizonas hellen während des Sommers die Einöde auf. Die meisten Echinocactusarten erfreuen bei uns jeden Liebhaber

Ein Riese unter den Kakteen reckt hier majestätisch-bizarr seine Glieder in den wolkenlosen Himmel. Dieser Gigant Mexikos, der bis zu zwölf Meter hoch werden kann, blüht nur selten, und auch bei uns treiben seine zwergenhaften Abkömmlinge keine Blüten. Oft wird der Kaktus in seiner Heimat zu Schutzhecken angepflanzt oder als Wäscheaufhänger benutzt, wobei die Dornen die Klammern ersetzen

Dr. med. Peter Eck

SPRECHSTUNDE

Wenn unsere Kleinen einmal plötzlich fiebern, besteht durchaus nicht immer ein Grund zur Sorge. Der jugendliche Organismus reagiert empfindlicher und rascher auf eine drohende Gefahr. Meist handelt es sich dabei um Infektionskrankheiten, die, einmal überstanden, dann nur selten wieder auftauchen. Was man selbst tun kann, wann der Arzt zu Rate zu ziehen ist und wie man das Kind richtig auf die Sprechstunde vorbereitet, darüber berichtet unser ständiger ärztlicher Mitarbeiter Dr. med. Peter Eck.

So werden Kinder gute Patienten

Wenn ich Ihnen heute etwas über Krankheiten, Entwicklungsstörungen und schlechte Angewohnheiten unserer Kinder erzähle, dann nicht, damit Sie selbst eine Diagnose stellen. Sie müssen aber wissen, ob Sie bei einer Halsentzündung etwa an Scharlach und Diphtherie zu denken haben und wann Sie mit Ihrem Kind spätestens zum Arzt gehen müssen. Vergessen Sie auch bitte nicht, daß es gern zum „Onkel Doktor" kommen soll. Wenn ihm der Arzt daheim als „böser Mann" vorgestellt wird, mit dem man droht, wenn es den Teller nicht leer ißt, dann brauchen Sie sich nicht zu wundern, daß der folgende Arztbesuch weder ihm noch seinem kleinen Patienten ein reines Vergnügen ist. Auch Zahnärzte wissen ein Lied von dieser falschen Erziehung zu singen. Seit Jahrzehnten beobachten wir, daß uns unsere Kinder buchstäblich über den Kopf wachsen. Die Ursache hierfür mag in unseren besseren Lebensbedingungen liegen oder in den vielfältigen Reizen, die unser vegetatives Nervensystem gehörig ankurbeln, wobei die geistige Reife jedoch mit der körperlichen Entwicklung meist nicht Schritt hält. Wenn der Schularzt Ihr Kind für ein Jahr zurückgestellt hat, dann seien Sie nicht böse darüber; denn damit wird beileibe kein Urteil über die geistige Reife des Kindes gefällt, die hervorragend sein kann. Es bleibt im Grunde belanglos, ob das Kind ein Jahr früher oder später ins Leben tritt.

Schlechte Esser

Entscheidend ist, daß es nicht schon im ersten Schuljahr in eine Konfliktsituation zwischen schulischen Anforderungen und geistiger Reife gerät! Das kann zu neurotischen Störungen führen, die zu beheben später schwieriger ist, als wenn das Kind ein Schuljahr nachholt. Schlechte Esser bereiten den Müttern viele Sorgen. Da kann ich Ihnen nur raten: Zwingen Sie Ihr Kind nicht zum Essen! Hunger ist einer der ursprünglichsten Instinkte und regelt bei unverbildeten Lebewesen die Nahrungsaufnahme besser als der ausgeklügeltste und bis zur letzten Kalorie eingehaltene Speiseplan. Dieser Instinkt ist unseren Kindern verlorengegangen. Natürlich darf man nicht jeder Laune oder Ungezogenheit des Kindes nachgeben. Falls es sich aber um einen notorischen Schlechtesser handelt, wird man prüfen müssen, ob nicht ein Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage besteht.
Oft überschätzen Eltern die Quantität. In jedem Falle sollten sie dem Kinde das Gefühl vermitteln, essen zu dürfen — nicht zu müssen. Wenn es nicht essen mag, räumt man eben den Teller ab, ohne zu schelten, und bietet ihn zur nächsten Mahlzeit wieder an. Das Kind kann ruhig ein wenig hungern; wir geben ihm immer etwas weniger, als es essen möchte. Keinesfalls darf es aber bei Tische „nachsitzen". Die Eltern sollten aus der Mahlzeit keine Tragödie machen, sondern den natürlichen Hunger begünstigen. Ein schwieriges Kapitel bedeuten die kleinen Bettnässer. Nicht immer liegen die Ursachen beim Kind selbst. Wenn es nicht so schnell stubenrein wird wie Nachbars Tochter, strafen wir es natürlich nicht. Es würde verängstigt werden und damit erst recht zu seiner Unart erzogen. Oft sind solche Kinder ichbezogene kleine Persönlichkeiten, die stets dann (meist unbewußt) in ihren Fehler verfallen, wenn sie etwas durchsetzen wollen. Das Gefühl dazu kommt aus den tieferen Seelenschichten, wird aber zu gegebener Zeit geschickt genutzt.

Loben statt tadeln

Manchmal glaubt sich das Kind vernachlässigt oder ist eifersüchtig auf das kleine Brüderchen, das plötzlich zum Mittelpunkt der Familie geworden ist. Auch hier liegen die Ursachen im Seelischen, und hier muß die Behandlung ansetzen. Stärken Sie das Selbstbewußtsein Ihres Kindes, loben Sie es, statt zu tadeln, und setzen Sie vielleicht auch in diesem Falle die Autorität des „Onkel Doktors" ein, der hier weniger durch Pillen als durch seine Persönlichkeit wirken kann. Er wird auch feststellen, ob nicht etwa ein Blasenkatarrh vorliegt oder ein Wurmleiden; denn da fruchten eben keine Erziehungsmaßnahmen. Eine andere Unart ist das Daumenlutschen. Die meisten Fehlstellungen der Zähne, vor allem der sogenannte Überbiß, kommen vom Lutschen. Das gilt vornehmlich für Flaschenkinder, die ihre Milch mühelos bekommen; denn der natürliche Stillvorgang erfordert die fünfzigfach stärkere Leistung als das Saugen aus der Flasche. Und gerade die natürliche Saugarbeit ist es, die die Kiefer stärkt und die spätere Zahnstellung reguliert. Wechselt das Kind von der Flasche auf den Daumen über, kommt es bald zu Verformungen von Kiefer und Gaumen und damit zu falschen Zahnstellungen. Von bitter schmeckenden Lösungen, mit denen die Daumen eingerieben werden, ist nicht viel zu erwarten. Besser sind Papprollen, die der Daumenlutscher bis über die Ellbogen gestülpt bekommt, damit die Fingerchen nicht zum Mund geführt werden können, oder aber man verpackt sie in Leinensäckchen. Das sind gewiß keine idealen Maßnahmen, immerhin aber doch besser als spätere unliebsame Verwachsungen, die der Zahnarzt dann langwierig und kostspielig korrigieren muß.

Die Reihenuntersuchungen in den Schulen sollen die Kinder vor Gesundheitsgefahren bewahren. Auch die bereits in jungen Jahren auftretenden Haltungsfehler und andere Frühschäden werden dadurch rechtzeitig erkannt, so daß der Arzt schnell eingreifen kann.

Masern und Scharlach

Kinder fiebern schon von Natur aus häufiger und höher als Erwachsene. Verlieren Sie also nicht den Kopf, wenn Sie bei Ihrem Liebling einmal 39 Grad oder mehr messen. Fieber ist keine Krankheit, sondern ein Zeichen dafür, daß sich der kindliche Organismus mit Krankheitserregern auseinandersetzt. Im Fieber bildet das Kind Abwehrstoffe, die es vor späteren Erkrankungen schützen. Dennoch dürfen Sie erhöhte Temperaturen nicht auf die leichte Schulter nehmen. Betrachten Sie sie als freundliche Signale, die eine Gefahr anzeigen und gehen Sie rechtzeitig zum Arzt.
Zu den klassischen Kinderkrankheiten zählen die Masern. Wenn das Kind mit einem Katarrh der Luftwege erkrankt ist, dabei Schnupfen und gerötete Augen hat und im Gegensatz zu gewöhnlicher

Erkältung lichtscheu und weinerlich wird, können Sie auf Masern schließen, die meist epidemisch auftreten. Fast jedes Kind muß sie durchmachen. Zahlreiche linsengroße, rundliche Flecke, die an manchen Stellen zusammenfließen, sind ihr äußeres Erkennungsmerkmal. Selbstverständlich ziehen Sie den Arzt zu Rate, der den Krankheitsverlauf durch ein spezielles Serum mildernd beeinflußt.
Halsschmerzen, hohe Temperaturen, Erbrechen und Kopfschmerzen sind Vorboten des Scharlachs. Spätestens 24 Stunden nach der Ansteckung zeigt sich der leuchtend rote Ausschlag, der im Gegensatz zu den grobflächigen Masern anfangs nur stecknadelkopfgroß ist. Auch eine rotgepunktete „Himbeerzunge" kann erste Hinweise geben. Unverzüglich benachrichtigen Sie Ihren Arzt. Wichtig zu wissen ist, daß gegen Ende der zweiten Krankheitswoche ein Rückschlag eintreten kann, der manchmal von einer Nierenentzündung begleitet wird. Auch wenn das Kind diese Spätkomplikationen überstanden hat, sollte es noch einmal ärztlich untersucht werden.

Impfen schützt immer

Nur wenige wissen, daß der Keuchhusten zarten Kindern, vor allem Säuglingen, recht gefährlich werden kann. Man erkennt ihn an dem eigentümlich ziehenden Geräusch, mit dem das Kind nach dem Hustenanfall einatmet. Informieren Sie den Arzt darüber, ob es dabei erbricht, wie oft die Anfälle auftreten und ob in der Nachbarschaft Keuchhusten herrscht.
Gegen die meisten Infektionskrankheiten unserer Kinder schützen Impfungen, je früher, desto besser. Viele Impfungen — einige gesetzlich vorgeschrieben, andere wünschenswert — gegen Pocken, Wundstarrkrampf, Kinderlähmung, Keuchhusten und Diphtherie können kombiniert werden. Moderne Eltern verschließen sich dem Impfschutz ihrer Kinder nicht, ist er doch die beste Gewähr dafür, daß sie nicht zeitlebens unter der Drohung einer Krankheit leiden. Vor allem jedoch: haben Sie Vertrauen zum Arzt und flößen Sie Ihrem Kinde Zuneigung zum „guten Onkel Doktor" ein, der ihm helfen wird und der die Schmerzen wegbringt. Zwar verschwindet aus dem Bewußtsein des Kindes manches unangenehme Erlebnis verhältnismäßig rasch; es gibt aber Dinge, wie z. B. die erste Begegnung mit dem Arzt, die zuweilen das ganze fernere Leben hindurch unbegreifliche Abneigung hervorrufen und dadurch einen Schaden stiften, der im späteren Dasein oft niemals wiedergutzumachen ist.

Pe 621

frisch - jung - unbeschwert!

Dein Mund hat
nichts zu verbergen -
strahlend weiß
sind Deine Zähne!
Ein strahlender Erfolg!

Nehmen Sie teil am Erfolg einer Weltmarke:
Pepsodent – die Zahncreme mit dem neuen, quellfrischen Geschmack – entfernt den grauen Zahnbelag, den Nährboden für schädliche Bakterien. Denn Pepsodent enthält Irium®, das speziell gereinigte Natriumlaurylsulfat. Dadurch bleibt die Mundflora gesund, der Atem frisch und der Zahnschmelz vor empfindlichen Schäden geschützt.

Weltmarke durch Qualität
macht Ihre Zähne strahlend weiß

Für die ganze Familie

wurde der hochwirksame Klosterfrau Aktiv-Puder geschaffen. Er ist besonders wertvoll für die tägliche Körper- und Fußpflege: Aktiv-Puder wirkt erstaunlich auftrocknend, geruchbindend, kühlend und juckreizstillend. Darum erweist er sich als eine wahre Wohltat für Körper und Füße – besonders bei starker Transpiration. Aber auch bei Pickeln, unreiner Haut und Sonnenbrand hilft er ausgezeichnet.

Durch seine besondere Wirksamkeit ist Aktiv-Puder ferner schier unentbehrlich in der „Ersten Hilfe": Bei Hautschäden des Alltags (besonders Kinder kommen damit fast täglich hilfesuchend zur Mutti!), wie Abschürfungen, Kratz-, Riß- und Stichwunden, Scheuerstellen, Verbrennungen und Wundsein aller Art – wirkt er rasch blutstillend, entzündungshemmend und heilungsfördernd. Halten auch Sie ihn stets griffbereit, den guten

Klosterfrau Aktiv-Puder

Glaub' es oder glaub' es nicht

DIE KUNST, AUS DEN STERNEN ZU LESEN

Für die Zeit vom 13. bis 26. Febr. 1962

Widder (20. 3. – 19. 4.) • Größere Entschlußkraft sowie gerade und klare Linien im Berufsleben führen in den kommenden Wochen zu erhöhten Erfolgsaussichten. Ihre Leistungen werden anerkannt, und eine freundliche Grundstimmung macht Sie beliebt, so daß im privaten Bereich vom 13.–19. 2. glückliche Stunden vermutet werden dürfen.

Stier (20. 4. – 20. 5.) • Weiterhin werden sie sich gegen unruhige, explosible und unzufriedene Stimmungen abschirmen müssen. Es zeigen sich leichte Tendenzen zu Übertreibungen und Übereilungen. Eltern sollten in dieser Zeit mehr als sonst auf ihre Schutzbefohlenen achten. Vorsicht am 17.–19., 25.–26. 2. Steigerungen positiver Anlagen: am 15.–21.

Zwillinge (21. 5. – 20. 6.) • Die Herzensangelegenheiten sollten diesmal zu Gunsten des Berufslebens etwas zurücktreten. Denn während im privaten Kreis verschiedentlich mit Unstimmigkeiten gerechnet werden muß (besonders am 20. und 21.), darf man am Arbeitsplatz auf eine Steigerung der Schaffenskraft und der Unternehmungslust hoffen.

Krebs (21. 6. – 21. 7.) • Im Privatleben der um den 30. Juni Geborenen zeichnet sich jetzt ein spürbarer Aufschwung ab. Positiv zu werten, sind die von Ihnen ausstrahlende Unternehmungslust und Zuversicht. Es ist auch mit einer Erneuerung alter Bekanntschaften zu rechnen. Bei den meisten „Krebsen" zeigen sich jedoch nur Durchschnittstendenzen.

Löwe (22. 7. – 22. 8.) • Es besteht jetzt die Gefahr, daß Sie mit Ihren Plänen und Unternehmungen über die Grenzen der eigenen Mittel und Möglichkeiten, Kräfte und Fähigkeiten hinausschießen und sich in einem übereilten Entschluß mehr aufbürden als Sie tatsächlich tragen können. Neigungen sollten Sie nur nach langer Überlegung nachgeben.

Jungfrau (23. 8. – 22. 9.) • Befriedigung und Erfolg werden Sie jetzt nur in der sorgsamen Erfüllung der Tagesaufgaben finden (so zum Beispiel am 15., 16., 21. und 26. Februar), während es leicht zu kleineren oder größeren Komplikationen kommen kann, wenn Sie sich durch Ihre Gefühle leiten lassen (am 13., 14., 20.), Vorsicht vor allem in Liebesdingen.

Waage (23. 9. – 22. 10.) • Sehr viel Aktivität und Durchsetzungskraft sind bei Ihnen in der kommenden Zeit das große Plus. Gute und beste Erfolge im Berufsleben (Aufstieg, vermehrte Einkünfte) und privatem Kreis sind gewiß. Besondere Glückstage scheinen in den nächsten zwei Wochen der 13., 14., 17., 18., 19., 22., 23. und 24. Febr. zu sein.

Skorpion (23. 10.–21. 11.) • Sie werden jetzt wahrscheinlich mit einer stärkeren nervösen Unsicherheit und Reizbarkeit zu kämpfen haben, mit einer zerrissenen Grundstimmung, deren Motor eine bohrende Unzufriedenheit ist. Befreien Sie sich möglichst schnell davon, ehe es zu Kurzschlußhandlungen kommt, die Sie dann später bereuen könnten.

Schütze (22. 11. – 20. 12.) • Um den 2. Dezember geborene „Schützen" sollten sich jetzt eine Zeitlang nicht allzu sehr von Ihren Gefühlen bestimmen lassen (Vorsicht am 13., 14., 20., 21.). Im allgemeinen unterstehen die Geburtstagskinder dieses Sternkreiszeichens jedoch auch weiterhin stärkeren Glücksaspekten. Besonders günstige Tage: 17., 19., 22.

Steinbock (21. 12.–20. 1.) • Schwächere Planetentendenzen lassen weiterhin bei den meisten „Steinbock"-Naturen einen gewissen Mangel an Schwung und Selbstvertrauen, bei manchen sogar einen starken Hang zu größerer Passivität vermuten, so daß man zu Kraft und Entschlossenheit verlangenden Unternehmungen nicht recht raten kann.

Wassermann (21. 1.–18. 2.) • Unter der Voraussetzung, daß Sie jetzt all Ihre privaten und beruflich-wirtschaftlichen Vorhaben sehr gründlich und sachlich auf ihre Durchführbarkeit und auf ihre Folgen hin überdenken, kann sich gegenwärtig eine starke Steigerung Ihrer Aufnahme- und Einsatzbereitschaft durchaus günstig für Sie auswirken.

Fische (19. 2. – 19. 3.) • Beruflich und privat scheinen diesmal die besten Tage der 15., 16., 25., 26. Am 13., 14., 20., 21. dagegen wird man eine Neigung zu inneren Spannungen, übersteigerter Empfindlichkeit und zu nervöser Fahrigkeit bekämpfen müssen. Andernfalls sind Fehlhandlungen jeder Art und ermüdender Alltagsärger unvermeidlich.

Aus dem Reich der Hausfrau

PIKANTE KLÖSSE

Einfach zubereitet oder nach erlesenen Rezepten, als Hausmannskost oder als Delikatesse - Klöße sind immer ein sehr schmackhaftes Gericht.

Mach's Dir leicht!

Gewußt, wie man's macht

Seifenreste aus Nagelbürsten lösen sich am besten, wenn die Bürsten einige Stunden in kaltem Essigwasser gelegen haben.

*

Kerzen brennen länger und tropfen nicht, wenn sie in konzentriertes Salzwasser getaucht und anschließend an der Luft getrocknet werden.

Urgroßmutter-Rezept

Fastensuppe: Man schlägt in einen kleinen Topf fünf Eier, gibt so viel Mehl dazu, als man für notwendig erachtet, damit es ein fein rinnender Teig wird, schlägt diesen mit dem Löffel recht fein ab, läßt Wasser in einem Topf gut aufsieden und den Teig sehr fein hineinlaufen. Ist er noch zu dick, braucht man nur ein Eidotter nachzugeben. Wenn das Eingelassene in die Höhe geht, nimmt man es mit einer Schaumkelle heraus, gibt kaltes Wasser darauf und seiht es wieder ab. Will man anrichten, gießt man siedendes Wasser mit Salz und etwas Erbsensud darüber, läßt aufkochen und verbessert die Suppe mit in Butter gerösteten Semmelbröslein und goldgelb gebratenen Zwiebeln. Für Feinschmecker!

Den Frisiersalon im Hause hat man mit dieser neuen Trockenhaube, die nach dem gleichen Prinzip wie die großen Hauben beim Friseur arbeitet. Mit diesem Gerät, das sich durch eine Klemmvorrichtung fast überall anbringen läßt, kann sich jede Frau ohne Voranmeldung schnell einmal zurechtmachen und frisieren. Die Haube soll den Friseur nicht ersetzen, aber der beschäftigten Hausfrau zeitsparend immer zur Hand sein.

GERADE SÄUME bei Glockenröcken zu erhalten, ist sehr schwer. Leicht ist das aber zu bewerkstelligen, wenn man zu diesem Zweck das bis auf den Saum fertig geschneiderte Kleidungsstück möglichst faltenlos auf einen großen Tisch legt und die gewünschte Saumlänge mit dem Metermaß alle zwei Zentimeter absteckt. Besonders wichtig ist, dabei strahlenförmig vorzugehen, das heißt, es muß darauf geachtet werden, daß der Abstand von der Blusennaht bis runter zum Rocksaum an den Seiten sich um jeweils drei bis zu vier Zentimeter erweitert.

Der Grundteig

Essen Sie gern Apfel- und Topfenstrudel? Wenn ja, merken Sie sich gut das nachfolgende Rezept, das den so wichtigen Grundteig beschreibt: 375 g Mehl mit einem Ei, einer Prise Salz, 50 g zerlassener Butter und einer kleinen Tasse lauwarmem Wasser auf dem Brett zu einem zarten Teig verarbeiten. Auf dem bemehlten Brett so lange werfen, bis er beim Durchschneiden kleine Löchlein zeigt, außen aber glatt ist. In vier Teile zerlegen, rund formen und mit angewärmter Schüssel bedecken. ½ Stunde ruhen lassen. Auf eingemehltem Tuch wie einen Teller auswellen und mit der Hand von unten her so dünn wie möglich ausziehen. Dicke Ränder abschneiden. Mit Füllung belegen, zusammenrollen. Die Teilung des Teiges ergibt vier Einzelstrudel.

Dreimal am Spieß gebraten

Pußta-Spieße: Rind-, Schweine- und Hammelfiletstückchen mit Paprika und Salz würzen, mit Öl einpinseln, in das man Curry nach Geschmack verrührt hat. Abwechselnd mit Tomatenstücken und Paprikaschnitzen auf Spießchen stecken und im Grill braten.

Sibirische Spießchen: Zartes Rindsfilet, Kalbsnierenscheibchen, Zwiebeln, Tomaten und Speck in passende Stücke zerschneiden und auf Schaschlikhölzer stecken. Oben und unten mit einem Champignon abschließen. In Öl tauchen und schön braun grillen. Mit Salz, einem Hauch Zucker, Curry und Cayennepfeffer sehr scharf würzen, über jeden Spieß eine Wacholderbeere zerdrücken.

Thailändische Spieße: Eine Kokosnuß reiben oder im Mixer zerkleinern, mit einer Tasse Wasser eine Stunde weichen lassen. Den Kokosbrei in einer Fruchtpresse fast trocken auspressen. Leberstückchen in dieser Kokosmilch eine halbe Stunde ziehen lassen, leicht salzen, je eins auf Spießchen stecken und scharf und kurz braten. Zwei Löffel Curry mit etwas Kokosmilch breiartig verrühren und die Leberstückchen eintauchen.

Kleine Herrenhut-Kosmetik

Ist der gute Filzhut fleckig, dann mischt man aus Kartoffelmehl und Benzin einen Brei, streicht ihn auf den Fleck und läßt ihn dort trocknen. Das Mehl wird wieder abgebürstet und mit ihm der Fleck. Schweißränder an älteren Hüten beseitigt man mit Wasser, dem ein Schuß Salmiakgeist zugesetzt wurde. Mit einer Mischung zu gleichen Teilen Wasser und Salmiakgeist werden Griff-Flecke aus hellen Hüten entfernt. Verschossene schwarze Filzhüte werden mit einer Ammoniaklösung wieder ansehnlich gemacht.

Tips für die Faschingsparty

Ein Faschingsfest in den eigenen vier Wänden macht Arbeit, aber auch viel Spaß. ● Mit erprobten Freunden, das ist eine alte Erfahrung, gerät solch ein Abend am besten. ● Schaffen Sie Platz zum Tanzen und fordern Sie auch die Gäste auf, Tanzplatten mitzubringen ● Kaufen Sie die billigsten Gläser, die es gibt. Solche mit einem Reklame-Aufdruck oder sogenannte zweite Wahl sind gerade richtig. Serviert wird am besten auf Plastiktellern, die Unzerbrechlichkeit garantieren ● Nachmitternächtliche Würstchen oder eine frühe Gulaschsuppe — möglichst aus unzerbrechlichen Tassen — wird sehr begrüßt werden ● Zu trinken gibt es nur ein Getränk, eine möglichst leichte Bowle, einen leichten Sekt oder einen ganz leichten „Rosé", einen Halbrotwein ● Reichen Sie keine Cocktails oder Schnäpse, wenn Sie die Party in der Hand behalten wollen ● Veranstalten Sie eine Bottle-Party, zu der jeder Gast Getränke beisteuert, dann schreiben Sie das Getränk, ja sogar die Marke vor, Ihre Gäste werden es Ihnen danken ● Nehmen Sie selbst — und das gilt auch, wenn Sie zu einer Party gehen — nach einem reichhaltigen Abendessen folgenden Drink zu sich: Einen Teelöffel Kohlepulver aus der Apotheke mit zwei Kopfschmerztabletten in warmem Tee verrühren. Geschmacksinn abschalten und schlucken. Das beugt vor ● Am andern Morgen tut ein Glas kühler Milch wahre Wunder ● Für die Party richten Sie in Ihrem Bad eine kleine Kosmetikecke ein, in der auch Fleckentferner und Kopfschmerztabletten nicht fehlen sollen. Die Gäste werden Sie zum perfektesten Gastgeber ernennen ● Feiern Sie, solange es Ihren Gästen gefällt, und vergessen Sie nicht, auch Ihre Nachbarn einzuladen. Wenn nicht, verständigen Sie sie fairer Weise von Ihrem lärmenden Vorhaben.

Leicht tragen und stapeln lassen sich diese praktischen Plastikwannen, die ein Fassungsvermögen von 90 Litern haben. Sie sind stabil und können auch in gefülltem Zustand aufeinander gestellt werden.

● ● ●

Kugelrunde Klöße und Knödel

Von Knödeln spricht man südlich der Mainlinie, von Klößen nördlich des Stroms. Meist ist das gleiche gemeint ■ Bei den Kartoffelknödeln unterscheidet man solche aus rohen und aus gekochten Kartoffeln. Die gekochten enthalten keine Stärke mehr zum Binden der Masse, also muß ihnen Mehl oder Grieß beigegeben werden ■ Außerdem: Teig schnell verarbeiten, sonst wird er klebrig. Die rohen Klöße haben fast zuviel Bindemittel, deshalb werden sie mit dünnem (gekochten) Kartoffelbrei gelockert. Sie haben es mit der Verarbeitung nicht so eilig. Für rasche Kocher gibt es Kartoffelkloßpulver aus der Tüte ■ Die nächste Gruppe bilden die Hefeklöße verschiedenster Art, von den Dampfnudeln bis zum großen Hefekloß ■ Aus Mehl oder altbackenem Brot lassen sich ebenfalls Klöße bereiten, sehr gute sogar, wenn man an die Semmelknödel und die noch feineren Leberknödel denkt ■ Schließlich bietet sich der Grieß auch noch als Grundstoff für Klöße an. Eine Reihe erprobter Knödel- beziehungsweise Kochrezepte zeigen und beschreiben die beiden nachfolgenden Seiten.

Viel Wasser verdunstet dieses neue Plastikgerät durch seine zwischen die Heizkörperrippen ragende Spezialform. Es sorgt für eine ausgeglichene Luftfeuchtigkeit in den beheizten Räumen.

Probleme... Ratschläge... Tips... rund um die Waschmaschine

„Ich habe eine Waschmaschine, aber..." oder „ich wünsch mir eine Waschmaschine, weiß aber nicht...", so und ähnlich beginnen die meisten Briefe, die beim Waschmaschinen-Beratungsdienst eintreffen. Es hat sich herausgestellt, daß einige der Fragen immer wiederkehren. Deshalb beginnen wir heute mit der Veröffentlichung einiger typischer Briefe. Der Waschmaschinen-Beratungsdienst hofft, damit allen, die eine Waschmaschine besitzen - oder den Kauf planen - einen Dienst zu erweisen.

Ich habe 700 DM gespart

Wir wollen eine Waschmaschine kaufen. *700 DM liegen schon dafür bereit. Als wir kürzlich im Bekanntenkreis darüber sprachen, umschwirrten uns plötzlich so viele Ratschläge, daß wir vom vielen Fachsimpeln ganz verwirrt sind. Können Sie uns eine Empfehlung geben?*

Als neutrale Beratungsstelle können wir Ihnen verständlicherweise keine bestimmte Waschmaschinenmarke nennen. Grundsätzlich aber wäre zu sagen, daß man zwischen Trommel- und Bottich-Waschmaschinen unterscheidet. Jedes Fachgeschäft wird Ihnen die verschiedenen Systeme gern erklären. Mitentscheidend bei der Wahl sind natürlich: a) die Größe des Haushalts — nach der sich das Fassungsvermögen der Maschine richten muß — und b) der Preis. Bei einem gesparten Betrag von 700 DM empfehlen wir Ihnen eine Bottich-Waschmaschine. Übrigens können Sie darin sehr gut Sunil verwenden!

Meine Mutter hat mehr Glück

Meine Waschmaschine schäumt dauernd über — die von meiner Mutter nicht. Wie kommt das? *Als ich neulich meiner Mutter ein wenig im Haushalt half, machte ich beim Waschen eine merkwürdige Entdekkung: Wir haben beide eine Waschmaschine und waschen beide mit Sunil. Bei meiner Mutter ist das Waschen ein Vergnügen. Bei mir zu Hause dagegen habe ich oft Schwierigkeiten mit dem Schaum. Ist an meiner Waschmaschine etwas nicht in Ordnung?*

Sicher besitzt Ihre Mutter eine Bottich-Waschmaschine. Da gibt es kein Überschäumen. Für diesen Typ ist Sunil hervorragend geeignet. Bei Ihrer Waschmaschine jedoch handelt es sich vermutlich um eine Trommel-Waschmaschine. Sie schreiben, daß Sie darin mit Sunil waschen; das können Sie auch weiterhin, da Sie sicherlich nicht gern auf Ihr „strahlend weißes" Waschergebnis verzichten möchten. Allerdings: richten Sie sich bitte genau nach der Dosierungstabelle, die Sie auf jeder Sunil-Packung finden. Außerdem sollten Sie in die Trommel ein halbes Stück Sunlicht-Seife hineingeben. Damit läßt sich der Schaum dämpfen.

Zwei richtige Schmutzfinken

Ob Kinder immer so wie meine Zwillinge sind? *Natürlich, Jungen sollen toben und raufen. Aber wie ich dann zwei Pullover täglich wieder sauber kriegen soll, das ist schon ein kleines Problem. Ich habe eine Waschmaschine, aber kann ich da auch Pullover hineintun?*

Jungenpullover sind meistens aus etwas derberem Material als z. B. Ihre eigenen, empfindlichen Pullis. Letztere werden am besten mit der Hand in milder Sunil-Lauge (lauwarm 30°) ausgedrückt. Die Pullover Ihrer Söhne aber können Sie ruhig der Waschmaschine anvertrauen. Sie sollten nur folgendes beachten: Bei Wolle ist es ratsam, sie in einem Leinensäckchen kalt und nur kurz zu waschen, denn sonst setzen sich leicht Flusen auf die Heizelemente Ihrer Waschmaschine. Diese farbigen Flusen könnten das nächste Mal nach oben geschwemmt werden und an Ihrer Weißwäsche Spuren hinterlassen.

Hat mein Mann recht?

„Du nutzt Deine Waschmaschine nicht richtig aus", *sagte neulich mein Mann, als er sah, daß ich meine Feinwäsche wie gewohnt im Handwaschbecken wusch. Er meinte, die Anschaffung einer Waschmaschine sei überflüssig gewesen und verstand nicht, daß ich zu ängstlich war, meine Nylon- und PERLON-Wäsche der Maschine anzuvertrauen.*

Ehrlich gesagt, das ist auch nicht zu verstehen! Natürlich müssen Sie bei Feinwäsche die richtige Temperatur einstellen: farbiges Nylon und PERLON bis zu 30° — weiße Kunstfaserstoffe bis zu 40°. Wenn Ihre Waschmaschine keinen Temperatur-Regler hat, nehmen Sie ein Thermometer. Lassen Sie Ihre Kunstfaserwäsche in **viel** Waschlauge schwimmen, sonst gibt es Knitterfalten. (Beachten Sie genau die Waschmaschinen-Waschanleitung.) Und was noch wichtig ist: Nehmen Sie Sunil, wenn Sie eine Bottich-Waschmaschine besitzen! Sie werden staunen, wie strahlend weiß selbst vergrautes Nylon wieder wird. Nutzen Sie die Arbeitserleichterung, die Ihnen von der Waschmaschine und von Sunil geboten wird!

Zu teuer für die Schwiegermutter?

Uns interessiert: Wie hoch sind die laufenden Kosten für eine Waschmaschine? *Meine Schwiegermutter ist nicht mehr die jüngste und betreut doch noch selbständig einen 4-Personen-Haushalt. Wir möchten ihr das Leben ein wenig erleichtern und ihr zum Geburtstag eine Waschmaschine schenken. Nun kamen uns kürzlich Bedenken wegen des Stromverbrauches. Wie hoch ist er und würde er eventl. — bei aller Arbeitsersparnis — ihre Haushaltskasse stark belasten?*

Diese Frage läßt sich guten Gewissens mit einem glatten „Nein" beantworten. Sie haben zwar nicht geschrieben, zu welchem Waschmaschinentyp Sie sich entschlossen haben, aber durchschnittlich gelten folgende Werte:

Trommelwaschmaschinen ca. 1,3 KWh
Rührflügelwaschmaschinen ca. 1,5 KWh
Wellenradwaschmaschinen ca. 1,7 KWh
pro kg Trockenwäsche.

Das heißt: für 1 Wäsche werden ca. 4-6 KWh benötigt. (KWh = Kilowattstunde). An Ihrem Stromtarif können Sie sich den Betrag in Pfennigen leicht ausrechnen. Die Haltungskosten einer Waschmaschine sind also wirklich minimal; denn Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie ja — auch wenn Sie im Waschtopf waschen — Kosten für Gas, Strom oder Kohle haben.

Außerdem können wir Ihnen auch noch zwei wichtige Spartips für Bottich-Waschmaschinen geben:

1. Mehrere Waschgänge hintereinander ersparen erneutes Anheizen.
2. Buntwäsche nach der Weißwäsche erspart eine zweite Laugenbereitung.

Und nun noch einen Rat: Sollte es sich bei der von Ihnen gewählten Waschmaschine um eine Bottich-Waschmaschine handeln (das ist der meistbenutzte Waschmaschinentyp), dann empfehlen Sie Ihrer Schwiegermutter Sunil, und zwar für alle Wäsche! Dann wird sie besonders viel Freude an ihrer Wäsche haben.

Übrigens, bei vielen Hausfrauen bestehen immer noch Unklarheiten über die 2 Waschmaschinen-Grundtypen. Hier ist eine ganz einfache Erklärung:

Trommel-Waschmaschine
Der Wäschebehälter, in Form einer gelochten Innentrommel innerhalb der Waschmaschine, rotiert und bewegt auf diese Weise Wäsche und Lauge.

Bottich-Waschmaschine
Der Wäschebehälter innerhalb der Waschmaschine steht still. Die Bewegung der Lauge und damit der Wäsche vollzieht sich durch Rührflügel (Drehkreuz), Wellenrad oder durch Düsen.

Zum Schluß ein Hinweis an alle Hausfrauen:

Gleichgültig ob Sie bereits eine Waschmaschine besitzen oder den Kauf erst geplant haben — wir beantworten gern Ihre Fragen: Schreiben Sie an:

SUNLICHT-
BERATUNGSDIENST
HAMBURG 1, POSTFACH 1150

Sunil für meine Waschmaschine

Leicht tragen und stapeln lassen sich diese praktischen Plastikwannen, die ein Fassungsvermögen von 90 Litern haben. Sie sind stabil und können auch in gefülltem Zustand aufeinander gestellt werden.

Kugelrunde Klöße und Knödel

Von Knödeln spricht man südlich der Mainlinie, von Klößen nördlich des Stroms. Meist ist das gleiche gemeint ■ Bei den Kartoffelknödeln unterscheidet man solche aus rohen und aus gekochten Kartoffeln. Die gekochten enthalten keine Stärke mehr zum Binden der Masse, also muß ihnen Mehl oder Grieß beigegeben werden ■ Außerdem: Teig schnell verarbeiten, sonst wird er klebrig. Die rohen Klöße haben fast zuviel Bindemittel, deshalb werden sie mit dünnem (gekochten) Kartoffelbrei gelockert. Sie haben es mit der Verarbeitung nicht so eilig. Für rasche Kocher gibt es Kartoffelkloßpulver aus der Tüte ■ Die nächste Gruppe bilden die Hefeklöße verschiedenster Art, von den Dampfnudeln bis zum großen Hefekloß ■ Aus Mehl oder altbackenem Brot lassen sich ebenfalls Klöße bereiten, sehr gute sogar, wenn man an die Semmelknödel und die noch feineren Leberknödel denkt ■ Schließlich bietet sich der Grieß auch noch als Grundstoff für Klöße an. Eine Reihe erprobter Knödel- beziehungsweise Kochrezepte zeigen und beschreiben die beiden nachfolgenden Seiten.

Viel Wasser verdunstet dieses neue Plastikgerät durch seine zwischen die Heizkörperrippen ragende Spezialform. Es sorgt für eine ausgeglichene Luftfeuchtigkeit in den beheizten Räumen.

Probleme ... Ratschläge ... Tips ... rund um die Waschmaschine

„Ich habe eine Waschmaschine, aber ..." oder „ich wünsch mir eine Waschmaschine, weiß aber nicht ...", so und ähnlich beginnen die meisten Briefe, die beim Waschmaschinen-Beratungsdienst eintreffen. Es hat sich herausgestellt, daß einige der Fragen immer wiederkehren. Deshalb beginnen wir heute mit der Veröffentlichung einiger typischer Briefe. Der Waschmaschinen-Beratungsdienst hofft, damit allen, die eine Waschmaschine besitzen – oder den Kauf planen – einen Dienst zu erweisen.

Ich habe 700 DM gespart

Wir wollen eine Waschmaschine kaufen. *700 DM liegen schon da für bereit. Als wir kürzlich im Bekanntenkreis darüber sprachen, umschwirrten uns plötzlich so viele Ratschläge, daß wir vom vielen Fachsimpeln ganz verwirrt sind. Können Sie uns eine Empfehlung geben?*

Als neutrale Beratungsstelle können wir Ihnen verständlicherweise keine bestimmte Waschmaschinenmarke nennen. Grundsätzlich aber wäre zu sagen, daß man zwischen Trommel- und Bottich-Waschmaschinen unterscheidet. Jedes Fachgeschäft wird Ihnen die verschiedenen Systeme gern erklären. Mitentscheidend bei der Wahl sind natürlich: a) die Größe des Haushalts — nach der sich das Fassungsvermögen der Maschine richten muß — und b) der Preis. Bei einem gesparten Betrag von 700 DM empfehlen wir Ihnen eine Bottich-Waschmaschine. Übrigens können Sie darin sehr gut Sunil verwenden!

Meine Mutter hat mehr Glück

Meine Waschmaschine schäumt dauernd über — die von meiner Mutter nicht. Wie kommt das? *Als ich neulich meiner Mutter ein wenig im Haushalt half, machte ich beim Waschen eine merkwürdige Entdekkung: Wir haben beide eine Waschmaschine und waschen beide mit Sunil. Bei meiner Mutter ist das Waschen ein Vergnügen. Bei mir zu Hause dagegen habe ich oft Schwierigkeiten mit dem Schaum. Ist an meiner Waschmaschine etwas nicht in Ordnung?*

Sicher besitzt Ihre Mutter eine Bottich-Waschmaschine. Da gibt es kein Überschäumen. Für diesen Typ ist Sunil hervorragend geeignet. Bei Ihrer Waschmaschine jedoch handelt es sich vermutlich um eine Trommel-Waschmaschine. Sie schreiben, daß Sie darin mit Sunil waschen; das können Sie auch weiterhin, da Sie sicherlich nicht gern auf Ihr „strahlend weißes" Waschergebnis verzichten möchten. Allerdings: richten Sie sich bitte genau nach der Dosierungstabelle, die Sie auf jeder Sunil-Packung finden. Außerdem sollten Sie in die Trommel ein halbes Stück Sunlicht-Seife hineingeben. Damit läßt sich der Schaum dämpfen.

Zwei richtige Schmutzfinken

Ob Kinder immer so wie meine Zwillinge sind? *Natürlich, Jungen sollen toben und raufen. Aber wie ich dann zwei Pullover täglich wieder sauber kriegen soll, das ist schon ein kleines Problem. Ich habe eine Waschmaschine, aber kann ich da auch Pullover hineintun?*

Jungenpullover sind meistens aus etwas derberem Material als z. B. Ihre eigenen, empfindlichen Pullis. Letztere werden am besten mit der Hand in milder Sunil-Lauge (lauwarm 30°) ausgedrückt. Die Pullover Ihrer Söhne aber können Sie ruhig der Waschmaschine anvertrauen. Sie sollten nur folgendes beachten: Bei Wolle ist es ratsam, sie in einem Leinensäckchen kalt und nur kurz zu waschen, denn sonst setzen sich leicht Flusen auf die Heizelemente Ihrer Waschmaschine. Diese farbigen Flusen könnten das nächste Mal nach oben geschwemmt werden und an Ihrer Weißwäsche Spuren hinterlassen.

Hat mein Mann recht?

„Du nutzt Deine Waschmaschine nicht richtig aus", *sagte neulich mein Mann, als er sah, daß ich meine Feinwäsche wie gewohnt im Handwaschbecken wusch. Er meinte, die Anschaffung einer Waschmaschine sei überflüssig gewesen und verstand nicht, daß ich zu ängstlich war, meine Nylon- und PERLON-Wäsche der Maschine anzuvertrauen.*

Ehrlich gesagt, das ist auch nicht zu verstehen! Natürlich müssen Sie bei Feinwäsche die richtige Temperatur einstellen: farbiges Nylon und PERLON bis zu 30° — weiße Kunstfaserstoffe bis zu 40°. Wenn Ihre Waschmaschine keinen Temperatur-Regler hat, nehmen Sie ein Thermometer. Lassen Sie Ihre Kunstfaserwäsche in **viel** Waschlauge schwimmen, sonst gibt es Knitterfalten. (Beachten Sie genau die Waschmaschinen-Waschanleitung.) Und was noch wichtig ist: Nehmen Sie Sunil, wenn Sie eine Bottich-Waschmaschine besitzen! Sie werden staunen, wie strahlend weiß selbst vergrautes Nylon wieder wird. Nutzen Sie die Arbeitserleichterung, die Ihnen von der Waschmaschine und von Sunil geboten wird!

Zu teuer für die Schwiegermutter?

Uns interessiert: Wie hoch sind die laufenden Kosten für eine Waschmaschine? *Meine Schwiegermutter ist nicht mehr die jüngste und betreut doch noch selbständig einen 4-Personen-Haushalt. Wir möchten ihr das Leben ein wenig erleichtern und ihr zum Geburtstag eine Waschmaschine schenken. Nun kamen uns kürzlich Bedenken wegen des Stromverbrauches. Wie hoch ist er und würde er eventl. — bei aller Arbeitsersparnis — ihre Haushaltskasse stark belasten?*

Diese Frage läßt sich guten Gewissens mit einem glatten „Nein" beantworten. Sie haben zwar nicht geschrieben, zu welchem Waschmaschinentyp Sie sich entschlossen haben, aber durchschnittlich gelten folgende Werte:

Trommelwaschmaschinen ca. 1,3 KWh
Rührflügelwaschmaschinen ca. 1,5 KWh
Wellenradwaschmaschinen ca. 1,7 KWh
pro kg Trockenwäsche.

Das heißt: für 1 Wäsche werden ca. 4-6 KWh benötigt. (KWh = Kilowattstunde). An Ihrem Stromtarif können Sie sich den Betrag in Pfennigen leicht ausrechnen. Die Haltungskosten einer Waschmaschine sind also wirklich minimal; denn Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie ja — auch wenn Sie im Waschtopf waschen — Kosten für Gas, Strom oder Kohle haben.

Außerdem können wir Ihnen auch noch zwei wichtige Spartips für Bottich-Waschmaschinen geben:

1. Mehrere Waschgänge hintereinander ersparen erneutes Anheizen.
2. Buntwäsche nach der Weißwäsche erspart eine zweite Laugenbereitung.

Und nun noch einen Rat: Sollte es sich bei der von Ihnen gewählten Waschmaschine um eine Bottich-Waschmaschine handeln (das ist der meistbenutzte Waschmaschinentyp), dann empfehlen Sie Ihrer Schwiegermutter Sunil, und zwar für alle Wäsche! Dann wird sie besonders viel Freude an ihrer Wäsche haben.

Übrigens, bei vielen Hausfrauen bestehen immer noch Unklarheiten über die 2 Waschmaschinen-Grundtypen. Hier ist eine ganz einfache Erklärung:

Trommel-Waschmaschine
Der Wäschebehälter, in Form einer gelochten Innentrommel innerhalb der Waschmaschine, rotiert und bewegt auf diese Weise Wäsche und Lauge.

Bottich-Waschmaschine
Der Wäschebehälter innerhalb der Waschmaschine steht still. Die Bewegung der Lauge und damit der Wäsche vollzieht sich durch Rührflügel (Drehkreuz), Wellenrad oder durch Düsen.

Zum Schluß ein Hinweis an alle Hausfrauen:

Gleichgültig ob Sie bereits eine Waschmaschine besitzen oder den Kauf erst geplant haben – wir beantworten gern Ihre Fragen: Schreiben Sie an:

SUNLICHT-BERATUNGSDIENST
HAMBURG 1, POSTFACH 1150

Sunil für meine Waschmaschine

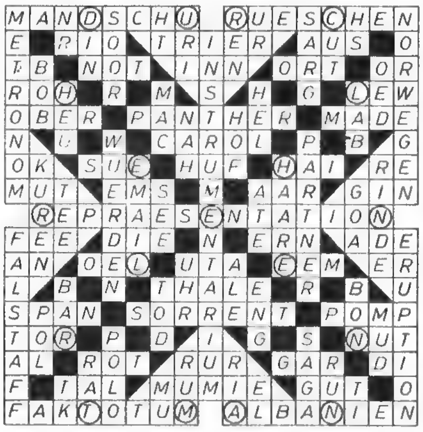
Bayerische Rohrnudeln • Aus 500 g Mehl, 30 g Hefe, 2 Teelöffel Zucker, 1/4 l lauwarmer Milch einen Vorteig anrühren und gehen lassen. 2 Eier und 40 g Zucker hinzufügen, gut durcharbeiten und dann 100 g zerlassene Butter und eine Prise Salz unterkneten. Knödel abstechen, in flüssiger Butter drehen und in einer gefetteten Form noch gehen lassen (Deckel daraufliegen). Ohne Deckel während 30 Minuten im Ofen backen. Mit Zucker bestreuen und warm auftragen. Die bayerischen Rohrnudeln können aber auch genausogut kalt gegessen werden.

abschmecken und Klöße daraus formen. In leicht gesalzenes kochendes Wasser legen und in 10 Minuten gar werden lassen. Das Wasser darf nicht sprudelnd kochen. Knödel mit dem Bratfett vom Speck übergießen und zu gemischtem Backobst reichen, das warm oder kalt sein kann.

Großer Hans • 500 g alte Rundstücke oder Weißbrot zerkleinern und in Milch einweichen. 75 g Butter schaumig schlagen, mit 1/4 l Milch, 2 Eidottern, 75 g Korinthen, etwas geriebener Zitronenschale, reichlich Zucker, etwas Salz und Zimt zum Brot geben und unter den Teig das geschlagene Eiweiß ziehen. Alles zusammen in ein mit Butter und Mehl ausgestrichenes Leinentuch füllen. Oben zubinden, Platz für die Ausdehnung lassen. In kochendem Wasser gar kochen, doch muß unten im Topf ein umgekehrter Teller liegen, sonst brennt der Große Hans an. Mit Früchten kann man auf seine Oberseite ein Gesicht oder Figuren legen. Mit süßer Fruchttunke servieren. Und dazu reichlich Milch trinken.

Die Auflösung des Preisrätsels aus Heft 1 vom 2. Jan. lautet:

„Durch Lehren lernt man"



Die Namen der Gewinner:

100,– DM: Hella Wendt, Meckelfeld üb. Hambg.-Harbg.; 75,- DM Hildegard Fahlteich, Singen/Hohentwiel; 50,– DM: Elisabeth Riegler, München 2; 5,– DM: G. Albrecht, Erna Aumüller, Minna Bergholtz, Horst Birke, Emilia Bober, Hannelore Bretz, J. Döbold, Fritz Ehlert, Herta Fietz, Erich Fleischer, Kathi Frikken, Georg Gerlich, Herbert Gomolzig, Käthe Gronau, Rudolf Hahn, Gerhard Hanck, L. Hanck, Franz Heger, Selma Hornig, Klaus Hübner, Annita Hurer, Gertrud Jaedicke, Bernhard Jahn, Hete Keffel, Dorle Knoblauch, Peter Koplin, Aenne Kupper, Veronika Linden, Harald Lohse, Hans-Werner Ludewig, Albert Luppold, Dr. Max Mebes, Hilde Meyer, Erna Munzert, G. Neubert, Helmut Riedl, Waltraut Ripper, Rosa Röhrs, Hilde Runzer, Maria Sauer, Helmut Schaffert, L. Schreiber, Marianne Siegrist, Rita Sommer, Anny Sprang, Luise Stender, Hildegard Thomeit, Wolfgang Wagner, Lina Weiss, Kathy Welter.

☆

Die Rätselauflösungen aus Heft 3 vom 30. Jan. 1962:

Knobeln Sie mit:

2978 + 5634 = 8612		
—	—	—
1630 + 4309 = 5939		
1348 + 1325 = 2673		

*

Füllrätsel: 1. Woilach, 2. Entenei, 3. radikal, 4. Nachruf, 5. Pipette, 6. Schuman, 7. Thorium, 8. attisch, 9. naschen, 10. Trenker, 11. Schiene, 12. Predigt, 13. England, 14. Swansea, 15. Eingabe, 16. Elektra, 17. Litanei, 18. Drossel, 19. Exempel, 20. Markise. — Kreisfelder: „Wer nicht sehen will, dem hilft auch keine Brille."

*

Unser Rebus: Brüsseler Spitzen.

Nur 1 Buchstabe: Regel - Grund - Talent - Welle - Dinner - Muster - Raupe - Leiter - Magnet - Tanger - Stern - Henkel. — Eulenspiegel.

*

Aus dem Orient: Die Sklaven stellten sich in folgender Reihenfolge auf: vier schwarze, fünf weiße, zwei schwarze, ein weißer, drei schwarze, ein weißer, ein schwarzer, zwei weiße, zwei schwarze, drei weiße, ein schwarzer, zwei weiße, zwei schwarze und ein weißer Sklave. Wenn Sie jetzt fünfzehnmal jeweils den neunten auszählen, sind alle weißen frei.

*

Magisches Quadrat: 1. Granat, 2. Rogate, 3. Agathe, 4. Natter, 5. Athene, 6. Teeren.

*

Bilderquizauflösung von S. 99

Anton Rubinstein: Algen, Notar, Tamtam, Opium, Neuseeland, Richtkranz, Ulemas, Benz, Inlett, Nachtigall, Schwebebaum, Taucher, Ekkehart, Indios, Netsuke.

UNTERRICHT

Lerne daheim! Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch. Prospekt frei. Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32, Göttingen

Lerne daheim! Richtig Deutsch / Guter Stil, Steno, Rechnen, Buchführung. Prospekt frei. Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/K, Göttingen

Lerne daheim! Umschulung: Stenotypistin, Sekretärin, Buchhalter, Bilanzbuchhalter, Korrespondent, Steuerhelfer, Werbeleiter usw. Abschlußzeugnisse - Studienführer frei. Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/U, Göttingen

Lerne daheim! Maschinenbau - Bautechnik. Elektrotechnik (Meister, Bauführer, Techniker usw.) Abschlußzeugnisse. Prospekt frei. Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/T, Göttingen

Lerne daheim! Der bekannte Bildungsweg für Erwachsene. Über 80 000 Teilnehmer. Etwas Fleiß und Sorgfalt erforderlich. Volle kaufmännische Berufsausbildung nach Ihrer Wahl. Berufskatalog frei. Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/B, Göttingen

Revolution! In 3 Wochen Zehnfingerblind! Steno 150 Silben 5 Wochen! Eilschrift! Stenotyp. Sekretärin usw. Bürofächer-Umschulung. Freikatalog „Reform-Schnellmethode"! Dr. Kuhr's Fernlehrinstitut, Heidelberg Fach 25

Wer will Sprachen lernen? Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch oder Portugiesisch daheim im persönlichen Fernunterricht mit ständiger Kontrolle des zunehmenden Könnens bis zum Abschlußzeugnis. Es lohnt sich, den kostenlos. Prospekt anzufordern. Zickerts P.R. Sprachkurse, München 55 (Großhadern)

Gebrauchsgraphik – ein aussichtsreiches, nebenberufliches Studium. Berufsreife Ausbildung in allen Zweiggebieten wie Anzeige, Plakat, Prospekt, Schutzmarke usw. Ferner: Modezeichnen, Karikatur, Innenarchitekt, Schaufensterdekoration, Werbefachwesen. Berufshandbuch und Studienpläne kostenlos. Studiengemeinschaft (Abt. F 13) Darmstadt

Maschinenschreiben, Kurzschrift. 25 Jahre bewährte Lehrmethode. Einmalige Lehrtafeln. Freiprosp. Fernschule Gatzke, Homberg b. Kassel, Postf. 131/P

Was ist Fernunterricht? Die Erfolge beweisen es: die bequemste und wirksamste Methode der Erwachsenenfortbildung, die Hunderttausende beruflich vorangebracht hat. Sie lernen in Ruhe zu Hause nach leichtfaßlichem Lehrmaterial, unter persönlicher Anleitung. Volksschule genügt – Aufgabenkorrektur per Post – Abschlußzeugnis. / 97 verschiedene Kurse: Abitur/Mittl. Reife, Deutsch, Rechnen, Schriftverk., Meisterprüfung, Bautechn., Kfz.-Techn., Elektro-Techn., Masch.-Bau, Techn. Kaufmann, Industriekfm., Buchhalter, Geschäftsführer, Betriebswirt, Fremdsprachen usw. Verlangen Sie sofort den 232seitigen Berufs- und Studienhelfer von Deutschl. größter Fernschule, Hamburger Fern-Lehrinstitut, Abt. 76 EA, Hamburg-Rahlstedt

Nebenberufliche Ausbildung zum Techniker und Ingenieur mit der Möglichkeit des staatlichen Ingenieurabschlusses in den Fachrichtungen: Maschinenbau, Bautechnik, Elektrotechnik, Heizung/Lüftung. Weitere Berufsziele: Betriebswirt, Bilanzbuchhalter, Werbefachmann, Grafiker, Techn. Zeichner, Innenarchitekt, Architekt, Schriftsteller und Schriftleiter. Studienpläne mit Berufshandbuch kostenlos. Studiengemeinschaft Darmstadt, Abt. F 13

Junge Damen verleben in frisch-fröhl. Gemeinschaft in der bekannten Privatlehranstalt Dr. Nitsch, Bad Harzburg, ein wunderschönes Halbjahr. Halbjahres- und Jahreskurse mit amtl. Abschlußprüfung: „Kaufm.-prakt. Arzthilfe" und „Fremdsprachl. Korrespondentin". Englisch, Französisch, Spanisch. Ausländische Lehrkräfte. Sehr gute Berufsaussicht. Wohnheim. Ausbldg.-Beihilfen. Freiprosp. PR

Frauenberufe: Kaufm.-praktische Arzthelferin Auslandskorrespondentin, Sekretärin. ½ oder 1 Jahr, Ausbildungsbeihilfen. Beginn: 2.4.62. Freiprospekt. Privatschule Dr. Jungbecker, Düsseldorf, Kronprinzenstraße 80–84

Auch du lernst Zeichnen, Akt, Porträt, Karikatur, Mode, Landschaft, Schrift und Reklame usw. Illustr. Freiprospekt D anfordern. Fernakademie Karlsruhe

Englisch lernen – in London! Es lohnt sich, den deutschen Prospekt der London School of English, Dept. P, 20/21 Princes Street, London W. 1., kostenlos anzufordern

Arzthelferin mit Diplom. Halbjährige Berufsfachlehrgänge für kaufm.-praktische Arzthelferinnen. Kursbeginn jeweils April und Oktober. Modernes Wohnheim. Ausbildungs-Beihilfen. Fordern Sie Freiprospekt 1 D. Priv. Lehrinstitut Dr. med. Buchholz, Univ.-Stadt Freiburg, Schwarzwald, Starkenstr. 36

DM 8000,– Baukosten gespart! haben Teilnehmer unseres Fernlehrgangs „VORTEILHAFT BAUEN"; sie haben gelernt, was man bei Bauvorhaben aller Art selbst tun kann und wie man's machen muß. Eine indiv. Beratung ist b. d. Lehrgang eingeschlossen. Freiprospekt d. Institut für Fernunterricht, Abt. BB 27, Bremen 17

Stenografie in fünf Wochen! Anfangs-Fernkurse/Fortbild./Eilschrift. Freiprosp. fordern. Fernsteno-Verlag, Offenbach/M. Postf. 272/P.

Ausbildung zum Techniker und Ingenieur im Tagesstudium und auf dem Weg der Fernvorbereitung mit anschl. Seminar und Examen. TECHNIKUM – WEIL AM RHEIN, Abtlg. 7

DO YOU SPEAK ENGLISH? PARLEZ-VOUS FRANÇAIS? ¿HABLA VD. ESPAÑOL? Mühelos perfekt durch „Paustians Sprachzeitschriften". Probemonat kostenlos vom Paustian Verlag, Abtl. 65, Ahrensburg bei Hamburg

DM 2000,– Monatsgehalt sind für einen erfolgreichen Werbefachmann nicht außergewöhnlich. Gründliche Ausbildung für diesen interessanten Beruf mit Aufgaben-Korrektur und Abschluß-Zeugnis durch Fernstudium. Probelektion unverbindlich durch Institut für Fernunterricht, Abt. WB 4, Bremen 17

FUNNEMANNSCHULE Schülerinternat Schloß Senden/Westf. – Töchterheim Münster/Westf. 2-, 1-, ½jähr. und 1jähr. höh. Handels-Klassen, Sprachklasse für Englisch, Spanisch individ. Betreuung. Freiprospekt anfordern

Sekretärin durch Heimstudium. Gründliche, praxisnahe Ausbildung mit Aufgaben-Korrektur und Abschluß-Zeugnis. Beste Ausbildungserfolge! Freiprospekt d. Institut für Fernunterricht, Abt. SC 4, Bremen 17

Wollen Sie Funkamateur werden? Ausbildung bis zur Lizenz d. anerk. Fernlehrgang. Bau einer kompl. Funkstation im Lehrgang. Freiprospekt d. Institut für Fernunterricht, Abt. C5, Bremen 17

Stenotypistin-Sekretärin. Schnellausbildungskurs jetzt zu Haus durchführbar. Bitte Freiprospekt hf sofort anfordern. Studieninstitut Karlsruhe, Kaiserallee 16

Abitur, Mittlere Reife. Ingenieur durch Fernunterricht seit 65 Jahren. Freiprospekt von Rustinsches Lehrinstitut, München 13, Schleißheimer Str. 205, Abteilung W 15

GESCHÄFTLICHES

Modische Umstandskleider! Fordern Sie noch heute unseren bebilderten Katalog mit Stoffmustern an. FRITZSCHE-MODEN, Abt. A, Nürnberg 2, Fach 746. Filialen: Frankfurt/M., Moselstr. 45, und Dortmund, Leipziger Str. 5

JERSEY-KLEIDER-RESTE, doppelt gestrickt, fehlerfreie Kleidercoupons, modernste Farben und Jacquardmuster, 3 Pfund ausreichend für ca. 2 Kleider. Gesamtpreis DM 23,45 u. Porto. Rückgaberecht. Nachnahme. Bornstein, Immenstadt/Allgäu, Abtlg. 28. – Restepreisliste kostenlos

Echte Schafwollvorleger 60/120 cm **DM 25,90,** alle Farben. Nachn. Rückgaber. Handweb. Aichwalder, Göggingen-Augsburg 108

ORIGINAL KUCKUCKSUHREN, direkt aus dem Schwarzwald. Katalog gratis. KUCKUCK-VERSAND (17b), SCHILTACH 104

Die Sensation: Combi-Tonbandgerät mit eingebautem Radiogerät sowie Großauswahl erster Markengeräte, z. B. Philips, Grundig und Telefunken erstaunlich günstig. Volle Garantie und Umtauschrecht. Kleinste Anzahlung, Rest 30 Monate. Fordern Sie großen bunten Bildkatalog gratis. Schulz-Versand, Abt. T 283, Düsseldorf, Jan-Wellem-Platz 1

Preisgünstige Transistor-Taschenradios: 1-Tr.-Empf. DM 15,80, 2-Tr.-Empf. DM 36,50, 6-Tr.-Empf. DM 69,–. Sämtl. Empf. kompl. mit Hörer und Batt. Transistor-Batt.-Ladegerät und Netzgerät 9 V DM 22,50. RADIO-RIM, München, Bayerstr. 25

Tischtennis-Tische ab Fabrik, enorm preiswert, Gratiskatalog anfordern! Max Bahr, Abt. 205, Hamburg-Bramfeld

Jetzt ohne Anzahlung 1 Blum-Fertighaus. Abt. 104, Kassel - Ha.

Erwarten Sie ein Baby? Dann lohnt es sich, den neuesten Farbkatalog für Baby-Ausstattungen kostenlos anzufordern. Baby-Walz, Abt. 78, Bad Waldsee

Bettnässer, Schützhöschen lief. Flensburg 446 P

Oberbetten 124/180, 2½ kg Federfüllung, 26,80 DM, 130/180, 3 kg Federfüllung 29,60 DM. Kopf- und Bettwäsche billigst, liefert Betten-Müller, Abt. 204, Marktredwitz/Bay.

Trevira, Dralon, Diolen, dann fordern Sie noch heute kostenlos und unverbindlich Stoffmuster und Preislisten an. H. Strachowitz, Abt. 4/K, Buchloe/Schwaben – Deutschlands größtes Reste-Versandhaus

Wundervolle Ölgemälde. Monatsrate ab 6.–. Verl. Sie Angeb. Bilder-Blume, Berlin-Gatow 2

VERSCHIEDENES

ZAUBERKATALOG gratis. Auch Sie können sofort zaubern. MAGIE-LINDEN, KE 37, (21a) Detmold, Postfach

ERRÖTEN, Unsicherheit, Angst, Jugendsünden usw. beseitigt durch i. 35 J. tausendf. bewährte Léon-Hardt-Methode nur vom Verfasser selbst. Abt. L. H., München 13, Schließfach 130

Horoskope, bei Nichteintreffen Honorar zurück. Prospekt frei. A. Imiela, gepr. Astrologe, Niedermarsberg i. W., Postfach 129

KOSMETISCHE OPERATIONEN – Privatklinik Köln-Bensberg, Dr. Meyer. Alle kosmetischen Operationen einschließlich Brustverkleinerungen und -vergrößerungen und Fettplastiken Telefon: Köln 59 32 94

Illustr. Briefmarken-Zeitung kostenl. Halbjahresabonn. Marken-Schneider, Reutlingen 1

Erröten, Schüchternheit, Hemmungen, Angst usw. schnell u. leicht beseitigt! Freiprospekt anfordern! A. Ulrich, Abt. E-18, Regen

Größer werden – auch Erwachsene schnell, sicher und gesund. Kein Apparat! Freiprospekt: Langer G. E. 5. Hamburg 36

SÄMTLICHE KOSMETISCHE OPERATIONEN Klinik Dr. Hilde Renner, München, Maximiliansplatz 12 III, Telefon 29 49 71

Ihr Periodogramm. Im voraus errechne ich Ihren individuellen Lebensrhythmus, das Hoch und Tief Ihrer Lebensenergie. Fordern Sie Prospekt von: „Periodogramm" 22a Düsseldorf 1, Postfach 4734

Zuverlässige **Jahreshoroskope.** André Collani, Krefeld. Postfach K/606

Schriftdeutung! Ehe - Charakter - Beruf. Dipl.-Ing. Graphol. Sanders, Essen, Aachen. Str. 34

Haben Sie unreine Haut? Pickel, Mitesser, große Poren werden radikal beseitigt nach erprobter Methodik. Kur DM 11,75. 10 Tage kostenl. z. Probe, keine Nachn. Rückgaberecht. C. M. Fromme, Abt. PR 15 Bonn-Süd

Kosmetische Operation. Klinik Werdenfels. Garmisch. Freiprospekt P.

Neu! Hypnotisieren schnell und leicht mit „Garantie" erlernbar! Verblüffende Erfolge! Prospekt frei. A. Ulrich, Abt. 18, Regen/Bay.

Lungenraucher. Überraschend leicht z. Nichtraucher durch völlig neuartige, unschädl. u. angenehme Entwöhn. Kostl. Berat. d. Marien-Apoth., Dischingen: Bad Hombg., Pf. 227/A21

Handschriftendeutung! Wissensch. Expertisen f. Frag. d. Leb. u. Berufs. Eignungsgutacht. Graphologisch. Studio Saarbrücken, Postf. 29

Delikat essen! Feinschmecker-Prospekt gratis. Delikatessen-Versand Babenhausen/Bayern 7

HEIRATEN

Dr. med., Frauenarzt, 37 Jahre, Eigentum, eigene Praxis in Großstadt, wünscht Heirat durch Frau Dorothea Romba, Duisburg, Mercatorstraße 114 – Ruf 2 03 40

IHRE Sorgen - UNSERE Sorgen

★

Briefe an Praline – Antworten an Sie

Fräulein oder Frau?

Frau Lore G. schreibt: Mein Selbstbewußtsein hat nicht darunter gelitten, daß ich durch einen schweren Schicksalsschlag unverheiratet geblieben bin. Mit meinen heute fünfzig Jahren stehe ich im Berufsleben durchaus erfolgreich meinen Mann. Ich bin Abteilungssekretärin in einem großen Betrieb; was mich jedoch gelegentlich ärgert: Aus alter Gewohnheit oder Gedankenlosigkeit nennt man mich unentwegt „Fräulein", manche jungen Dinger, die neu in unseren Betrieb kommen, sogar mit ironischer und kränkender Betonung. Was kann ich dagegen tun? Mich einer verheirateten Kollegin anvertrauen, damit sie auf die anderen einwirkt? Oder von der Personalabteilung eine entsprechende Anordnung verlangen? Mir steht die Anrede „Frau" doch zu?

Liebe Frau Lore! Ihnen wie jeder anderen, die im Berufsleben steht und die Dreißig erreicht hat, steht die Anrede „Frau" zu. Der Familienstand ist eine reine Privatsache und geht niemanden etwas an. Auch bei den Männern wird ja in der Anrede nicht unterschieden, ob sie verheiratet oder unverheiratet sind. Jedoch sollten Sie nichts unternehmen, was Ihre Kollegen auf Ihre Empfindlichkeit erst besonders hinweist und damit die Sache nur noch verschlimmern würde. Wenn Sie sich nicht einfach in eine andere Abteilung versetzen lassen können, in der Sie von Beginn an als „Frau" eingeführt werden, vertrauen Sie sich am besten Ihrem Chef an und bitten ihn, Sie künftig konsequent mit „Frau" anzureden und alle anderen zurechtzuweisen, die diesem Beispiel nicht folgen. In kurzer Zeit wird sich für Sie die Anrede „Frau" einbürgern.

Ein Auto für die Töchter

Frau Lissy G. schreibt: Heute besitzen wir unser eigenes Haus, aber wir haben uns sehr anstrengen müssen dafür. Mein Mann hat jede freie Minute am Bau mitgearbeitet und ich habe trotz meiner damals noch schulpflichtigen beiden Töchter wieder in meinem Beruf gearbeitet und dazuverdient. Unsere Töchter sind jetzt zwanzig und zweiundzwanzig Jahre alt und verdienen gut; trotzdem nehmen wir ihnen keine Miete ab, sondern nur ein bescheidenes Kostgeld, damit sie für ihre Aussteuer mehr sparen oder auch moderne Möbel für ihre Zimmer anschaffen können. Sie sollten das Gefühl für selbsterarbeiteten Besitz bekommen, wie mein Mann und ich es ihnen vorgemacht haben. Und nun erleben wir den großen Ärger: Heimlich haben die Töchter ihren Führerschein gemacht und wollen sich jetzt ein Auto kaufen, die Hälfte in Barzahlung, den Rest in monatlichen Abzahlungsraten. Mein Mann ist sehr böse über diesen Plan. Wir brauchen kein Auto: Vater und Töchter haben eine gute Busverbindung fast von der Haustür bis zum Arbeitsplatz. Nur noch Zank und Ärger ist in unserem einst so friedlichen Haus. Aber auch die Jüngste ist bald volljährig, und wir können ihr das Auto nicht verbieten. Was raten Sie uns?

Liebe Frau Lissy! Fordern Sie von Ihren Töchtern schleunigst monatliche Mietzahlungen, die Sie dann auf ein Aussteuer-Sparkonto einzahlen. Auch das monatliche Kostgeld sollten Sie erhöhen; denn die Ersparnisse für das Auto haben Ihre Töchter auf Ihre Kosten gemacht. Wahrscheinlich bleibt Ihren Töchtern dann immer noch ein Betrag zur freien Verfügung, der jedoch nicht für Abzahlung und Unterhalt eines Autos ausreichen wird, aber vielleicht für einen Motorroller. Gegen dessen Anschaffung sollten Sie sich jedoch nicht wehren; denn natürlich haben Ihre arbeitenden und geldverdienenden Töchter auch Anspruch auf angemessenes Vergnügen.

Flug- und Schiffsreisen

Herr Horst H. schreibt: Meine Frau und ich leiden unter Übelkeit, sobald wir mit dem Schiff oder Flugzeug unterwegs sind, konnten jedoch bei unseren letzten Reisen alle Beschwerden erfolgreich mit Peremesin-Tabletten bekämpfen. Wir wollen uns damit für unsere im Frühjahr bevorstehende kombinierte Flug- und Schiffsreise wieder eindecken, streiten uns aber: Ist Peremesin industriell erzeugt oder eine bestimmte Chemikalie, die jeder Apotheker verarbeiten kann?

Lieber Herr Horst! Die Tabletten gegen Reisekrankheit sind ein bekanntes Markenerzeugnis der deutschen pharmazeutischen Industrie.

Jetzt ist sie dran

Wenn Männer mit ihrer Frau, Schwiegermutter und Tochter nicht fertigwerden, wollen sie zum Ersatz die Welt regieren.

*

Vielen Männern fällt es deshalb so leicht, den Kopf hoch zu tragen, weil er leer ist.

*

Wenn Frauenwünsche schwer erfüllbar sind, nennen Männer sie einfach Launen.

*

Die Männer tadeln den Wankelmut der Frauen, wenn sie seine Opfer, finden aber ihn entzückend, wenn sie seine Nutznießer sind.

*

Ein Gentleman ist ein Mann, der eine Frau gegen alle Männer schützt — von ihm selbst natürlich abgesehen.

Das Haus der Eltern

Frau Ursula Z. schreibt: Meine Schwiegereltern besitzen ein hübsches Haus mit Garten in einer abgelegenen Kleinstadt. Kürzlich schrieben sie, sie könnten nicht verstehen, warum wir unbedingt in der Großstadt leben und die hohe Miete für unsere bescheidene Wohnung zahlen wollten. Sie fühlten sich allein und würden sich freuen, wenn wir zu ihnen zögen. Miete brauchten wir nicht zu zahlen, später würden wir ja sowieso das Haus erben. Mein Mann könne seinen Beruf genauso in der Kleinstadt ausüben und ich brauche dank des Einsparens der Miete nicht mehr mitzuverdienen. Das stimmt alles, aber trotzdem gefällt mir der Vorschlag nicht: Ich bin ein Großstadtmensch und brauche Anregungen; und mein Mann hegt eine übertriebene Liebe zu seiner Mutter. Alles, was sie tut und denkt, wird mir in unserer bald einjährigen Ehe als Vorbild hingestellt. Ich fürchte daher, daß mein Mann bei einer Übersiedlung ganz unter ihren Einfluß gerät. Was raten Sie mir?

Liebe Frau Ursula! Wir raten Ihnen, den Einfluß, den eine junge Ehefrau auf ihren Mann ausüben kann, nicht zu unterschätzen. Und bedenken sie auch einmal die positiven Seiten des Planes. In einer Zeit, wo es zu allen Orten schnelle Verbindungen gibt, und dank der eingesparten Miete vielleicht auch bald ein eigenes Fahrzeug, können Sie sich die Anregungen der Großstadt auch von einem kleineren Ort erschließen. Ihre Kinder werden in guter Luft, ohne Lärm und Staub, im eigenen Garten und der Natur nahe heranwachsen können. Das Zusammenleben von zwei Generationen unter einem Dach bringt natürlich immer Probleme mit sich, die jedoch bei kluger Zurückhaltung von beiden Seiten sich meistern lassen. Machen Sie doch zunächst einen mehrwöchigen Besuch bei Ihren Schwiegereltern; die Erfahrungen dieses längeren Zusammenseins können Ihre Befürchtungen zerstreuen.

Freies Wochenende

Frau Ilse F. schreibt: Ich bin jung verheiratet und habe mich so gefreut, als kürzlich auch für meinen Mann die 42-Stunden-Woche eingeführt wurde. Jeden Samstag hat er jetzt frei, und wir haben oder hätten mehr Zeit für uns. Doch in der Praxis sieht es leider so aus, daß mein Mann mehr Zeit für sein Bastel-Hobby hat. Kein Samstag vergeht, ohne daß er in seiner Kellerwerkstatt sitzt und Regale, Tische, Lampen, Aquarien oder Kinderspielzeug baut. So sehr ich mich über den Möbelzuwachs freue, so traurig bin ich über die schöne Zeit, die uns beiden verlorengeht. Was soll ich nur machen?

Liebe Frau Ilse! Je ungehinderter Sie jetzt Ihren Mann seinem Hobby nachgehen lassen, um so eher können Sie hoffen, daß seine Bastelwut, nachdem sie sich einmal ausgetobt hat, allmählich wieder einschlafen wird. Für die Zwischenzeit sollten Sie sich ein eigenes Hobby zulegen. Oder können Sie nicht mitmachen bei der Bastelei Ihres Mannes, indem Sie ihm Skizzen zeichnen aller Dinge, die Sie gern für Ihre Wohnung hätten und die er bauen soll? Überlassen Sie ihm die technische Ausführung, aber kümmern Sie sich um die künstlerische Gestaltung, um Farbe, Form und Aufstellung. Ihr Mann wird sich über Ihre Anteilnahme freuen, und aus seiner Einzelgängerei kann neue Gemeinsamkeit erwachsen.

und körperliche und geistige Frische auch in der zweiten Hälfte unseres Lebens ist der Wunsch jedes Menschen. Wer vorsorglich bedacht ist, den alternden Organismus stets ausreichend mit Lecithin zu versorgen, der trägt viel dazu bei, seine Kräfte zu erhalten und seine Nerven in Ordnung zu halten. Lecithin ist wichtiger Baustein jeder Zelle des Organismus, Verarmung an Lecithin führt zu Leistungsminderung, Kräfteverfall und Nervenschädigungen.

„Die lebensnotwendige Energiebilanz jeder Zelle ist nur aufrechtzuerhalten, wenn genügend Lecithin zur Verfügung steht," sagt Mühr in „Die Kunst, das Leben zu verlängern" (1960 Desch, München)

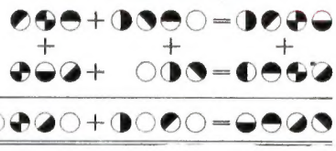
Dem Alterungsprozeß entgegen, gegen Erschöpfung, Ermüdung, Nervosität und Leistungsabfall wirkt „buerlecithin flüssig", ein reines Lecithinpräparat von höchster Konzentration. „buerlecithin flüssig" wirkt auf natürliche Weise ganzheitlich und stützt auch den Kreislauf und die Herzarbeit

Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin *flüssig*

Raten und Denken

Für Rechenfreunde



Jede der 33 Figuren bedeutet eine Ziffer. Gleiche Figuren sind gleiche Ziffern. Welche Ziffern sind für die Figuren einzusetzen, damit die sechs Additionsaufgaben richtig gelöst werden können? Sehen Sie sich die Figuren bitte ganz genau an!

Besuchskartenrätsel

E R I K L E T T E

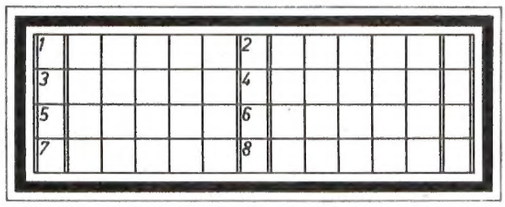
M O E R S

Wenn Sie die einzelnen Buchstaben der Visitenkarte kräftig schütteln und dann neu anordnen, erfahren Sie die Berufsbezeichnung dieses Handwerkers.

Treue Helfer

auk - bar - bi - de - dschi - e - geld - ha - ker - kla - lach - lek - me - not - on - re - reiz - ti - tor - tra

Bilden Sie aus diesen Silben acht Wörter mit je sieben Buchstaben, und tragen Sie sie waagerecht in die Figur ein.



Je zwei Wörter hängen derart zusammen, daß der Endbuchstabe des einen zugleich der Anfangsbuchstabe des anderen ist. Die Wörter lauten: 1. norddeutscher expressionistischer Bildhauer, Graphiker und Dichter (1870 bis 1938), 2. Mekkapilger, 3. Oper von Richard Strauß, 4. Versteigerung, 5. Blätterpilzgattung, 6. Werbung, Propaganda, 7. Wertscheine während der Inflation, 8. Schuldner. Bei richtiger Lösung nennen die erste, siebte und dreizehnte Senkrechte — im Zusammenhang gelesen — eine Hunderasse.

Rätselgleichung

(A — i) + (B — a) + (C — e) + (D — m) + (E — u) + (F — h) = X. A = Schmuck, B = Baumteil, C = Segelkommando, D = Unerschrockenheit, E = Tierfutter, F = Höhenzug im Wesergebirge, X = Mangel an Aufmerksamkeit.

Komponist und Werk

al - auf - dam - der - fest - ga - ge - hoel - la - lei - li - lin - ma - ni - ran - rot - ta - tel - ter - tor - wie. Bilden Sie aus diesen Silben folgende Wörter: 1. öffentliche feierliche Erklärung, 2. Panzerechse, 3. Stadt der Niederlande, 4. ital. Volkstanz, 5. deutscher Dichter (1770 bis 1843), 6. Aufforderung an Soldaten zur Verweigerung des Gehorsams, (ö = oe.) Die Anfangsbuchstaben nennen eine Oper. — In den geratenen Wörtern sind folgende Wörter eingekapselt, deren Anfangsbuchstaben den Komponisten der gefundenen Oper nennen: 1. Kopfbedeckung im Orient, 2. Bund, Bündnis, 3. Marderart, 4. Schweizer Sagenheld, 5. Brennstoff, 6. Kinderbett.

Füllrätsel

T	A					
	T	A				
		T	A			
			T	A		
				T	A	
					T	A

In die Figur sind waagerecht unter Verwendung der vorhandenen Buchstaben Wörter der nachfolgenden Bedeutung einzutragen: 1. Tragebrett, 2. kurze dreieckige Flagge, 3. Stierkämpfer, 4. Laubbaum, 5. Wochentag, 6. Wassersportveranstaltung.

UNSER PREISRÄTSEL

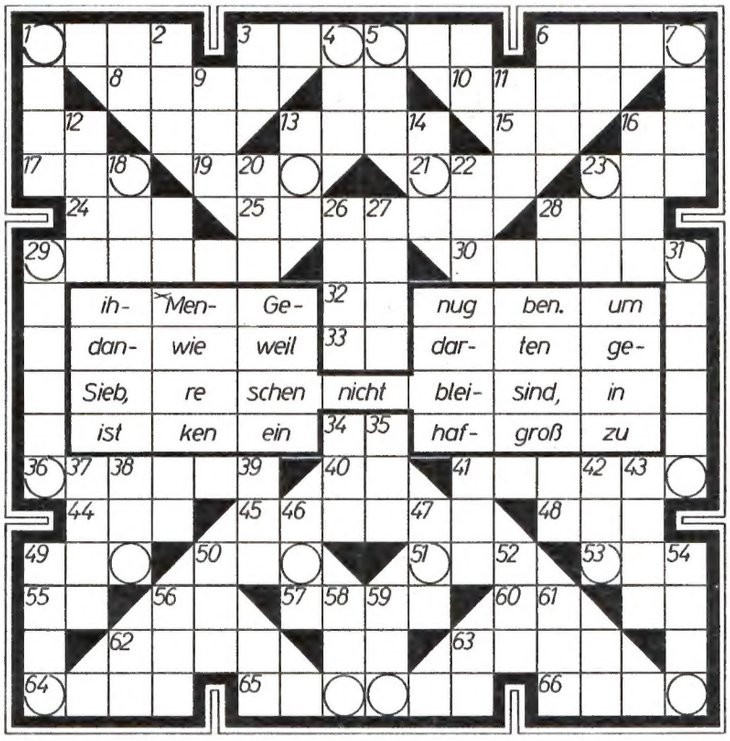
Einsendeschluß für unser Kreuzwort-Preisrätsel ist der 1. März 1962

Auflösung und Namen der Gewinner finden Sie in Heft 7 vom 27. März 1962

Waagerecht: 1. Teil d. Hauses, 3. USA-Staat, 6. immerwährend, 8. Austragungsort für Boxkämpfe, 10. kochsalzhalt. Wasser, 13. Hauptfluß Ostsibiriens, 15. griech. Buchst. 16. mechan. Leistungseinheit (Abkzg.), 17. Nordwesteuropäer, 19. Lebensende, 21. Zeitalter, 23. Herrenschoßrock, 24. Fußballmannschaft, 25. Mädchenname, 28. längl. Bergeinschnitt, 29. Drama von Shakespeare, 30. Jahreszeit, 32. bekannter Sänger und Trompeter aus Trinidad, 33. persönl. Fürwort, 34. internationales Kennzeichen brit. Autos, 36. geistig gesund, 40. feuchte Niederung, 41. Jagdruf, 44. dicht dabei, 45. Schweizer Kanton, 48. Lebensbund, 49. dicker Brei, 50. alkohol. Getränk, 51. belgische Stadt i. d. Provinz Hennegau, 53. Strom in Afrika, 55. Spielkartenwert, 57. Vorname eines berühmten Schalksnarren, 60. sibir. Strom, 62. Brettspiel, 63. Wärmespender. 64. USA-Münze, 65. Schneidwerkzeug, 66 fließt durch München.

Senkrecht: 1. Zahlwort, 2. Bezeichng. für einen erfolgreichen Schlager, 3. Form wirtschaftl. Unternehmen (Abkzg.), 4. Bergweide, 5. weibl. Haustier, 6. bibl. Männergestalt d. Alten Testaments, 7. Besucher, 9. Elend, 11. Großvater, 12. freier Platz, Fläche, 13. Abschiedswort, 14. eine Erdschicht, 16. Aderschlag, 18. Höhenzug im nördl. Harzvorland, 20. Ansiedlung, 22. Hirschtier, 23. einspännige engl. Droschke, 26. Bezeichnung, 27. Liebesgott, 29. Land der Bundesrepublik, 31. Vergnügungsort, Gartentheater, 34. fertiggekocht, 35. Vorderteil d. Schiffes, 37. Beschwerde, Abgabe, 38. abessinischer Fürstentitel, 39. weder warm noch kalt, 41. Kopfbedeckung, 42. Vorfahre, 43. Kummer, 46. Behörde, 47. geschätzter Speisefisch, 49. deutscher Maler (1880 bis 1916), 50. die Ewige Stadt, 52. landwirtschaftl. Besitz, 54. inhaltlos, 56. Beamtentitel, 58. persönl. Fürwort, 59. Windschattenseite des Schiffes, 61. türkischer Titel.

Die Buchstaben in den Kreisfeldern — von links nach rechts fortlaufend gelesen — nennen Ihnen den Anfang eines Ausspruches von John Knittel; den Schluß erfahren Sie durch den Rösselsprung, wenn Sie im angekreuzten Feld zu lesen beginnen. Senden Sie als Preisrätsellösung bitte nur den vollständigen Ausspruch ein!



Für die richtige Lösung haben wir einen Preis von 100 DM, einen von 75 DM, einen von 50 DM und fünfzig Preise von 5 DM ausgesetzt. Schreiben Sie bitte den Lösungssatz auf eine Postkarte. Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Preise ausgesetzt sind, erfolgt die Ermittlung der Preisträger unter Ausschluß des Rechtsweges durch das Los. Angehörigen des Verlages ist die Teilnahme untersagt. Lösungen an: Preisausschreiben PRALINE, Hamburg 100

Die Auflösung und die Namen der Gewinner unseres Preisrätsels aus Heft 1 vom 2. 1. 1962 finden Sie auf Seite 96

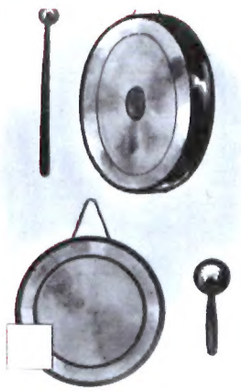
Wissen Sie Bescheid?

Rätselspiel in Wort und Bild

Damit auch die neu hinzukommenden Freunde unseres bunten Bilderquiz' wissen, worum es geht: Zu erraten sind die Bilder, wobei Ihnen der Text helfen wird, Sie auf die richtige Spur zu führen. Er enthält jeweils eine Frage, und jedes Bild hat ein freies Feld, in das Sie die Anfangsbuchstaben Ihrer Antworten eintragen können. Bei richtiger Lösung ergeben diese Anfangsbuchstaben, von links nach rechts gelesen, den Namen eines russischen Pianisten und Komponisten (1829 bis 1894). Die Auflösung dieses Bilderquiz' finden Sie zur Kontrolle Ihrer Ergebnisse auf Seite 96. Nun wünschen wir viel Spaß beim Knobeln!

Brot aus dem Meer soll mit Hilfe der Wissenschaft aus solchen Wasserpflanzen gewonnen werden. Name dieser Gewächse?

Diese Amtspersonen der freiwilligen Gerichtsbarkeit nehmen die Beurkundung von Rechtsgeschäften vor. Wie heißen sie?



Aus Südostasien stammt das Schlaginstrument, Abart des Gongs, das häufig in Sinfonieorchestern verwendet wird. Name?

Das aus den Fruchtkapseln des orientalischen Mohns gewonnene Heilmittel ist in großen Dosen schädlich. Sein Name?

Wie heißt die südöstlich von Australien gelegene Inselgruppe im Stillen Ozean? Sie ist Mitgliedsstaat des Commonwealth.

Nach altem Brauch wird bei der Fertigstellung des Rohbaus eines Hauses ein Gebinde auf d. Dachstuhl angebracht. Name?

Wie nennt man im Islam die Vertreter der theologischen Gelehrsamkeit, der Gesetzwissenschaft und der Rechtsprechung?

Dieser Ingenieur baute 1885 als einer der ersten einen Kraftwagen mit Viertaktmotor und elektr. Zündung. Sein Zuname?

Wie bezeichnet man den Leinen- oder Baumwollstoff für die Federdecken und -kissen? Der Name ist niederd. Ursprungs.

Wegen seines melodischen und abwechslungsreichen Gesanges ist der Vogel auch bei uns sehr beliebt. Wie heißt er?

Für turnerische Gleichgewichtsübungen werden diese 5 m langen und 10 cm breiten Balken benutzt. Ihre Bezeichnung?

Menschen dieses Berufs sind bei ihren Unterwasserarbeiten vielen Gefahren ausgesetzt. Wie ist die Berufsbezeichnung?

Neben Uta zählt dieses Meisterwerk zu den berühmten Skulpturen des Naumburger Doms. Welchen Namen hat d. Figur?

Mit welchem von den span. Eroberern geprägtem Ausdruck bezeichnet man die Gesamtheit der südamerikan. Indianer?

Solche Kleinschnitzereien aus Holz oder Elfenbein zählen zu den Meisterwerken japan. Kunsthandwerks. Der Name?

Für höchste Ansprüche

MM

EXTRA